



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Zweyter Discurs. Von der Kraft zu denken, in Absicht auf die Gesellschaft.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Zweyter Discurs.

Von der Denkkraft in Absicht auf die Gesellschaft.

Erstes Capitel.

Die Wissenschaft besteht in einer Erinnerung geschehener Sachen, oder der Begriffe eines andern: der Geist, von der Wissenschaft unterschieden, besteht also in einer Sammlung einiger gleichsam neuen Begriffe.

Diese Beschreibung des Geistes ist richtig, und für einen Philosophen sehr lehrreich; sie kann aber nicht durchgängig angenommen werden. Das Publicum muß eine Beschreibung haben, welche dasselbe in den Stand setzet, die verschiedenen Denkkräfte unter einander vergleichen, und über ihre Stärke und Weitläufigkeit urtheilen zu können. Wenn man nun die Beschreibung, welche ich gegeben habe, zuließe, wie würde das Publicum wohl eines Menschen Weitläufigkeit des Geistes ermessen können? wer würde dem Publico wohl eine genaue Liste von den Begriffen dieses Menschen mittheilen? und wie würde man in ihm die Wissenschaft und den Geist zu unterscheiden wissen?

Wir wollen annehmen, ich vermeynte einen Begriff, der zwar schon bekannt gewesen wäre, neu entdeckt zu haben: das Publicum würde vorläufig das wissen müssen, was ich gelesen, gesehen und gehöret hätte, um wissen zu können, ob ich in dem Stücke auch wirklich den Titel eines zweyten Erfinders verdienete; eine Kenntniß, welche das Publicum weder erlangen will, noch kann. Außer diesem unmöglichen Grunde, das Publicum könne ein genaues Verzeichniß sowohl von der Anzahl als von der Art von Begriffen

griffen eines Menschen haben, behaupte ich, daß das Publicum, zufolge dieses Verzeichnisses, oft genöthiget seyn würde, in die Reihe der wißigen Leute Personen zu setzen, welchen dasselbe sogar nicht einmal den Titel von denkenden Köpfen zuzugestehen sich getrauet: alle Künstler überhaupt sind dergleichen Leute.

So eitel eine Kunst auch scheint, so unendlicher Zusammensetzungen ist dieselbe fähig. Als Marcel mit unterstühter Stirne, mit unverwandtem Auge, ohne Bewegung des Körpers, und in der Stellung eines tiefen Nachdenkens seiner Schülerin Tanze zusah, und plötzlich ausrief: wie viel Sachen in einem Menuet! so ist es gewiß, daß dieser Tänzer zu der Zeit in der Art der Bewegung, der Aufrichtung und zierlichen Abmessung der Schritte, Fertigkeiten bemerkte, welche vor andern Augen nicht sichtbar sind a); und daß seine Verwunderung nur dadurch lächerlich wird, weil er aus einer Kleinigkeit so was überaus Wichtiges machte. Da nun der Tanz eine so große Menge Begriffe und Zusammensetzungen in sich faffet, wer weiß, ob die Kunst der Declamation in der Actrice, die darinnen vorzüglich ist, nicht eben so viele Begriffe voraussetzet, als ein Staatsmann anwenden muß, wenn er ein System der Regierungskunst entwerfen will? Wer mag Bürge seyn, ob, wenn man unsere guten Romane zu Rathe zieht, zu den Gebärden, zu dem Schmucke und den ausstudierten Reden einer vollkommenen Bühlschwester, nicht eben so viel Zusammensetzungen und Begriffe, als zur Entdeckung eines Weltsystems verlangt wird, erfordert werden; und ob, in zwar sehr verschiedenen Arten, die le Couvreur

a) Dieser Tänzer behauptet, den Charakter eines Menschen aus dem Gange und aus der Tragung des Leibes zu erkennen. Es fand sich einstens auf seinem Boden ein Fremder ein, welchen

Marcel fragte: Aus welchem Lande sind sie? Ich bin ein Engländer, Sie, ein Engländer! antwortete ihm Marcel: Sie sollten aus der Insel seyn, auf welcher die Bürger an der

vreur und Ninon von l'Enclos, nicht eben so viel Denkkraft als Aristoteles und Solon gehabt haben?

Ich unterstehe mich nicht, diesen Satz nach der Strenge zu beweisen; sondern ich will allein zu empfinden geben, daß, so gar lächerlich er auch scheint, ihn doch einer leicht erläutern könne.

Da wir durch unsere Unwissenheit oft betrogen werden, so halten wir das für die Gränzen einer Kunst, welche unsere Unwissenheit derselben selbst gesteckt hat: gesetzt, man könnte das Publicum in dem Stücke aus dem Betrüge zurückbringen, so glaube ich, man würde in dessen Art zu urtheilen nichts ändern; ob man seine Einsichten auch vermehret hätte. Das Publicum wird seine Achtung für eine Kunst niemals bloß nach der mehrern oder geringern Anzahl von Zusammensetzungen, die zu deren Vollkommenheit erfordert werden, einrichten; 1) weil dieses Verzeichniß von Zusammensetzungen unmöglich zu machen ist; 2) weil es nicht nöthig hat, den Geist unter einem andern Gesichtspunkte zu betrachten, als unter dem, wo derselbe unumgänglich betrachtet werden muß, das ist, in so fern derselbe sich auf die Gesellschaft bezieht. Nun behaupte ich, daß der Geist in dieser Aussicht nichts, als eine mehr oder wenigere Sammlung, nicht allein neuer, sondern auch für das Publicum nützlicher Begriffe sey; und daß man nicht sowohl mit der Menge und Feinheit, als vielmehr mit einer glücklichen Wahl unserer Begriffe, das Ansehen eines denkenden Menschen verknüpft habe.

Wenn die Zusammensetzungen in dem Schachspiele in der That unendlich sind, wenn man sich darinne nicht hervor-

vor-

der öffentlichen Regierung Theil nehmen, und einen Theil der höchsten obrigkeitlichen Gewalt ausmachen! Nein, mein Herr; diese eingedrückte Stirne, dieser furchtsame Anblick, dieser ungewisse Gang, lassen mich eher einen mit Titeln beehrten Slaven eines Churfürsten vermuthen.

vorthun kann, ohne eine große Menge von Zusammensetzungen zu machen; wie kömmt es, daß das Publicum den großen Schachspielern nicht auch den Titel von großen Geistern giebt? Darum, daß ihre Begriffe ihm weder nützlich, noch angenehm, noch lehrreich sind, und folglich von ihrer Hochachtung demselben nicht der geringste Vortheil zuwächst: und der Vortheil b) bestimmt doch alle unsere Urtheile. Wenn das Publicum allezeit wenig aus den Irrthümern gemachet hat, deren Erfindung bisweilen mehr Zusammensetzungen und Nachdenken voraussetzet, als die Entdeckung einer Wahrheit; und wenn dasselbe locken mehr achtet, als den Malebranche; so geschieht es darum, weil dasselbe seine Achtung stets nach seinem Vortheile abmisset. Auf welcher andern Waage sollte das Publicum den Werth der Begriffe der Menschen wohl wägen? Ein jeder Mensch urtheilet von den Sachen und Personen nach dem angenehmen oder unangenehmen Eindrücke, den sie auf ihn gemachet haben: das Publicum besteht in der Sammlung aller Privatpersonen; es kann also niemals eine andere Richtschnur seiner Urtheile, als seinen Nutzen, ergreifen.

Dieser Gesichtspunkt, aus welchem ich den Geist beurtheile, ist, glaube ich, der einzige, unter welchem er betrachtet werden muß. Dieses nur ist die einzige Art, durch welche man einer jeden Idee ihren Werth bestimmen, die Ungewißheit unserer Urtheile in diesem Stücke auf festern Fuß stellen, und endlich die erstaunende Verschiedenheit der menschlichen Meynungen, über Sachen die den Geist betreffen, entdecken mag; eine Verschiedenheit, die lediglich von dem Unterschiede ihrer Leidenschaften, Begriffe, Vorurtheile, Empfindungen, und folglich von ihren Vortheilen, abhängt.

Es

b) Der gemeine Mann schränkt die Bedeutung des Wortes Interesse (Eigennuß oder Vortheil) gemeinlich bloß auf die Liebe zum Gelde ein: der einsehende Leser wird aber leicht spüren, daß ich dieses Wort in einem weitläuftigern Sinne nehme, und daß ich

es

Es würde in der That sehr sonderbar seyn, wenn der allgemeine Vortheil c) den Werth der verschiedenen Handlungen der Menschen bestimmet, und sie mit den Namen tugendhafter, lasterhafter oder erlaubter beleget hätte: je nachdem solche dem Publico nützlich, schädlich oder gleichgültig waren; und wenn derselbige Vortheil nicht auch der einzige Auspender der mit den Begriffen der Menschen verbundenen Hochachtung oder Geringschätzung gewesen seyn sollte.

Man kann die Begriffe, so wie die Handlungen, unter drey verschiedene Classen bringen.

Nützliche Begriffe: da ich diesen Ausdruck in dem weitläufigsten Verstande nehme, so verstehe ich unter diesem Worte eine jede Idee, die geschickt ist, uns zu unterrichten, oder uns zu belustigen.

Schädliche Begriffe: das sind diejenigen, welche auf uns eine entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.

Gleichgültige Begriffe: hierunter verstehe ich alle diese, welche entweder an sich selbst wenig angenehm, oder uns zu geläufig sind, und folglich fast gar keinen Eindruck auf uns machen. Dergleichen Ideen nun giebt es fast gar nicht, und sie können auch nur, so zu sagen, kurze Zeit den Namen gleichgültiger führen. Da ihre Dauer oder Folge sie verdrüsslich machet, so werden sie auch bald in die Classe der schädlichen Begriffe zurück gewiesen.

Um nun zu zeigen, wie fruchtbar an Wahrheiten diese Art den Geist zu betrachten sey, will ich nach und nach die festgesetzten Grundsätze auf die Handlungen und Begriffe der Menschen anzuwenden suchen, und beweisen: daß zu aller Zeit, und an allen Orten, der persönliche Vortheil, sowohl was die Moral als den Geist betrifft, den Privatleuten

es überhaupt auf alles das anwende, was uns Vergnügen verschaffen, oder uns dem Unangenehmen entziehen kann.

c) Man versteht doch, daß ich hier als ein Politicus, nicht aber als ein Theologe spreche.

ten das Urtheil in den Mund geleset habe, und daß das allgemeine Interesse eben dieses bey ganzen Völkern gethan habe: daß also beständig, sowohl von Seiten des Publici, als der Privatpersonen, die Liebe oder die Erkenntlichkeit das Lob; der Haß oder die Rache aber die Verachtung ausgeheilet habe.

Diese Wahrheit zu beweisen, und die genaue und immerwährende Aehnlichkeit unserer Arten zu urtheilen, es betreffe entweder die Handlungen oder die Ideen der Menschen, zu zeigen, werde ich die Redlichkeit und die Einsicht nach ihren verschiedenen Aussichten in Erwägung ziehen, und besonders 1) in Absicht auf einen einzeln Menschen, 2) in Betrachtung einer kleinen Gesellschaft, 3) in Ansehung eines ganzen Volkcs, 4) nach den verschiedenen Zeitläuften und Ländern, 5) in Absicht auf die ganze Welt; und indem ich in meinen Untersuchungen die Erfahrung allezeit zur Führerinnehme, so werde ich zeigen: daß unter einem jeden von diesen Gesichtspunkten der Vortheil der alleinige Richter von der Redlichkeit und Einsicht sey.

Zwentes Capitel.

Von der Redlichkeit in Absicht auf einen Menschen.

Dieses Capitel handelt keineswegs von der eigentlichen Redlichkeit, das ist, von der Redlichkeit in Ansehung des Publici: sondern bloß von der Redlichkeit, in Absicht auf jeden einzelnen Menschen betrachtet.

Vermöge dieses Gesichtspunktes sage ich, daß jeder Privatmann an einem andern nur die Gewohnheit zu Handlungen, die ihm nützlich sind, Redlichkeit nenne: ich spreche deswegen Gewohnheit, weil uns eine einzige rechtschaffene Handlung eben so wenig, als ein einziger sinnreicher Gedanke, den Titel eines Tugendhaften oder Sinnreichen erwerben kann; es ist bekannt, daß jeder Weiziger einmal frey

freygebig, und daß ein Freygebiger einmal geizig gewesen seyn kann: daß ein Schelm nicht eine gute That verrichtet, ein Dummkopf nicht einen Scherz gesaget; und kurz, daß es nicht einen Menschen gegeben haben sollte, welcher, wenn man gewisse Handlungen seines Lebens zusammenhält, nicht mit allen Tugenden und mit allen entgegengesetzten Lastern begabt zu seyn scheinen sollte. Mehr Regelmäßiges in der Aufführung der Menschen würde in ihnen eine anhaltende Aufmerksamkeit voraussetzen, deren sie nicht fähig sind; sie sind nur in dem Mehreren oder Wenigeren von einander unterschieden. Ein durchgängig regelmäßig handelnder Mensch; hat noch keine Wirklichkeit gehabt; und daher ist weder in dem Laster, noch in der Tugend, etwas vollkommenes in der Welt.

Ein Privatmann belegen also die Gewohnheit in Handlungen, die ihm nützlich sind, mit dem Namen Redlichkeit; ich sage von Handlungen deswegen, weil man die Gesinnungen nicht beurtheilen kann. Wie wäre das letztere auch möglich? Eine Handlung ist fast niemals eine Wirkung der Empfindung; oft wissen wir selbst die Bewegungsgründe nicht, die uns wozu schließig machen. Ein vermögender Mann bereichert einen würdigen und armen Menschen: hiedurch äußert er ohne Zweifel eine gute Handlung. Ist diese That aber einzig und allein eine Wirkung des Verlangens, einen glücklichen Menschen zu machen? Das Mitleiden, die Hoffnung der Erkenntlichkeit, selbst die Eitelkeit, alle diese verschiedenen Bewegursachen können ihn unwissend, entweder einzeln oder alle zusammen, zu dieser lobenswürdigen That angereizet haben. Wenn man nun oft selbst die Grundursache seiner Wohlthat nicht weis, wie soll das Publicum sie wissen können? Das Publicum kann also bloß von der Redlichkeit der Menschen nach ihren Handlungen ein Urtheil fassen.

Noch gestehe ich, daß diese Art zu schließen fehlerhaft sey. Ein Mensch kann z. E. zwanzig Grad Leidenschaft für die Tugend haben: er liebet aber; seine Liebe zu einer

Frau beträgt dreßzig Grad, und diese Frau bekömmt Lust, diesen Mann zu einem Meuchelmörder zu machen. Dem angenommenen Saze gemäß ist es ausgemacht, daß dieser Mensch der Schandthat näher sey, als es ein Mensch seyn würde, dessen Leidenschaft gegen die Tugend zehn Grad, seine Liebe zu dieser bösen Frau aber nur fünf Grad betrüge. Hieraus folgere ich, daß unter zween Menschen derjenige bisweilen den mindesten Hang zur Tugend habe, der seinen Handlungen nach der rechtschaffenste ist.

Daher gesteht ein jeder Philosoph zu, die Tugend der Menschen hänge unendlich von den Umständen ab, in welchen sie sich gesetzt befunden haben. Man hat sehr oft tugendhafte Menschen einer unglücklichen Folge wunderlicher Zufälle nachgeben gesehen. Derjenige, welcher bey allen möglichen Stellungen für seine Tugend Bürge seyn will, ist entweder ein Betrüger, oder ein Blödsinniger; denen man beyderseits nicht trauen darf.

Nachdem ich nun den Begriff bestimmet habe, den ich mit dem Worte Redlichkeit verbinde, in Absicht gegen einen einzeln Menschen betrachtet; so muß ich auch zur Erfahrung meine Zuflucht nehmen, um sich von der Richtigkeit dieser Beschreibung zu überzeugen; sie ist es, die uns lehret, daß es Menschen giebt, denen ein glückliches Temperament, eine lebhaftte Begierde nach Ehre und Achtung zur Gerechtigkeit und Tugend eben die Liebe einflößen, welche die Menschen gemeiniglich gegen die Ehrenstellen und Reichthümer beweisen. Die Handlungen, die diesen tugendhaften Menschen persönlich nützlich sind, sind zugleich gerechte Handlungen, die dem gemeinen Besten zuträglich, oder demselben zum wenigsten nicht zuwider sind.

Man

d) Unser Haß oder unsere Liebe ist eine Wirkung des Guten oder des Bösen, das man uns erzeigt. Hobbes saget: in dem Stande der Wildheit ist der starke Mensch der Gottlose; in dem gesitteten Staate, ist es der angesehenene Mann. Der Mächtige ist deswegen nicht schlimmer, als der Schwache: Hobbes

Man findet aber von dergleichen Leuten so wenige, daß ich ihrer hier nur zur Ehre der Menschheit erwähne. Die zahlreichste Classe, und welche fast allein das ganze menschliche Geschlecht ausmachet, ist diejenige, in welcher die Menschen, einzig für ihren eigenen Vortheil besorgt, niemals auf das allgemeine Beste gesehen haben. So zu reden, in ihrem Wohlstande a) bloß eingeschränkt, legen diese Leute nur den Handlungen, die ihnen persönlich Nutzen schaffen, den Namen rechtschaffener Handlungen bey. Ein Richter spricht einen Strafbaren los, ein Minister erhebt einen nichtswürdigen Kerl zu Ehrenstellen; alle beyde sind nach der Aussage derer, die ihren Schuß genießen, gerecht; so bald der Richter aber verdammet, und der Minister abschlägliche Antwort ertheilet; so werden sie in den Augen des Verbrechers und Abgewiesenen doch allezeit ungerecht seyn.

Wenn die Mönche, denen unter dem ersten Geschlechte unserer Könige aufgetragen wurde, deren Leben zu beschreiben, nur das Leben ihrer Wohlthäter aufzeichneten; wenn sie von den Regierungen der andern nichts weiter, als nihil fecit, d. i. er hat nichts gethan, erwähnten, und sehr schätzbaren Fürsten den Namen königlicher Faulenzen gegeben haben: so beweist dieses, daß ein Mönch ein Mensch ist, und daß ein jeder Mensch bey seinen Urtheilen bloß den eigenen Vortheil zu Rathe zieht.

Gaben die Christen, die mit Recht denen Grausamkeiten, welche die Heiden an ihnen ausübten, den Namen von Barbarey und Laster beygelegt, denen Grausamkeiten, welche sie ihrer Seits wieder an eben den Heiden vollstreckten, nicht den Namen Eifer? Man untersuche die Menschen, so wird man sehen, daß es weder ein Laster giebt,

D 3

wel-

Hobbes merkte es; er wußte aber auch, daß man nur denen den Namen der Bösen beylege, vor deren Bosheit man sich fürchten muß. Man lachet über den Zorn und

die Schläge eines Kindes, es erscheint dadurch oft nur artiger; aber gegen den starken Mann wird man aufgebracht; seine Schläge schmerzen, u. man nennt ihn grob.

welches nicht von den Gesellschaften, denen dieses Laster vortheilhaft ist, in die Reihe von rechtschaffenen Handlungen gestellet, noch eine dem Publico nützliche Handlung, die nicht von einer Privatgesellschaft, welcher eben diese Handlung nachtheilig ist, getadelt werden sollte.

In der That, welcher Mensch sollte nicht gewahr werden, daß man seine Laster und Tugenden e) bloß der verschiedenen Art, nach welcher das persönliche Interesse sich verändert hat, zuschreiben müsse: wenn er den Ehrgeiz, nach welchem er sich für tugendhafter als andere ausgiebt, gegen den Ehrgeiz einer mehrern Offenherzigkeit vertauschen; und hernach alle Falten seines Gemüths mit einer sorgfältigen Aufmerksamkeit untersuchen wollte? daß alle Menschen durch einerley Kraft in Bewegung gesetzt werden? daß alle gleichgut nach ihrer Glückseligkeit streben? und daß die Verschiedenheit der Leidenschaften und des Geschmacks, wovon einige dem gemeinen Besten zuträglich, andere aber nachtheilig sind, unsere Tugenden und Laster bestimmen? Man muß den Lasterhaften bedauern, ohne ihn zu verachten, sich wegen seines glücklichen Temperaments glücklich schätzen, und dem Himmel danken: daß er uns keinen solchen Geschmack, keine Leidenschaft gegeben hat, die uns angetrieben hätten, unser Glück in dem Unglücke eines andern zu suchen. Man gehorchet doch immer seinem Vortheile; daher rühren unsere ungerechten Urtheile, und die bey einerley Handlung verschwenderen Namen von gerecht und ungerecht, nachdem der Vortheil oder der Nachtheil beschaffen ist, den ein jeder davon empfängt.

Co

e) Ein leutseliger Mensch ist derjenige, dem der Anblick des Unglücks eines andern unerträglich ist; und der, um sich dieses Anblicks zu entledigen, sich gleichsam gedrungen sieht, dem Unglücklichen beyzustehen. Ein un-menschlicher Mensch ist hingegen der, dem das Elend eines andern

ein angenehmes Schauspiel ist; er versaget dem Unglücklichen seine Hülfe, damit er seine Vergnügungen verlängern möge. Diesem ungeachtet streben diese zweyen so verschieden Menschen alle beyde nach ihrem Vergnügen, und werden von einerley Triebe in Bewegung gesetzt. Wenn man aber,

wird

So wie die natürliche Welt den Gesetzen der Bewegung unterworfen, eben so ist die sittliche Welt der Bewegung des Eigennuzes unterworfen. Der eigene Nutzen ist auf dem Erdboden der mächtige Zauberer, welcher im Angesicht aller Creaturen die Gestalt aller Gegenstände verändert. Ist das geduldige Schaf, welches auf unsern Flächen weidet, nicht ein Gegenstand des Schreckens und des Entsetzens, für diese nicht zu unterscheidenden Insekten, die in dem dicken Stiele des Grases leben? „Lasset uns dieses fräßgierige und grausame Thier fliehen, sagen sie, dieses Ungeheuer, dessen Rachen uns und unsere Städte zugleich verschluckt. Warum nimmt es nicht ein Beyspiel an dem Löwen und dem Tiger? Diese wohlthätigen Thiere zerstören unsere Wohnungen nicht, sie sättigen sich nicht mit unserm Blute; als gerechte Rächer des Lasters, vergelten sie dem Schafe die Grausamkeiten, die es an uns ausübet.“ So verwandelt ein verschiedenes Interesse die Gegenstände: in unsern Augen ist der Löwe das grausamste Thier; dem Insekt aber ist es das Schaf. So kann man der sittlichen Welt das zueignen, was Leibniz von der physischen Welt sagte: daß diese Welt, die in beständiger Bewegung wäre, einem jeden von seinen Bewohnern, alle Augenblicke eine neue und von andern unterschiedene Erscheinung darböthe.

Dieser Grundsatz ist der Erfahrung so gemäß, daß ich mich, ohne mich in eine längere Untersuchung einzulassen, berechtigt halte, zu schließen, daß der persönliche Vortheil der alleinige und allgemeine Bestimmer des Werths der

D 4

mensch-

wird man sagen, alles nur seines wegen thut, so ist man folglich seinen Wohlthätern keine Erkenntlichkeit schuldig? Wenigstens, werde ich antworten, kann der Wohlthäter mit Recht keine fordern; sonst wäre es ein Contract und kein Geschenk gewesen. Tacitus sagt: Die Deutschen

geben und nehmen Geschenke, ohne das geringste Zeichen der Erkenntlichkeit dafür zu fordern, oder zu geben. Den Unglücklichen zum Besten, und zur Vermehrung der Wohlthäter, leget das Publicum den Verpflichteten mit Grunde die schuldige Erkenntlichkeit auf.

menschlichen Handlungen sey; und daß also die Redlichkeit in Absicht auf einen Menschen, meiner Beschreibung gemäß, nichts anders sey, als eine Gewohnheit in Handlungen, welche diesem einzeln Menschen persönlich nützlich sind.

Drittes Capitel.

Von der Einsicht in Absicht auf einen einzeln Menschen.

Gegenwärtig wollen wir die Grundsätze, welche wir auf die Handlungen angewandt haben, auch bey den Begriffen anzubringen suchen. Man wird gestehen müssen, daß jeder insbesondere nur der Gewohnheit in gewissen Begriffen, die ihm nützlich sind, es sey nun als lehrreich, oder weil sie angenehm sind, den Namen von Einsicht beylege; und daß auch auf diese neue Art, der persönliche Vortheil noch der einzige Richter des menschlichen Verdienstes ist.

Ein jeder Begriff, den man uns vorstelllet, hat allezeit einige Verhältniß mit unserm Stande, mit unsern Leidenschaften oder Meynungen. In allen diesen verschiedenen Fällen nun, nehmen wir um so viel eher einen Begriff an, als derselbe uns nützlich ist. Der Steuermann, der Arzt und der Ingenieur werden für einen Schiffsbaumeister, Kräuterkenner und den Maschinenmacher mehr Achtung haben, als der Buchhändler, der Goldschmied und der Mäurer: die jenen allemal den Romanschreiber, den Zeichenmeister und Baumeister vorziehen werden.

Wenn es Begriffen gölte, die sich zur Bestreitung oder Begünstigung unserer Leidenschaften und unsers Geschmacks schickten; würden in unsern Augen diejenigen Begriffe ohne Wider-

f) Man gerieth auf den Einfall, einer Frauen, die gern plauderte, außerdem aber Verstand besaß, einen Menschen vorzustellen, den man, um ihrer zu spotten, für einen Mann von vielem Verstande ausgab. Diese Frau empfing ihn auf das beste; da ihr aber viel daran lag, von ihm bewundert zu werden, so fieng sie an

Widerrede die schätzbarsten seyn, welche den Leidenschaften und eben dem Geschmacke am mehresten schmeicheln würden f). Eine zärtliche Frau wird aus einem Romane allezeit mehr, als aus einer Metaphysik machen. Ein solcher Mann wie Karl der XII. wird die Geschichte Alexanders einem jeden andern Werke vorziehen: und ein Geiziger wird an denen nur Verstand bemerken, die ihm einen Weg anzeigen werden, wie er sein Geld gegen die mehresten Interessen unterbringen kann.

Wenn man die Begriffe eines andern schätzet, so muß man seinen Vortheil darunter haben, warum man dieses thut; das gilt bey Meynungen eben so wie bey Handlungen; hierbey will ich anmerken, daß in Absicht des letztern die Menschen durch zwei Arten von Vortheilen in Bewegung gesetzt werden.

Es giebt Menschen, die von einem edeln und einsichtsvollen Stolze belebet werden, Freunde des Wahren, ihrer Meynung getreu, aber ohne Hartnäckigkeit, ihren Geist in einem Stande der Ruhe erhalten, welche den neuen Wahrheiten einen freyen Eingang verstatten: von dieser Zahl giebt es einige philosophische Geister, und einige Leute, die zu jung sind, als daß sie von Meynungen vollgepfropft seyn und erröthen sollten, wenn sie solche änderten. Diese beyden Arten von Menschen werden an andern allezeit wahre und glänzende Begriffe hochschätzen, die geschickt sind der Leidenschaft genug zu thun, welche ihnen ein erleuchteter Stolz für das Wahre einflößt.

Es giebt andere Menschen, welche von einer weniger edeln Eitelkeit belebet werden, und unter dieser Zahl begreife ich sie fast alle; diese können an andern keine Begriffe

D 5

schä-

an zu sprechen, und that tausend Fragen an ihn, ohne daß sie wahrgenommen hätte, daß er die Antwort schuldig blieb. Nach geendigtem Besuche fragte man sie: Sind sie mit dem zufrieden, der

ihnen vorgestellt worden ist? Er ist recht artig! antwortete sie, er hat auch nicht wenig Verstand! Hierauf steng ein jeder an zu lachen: denn dieser große Geist war stumm geboren.

schätzen, als die den ihrigen ähnlich g) und geschickt sind, die hohe Meynung zu rechtfertigen, welche sie alle von der Richtigkeit ihres Geistes hegen. Auf diese Gleichheit der Ideen sind ihr Haß und ihre Liebe gegründet. Daher rühret dieser sichere und schnelle Instinct, womit fast alle mittelmäßige Leute begabt sind, damit sie Leute von Verdiensten kennen und fliehen mögen h): daher rühret die gewaltige Anziehung, welche geistreiche Leute gegen einander fühlen; ein Zug, der sie, so zu sagen, mit Gewalt treibt, daß sie einander auffuchen; ungeachtet der Gefahr, welche das gemeinschaftliche Verlangen nach der Ehre, ihrem Umgange sehr oft in Weg leget. Daher entspringt diese zuverlässige Art, den Charakter und den Geist eines Mannes aus der Wahl seiner Bücher und Freunde zu beurtheilen. Ein Narr hat in der That nichts als Narren zu Freunden: ein jedes freundschaft-

g) Alle, deren Geist eingeschränkt ist, machen diejenigen schwarz, welche mit der Weitläufigkeit des Verstandes noch die Gründlichkeit verbinden. Sie beschuldigen sie, als wollten sie alles zu sehr verbessern, und sie dächten in allem zu abstract. „Wir werden niemals bekennen, daß eine Sache richtig sey, so bald sie unsern schwachen Begriff übersteigt, sagt Hr. Hume. Dieser vortreffliche Philosoph fährt fort: „Der Unterschied des gemeinen Menschen gegen den Mann von Geiste kann vorzüglich an der mehr oder wenigern Tiefe der Sätze, auf welche sie ihre Ideen gründen, bemerkt werden: bey den mehresten Menschen ist alles Urtheil nur einfach; sie erheben sich nie bis zu den allgemeinen Sätzen; denn eine jede Hauptidee ist für sie dunkel.“

h) Wenn die Narren die Gewalt hätten, verbanneten sie mit Freuden die klugen Leute aus ihrer Gesellschaft; und würden den Ephestern nachrufen: Wenn einer unter uns noch berühmt ist, so gehe er und sey es anderswo.

i) Bey Hofe nehmen die Großen den gelehrten Mann mit so viel mehrerer Gefälligkeit auf, wenn sie selbst viel Verstand haben.

k) Es giebt wenig Menschen, welche nicht alle Martern anwenden würden, um ihre Meynungen von allen angenommen zu sehen, wenn sie nur die Macht dazu hätten. Haben wir nicht in unsern Zeiten Leute gesehen, die nährisch genug und von einem unleidlichen Stolze waren; daß sie die Obrigkeit wider den Schriftsteller zu verfahren aufheben wollten.

schaftliches Band setzet allezeit einige Gleichheit der Ideen oder Empfindungen in zween Menschen voraus, wenn solche nicht auf einen Vortheil des Wohlstandes, der Liebe, des Schutzes, des Geizes, der Ehrsucht oder auf einen dergleichen andern Grund gebauet ist. Dieses führet Leute von sehr verschiedenem Stande zusammen i): darum giengen Augustus, Mäcenas, Scipio, Julianus, Richelieu und Conde mit wißigen und gelehrten Leuten so vertraut um, welches zu diesem Sprüchworde Gelegenheit gegeben hat: an den Federn erkennet man den Vogel; dessen gemeiner Ausdruck uns zugleich dessen Alter anzeigt.

Die Gleichheit oder Uebereinkunft der Ideen mit den Meynungen, muß also als eine anziehende und zurückstoßende Kraft angesehen werden, welche die Menschen von einander entfernt oder zusammenbringt k). Man bringe einen

Philo-

ten, welcher, da er der italienischen Musik den Vorzug vor der französischen gab, nur eine andere Meynung, wie sie, hatte? Wenn man bey andern Streitigkeiten nicht so gewöhnlich ausschweift, wie es bey den theologischen geschieht: so geschieht es wohl darum, weil die andern Zänkereyen nicht eben dergleichen Vorwand und Mittel, grausam zu seyn, haben. Seiner Ohnmacht hat man mehrentheils seine Bescheidenheit zu verdanken. Ein leutseliger und bescheidener Mensch ist ein sehr seltenes Ding. Begegnet so einer einem Menschen, der von einer andern Religion als der seynigen ist; so saget er: dies ist ein Mensch, der über diese Sachen andere Meynungen, als ich, heget; sollte ich ihn deswegen verfolgen? Das Evangelium hat nirgends befohlen, daß Quaal und Gefängnisse zur Befehrung der Menschen

angewendet werden sollen. Die wahre Religion hat niemals Bühnen bauen lassen; bloß einige Prediger haben, zur Nahrung ihres Hochmuths, der durch die von den andern abweichenden Meynungen beleidiget wurde, den dummen Glauben der Völker und Fürsten bewaffnet. Nur wenige Menschen haben die Losbesserung verdienet, welche die ägyptischen Priester der Königin Nephtha in dem Sethos beylegen: Anstatt die Verbitterung, die Plackerey und Verfolgung, durch den Rath einer übelverstandenen Gottesfürcht zu erregen; hat sie, sagen die Priester, aus der Religion nichts als Regeln der Geringigkeit gezogen: sie hat nie geglaubet, daß es erlaubt wäre, Menschen zur Ehre der Götter zu peinigen.

Philosophen nach Constantinopel, welcher, da ihn die Offenbarung mit ihrem Glanze nicht erleuchtet hat, nur dem Lichte seiner natürlichen Vernunft folgen kann. Dieser Philosoph mag die Sendung Mahomed's, die Gesichte und vermeynten Wunderwerke dieses Propheten läugnen: wer zweifelt daran, daß die, welche man ächte Muselmänner nennet, gegen diesen Philosophen nicht Widerwillen empfinden, ihn mit Abscheu anblicken, und ihm als einem Narren, gottlosen und niederträchtigen Menschen begegnen sollten? Vergeblich würde er einwenden, es wäre abgeschmackt, in einer solchen Religion Wunder zu glauben, von denen man nicht selbst Augenzeuge gewesen wäre. Und da man allezeit wetten kann, daß es mehr Lügen als Wunderwerke gebe ¹⁾; so würde man, wenn man solche zu leichte glaubte, weniger an Gott, als an Betrüger glauben: vergebens würde er vorstellen, daß, wenn Gott die Sendung des Mahomed's hätte verkündigen wollen, würde derselbe nicht solche in den Augen der schlecht bearbeiteten Vernunft lächerliche Wunder gewirket haben. Welche Gründe dieser Philosoph auch wegen seines Unglaubens anführen möchte; würde er doch nie bey diesen ächten Muselmännern das Ansehen eines vernünftigen und ehrlichen Mannes erhalten: es wäre denn, daß er dumm genug würde, um ungereimte Sachen glauben zu können, oder falsch genug, um sich so zu stellen. Dergestalt wahr ist es, daß die Menschen die Meynungen anderer bloß nach der Gleichförmigkeit mit den ihrigen beurtheilen. Daher kann man auch Narren durch Narrheiten überzeugen.

Wenn der Wilde aus Canada uns Franzosen andern europäischen Völkern vorzieht, so geschieht es darum; weil wir uns mehr nach seinen Sitten und seiner Lebensart richten. Dieser Gefälligkeit müssen wir das prächtige Lob zuschrei-

¹⁾ Wie sollte auch in einer solchen Religion der Zeuge eines Wunders nicht verdächtig seyn? da man, wie der Herr von Fontenelle sagt, bey der Erzählung einer geschehenen Sache so sehr Acht auf sich selbst haben muß, damit man sie so, wie man sie

in Absicht auf einen einzeln Menschen. 61

schreiben, welches er einem Franzosen zu erzeigen glaubet, wenn er sagt: das ist ein Mensch wie ich.

Es scheint, daß man, was die Sitten, Meinungen und Begriffe anbetrifft, allemal an andern nur das hoch hält, was man an sich selbst findet; und dieses ist Ursache, warum Cäsar, Alexander und überhaupt alle große Leute wiederum allezeit große Leute unter ihren Befehlen gehabt haben. Ein Fürst habe nur Geschicklichkeiten; er nehme die Regierung über sich: und kaum wird er auf den Thron gestiegen seyn, so werden alle Stellen durch vorzügliche Leute besetzt seyn. Der Prinz hat diese Leute nicht gebildet, es scheint sogar, er habe sie auf ein Gerathewohl gewählt; da er gezwungen ist, nur die Leute zu schätzen und zu den vornehmsten Aemtern zu befördern, deren Denkungsart mit der seinigen übereinstimmig ist, so wird er durch diesen Grund angetrieben, allezeit wohl zu wählen. Ist aber ein Fürst gegentheils von geringer Einsicht, so wird er aus eben diesem Grunde sich genöthiget finden, Leute bey sich zu halten, die ihm ähnlich sind, und fast allezeit schlecht wählen. Durch eine Reihe ähnlicher Fürsten sind oft die größten Plätze, verschiedene Jahrhunderte durch, von Narren besessen worden. Daher urtheilen die Völker, welche ihren Landesherrn nicht von Person kennen können, von seiner Einsicht nach der Geschicklichkeit der Männer, die ihn bedienen, und nach der Achtung, welche er verdienstvollen Leuten erzeiget. Die Königin Christina sagte deswegen: unter einem dummen Regenten ist sein ganzer Hof entweder dumm, oder er wird es.

Man sieht aber, wird man mir einwenden, daß bisweilen Leute an andern die Ideen bewundern, die sie nie gehabt haben würden, und die auch mit den ihrigen nicht
im

sie gesehen hat, das ist, ohne den geringsten Zusatz, oder Verminderung erzählen möge: daß ein jeder Mensch, der behaupten will, daß er in dem Stücke sich nie auf einer Lügen habe ertappen lassen, ganz sicher ein Lügner sey.

im geringsten verwandt sind. Man erinnert sich des Ausdrucks eines Cardinals, der nach der Ernennung des Papstes sich dem heiligen Vater näherte und ihm sagte: nun sind sie zum Papste erwählt worden; izo werden sie auch das legtemal die Wahrheit hören. Durch die Verehrungen verführet werden sie sich bald für einen großen Mann halten: indessen belieben sie sich zu erinnern, daß sie vor ihrer Erhebung nur ein Unwissender und Halsstarriger waren. Ich empfehle sie Gott, und küsse ihnen den Pantoffel. Wenigen Hofleuten ist die Einsicht und der Muth verliehen, daß sie einen solchen Discurs führen könnten; doch freuen sich die mehesten von ihnen innerlich darüber, wenn sie den Herrn, dem sie unterthan sind, so gedemüthiget sehen; und sind darinnen den Völkern ähnlich, welche ihr Gözenbild bald anbeten, bald peitschen. Die Rache machet, daß sie dergleichen Streichen ihr Lob beylegen, und die Rache hat ihre Vortheile. Wer von keinem Vortheile dieser Art gereizet wird, achtet und empfindet nur die Gedanken, die den seinigen gleich kommen. Die zur Entdeckung eines hervorkeimenden und noch nicht bekannten Verdienstes geschickliche Wünscheruthe drehet, und soll sich auch nur in den Händen geistvoller Leute drehen; weil nur ein Steinschneider sich auf die Kenntniß roher Demante versteht, und der Verstand nur Verstand zu empfinden weis. Nur das Auge eines Lurenne konnte in dem jungen Churchill den ruhmvollen Marlborough erblicken.

Ein jeder Begriff scheint uns allezeit lächerlich, in so fern er unserer Art zu sehen und zu empfinden zu fremde ist. Ein weitläufiges und erhabenes Project, das einem großen Staats-

m) Vermögende Bürger sagen wohl gar spöttisch: daß man einen Mann von Verstande vor der Thüre eines Reichen sähe: nie aber einen Reichen vor der Thüre eines solchen. Es geschieht deswegen, antwortet der Dichter Saadi: weil der verständige Mensch den Werth der Reichthümer kennet, der Reiche aber den Werth

Staatsminister leicht auszuführen scheinen wird, wird von einem gewöhnlichen Minister als nârrisch und unsinnig angesehen; und, um mich der bey den Narren gebrâuchlichen Redensart zu bedienen, nach der Republik des Plato verwiesen werden. Dieses ist die Ursache, warum man in gewissen Lândern, in welchen die Gemûther durch den Aberglauben entkrâftet, faul und zu großen Unternehmungen nur sehr wenig aufgelegt sind, einen Menschen äußerst lâcherlich vorzustellen glaubet, wenn man von ihm spricht: es ist ein Mensch, der den Staat verbessern will. Eine Auslachenswürdigkeit, welche bey dem Anblicke der Armuth und der schlechten Bevôlkerung eines Landes, das einer Verbesserung folglich sehr bedarf, von den Fremden auf die Spötter zurückgeschoben wird. Es geht diesen Völkern wie den gemeinen Lustigmachern *m*), welche einen Menschen dadurch zu beschimpfen gedenken, wenn sie von ihm mit einem nârrisch boshaften Tone sagen: er ist ein Römer, ein schlechter Geist. Eine Spötterey, die ihrer eigentlichen Bedeutung nach nichts weiter sagen will, als daß dieser Mensch ihnen nicht âhnlich ist; das ist, er ist weder ein Narr, noch ein Schelm. Wie viele dergleichen ungehirnte Aussprüche und abgeschmackte Redensarten horet ein aufmerksames Gemûth nicht in denen Gesellschaften, welche, wenn ihnen ihre eigentliche Bedeutung bestimmt werden sollte, die in Erstaunen setzen sollten, die sich derselben bedienen hätten? Ein verdienstvoller Mann muß auch sowohl gegen die Hochachtung, als Verachtung, womit er von einem Privatmanne belegt wird, gleichgültig bleiben: weil sein Lob oder Tadel doch nichts weiter bedeutet, als: dieser Mensch denket, oder denket nicht so wie ich. Ich könnte weiter durch el-
ne

Werth der Einsichten nicht zu schâzen weis. Wie sollte der Reichthum auch die Wissenschaft zu achten wissen? Der Gelehrte versteht, wie weit er einen Unwissenden zu achten hat, weil er es

in seiner Kindheit selbst gewesen ist; die Unwissenheit aber kannt dem Gelehrten diese Gerechtigkeit nicht wiederfahren lassen, weil sie niemals gelehrt gewesen ist.

ne Menge anderer Anführungen beweisen, daß wir jederzeit an andern nur die Ideen schätzen, die mit den unsrigen übereinkommen; um aber diese Wahrheit gewisser dazuthun, müssen wir sie durch Beweise aus der Vernunft zu unterstützen suchen.

Viertes Capitel.

Von der unvermeidlichen Nothwendigkeit, in andern nur uns selbst zu schätzen.

Zwey gleich starke Gründe bewegen uns hierzu: erstlich die Eitelkeit, und zweytens die Faulheit. Ich sage die Eitelkeit, weil das Verlangen nach dem Ansehen allen Menschen eigen ist: obgleich einige von ihnen zu dem Vergnügen, bewundert zu werden, noch das Verdienst hinzufügen wollen, daß sie die Bewunderung verachten. Diese Verachtung ist aber falsch, weil der Bewunderer nie in den Augen des Bewunderten für dumm angesehen wird: da nun alle Menschen begierig nach der Hochachtung sind, und ein jeder von ihnen durch die Erfahrung belehret wird, daß seine Gedanken nur in so weit von andern der Achtung oder Verachtung würdig gehalten werden dürften, in so weit solche mit ihren Meinungen gleichstimmig oder zuwider seyn werden; so folget hieraus: daß, da ein jeder von der Eitelkeit gereizet wird, er nicht umhin könne, in andern eine Gleichförmigkeit der Begriffe zu verehren, weil ihm solche ihre gegenseitige Achtung verspricht; und in ihnen eine entgegengesetzte Art zu denken zu hassen, weil solche ein sicherer Bürge ihres Hasses oder wenigstens ihrer Verachtung ist,

2) So eine Art der Achtung ein großer Philosoph war hatte der Herr de la Fontaine gegen die Philosophie des Plato. Aber finden sie auch, daß seine Begriffe deutlich sind? Herr von Fontenelle führet hier: antwortete ihm Fontenelle. über das an, daß la Fontaine O! gewiß nicht: er ist ers einzmals zu ihm gesagt hat: staunlich dunkel: : : Merken be: gestehen sie, daß Plato sie nicht, daß er sich widere spricht?

ist, welche letztere man als eine Milde rung des Hasses ansehen muß.

Wenn ich auch annähme, daß ein Mensch aus Liebe zur Wahrheit seine Eitelkeit aufopferte, so behaupte ich dennoch, daß, wo er nicht von der lebhaftesten Begierde sich zu unterrichten ermuntert wird, seine Faulheit ihm nicht erlauben werde, für Meynungen, die den seinigen entgegengesetzt sind, eine andere Hochachtung zu hegen, als die in bloßen Worten besteht. Um den Begriff zu erklären, den ich mit einer in Worten bestehenden Hochachtung verknüpfe, will ich zwei Arten der Achtung unterscheiden.

Die eine, welche man als eine Wirkung der Ehrerbietung, die man der allgemeinen Meynung ⁿ) schuldig zu seyn glaubet, oder des Vertrauens ansehen kann, welches man zu dem Urtheile gewisser Personen hat, und welches ich eine in Worten bestehende Achtung nenne. So ist die Hochachtung gewisser Leute beschaffen, welche sie auf mittelmäßige Romanen geworfen haben; bloß weil sie glauben, daß sie von einigen unserer berühmten Schriftsteller herrühren. So rühret ferner die Bewunderung des Descartes und Newtons daher; eine Bewunderung, welche bey den mehresten Leuten mehr enthusiastisch, als verständig ist: es sey nun weil sie sich einen weitläufigen Begriff von dem Verdienste dieser großen Geister erworben haben, und in dieser Idee das Werk ihrer Einbildung mit Bewunderung verehren; oder daß sie glauben, wenn sie sich zu Richtern über das Verdienst eines Mannes, wie Newton, aufwerfen, daß sie an den Lobeserhebungen, die sie ihm opfern, zugleich mit Theil nehmen. Diese Art der Achtung wird da

durch

spricht: Ja! wahrhaftig, er wiederete la Fontaine, er ist ein Sophist (Wortspieler). Bald darauf, als er sein Geständniß vergessen hatte, sagte er: Plato weis seinen Personen so einen

guten Platz anzuweisen! So Erates war auf dem Scheiters haufen als Alcibiades sein Haupt mit Blumen bekränzet hatte: O! dieser Plato war ein großer Philosoph.

durch allgemeiner, weil unsere Unwissenheit uns nöthiget, dieselbe oft zu brauchen. Denn nichts ist leichter, als andere nach sich zu beurtheilen.

Die andere Art der Achtung hängt von der Meinung eines andern keinesweges ab, sondern sie entsteht bloß aus der Empfindung, welche gewisse Ideen in uns erregen, und welche ich aus diesem Grunde auch eine empfundene Achtung nenne, welche allein die wahre, und zugleich diejenige ist, von welcher hier gesprochen wird. Um nun zu beweisen, daß die Faulheit uns nicht erlaube, diese Art von Achtung andern Ideen, als solchen, die mit unsern gleichförmig sind, zu geben, wird es zureichen, wenn wir, wie es die Geometrie ungemein deutlich erweist, bemerken, daß man nur durch die Gleichförmigkeit und die verborgenen Verhältnisse, die unter den bereits bekannten und noch unbekanntem Ideen statt finden, zu der Kenntniß dieser letztern gelanget; und daß, indem man in diesen Ähnlichkeiten fortschreitet, man sich bis zu dem Gipfel einer Wissenschaft schwingen könne. Daraus folget, daß die Begriffe, welche mit den unsrigen gar keine Ähnlichkeit haben, für uns nur unverständlich seyn würden. Allein, wird man sagen, es giebt keine Begriffe, die nicht unter sich ein unvermeidliches Verhältniß haben sollten, ohne welches sie durchaus unbekannt seyn würden. Ja, allein dieses Verhältniß kann entweder unmittelbar oder entfernt seyn: wenn dasselbe unmittelbar ist, so machet die schwache Begierde, welche ein jeder nach mehrerem Unterrichte äußert, ihn der Aufmerksamkeit fähig, welche der Begriff von dergleichen Ideen erfordert. Wenn dasselbe Verhältniß aber entfernt ist, wie es fast beständig ist, wenn es die Meinungen betrifft, welche aus einer Menge Ideen und verschiedener Empfindungen entstehen: so ist ausgemacht, daß, wo man nicht wenigstens von einer lebhaften Begierde sich zu unterrichten angefeuert wird, und man sich nicht in einer Stellung befindet, die die Befriedigung dieser Begierde erlaubet, der Faulheit nie möglich seyn werde, weder die empfundene Ach-

Achtung zu begreifen, noch weniger solche gegen Meynungen zu äußern, die zu stark wider die unsrigen streiten.

Wenige Leute haben die gelegene Muße, sich unterrichten zu können. Der Arme kann z. E. weder nachdenken, noch untersuchen; er empfängt die Wahrheit, so wie den Irrthum, bloß durch das Vorurtheil. Mit einer täglichen Arbeit beschäftigt, ist es ihm nicht möglich, sich bis zu einer gewissen Höhe von Begriffen heraufzuschwingen. Daher zieht er auch die Tausend und eine Nacht den Werken eines Saint-Real, de la Rochefoucault und des Cardinals von Retz vor.

Zur Zeit der öffentlichen Freudenbezeugungen, in welcher der Schauplatz allen offen steht, werden die Komödianten auch, da sie andere Zuschauer zu vergnügen haben, viel eher den Don Japhet und Pourceaugnac, als den Heraclius und den Misanthropen aufführen. Was ich nun vom Pöbel sage, kann auf alle verschiedene Classen von Menschen angewendet werden. Die Weltleute werden durch tausend Geschäfte und Vergnügen zerstreuet; die philosophischen Werke haben also so wenig Aehnliches mit ihrem Geiste, als der Misanthrop mit dem Geiste des Pöbels. Sie werden daher auch überhaupt das Lesen eines Romans dem Locke vorziehen. Durch eben diesen Grundsatz vom Aehnlichen kann man erklären, wie Gelehrte, und sogar scharfsinnige Leute, weniger werth gehaltenen Schriftstellern den Vorzug vor denen haben geben können, die es doch weit mehr sind. Warum hat Malherbe den Statius einem jeden andern Dichter vorgezogen? Warum machten Heinsius o) und Corneille mehr aus dem Lucan, als aus dem Virgil? Aus welchem Grunde zog Hadrian die Beredsamkeit des Cato der Beredsamkeit des Cicero vor? War-

E 2

um

o) Heinsius sagte: „Lucan ist in Betrachtung der andern Dichter, was ein stolzes und muthig wieherndes Pferd unter einem

„Haufen von Eseln ist, deren unedle Stimme den Geschmack an ihrer Dienstbarkeit verräth.“

um sekte Scaliger *p*) den Virgil und Juvenal über den Homer und Horaz? Weil die mehrere oder geringere Achtung gegen einen Verfasser von der größern oder geringern Ähnlichkeit seiner Ideen mit den Ideen des Lesers abhängt.

Man nehme ein geschriebenes Buch, von dem man noch kein Vorurtheil hat. Gebet dieses an zehn verständige Männer, und laffet einen jeden besonders die Stellen anzeichnen, welche ihnen darinnen vorzüglich gefallen haben: ich behaupte, ein jeder von ihnen werde verschiedene Stellen unterstreichen; daß, wenn man hernach die gebilligtsten Derter mit dem Geiste und der Gemüthsbeschaffenheit eines jeden von diesen Lesern vergleicht, man empfinden werde, daß jeder von ihnen nur die Begriffe gelobt habe, welche mit seiner Art zu sehen und zu empfinden übereinkommen: und daß der Geist, so zu sagen, einer Saite gleich ist, die durch eine andere gleichgestimmte in zitternde Bewegung gesetzt wird.

Wenn der gelehrte Abt Longuerue aus den Werken des heiligen Augustins nichts weiter, wie er selbst versicherte, behalten hatte, als, daß das trojanische Pferd eine kriegerische Maschine gewesen wäre; und wenn ein berühmter Advocat in dem Roman der Cleopatra nichts Wichtigeres gefunden hatte, als die Aufhebung der Ehestiftung zwischen der Elise und dem Artaban: so muß man bekennen, daß der einzige Unterschied zwischen Gelehrten oder witzigen Leuten, und unter andern gewöhnlichen Personen, nur darinnen bestehe; daß sie eine größere Menge von Begriffen, und ihre Ähnlichkeiten einen weitläufigern Umfang haben. Ist die Frage von einer Art Einsicht, die von der seinigen sehr unterschieden ist: so wird der verständige Mann, der andern Menschen in allem gleich ist, nur die mit den seinigen übereintreffenden Ideen zu schätzen wissen. Man lasse einen Newton, einen Quinault und einen

Ma-

p) Scaliger führet die 17te Ode aus dem 4ten Buche des Horaz, als etwas Abscheuliches an, die Heinsius dagegen für ein Meisterstück des Alterthums gehalten wissen will.

Machiavell zusammenkommen; man sage keinem von ihnen wer sie sind, damit sie nicht in den Stand gesetzt werden, die Art von Achtung, welche ich eine Achtung auf Treue und Glauben nenne, gegen einander zu fassen: so wird man sehen, daß, wenn sie wechselsweise, aber vergeblich, sich bemühet haben werden, einander ihre Begriffe mitzutheilen; Newton den Quinault als einen unerträglichen Keim schmied ansehen, Quinault aber den Newton für einen Calendermacher halten; alle beyde aber den Machiavell, als einen Staatsmann vom Fischmarke ansehen werden. Und indem alle dreye einander für mittelmäßige Geister gescholten haben, werden sie sich endlich, wegen des gleichseitigen erweckten Verdrusses, durch eine ähnliche Verachtung an einander rächen.

Da nun erhabene denkende Menschen, die sich gänzlich in ihrer Art von Wissenschaften vertieft haben, keine empfundene Achtung für eine Art Gedanken, die von der ihrigen zu stark unterschieden ist, bezeigen können; so kann ein jeder Verfasser, welcher der Welt seine neuen Begriffe mittheilet, nur von zwey Arten von Leuten Achtung erwarten: entweder von jungen Leuten, die noch keine Meynungen angenommen, und noch Lust und Zeit sich zu unterrichten haben; oder von denen, deren Denkungsart die Wahrheit liebet, mit des Verfassers seiner übereinkömmt, und bereits die Ideen, die er ihm mittheilet, als gegenwärtig vermuthet. Allein, diese Anzahl von Leuten ist stets sehr geringe: dieses hält den Zuwachs der Erkenntnisse des menschlichen Geistes zurück, und machet, daß jede Wahrheit immer so langsam sich vor den Augen aller zeigt.

Aus diesem, was ich gesagt habe, folget, daß der meiste Theil der Menschen der Faulheit unterworfen ist; und nur die Ideen fasset, welche eine Aehnlichkeit mit den ihrigen haben, also nur für diese Art Begriffe eine gefühlvolle Achtung tragen. Daher rühret die hohe Meynung, welche ein jeder gleichsam gezwungen von sich haben muß: eine Meynung, welche die Moralisten dem Hochmuth vielleicht

nicht zugeschrieben haben würden, wenn sie eine tiefere Einsicht in die oben festgesetzten Grundsätze gehabt hätten. Sie würden alsdann in der Stille die Ehrfurcht und tiefe Bewunderung empfunden haben, von der man zuweilen gegen sich selbst eingenommen ist, und welche nur eine Wirkung der Nothwendigkeit seyn kann; vermöge der wir uns vorzüglich gegen alle andere in Ehren halten müssen.

Und wie sollte man auch keinen hohen Begriff von sich selbst haben? Ein jeder würde seine Meynungen ändern, wenn er glaubte, daß sie falsch wären. Ein jeder glaubet also, er denke richtig und folglich weit besser, als diejenigen, deren Begriffe den seinigen zuwider sind. Da es nun nicht einmal zween Menschen glebt, deren Ideen einander völlig gleich wären: so muß nothwendig ein jeder von sich glauben, er denke besser, als jeder andere *q*). Die Herzoginn de la Forre sagte einsmals zur Frau von Staal: ich muß es gestehen, meine liebe Freundin, ich finde niemanden, der beständig Recht hätte, als mich *r*). Lasset uns den Talapoinen, den Bonzen, den Braminen, den Gueber, den Griechen, den Jman und Marabou hören: saget nicht ein

q) Die Erfahrung lehret uns, daß ein jeder den Menschen und das Buch in die Reihe irriger Geister und elender Werke setzet, welche seine Meynungen bestreiten; wie gerne wünschte er dem Menschen das Maul zu verbieten, und das Werk zu unterdrücken. Diesen Vortheil haben die Orthodoxen von geringer Einsicht bisweilen den Ketern wider sie eingeräumt. Wenn, sagen die Letztern, bey einem Prozesse die eine Parthey der andern verböthe, ein Faktum zu Behauptung ihres Rechts drucken zu lassen: würde man diese Gewaltthätigkeit eis-

ner dieser Partheyen nicht für einen Beweis der Ungerechtigkeit ihrer Sache halten?

r) Siehe die Nachrichten der Frau von Staal.

s) Wie viel bilden sich die Leute nicht ein, welche man kluge Leute nennet; so sagen mittelmäßige Köpfe! Um wie viel bilden sie sich nicht über andere Menschen erhaben zu seyn, ein? Aber könnte man ihnen antworten, der Hirsch der sich rühmte, der schnellste unter allen Hirschen zu seyn, würde unstreitig der hochmüthigste seyn; aber er könnte doch, ohne die Bescheidenheit zu beleis-

ein jeder, wenn sie in der Versammlung vor dem Volke wider einander predigen, wie die Herzoginn de la Forte: Leute, ich versichere euch, daß ich allein allezeit Recht habe. Ein jeder hält sich allezeit für einen scharfsinnenden Kopf, und die Narren halten sich nicht für die geringsten s). Dieses hat Anlaß zu der Erzählung von vier Kaufleuten gegeben, die auf eine Messe reisen, Schönheit, Geburt, Würden und Verstand zu verkaufen, und welche alle ihre Waare absetzen, bis auf den letzten, der ohne Handgeld wieder fortreisen mußte.

Man sieht aber, wird man mir einwenden, einige Leute, welche an andern mehr Einsicht, als bey sich, erkennen. Ja, antworte ich, man sieht Leute, welche dieses Bekenntniß ablegen; dieses rühret von einem schönen Gemütthe her: indessen hegen sie doch nur gegen den, den sie für ihren Oberrn ausgeben, eine Hochachtung, die in Worten besteht; sie geben solchem nur nach der gemeinen Meynung den Vorzug über sich, und gestehen, daß diese Personen mehr geachtet werden, ohne innerlich überzeugt zu seyn, daß sie mehrere Achtung verdienen t).

§ 4

Ein

beleidigen, sagen, daß er besser als eine Schildkröte liefe. Ihr seyd die Schildkröte; ihr habet weder gelesen noch gedacht: wie könntet ihr nun wohl eben so viel Verstand, als der Mensch haben, der sich viel Mühe gegeben hat, sich Einsichten zu verschaffen? Ihr beschuldiget ihn des Hochmuths: und doch bildet ihr euch ohne Wissenschaft und ohne Nachdenken ein, im gleichen Range mit ihm zu gehen. Welcher von euch beyden ist nach eurer Meynung nunmehr der Eingebildetste?

t) Fontenelle würde dem Corneille ohne Zwang in der Poesie

den Vorzug vor sich gegeben haben; allein, er würde diesen Vorzug nicht mit Ueberzeugung empfunden haben. Ich setze voraus, um sich davon zu überzeugen: man hätte Fontenellen ersuchet, von der Vollkommenheit in der Poesie einen Begriff zu machen, so wie er sich solche vorstelle: er würde gewiß in der Art keine schönern Regeln gegeben haben, als die, welche er eben sowohl als Corneille beobachtet hatte; daß er mithin sich innerlich für einen eben so großen Dichter, als einer halten mußte; und daß, indem er den Corneille für größer erkannte,

er

Ein Weltmann wird ohne Mühe einräumen, daß er in der Geometrie den Fontenellen, den Alemberts, den Clairauts und den Eulern nachstehen müsse; daß er in der Poesie es den Moliere, Racine und Voltairen nicht gleich thue: ich sage aber zu gleicher Zeit, daß dieser Mensch sich um so weniger aus einer Art etwas machen werde, um so mehrere er in dieser Art vorzüglicher finden wird. Und ausserdem glaubt er dergestalt, wegen des Vorzuges, welchen diese angezogenen Männer vor ihm behaupten, schadlos gehalten worden zu seyn: es sey nun dadurch, daß er das Eitelle in den Künsten und Wissenschaften aufsuche, oder durch die Verschiedenheit seiner Einsichten, durch den richtigen Verstand, durch die Kenntniß der Welt, oder durch einen andern ähnlichen Vortheil; daß, wenn er alles überschlägt, er sich für eben so schätzbar, als einen jeden andern halten wird *u*).

Noch wird man sagen, wie kann man sich aber einbilden, daß ein Mensch, welcher z. E. eine der geringsten Bedienungen bey der Obrigkeit hat, sich für einen eben so klugen Kopf, als Corneille war, halten könne? Es ist wahr, antworte ich, er wird keinen hierbey zum Vertrauten machen: wenn man indessen aber nach einer genauen Untersuchung gefunden hat, von wie vielen Empfindungen des Hochmuths wir täglich angefochten werden, ohne sie gewahr zu werden; und durch wie viele Lobsprüche man dreist gemacht worden seyn müsse, um sich selbst und andern die tiefe Achtung zu gestehen, die man gegen seine Einsicht heget: so merket man, daß wenn der Stolz auch schweige, dieses Schweigen sein Daseyn nicht aufhebe. Wir wollen, um dem

er nur seine Empfindung der Empfindung der Welt aufopferte. Wenig Leute haben den Muth zu gestehen, daß sie die Art der Achtung, welche ich die empfindende nenne, gegen sich tragen; sie mögen es nun aber gestehen, oder

läugnen, so herrschet diese Empfindung nichts desto weniger in ihnen.

u) Man lobet sich über alles: einige rühmen sich ihrer Dummheit unter dem Namen von gutem Verstande; andere loben ihre Schöns

dem oben angezogenen Exempel zu folgen, annehmen, daß bey dem Herausgange aus der Komödie der Zufall drey Advocaten zusammengeführt hätte: und daß sie sich über den Corneille mit einander besprächen. Vielleicht werden alle drey zugleich ausrufen, daß Corneille der größte Geist von der Welt sey: wenn inmittelst einer von ihnen, um sich von dem schweren Gewichte seiner Achtung zu erleichtern, hinzusetzte: der Corneille wäre in Wahrheit ein großer Mann, nur aber in einer eiteln Art. Es ist gewiß, wenn man nach der Verachtung schließen wollte, welche gewisse Leute gegen die Poesie äußern, daß die andern beyden Advocaten sich leicht zu der Meynung des Ersten schlagen könnten. Hernach wenn sie von einer Vertraulichkeit zur andern gelangten, könnten sie leicht den Einfall bekommen, den Proceß gegen die Poesie zu vergleichen. Ein anderer würde sagen, die Proceßkunst hat auch ihre Künfte, ihre List und Zusammensetzungen, wie jede andere Kunst: gewiß, würde der dritte antworten, es ist keine schwerere Kunst. Wenn nun nach dem angenommenen und leicht zuzulassenden Satze, sich jeder von den Advocaten für den geschicktesten in dieser schweren Kunst gehalten hätte; so würde, ohne daß einer von ihnen ein Wort gesprochen haben dürfte, der Schluß dieser Unterredung der gewesen seyn; daß ein jeder sich so viel Verstand zugetrauet haben würde, als Corneille. Wir werden von der Eitelkeit und Unwissenheit besonders stark genöthiget, uns allen andern vorzuziehen, daß der größte Mann in jeder Kunst derjenige ist, den jeder Künstler als den ersten nach sich betrachtet. Als zur Zeit des Themistokles, in welcher der Hochmuth von dem Hochmuth unserer Zeit nur dadurch unter-

E 5

schie-

Schönheit; einige sind stolz auf ihre Reichthümer und setzen diese Gaben des Zufalles auf die Rechnung ihres Verstandes und ihrer Klugheit; die Frau, die des Abends mit ihrem Koche zusammen rechnet, hält sich sowohl der Achtung

werth, als ein Gelehrter. So gar der Buchdrucker in Folio verachtet den, der Romanen drucket, und hält sich um so viel vorzüglicher, als der Foliant vor einem Tractätgen am Gewicht vor aus hat.

schieben war, daß er natürlicher ließ, nach der Schlacht bey Salamin alle Feldherren genöthiget wurden durch Zettelgen, welche auf den Altar des Neptuns gelegt wurden, diejenigen anzugeben, welche das mehreste zum Siege beygetragen hätten: so gab sich ein jeder den Rang und den zweyten dem Themistokles. Das Volk glaubte aber alsdann, es müsse die vornehmste Belohnung dem geben, den ein jeder von den Feldherren, nach sich, für den Würdigsten gehalten hätte.

Es ist also gewiß, daß nochwendiger Weise ein jeder von sich den höchsten Begriff habe, und man folglich an einem andern nichts, als sein eigenes Bild und seine Aehnlichkeit ehre.

Der Hauptschluß von dem, was ich von dem Geiste gesaget habe, in so ferne er in Absicht auf einen Menschen allein betrachtet wird, ist: die Kraft zu denken sey nichts als eine Sammlung von Begriffen, die den Menschen nützlich sind, sie mögen unterrichtend oder angenehm seyn: woraus denn folget, daß das persönliche Interesse, wie ich es mir zu beweisen vorgenommen hatte, in dieser Art, der einzige Richter des Verdienstes der Menschen ist.

Fünftes Capitel.

Von der Redlichkeit in Absicht auf eine besondere Gesellschaft.

Unter diesem Gesichtspuncte ist, sage ich, die Redlichkeit nichts, als eine stärkere oder geringere Gewohnheit zu Handlungen, welche dieser kleinen Gesellschaft besonders nützlich sind. Gewisse tugendhafte Gesellschaften scheinen bisweilen sich ihres eigenen Vortheils zu entledigen, es geschieht aber

x) Das beständige Schreyen der Moralisten über die Ruchlosigkeit der Menschen beweist die wenige Einsicht, die sie davon haben. Die Menschen sind keinesweges ruchlos, sondern nur ihrem Vortheil ergeben. Das Geschrey der Sittenlehrer wird gewißlich nicht das Triebwerk der sittlichen Welt verändern. Man muß sich also

aber nicht allein deswegen, als wollten sie nach Maaßgabe des allgemeinen Besten die Handlungen der Menschen beurtheilen; sondern sie befriedigen alsdann die Leidenschaft zur Tugend, welche ihnen ein vernünftiger Ehrgeiz einflößet, und gehorchen folglich, wie jede andere Gesellschaft, dem Gesetze des persönlichen Vortheils. Welcher andere Bewegungsgrund könnte einen Menschen zu großmüthigen Handlungen antreiben? da es ihm so unmöglich ist, das Gute als Gutes, als das Böse wegen des Bösen zu lieben x).

Brutus opferte seinen Sohn dem Heil von Rom auf, weil seine Vaterliebe weniger, als die Liebe zum Vaterlande, über ihn vermochte. Er gab damals nur seiner stärkern Leidenschaft nach: sie erfüllte ihn mit Einsicht auf das gemeine Beste, und ließ ihn in einem so großmüthigen, und zur Ermunterung der Liebe zur Freyheit so fähigen Kindermorde, das einzige Mittel finden, welches Rom retten und verhindern konnte, daß es nicht wieder unter die Tyrannen der Tarquinier gerieth. In den mislichen Umständen, in welchen Rom sich zu der Zeit befand, mußte eine dergleichen Handlung der weitläufigen Macht, zu welcher sie hernach die Liebe des gemeinen Besten und der Freyheit erhob, zum Grunde dienen.

Da man aber wenig Brutus und wenige Gesellschaften findet, die aus dergleichen Leuten zusammengesetzt wären: so will ich meine Beyspiele aus der gewöhnlichern Art entlehnen, um zu beweisen, daß in einer jeden Gesellschaft das besondere Interesse, der Auspender aller den Handlungen der Menschen bewilligten Achtung sey.

Man werfe, um sich davon zu überführen, die Augen auf einen Menschen, welcher sein ganzes Vermögen dahin giebt,

also nicht über die Bosheit der Menschen, sondern über die Unwissenheit der Gesetzgeber beklagen; die das Privatinteresse dem allgemeinen Interesse allezeit ent-

gegengesetzt haben. Wenn die Scythen tugendhafter, denn wir waren: so stößte ihre Gesetzgebung und ihre Art zu leben ihnen mehr Redlichkeit ein.

giebt, einen Blutsfreund, der ein Meuchelmörder ist, der Härte der Gesetze zu entreißen: dieser Mensch wird bey seinem Geschlechte gewiß für überaus tugendhaft gehalten werden, ob er gleich wirklich sehr ungerecht ist. Ich sage, höchst ungerecht, weil, wenn die Hoffnung einer Straßlosigkeit die Missethaten bey einer Nation häufen muß; wenn die gewisse Erwartung der Strafe unumgänglich nöthig ist, um in derselben die Ordnung zu erhalten; so ist ausgemacht: Daß, wenn einem Verbrecher Gnade wiederfährt, man gegen das Publicum eine Ungerechtigkeit begeht, von welcher derjenige der Mitschuldige ist, der um eine dergleichen Gnade bittet y).

Ein Minister sey stumm gegen die Bitten seiner Bettern und Freunde, und glaube, er müsse nur Menschen von den besten Verdiensten zu den nächsten Stellen befördern; dieser Minister, der so gerecht ist, wird gewiß in seiner Gesellschaft für einen unnützen Menschen, der keine Freundschaft, vielleicht auch keine Ehrlichkeit, besäße, gehalten werden. Ich muß es zur Schande unsers Jahrhunderts sagen: ein Mann, der in einem großen Posten sitzt, hat fast allezeit nur den Ungerechtigkeiten, die Titel, von guter Freund, guter Better, tugendhafter und wohlthuerender Mann, welche die Gesellschaft, in der er lebet, gegen ihn verschwendet, zu verdanken.

Ein Vater verschaffe durch seine List einem zum Commando untüchtigen Sohne die Würde eines Generals; die-

y) Ich habe mich nur eines einzigen Verbrechens schuldig gemacht, sagte der sterbende Chion; da ich während meines Regiments einen Strafbarren, meinen besten Freund, der Strenge der Gesetze entzog.

Ich will bey dieser Gelegenheit noch eine That anführen, welcher in dem Chulistan Erwähnung gethan wird. Ein Araber

beklaget sich bey dem Sultan über die Gewaltthaten, welche zween Unbekannte in seinem Hause ausübten. Der Sultan begiebt sich dahin, läßt die Lichter auslöschten, die Verbrecher greifen, ihre Köpfe mit einem Mantel umhüllen, und befiehlt, sie mit Dolchstößen zu tödten. Nach gescheneher Hinrichtung läßt der Sultan die Lichter wieder anzünden, betrachtet die

ser Vater wird bey seiner Familie als ein rechtschaffener und wohlthätiger Mann gepriesen werden: was ist indessen verabscheuenswürdiger, als wenn man ein Volk, oder wenigstens verschiedene seiner Länder, den Streifereyen, welche auf eine Niederlage folgen, aussetzet, bloß um dem Ehrgeize einer Familie ein Gnügen zu thun?

Was ist strafenswürdiger, als Bittschriften, gegen welche ein regierender Herr unmöglich allezeit auf der Hut seyn kann? Dergleichen Bitten, die die Völker nur zu oft in das größte Unglück gestürzet haben, sind unverstehende Quellen von Elend: dem man die Völker bloß dadurch entziehen möchte, wenn man alle Bande der Blutsfreundschaft aufhübe, und alle Bürger für Kinder des Staats erklärte. Das wäre das einzige Mittel, Laster zu unterdrücken, welche durch den Schein der Tugend verstattet werden; wenn man die Zertheilung des Volks in unendliche Familien, oder kleine Gesellschaften, verhinderte: weil deren Vortheile fast jederzeit dem allgemeinen Nutzen widerstreben, und endlich in den Gemüthern alle Art von Liebe zum Vaterlande vertilgen dürften.

Was ich gesaget habe, erweist hinlänglich, daß das Interesse einer kleinen Gesellschaft der alleinige Beurtheiler des Werthes der menschlichen Handlungen ist: daher würde ich über das, was ich bereits gesaget habe, nichts weiter hinzuzusetzen haben; wenn ich mir nicht das allgemeine Beste zum vornehmsten Ziele bey diesem Werke vorgesezet hätte.

die Körper der Verbrecher, hebt die Hände auf, und danket Gott. Welche Gunst hat euch der Himmel erwiesen? fraget ihn der Bezier: : : Bezier, antwortete der Sultan, ich habe meine Söhne für die Urheber dieser Gewaltthätigkeit gehalten; deswegen habe ich befohlen, die Lichter auszulöschen, und die Gesichter dieser Unglücklichen

mit einem Mantel zu bedecken: weil ich befürchtete, meine väterliche Zärtlichkeit möchte mich an der Gerechtigkeit verhindern, die ich meinen Untertanen schuldig bin. Nun urtheile, ob ich dem Himmel nicht Dank schuldig sey, da ich mich ohne Kindermord gerecht finde!

Ich

Ich empfinde aber, daß ein rechtschaffener Mann, der durch die Wirkung, welche die Meynung der Gesellschaften, in welchen er lebet, nothwendiger Weise auf ihn machen muß, erschreckt wird, mit Grunde befürchten muß: er dürfte ohne sein Wissen oft von der Tugend abgezogen werden.

Ich will also diese Sache nicht eher verlassen, bis ich die Mittel angezeigt haben werde, durch welche man denen Verführungen entgegen, und den Fallstricken ausweichen kann, welche der Eigennuß der besondern Gesellschaften der Redlichkeit der rechtschaffensten Leute leget, und in welche solche von demselben oft verwickelt worden sind.

Sechstes Capitel.

Von den Mitteln, durch welche man seine Tugend in Sicherheit setzen kann.

Ein Mensch ist gerecht, wenn alle seine Handlungen auf das allgemeine Beste abzwecken. Es ist nicht genug, daß man Gutes thue, um den Titel eines Tugendhaften zu erhalten. Ein Fürst hat tausend Aemter zu vergeben, er muß sie besetzen; er muß tausende glücklich machen. Seine Tugend hängt also bloß von der Richtigkeit z) oder Unrichtigkeit seiner Wahl ab. Wenn er, bey Besetzung eines wichtigen Places, entweder aus Freundschaft, aus Schwachheit, aus Faulheit, oder weil er darum gebethen worden ist, einem mittelmäßigen Menschen den Vorzug vor einem einsichtsvollern giebt; so muß er sich als ungerecht ansehen, die Gesellschaft, in der er lebet, mag seine Redlichkeit auch loben, wie sie will und kann.

In Sachen, wo es auf die Redlichkeit ankommt, muß man lediglich das allgemeine Beste zu Rathe ziehen und befolgen, keinesweges aber die Leute, die um uns sind. Diese blendet das persönliche Interesse zu oft.

So

z) In gewissen Ländern bes mit einer Eselshaut, um sie das deckte man die Leute in Aemtern durch zu lehren: daß sie allem dem,

So giebt man zum Exempel an Höfen der Falschheit den Namen der Klugheit, und der Thorheit den Namen der Wahrheit: welche man an denselben doch nur als eine Narrheit ansieht, und allezeit ansehen muß.

Die Tugend ist bey Hofe gefährlich; und schädliche Tugenden werden beständig unter die Fehler gezählet werden. Nur bey guten und leutseligen Königen, wie bey Ludwigen dem XII. und Ludwigen dem XV., findet die Wahrheit Gnade. Den erstern hatten die Komödianten auf dem Schauplatze vorgestellt; die Hofleute ermahneten den König, sie zu züchtigen: Nein, sagte er, sie lassen mir Gerechtigkeit wiederfahren, und halten mich für würdig, die Wahrheit zu hören. Ein Beispiel der Mäßigung, welches nach der Zeit von dem Herzoge von ... nachgeahmet wurde. Dieser Fürst wurde genöthiget, auf eine Provinz einige Abgaben zu legen; wie er nun von einem Abgeordneten der Stände dieser Provinz mit Vorstellungen überlaufen wurde, so fragte er ihn mit vieler Lebhaftigkeit: Auf was für Macht verlasset ihr euch, indem ihr euch meinen Befehlen widersetzet? Was könnet ihr wohl thun? = = = Gehorchen und hassen, erwiederte der Abgeordnete. Eine edle Antwort, welche dem Abgeordneten und dem Prinzen gleich viel Ehre machen. Sie war dem einen fast so schwer zu hören, als sie es dem andern war, der die Antwort gab. Eben dieser Fürst hatte eine Maitresse: ein Edelmann hatte sie ihm entführet. Der Fürst wurde darüber aufgebracht, und seine Lieblinge frischeten ihn zur Rache an: Straffen sie einen Unverschämten, sagten sie, = = = Ich weis, antwortete er ihnen, daß die Rache mir leicht ist: ein Wort ist genug, um mich von meinem Nebenbuhler zu befreyen. Aber das verhindert mich eben, daß ich es nicht von mir geben kann.

Schade,

dem, was man Wohlstand oder Gerechtigkeit aber alles, schuldig Gewogenheit nennet, nichts, der wären.

Schade, daß eine solche Bescheidenheit nur sehr selten zu finden ist! die Wahrheit wird mehrentheils von den Fürsten und Großen zu schlecht aufgenommen, daß sie daher sich an Höfen nicht lange aufhält. Wie sollte sie auch in einem Lande sich aufhalten, in welchem die meisten von denen, welche man ehrliche Leute nennet, der Niederträchtigkeit und Schmeicheley gewohnt sind, und diesen Lastern den Namen einer artigen Lebensart geben, und wirklich geben müssen? Wo man den Nutzen findet, da wird man schwerlich des Lasters gewahr. Wer zweifelt wohl daran, daß gewisse Schmeicheleyen in den Augen eines Fürsten, der ein Freund der Ehre ist, nicht gefährlicher und michin strafbarer seyn sollten, als Pasquille, die man auf ihn machen dürfte? Nicht daß ich hier die Pasquille zu vertheidigen über mich nehmen wollte: sondern weil ich glaube, daß eine Schmeicheley einen guten Fürsten, ohne daß es ihm bewußt wäre, von dem Wege der Tugend ableiten könne; da gegentheils eine Lästerschrift bisweilen einen Tyrannen wieder auf den guten Weg bringen kann. Oft mögen die Klagen der Unterdrückten nur durch ein ungewaschenes Maul bis zu dem Throne sich nähern ^{a)}. Der Eigennuß wird aber allezeit dergleichen Wahrheiten vor den besondern Hofgesellschaften verbergen. Man kann vielleicht, entfernt von diesen Gesellschaften, sich eher vor dem Betrüge in Acht nehmen, der jene hintergeht. Wenigstens ist das gewiß, daß man

a) Der Dichter Saadi saget:
 „Die furchtsame Stimme der
 „Staatsbedienten muß die Klagen
 „der Unglücklichen dem Ohre
 „des Fürsten nicht hören lassen;
 „sondern das Schreyen des Volkes
 „muß bis zum Throne des
 „Fürsten dringen.“

b) Diesem Grundsätze zu Folge
 hat der Herr von Fontenelle

von der Lügen diese Beschreibung
 gegeben: eine Wahrheit ver-
 schweigen, die man sagen soll.
 Ein Mensch kömmt aus dem Bette
 einer Frau, und begegnet ihrem
 Manne: dieser fragt ihn: wo
 kommen sie her? Was soll er
 ihm antworten? ist man alsdann
 die Wahrheit zu sagen schuldig?
 Nein, saget der Herr von Fontenelle,
 weil alsdann die Wahrheit

heit

man in diesen Gesellschaften nicht immer eine gleich starke und unbesleckte Tugend erhalten kann, ohne beständig den Grund des allgemeinen Bestens *b)* vor Augen, und ohne eine tiefe Einsicht in die wahren Vortheile des Publici, und folglich in die Moral und Politic, zu haben. Die vollkommene Redlichkeit ist niemals der Dummheit zu Theil worden. Eine Redlichkeit ohne Einsicht ist, wenn es hochkommt, nur eine Redlichkeit in Gedanken, für welche das Publicum keine Achtung heget, und auch in der That keine hegen darf, 1) weil dasselbe nicht über Absichten, oder Gedanken, urtheilen kann; 2) weil es bey seinen Urtheilen nur seinen Vortheil zu Rathe zieht.

Wenn das Publicum denjenigen von der Todesstrafe freyspricht, welcher unglücklicher Weise seinen Freund auf der Jagd tödtet, so wird ihm diese Gnade nicht bloß wegen seiner Absicht zugestanden: weil das Gesetz sogar die Schildwache bestrafet, welche wider seinen Willen vom Schlafe überfallen worden ist; sondern weil das Publicum im ersten Falle nicht zwey Bürger zugleich verlieren will. Im andern Falle strafet dasselbe, um den Ueberfällen und andern Unglücke vorzubeugen, denen es sich durch dergleichen schlechte Wachsamkeit ausgesetzt sehen würde.

Man muß also mit der Redlichkeit zugleich eine Höhe der Seele und Einsichten des Verstandes verknüpfen. Wer nun diese verschiedenen Naturgaben in sich zu erwecken suchet,

heit keiner Person nützlich seyn kann. Die Wahrheit selbst ist also dem Grundsatz des allgemeinen Bestens unterworfen. Sie muß bey der Verfertigung einer Geschichte, bey der Erlernung der Wissenschaften und Künste vorzügliche Gewalt haben; sie muß sich den Großen zeigen, und ihnen den Schleier wegreißen, welcher dem Publico ihre schädli-

chen Fehler verdecket; sie muß aber nie die Fehler aufdecken, die nur dem Menschen selbst schädlich sind. Man würde ihn ohne den geringsten Nutzen betrüben; wenn man, unter dem Vorwande der Wahrheit, ein Bösewicht und ein Unvernünftiger seyn wollte. Man würde nicht sowohl die Wahrheit, als den Ruhm lieben, daß man einen andern gedemüthiget habe.

suchet, wird beständig sein Betragen dem allgemeinen Nutzen gemäß einrichten. Dieser Nutzen ist der Grund aller menschlichen Tugenden und aller Gesetzgebung. Er muß den Gesetzgeber beleben, und die Völker zwingen, daß sie sich seinen Gesetzen unterwerfen; der Gesetzgeber muß endlich diesem Grundsatz alle seine Empfindungen, sogar das Gefühl seiner Menschheit, aufopfern.

Die Leutseligkeit des Publici ist bisweilen gegen Privatleute unbarmherzig c). Wenn ein Schiff von zu langanhaltenden Windstillen überfallen wird, und der Hunger endlich mit mächtiger Stimme durch das Loos das unglückliche Schlachtopfer zu bestimmen gebet, welches dessen Gesellschaftern zur Nahrung dienen soll: so wird es ohne Bedenklichkeiten alsdann abgeschlachtet. Dieses Schiff stellet jede Nation vor; alles wird rechtmäßig und sogar zur Tugend, so bald es zum Heil des Ganzen etwas beitragen kann.

Der Schluß von dem, was ich gesaget habe, ist, daß man die Gesellschaften, in welchen man lebet, nicht darüber zu Rathe ziehen müsse, wenn man wissen will, was die Redlichkeit fodert; sondern lediglich das allgemeine Beste. Wenn man dieses allezeit um Rath fragte, würde man jederzeit entweder dem Publico unmittelbar nützliche, oder Privatleuten zuträgliche Handlungen thun, ohne daß sie doch dem Staate nachtheilig wären. Dergleichen Handlungen sind dem Staate aber allemal nützlich.

Der Mensch, welcher dem unglücklichen Verdienste zu Hülfe kömmt, giebt ohne Widerspruch ein Beyspiel des Wohl-

c) Dieser Grundsatz hat bey den Arabern das Beyspiel der Strenge verewigt, welches der berühmte Siad, Gouverneur zu Basra, gegeben hat. Nachdem er vergeblich versucht hatte, diese Stadt von den Muechelindern zu reinigen, von welchen sie um-

geben war, sah er sich genöthiget, einem jeden Menschen, der des Nachts auf der Straße gefunden würde, den Tod zuzuerkennen. Man nahm einen Fremden gefangen; er wurde vor das Gouvernementsgericht geführt; er suchte ihn durch seine Thränen

Wohlthuns, welches dem allgemeinen Interesse gemäß ist; und entlediget sich der Schatzung, welche die Redlichkeit dem Reichthume aufleget.

Die ehrliche Armuth hat kein anderes Erbgut, als die Schätze des tugendhaften Reichthums.

Wer sich diesem Grundsatz gemäß beträgt, kann sich selbst das vortheilhafteste Zeugniß wegen seiner Redlichkeit ertheilen, und sich überführen, daß er in der That den Titel eines rechtschaffenen Mannes verdiene. Verdienne, sage ich; denn, um in dieser Art ein Ansehen zu erhalten, ist es nicht hinreichend genug, daß man tugendhaft sey: man muß auch noch, wie Coderus und Regulus, sich in Zeiten, Umstände und Aemter gesetzt finden, in welchen seine Handlungen auf das gemeine Beste von starker Wirkung seyn können. In einer jeden andern Stellung ist die Redlichkeit eines Bürgers, der dem Publico allezeit unbekannt bleibt, gleichsam nur eine Eigenschaft für eine kleine Gesellschaft; und nur denen nützlich, mit denen er lebet.

Ein Privatmann kann sich nur durch seine geschickten Fähigkeiten bey seinem Volke empfehlen und demselben nützlich werden. Was hilft dem Publico die Redlichkeit eines einzeln Menschen? Diese Redlichkeit nuget ihm fast nichts *d*). Es beurtheilet auch die Lebenden nur, wie die Nachkommenschaft von den Verstorbenen urtheilet: die Nachkommenschaft fraget nicht, ob Juvenal ein Bösewicht, Ovidius ein liederlicher Mensch, Hannibal grausam, Lucrez gottlos, Horaz ausschweifend, August verstellt, und Cäsar allen

F 2 Män-

zu bewegen: Unglücklicher Fremdling, sagte Siad zu ihm, ich werde dir ungerecht zu seyn scheinen; indem ich eine Verletzung meiner Befehle bestrafe, die dir unbekannt seyn konnten. Allein, das Wohl von Basra hängt von deinem Tode

ab: ich weine deinerwegen, und verurtheile dich.

d) Man kann ungestraft sein Herz, aber nicht seinen Verstand, loben. Weil das erste keine Folgen hat; so sieht der Neid vor: her, daß ein dergleichen Lob bey der Welt auch keine haben werde.

Männern zum Weibe gedienet habe: sondern sie schließt von ihnen nach ihren Geschicklichkeiten.

Hierbey merke ich an, daß die mehresten von denen, welche mit Wuth gegen die häuslichen Laster eines berühmten Mannes angehen, nicht sowohl ihre Liebe für das gemeine Beste, als ihren Neid wegen der vorzüglichen Geschicklichkeiten, äußern; ein Neid, welcher vor ihren Augen oft die Larve einer Tugend entlehnt, oftmals aber nichts weiter, als ein verstellter Neid ist, weil sie durchgängig nicht eben den Abscheu gegen die Laster eines Mannes ohne Ansehen beweisen. Wie viel ehrliche Leute, die eben dem Laster keine Schutzrede angedeihen lassen dürften, würden indessen über die Gesinnungen, mit denen sie sich so viel wissen, erröthen, wenn man ihnen ihren Grund und deren Niederträchtigkeit aufdecken wollte?

Vielleicht bezeiget das Publicum zu viel Gleichgültigkeit gegen die Tugend; vielleicht sind unsere Schriftsteller auch bisweilen mehr für die Verbesserung ihrer Werke, als für die Verbesserung ihrer Sitten besorget, und nehmen sich den Averroes zum Beyspiele, diesen Philosophen, der sich, saget man, sogar Spisbübereyen erlaubte; welche er seiner Ehre nicht nur nicht als schädlich, sondern sogar als nützlich zu seyn glaubte: er betrog hierdurch, wie er sagte, seine Nebenbuhler, und lenkte listiger Weise ihren Tadel auf seine Sitten, welchen sie sonst an seinen Schriften angebracht haben würden, und seinem Ruhme unstreitig weit nachtheiliger gewesen seyn würden.

Ich habe in diesem Capitel das Mittel gezeiget, durch welches man den Verführungen der Privatgesellschaften ausweichen, und eine Tugend erhalten kann, welche tausend besondere und unterschiedene Vortheile unerschüttert lassen müssen; und dieses Mittel besteht darinn, daß man bey allen seinen Handlungen den Vortheil des Ganzen zu Rathe ziehe.

Sie

—◆—◆—◆—

Siebentes Capitel.

Von der Einsicht in Ansehung besonderer
Gesellschaften.

Das, was ich von der Einsicht in Ansehung eines Menschen an sich gesagt habe, sage ich auch davon, wenn solche in Ansehung einer besondern Gesellschaft betrachtet wird. Ich werde bey gegenwärtiger Abhandlung also die verdrüßliche Länge der vorigen Beweise nicht wiederholen; sondern durch neue Anwendungen eben dieses Grundsatzes lediglich darchun: daß jede Gesellschaft so, wie jeder Privatmensch, nur die Ideen anderer Gesellschaften nach der Uebereinkunft oder Unübereinkunft mit ihren Leidenschaften, Arten der Einsicht, und endlich mit dem Range, den diejenigen in der Welt bekleiden, aus welchen die Gesellschaft besteht, hochschätzen oder verachten.

Man führe einen Jaquir in eine Gesellschaft Sybariten: wird dieser Jaquir nicht mit dem verächtlichen Mitleiden angeblicket werden, welches sinnliche und sanfte Gemüther gegen einen Menschen äußern, der wirkliche Vergnügungen verabsäumt, um eingebildeten Gütern nachzujagen? Ich will einen Eroberer in die Studierstube der Philosophen führen. Wer zweifelt wohl, er werde ihre tiefsinnigen Nachforschungen für leere Eitelkeiten halten, sie mit einer stolzen Verachtung ansehen, die eine Seele, welche sich für groß hält, gegen geringgeschätzte und schwache Seelen an den Tag leget. Ich will aber auch diesen Eroberer in die Schule der Stoiker führen. Hochmüthiger! wird ihn der beleidigte Stoiker anreden, du, der du die Seelen verachtest, die erhabener, als die deinige, sind; lerne, daß der Gegenstand deines Verlangens der Gegenstand unserer Verachtung ist; daß dem nichts auf Erden groß scheint, wer dieselbe aus einem erhabenen Gesichtspunkte betrachtet. Wenn in einem bejahrten Walde ein Reisender sich an dem Stamme einer Eeder niederläßt, scheint ihm ihr Gipfel bis

an den Himmel hinauf zu reichen. Aus der Höhe der Wolken, durch welche der Adler streicht, zeigen sich die erhabensten Wälder erniedriget wie Heydekraut, und stellen den Augen des Vogelkönigs nur eine auf der Fläche ausgebreitete grüne Tapete vor. Auf solche Art wird der beleidigte Stolz des Stoikers sich wegen der Verachtung des Ehrgeizigen rächen; und so werden einander überhaupt alle begegnen, welche von verschiedenen Leidenschaften angefeuert werden.

Eine junge, schöne und artige Frau, kurz, eine solche, wie uns die Historie die berühmte Kleopatra abmalet, welche ihrem Liebhaber durch die Menge ihrer Schönheiten, durch die Reize ihres Geistes, durch die Abwechslung ihrer Schmeichelen, einen jeden Tag die Süßigkeiten der Unbeständigkeit zu schmecken gab; und deren erster Genuß nur, wie Ehard saget, eine erste Günstbezeugung war; eine solche Frau komme in die Versammlung von solchen Spröden, bey welchen das Alter und die Häßlichkeit Bürgen ihrer Keuschheit sind. Man wird in derselben ihre Annehmlichkeiten und Naturgaben verächtlich machen. Denn vor der Verführung unter dem Schutze der Häßlichkeit gesichert, empfinden diese Spröden nicht, wie sehr schmeichelnd die Trunkenheit eines Liebhabers sey: mit welcher Mühe man, wenn man schön ist, der Begierde, einen Liebhaber zum Vertrauten über tausend verborgene Reize zu machen, widersteht. Sie werden also mit Wuth gegen diese schöne Frau losziehen, und ihre Schwachheiten unter die größten Verbrechen zählen. Wenn aber zu ihrer Zeit eine von diesen Spröden in eine Gesellschaft von Buhlschwestern geräth: so wird ihr in derselben, ohne die geringste Schonung, welche die Jugend und Schönheit dem Alter und der Häßlichkeit schuldig sind, begegnet werden. Um sich wegen ihrer Sprödigkeit zu rächen, wird man zu ihr sagen: die Schöne, welche der Liebe nachgiebt, und die Häßliche, welche ihr widersteht, gehorcheten alle beyde nur einerley Grundsatz der Eitelkeit. Die eine suche in einem Liebhaber einen Bewunderer ihrer Reize, die andere stöße einen Ausplünderer ihrer Unannehmlichkeiten;

Von der Einsicht in die Gesellschaften. 87

ten; und da alle beyde von einerley Bewegursache getrieben würden: so wäre zwischen einer Spröden und einer artigen Frau kein anderer Unterschied, als die Schönheit.

So spotten die verschiedenen Leidenschaften über einander wechselsweise; und so wird der Ehrfüchtige, der das Verdienst in einem mittelmäßigen Stande nicht erkennen will, dasselbe verachtet, und es zu seinen Füßen kriechend zu sehen wünschte, ebenfalls, wenn seine Reihe kömmt, von einsehenden Leuten verachtet. Unsinniger! würden sie gar gern zu ihm sagen, worauf bist du dann, als ein Mensch ohne Verdienst und ohne hohen Geist, stolz? Wegen der dir erwiesenen Ehrenbezeugungen? Nicht deinem verdienstlichen Ansehen; sondern deiner Pracht und deiner Macht erzeiget man Ehrfurcht. Durch dich selbst bist du nichts; wenn du in die Augen leuchtest, so machet dies der Glanz, welchen die Gunst des Königs auf dich wirft. Betrachte diese Dünste, welche aus den moderichten Sümpfen in die Höhe steigen, in den Lüften schwebend, werden sie in glänzende Wolken verwandelt: sie werfen einen Glanz, wie du, von sich, allein einen von der Sonne entlehnten Widerschein; geht die Sonne unter, so ist der Glanz der Wolke auch weg.

So wie entgegengesetzte Leidenschaften die gegenseitige Verachtung derer, welche sie beleben, erregen, eben so bringt eine zu große Widrigkeit in den Gemüthern fast eben die Wirkung zuwege.

Da wir, wie ich es in dem vierten Capitel erwiesen habe, genöthiget sind, an andern nur die Ideen zu bemerken, die mit unsern Begriffen Gleichförmigkeit haben, wie sollten wir eine Art des Geistes bewundern können, die von der unsrigen zu sehr unterschieden ist? Wenn die Erlernung einer Wissenschaft oder Kunst uns in derselben unzählige Schönheiten und Schwierigkeiten entdecken läßt, welche uns außer deren Erlernung unbekannt geblieben seyn würden, so empfinden wir für die Wissenschaft und Kunst, der wir

wir obliegen, unumgänglich die mehreste von der Achtung, welche ich die empfundene nenne.

Unsere Achtung für die andern Künste oder Wissenschaften ist allezeit der mehrern oder wenigern Verbindung gemäß, in welcher sie mit der Wissenschaft oder Kunst stehen, mit der wir uns beschäftigen. Daher entsteht die mehrere Achtung, welche der Feldmesser gemeiniglich dem Naturkundiger vor dem Dichter vorzüglich, der letztere aber dem Redner vor dem Feldmesser erzeiget.

Daher sieht man auch, daß Männer, die in unterschiedlichen Arten von Wissenschaften berühmt sind, herzlich wenig aus einander machen. Sich von der Wirklichkeit einer auf Seiten ihrer gleichmäßigen Verachtung (keine Schuld wird treulicher bezahlet, als die Verachtung) zu überführen, wollen wir die Reden anhören, welche den sinnreichen Köpfen entwischen.

Ein jeder von ihnen ruft die Bewunderer an sich, gleich den Mithridathändlern, die auf öffentlichen Plätzen ausstehen; und glaubet, er nur wäre derselben allein werth. Der Romanenschreiber suchet sich zu überreden, seine Art von Werken erfordere mehr Erfindung und Feinheit des Wises. Der Metaphysiker betrachtet sich als die Quelle der Gewisheit, und als den Vertrauten der Natur. Ich allein, sagt er, kann den Ideen ihren Platz anweisen, und den Ursprung der Begebenheiten entdecken, die sich täglich in der natürlichen und sitzlichen Welt entwickeln; auch durch mich allein nur kann der Mensch erleuchteter werden. Der Dichter, welcher die Metaphysiker als ernsthafteste Narren ansieht, versichert sie: daß, wenn sie die Wahrheit aus dem Brunnen, in welchen sie sich versteckt hat, schöpfen wollen, sie sich des Kruges der Danaiden bedienen; daß die Entdeckungen, welche ihr Geist mache, zweifelhaft, seine Annehmlichkeiten aber gewiß wären.

Durch vergleichen Reden würden diese drey Menschen sich wechselseitig von der wenigen Achtung, die sie gegen und unter einander hätten, überzeugen; und nähmen sie bey einem

Von der Einsicht in die Gesellschaften. 89

einem dergleichen Zwiste einen Staatsmann zum Schiedsrichter; so würde dieser zu ihnen sagen: wisset, daß alle Wissenschaften und Künste nur ernsthafteste Spielereyen und schwere Eitelkeiten sind. Man kann sich in der Kindheit damit beschäftigen, um seinem Geiste mehr Übung zu geben: aber die Kenntniß des Staatsinteresses der Völker muß den Kopf eines vollkommenen und vernünftigen Mannes einzig und allein beschäftigen; jeder anderer Gegenstand ist klein, und alles, was klein ist, ist verächtlich: woraus er dann folgern würde, er allein sey der allgemeinen Bewunderung würdig.

Um diesen Artikel durch das letzte Beispiel zu beschließen, wollen wir annehmen, ein Naturkündiger hätte diesen Schluß mit angehört, so würde er dem Staatsmanne geantwortet haben: Du betrügst dich. Wenn man die Größe des Geistes nur nach der Größe der Gegenstände, die er betrachtet, erwäget, so bin ich der, der die wesentlichste Achtung verdienet. Eine einzige Entdeckung von mir ändert das Interesse der Völker. Ich bestreiche eine Nadel mit dem Magnete, ich schieße solche in einen Compaß; und America wird entdeckt; man gräbt dem Golde nach, tausend mit Golde beladene Schiffe segeln durch die Meere, sie landen in Europa, und die ganze politische Welt wird verändert. Wenn ich mich von der steten Beschäftigung mit großen Gegenständen in der Stille und Einsamkeit erhole, so denke ich nicht den kleinen Veränderungen der Regierungen, sondern den Veränderungen der ganzen Welt nach. Ich erforsche nicht die eitelte Geheimnisse der Höfe, sondern die Heimlichkeiten der Natur: ich entdecke, wie die Seen die Berge gebildet, und über die Erde verbreitet haben; ich messe die Kraft, welche die Gestirne bewegt, und die Weite der leuchtenden Zirkel, welche sie an dem blauen Himmel beschreiben: ich berechne ihre Schwere, ich vergleiche solche mit der Schwere des Erdbodens, und werde über die Kleinheit des Erdballes roth. Da ich mich so sehr des Biensstocks schäme, so kannst du von der Verachtung urtheilen, die ich gegen die Biene, die ihn bewohnt, hege:

der größte Gesetzgeber ist in meinen Augen nichts als ein Bienenkönig.

Dieses sind die Vernunftschlüsse, durch welche ein jeder sich überzeuget, daß er der Besitzer der Art des Geistes sey, welcher die mehreste Achtung verdiene; und nach welchen sich mit Einsichten begabte Leute, wenn sie durch die Begierde, auch andere davon zu überführen, gereizet werden, unter einander verachten; ohne gewahr zu werden, daß jeder von ihnen sich in die Verachtung, die er gegen seines Gleichen zu erregen suchet, mit verwickelt, und ein Spiel und Lachen eben des Publici wird, dessen Bewunderung er verdienet.

Im übrigen ist es vergebens, wenn man auch versuchen wollte, das günstige Vorurtheil, welches ein jeder für seine Einsicht hat, zu vermindern. Man spottet über einen Blumenliebhaber, wenn er unbeweglich vor einem Tulpenbeete steht, und die Augen beständig steif auf ihre Kelche gerichtet hält. Er sieht nichts bewundernswerthes auf der Erde, als die feine Mischung der Farben, welche die Natur, durch seine Verpflegung erzwungen, gemallet hat. Dieser Blumenliebhaber stellet einen jeden Menschen vor. Mißt er den Geist der Menschen nur nach der Kenntniß, die er von den Blumen hat, so messen wir ebenmäßig unsere Achtung gegen jene nach der Gleichförmigkeit ihrer Ideen mit den unserigen.

Unsere Achtung hängt von dieser Aehnlichkeit der Begriffe so stark ab, daß niemand sich mit Aufmerksamkeit untersuchen kann, ohne zu bemerken, daß, wenn er gegen einen Menschen, mit dem er tagtäglich umgeht, nicht allezeit gleiche Achtung heget, diese Veränderung der Achtung von einem Widerspruche herrühren müsse, der bey einem genauen

e) Der Vortheil zeigt uns von den Gegenständen nur die Seiten, von welchen wir sie mit Nutzen sehen können. Wenn man davon nach dem allgemeinen In-

teresse urtheilet, so hat man es nicht der Richtigkeit seines Verstandes, und der Richtigkeit seiner Beschaffenheit, sondern vielmehr dem Zufalle zuzuschreiben, welcher

nauen Umgange nicht ungewöhnlich ist: daher wird auch ein jeder Mensch von der Gesellschaft gehasset, mit deren Ideen die seinigen nicht einstimmig sind.

Der Philosoph würde in dem Umgange mit Stutzern nur den Blödsinnigen und Auslachenswürdigen vorstellen; der elendeste Narr wird ihn spöttisch ausziehen, und seine abgeschmacktesten Fragen werden für herrliche Ausdrücke gehalten werden: denn die gefällige Aufnahme der Spöttereyen darf nicht dem feinen Witze ihres Urhebers, sondern seiner Aufmerksamkeit, zugeschrieben werden, nach welcher er nur die seiner Gesellschaft unangenehmen Ideen lächerlich macht. Es geht mit den Spöttereyen wie mit den Streitschriften, sie werden jederzeit von ihrer Partey bewundert.

Die ungerechte Verachtung der Privatgesellschaften gegen einander rühret, so wie die Verachtung eines einzelnen Menschen gegen den andern, einzig und allein von der Wirkung der Unwissenheit und des Hochmuths her: ein Stolz, der ohne Zweifel strafbar, aber nöthig ist, und der menschlichen Natur anklebet. Der Hochmuth ist der Stoff zu so vielen Tugenden und Geschicklichkeiten; daß man weder hoffen muß ihn zu vertilgen, noch eben so wenig versuchen, denselben zu schwächen, sondern ihn bloß auf ehrbare Sachen zu lenken. Wenn ich mich hier über den Hochmuth gewisser Leute aufhalte, so geschieht es unstreitig aus einem andern Stolze: der aber in dem Falle, da er mit dem allgemeinen Besten mehr übereinstimmt, von einer bessern Einsicht zeuget. Denn die Richtigkeit unserer Urtheile und Handlungen besteht allezeit in dem glücklichen Uebereintreffen unsers Interesse mit dem Nutzen des gemeinen Wesens e).

Wenn

welcher uns in Umstände setzet, in welchen wir eben so sehen müssen, wie das Publicum. Wer sich genau untersucht, wird sich oft genug auf unrechtem Wege finden, daß er also nicht stolz auf sei-

ne Einsicht thun darf, er kenne seinen Vorzug nicht. Es ist mit dem Geiste, wie mit der Gesundheit; so lange man sie hat, wird man ihrey nicht gewahr.

Wenn die Achtung, welche die verschiedenen Gesellschaften für gewisse Meinungen und Wissenschaften tragen, nach der Verschiedenheit der Leidenschaften und der Art der Einsicht derer, aus welchen sie bestehen, verschieden ist: wer zweifelt alsdann, daß die Verschiedenheit der Stände der Menschen nicht fast eben die Wirkung hervorbringe; und daß Ideen, die Leuten von einem gewissen Range angenehm sind, andern Leuten von einem andern Stande unangenehm seyn können? Es spreche einmal ein Krieger und ein Kaufmann vor obrigkeitlichen Personen: der eine von der Belagerungskunst, von Feldlagern und militärischen Schwengungen; der andere über den Handel mit Indigo, Seide, Zucker und Cacao. Sie werden mit weniger Vergnügen und Begierde angehört werden, als der Mann, dem die Ränke der Advocaten, die Vorrechte der Magistratspersonen, und die Art, wie ein Proceß zu führen sey, bekannt sind; der ihnen von allen den Sachen vorplaudern wird, welche die Art ihrer Einsicht oder ihrer Eitelkeit für sie besonders wichtig machet.

Ueberhaupt verachtet man die Einsicht eines Mannes, dessen Stand niedriger, als der unserige ist. Ein Bürger mag noch so viele Verdienste besitzen: er wird doch allezeit von einem Manne, der ein Amt besitzt, wenn auch dieser Mann bey seinem Amte keinen Verstand hätte, verachtet werden. Obgleich, saget Domat, zwischen einem Bürger und großen Herrn nur ein bürgerlicher Unterschied, und zwischen einem Manne der Einsichten hat, und einem großen Herrn der blödsinnig ist, ein natürlicher Unterschied da ist.

Das persönliche Interesse, das nach der Verschiedenheit unserer Bedürfnisse, unserer Leidenschaften, unserer Art von Einsichten und Ständen, in den verschiedenen Gesellschaften auf eine unzählige Manier abgeändert wird, bringt also die erstaunende Verschiedenheit der Meinungen hervor.

Die.

Von der Einsicht in die Gesellschaften. 93

Dieser Verschiedenheit des Vortheils zu Folge hat jede Gesellschaft auch ihren eigenen Ton, ihre eigene Art zu urtheilen und ihren großen Geist, aus welchem sie gern einen Gott machen möchte, wenn die Furcht vor den Urtheilen der Welt sich dieser Vergötterung nicht widersetzte.

Daher findet ein jeder seine Gesellschaft für sich. Es ist sogar kein Blödsinniger, der nicht, wenn er nur eine gewisse Acht auf die Wahl seiner Gesellschaft hat, sein Leben in der Gesellschaft angenehm, unter dem wohlklingenden Schalle der Lobeserhebungen, welche ihm aufrichtige Bewunderer ertheilen, zubringen sollte; auch giebt es keinen Mann von besondern Einsichten, der, wenn er sich in verschiedene Gesellschaften begiebt, nicht erfahren sollte, daß man ihm nach und nach als einem Narren, Klugen, Angenehmen, Verdrüßlichen, Dummen und Geistreichen begegnen sollte.

Der Hauptschluß aus dem, was ich gesaget habe, ist der, das persönliche Interesse ist in jeder Gesellschaft der einzige Auspender des Verdienstes an Sachen und Personen. Nun ist mir noch zu beweisen übrig, warum die Menschen, denen man am allerdurchgängigsten geschmeichelt und die von den besondern Gesellschaften der großen Welt aufgesuchet werden, sich von dem Publico nicht allezeit so sonderlich geachtet sehen.

Achtes Capitel.

Von der Verschiedenheit der Urtheile des Publici und der Privatgesellschaften.

Will man die Ursache der verschiedenen Urtheile wissen, welche das Publicum und die Privatgesellschaften über einerley Leute fällen; so muß man erwägen: daß eine Nation eine Sammlung von Bürgern sey, welche solche ausmachen; daß eines jeden Bürgers Vortheil mit dem Interesse des Publici allezeit durch ein Band verknüpft; so wie die in dem leeren Raume erhabenen Sterne durch zweyerley Bewegungskräfte in Bewegung gesetzt werden, davon die erste
etwas

etwas langsamer ^{f)} zu Folge der Bewegung des ganzen Weltgebäudes, die andere aber geschwinder und ihnen eigenthümlich ist: also wird auch eine jede Gesellschaft durch zwei verschiedene Arten von Interesse in Bewegung erhalten.

Die erste und schwächere Bewegung ist der allgemeinen Gesellschaft gemäß, das ist, der ganzen Nation; die andere und stärkere ist ihr selbst schlechterdings eigen.

Zu Folge diesen zweyen Arten von Interesse giebt es zwei Denkungsarten, die geschickt sind besondern Gesellschaften zu gefallen.

Die eine, welche mit dem allgemeinen Interesse in einer unmittelbaren Verbindung steht, hat die Handlung, die Staatskunst, den Krieg, die Gesetzgebung, die Wissenschaften und die Künste zum Gegenstande: diese für einen jeden unter ihnen besonders wichtige Art von Ideen, wird zwar durchgängig von den mehresten Gesellschaften, aber doch nur obenhin geachtet. Ich sage von den mehresten, weil es Gesellschaften giebt, wie die akademischen sind, welchen die Ideen, welche am durchgängigsten nützlich befunden werden, die vorzüglich angenehmsten sind, und deren persönliches Interesse durch dieses Mittel mit dem allgemeinen Interesse vermengt wird.

Die andere Gattung von Begriffen hat mit dem einer jeden Gesellschaft eigenen Vortheile unmittelbare Verbindungen, das ist, sie kommen mit ihrem Geschmacke, mit ihrem Ekel, mit ihren Entwürfen und mit ihrem Vergnügen überein. Je wichtiger, je angenehmer sie aus diesem Grunde in den Augen der Gesellschaft ist, desto gleichgültiger ist solche gemeiniglich dem Publico.

Wer also sich, nach dem vorausgesetzten Unterschiede, eine große Anzahl Begriffe von der letztern Art verschaffet, das ist, Ideen die den Gesellschaften, in welchen er lebet, besonders wichtig scheinen, so wird er folglich von ihnen für sehr geistreich gehalten werden: es zeige sich dieser Mensch aber den Augen des Publici, er sey in einem Werke,
oder

f) Siehe das System der alten Weltweisen.

oder in einem großen Amte, so wird er demselben oft nur ein mittelmäßig fähiger Mann zu seyn scheinen. Es ist eine reizende Stimme für die Stube, für den Schauplatz aber zu schwach.

Ein Mensch, der sich hingegen nur mit durchgängig wichtigen Ideen beschäftigt, wird in den Gesellschaften, in welchen er lebet, für weniger angenehm gehalten werden; er wird in denselben bisweilen für unbequem und übel angebracht scheinen: er stelle sich aber dem Publico entweder in einem Werke, oder in einem beträchtlichen Amte vor; alsdann wird sein Genie sich groß zeigen, und ihm den Titel eines großen Mannes erwerben. Er gleichet einer ungeheuren und in der Bildhauerwerkstatt unangenehmen Bildsäule, welche aber auf einem öffentlichen Platze in die Höhe gestellet, von den Bürgern bewundert wird.

Warum kann man aber nicht in seiner Person zugleich die Ideen der einen und der andern Art vereinbaren, und die Achtung des Volkes sowohl, als der klügern Leute, erlangen? Darum, antworte ich, weil die Art des Studierens, dem man sich widmen muß, wenn man das Publicum und die Privatgesellschaften interessirende Ideen erlangen will, durchaus verschieden ist.

Will man in dem Umgange der Welt gefallen, so darf man bey keiner Materie auf den Grund, sondern beständig von einer Sache zur andern übergehen. Man braucht nur vermischte Einsichten und folglich Kenntnisse, die obenhin sind; von allem etwas wissen, ohne daß man seine Zeit bey der Durchstudierung einer Sache verderben dürfe; und folglich seinem Verstande gleichsam nur eine schöne Oberfläche ohne Gründlichkeit zu geben.

Das Publicum hat nicht nöthig, die Leute mit allgemeinen seichten Einsichten zu schätzen: es läßt ihnen vielleicht auch kaum eigentliche Gerechtigkeit widerfahren, und giebt sich nicht einmal die Mühe, einen Verstand, der sich mit zu vielen Arten von Sachen abgegeben hat, zu prüfen.

Da

Da das Publicum einzig und allein für wichtig hält, denen seine Achtung zu bezeigen, welche sich in einer Art besonders hervorthun, und in diesem Stücke den menschlichen Verstand erhöhen: so muß es auch von der Denkungsart der artigern Welt nicht viel halten.

Will man also den allgemeinen Beyfall sich erlangen, so muß man seinem Verstande mehr Gründlichkeit als Glanz verschaffen, und gleichsam die Hitze und die Stralen des Geistes auf einen Punct zu bringen suchen, wie in einem Brennglase. Wie kann man sich nun unter diese zwey Arten des Studierens vertheilen, weil das Leben ganz und gar verschieden ist, wenn man die eine oder die andere ergreifen will? Nur eine von diesen Arten des Verstandes mit Ausschließung der andern mag man haben.

Muß man, wenn man sich Begriffe anschaffen will, die dem Publico zuträglich sind, sich, wie ich in den folgenden Capiteln darthun werde, in der Stille und in der Einsamkeit mit seinen Gedanken zusammensassen; so muß man gegentheils, um sich in den Privatgesellschaften mit den für sie angenehmsten Gedanken einzufinden, sich unumgänglich in das Gewirre der Welt begeben. Nun kann man hierinnen nicht leben, ohne seinen Kopf mit falschen und kindischen Begriffen anzufüllen: ich nenne sie deswegen falsch, weil

g) Welcher Sachwalter ist bey dem Lesen seines Facti nicht vor Freuden außer sich, und sieht solches für viel ernsthafter und wichtiger an, als alle Werke des Fontenelle und aller Philosophen, welche über die Erkenntniß des Herzens und des menschlichen Verstandes geschrieben haben? Die Werke dieser Letztern, wird er sagen, sind gut zum Zeitvertreib, aber eitel und nicht werth, daß sie zum Vorwurfe des Stuz-

dierens dienen sollen. Noch besser begreiflich zu machen, wie wichtig ein jeder seine Beschäftigungen hält, will ich einige Zeilen aus der Vorrede eines Buches, welches den Titel: Abhandlung von der Nachtragsall, führet, anziehen. Der Verfasser spricht: „Ich habe zwanzig Jahre mit der „Verfertigung dieser Schrift zugebracht. Denkende Leute haben, „wie sich es auch gehöret, allezeit „empfunden, daß das größte und „uns

weil ein jeder Mensch, der nur eine Art zu denken kennet, nothwendiger Weise seine Gesellschaft für die ganze vorzügliche Welt halten muß. Er muß es den Völkern in der gleichzeitigen Verachtung, welche sie unter einander gegen ihre Sitten, gegen ihre Religion und den Unterschied sich zu kleiden beweisen, nachthun, und alles lächerlich finden, was der Gesellschaft widerspricht; folglich in die größten Irrthümer verfallen. Der, welcher sich mit den kleinen Urtheilen der Privatgesellschaften stark beschäftigt, muß nothwendiger Weise auch manchen Narrenspossen zu viel Achtung und Wichtigkeit zugestehen.

Wer kann sich also wohl damit schmeicheln, in dem Stücke den Schlingen der Eigenliebe zu entgehen; wenn man sieht, daß ein jeder Procurator in seiner Studierstube, ein Rath in seinem Cabinet, ein Kaufmann in seiner Schreibstube, ein Officier in seiner Garnison sich einbildet, die ganze Welt beschäftige sich mit dem, was ihm wichtig scheint g)?

Ein jeder kann die Erzählung der Mutter Jesus auf sich anwenden, welche, da sie eine Zeuginn eines Streites unter der Rathgeberinn und der Priorinn gewesen war, den ersten, den dieselbe in dem Sprachzimmer erblickte, fragte: wisset ihr, daß die Mutter Cäcilia und die Mutter The-

„unschuldigste Vergnügen, welches man in dieser Welt schmecken könne, dieses sey, wenn man sich der Gesellschaft nützlich zeigt: diesen Gesichtspunct muß man bey alle seinen Handlungen nicht aus den Augen lassen; derjenige, der seine Kräfte nicht, so viel ihm nur möglich ist, zum Besten des Publici anwendet, muß gar nicht wissen, daß er eben sowohl zum Nutzen der andern, als für seinen eige-

„nen geboren sey. Diese Bewegursachen haben mich dahin vermocht, daß ich der Welt diese Abhandlung von der Nützlichkeit mittheile.“ Einige Zeilen hernach sezet der Verfasser noch hinzu: „Die Liebe des gemeinen Bestens, die mich veranlasset hat, dieses Werk der Welt vorzulegen, hat mich zu gleicher Zeit erinnert, daß solches mit Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit geschrieben werden müsse.“

Theresia sich mit einander überworfen haben? Ihr verwundert euch darüber? Wie! sollte euch ihr Zanf so ganz und gar unbekannt seyn? Wo kommet ihr denn also her? Wir sind alle, mehr oder weniger, dieser Mutter Jesus ähnlich: damit, womit sich unsere Gesellschaft beschäftigt, müssen sich alle Menschen beschäftigen; das, was sie denket, glaubet und spricht, das denket, glaubet und spricht die ganze Welt.

Wie sollte ein Hofmann, der in einer Welt zerstreuet lebet, in welcher man nur von listigen Händeln und Ränken dererjenigen bey Hofe höret, deren Ansehen zunimmt, oder welche in Ungnade fallen, und der in dem weltläufigen Umfange seiner Gesellschaften nicht einen sieht, welcher nicht mehr oder weniger von eben diesen Begriffen den Kopf voll haben sollte; wie sollte, sage ich, dieser Hofmann sich nicht überreden, daß die heimlichen Verbindungen bey Hofe dem menschlichen Verstande die würdigsten Gegenstände der Betrachtung und zugleich die allgemeinwichtigsten seyn müssen? Kann er sich wohl einbilden, daß man in dem seiner Wohnung am nächsten liegenden Kramladen weder ihn, noch alle diejenigen kenne, von welchen er spricht; daß sie sogar nicht der Sachen Daseyn sich vermuthen, die ihn doch so stark beschäftigen; daß in einem Winkel unter seinem eigenen Dache ein Philosoph wohne, welchem die Anschläge und Verbindungen eines Ehrgeizigen, durch die er sich mit allen Ordensbändern von Europa auszukuzieren glaubet, so kindisch und unverständlich scheinen, als ein Anschlag, den Schulknaben machen, um eine Büchse Schrotkörner zu entwenden; und der überhaupt die Ehrgeizigen nur als alte Kinder ansieht, die nicht glauben, daß sie es sind?

Nie wird ein Hofmann sich die Möglichkeit von dergleichen Begriffen vorstellen; und wenn er ja solche vermuthen sollte, so würde es ihm eben wie dem Könige von Pegu gehen, der einige Venetianer nach dem Namen ihres Beherrschers fragte, und da ihm diese zur Antwort gaben: sie würden von keinem Könige beherrschet; so kam ihm diese

Ant.

Von der Verschiedenheit der Urtheile. 99

Antwort so lächerlich vor, daß er vor Lachen hätte ersticken mögen.

Es ist wahr, daß die Großen überhaupt diesem Argwohne nicht ausgesetzt sind; denn ein jeder glaubet einen großen Raum auf dem Erdboden einzunehmen, und bildet sich ein, es sey nur eine einzige Art zu denken, nach welcher sich die Menschen richten müßten; und diese Art zu denken wäre in der Gesellschaft gleichsam zu Hause. Höret er ja von Zeit zu Zeit sagen, es gäbe Meynungen, welche von den seinigen unterschieden wären, so wird er ihrer, so zu sagen, nur in einer dunkeln Entfernung gewahr; und glaubet, sie wären alle nur in dem Kopfe einer kleinen Anzahl Unsinniger anzutreffen. In diesem Stücke ist derselbe ein eben so großer Narr, als der chinesische Geograph, der voll von einer stolzen Liebe für sein Vaterland, die ganze Welt auf eine Karte zeichnete, auf welcher das chinesische Reich fast den ganzen Raum einnahm, und an den Gränzen derselben Asien, Africa, America und Europa nur ein wenig vorblicken ließ. Ein jeder hält sich in der Welt allein für etwas, und die andern alle für nichts.

Man sieht also, daß, da man gezwungen wird, sich in Privatgesellschaften angenehm zu machen, in der Welt sich auszubreiten, mit kleinen Angelegenheiten sich zu beschäftigen und tausend Vorurtheile anzunehmen; man seinen Kopf unvermerkt mit unendlichen abgeschmackten und in den Augen des Publici lächerlichen Ideen anfüllen müsse.

Uebrigens erinnere ich willig, daß ich durch Weltleute hler nicht bloß Hofleute allein verstehe: Turenne, Richelieu, Lurenburg, la Rochefoucault, Rex und viele andere Leute von ihrer Art beweisen, daß die Eitelkeit nicht eine nothwendige Eigenschaft eines erhabenen Standes sey; und daß man durch Weltleute bloß alle diejenigen verstehen müsse, die im Gewirre der Welt leben.

Diese sind es, welche das Publicum mit so vielem Grunde als Leute ansieht, welche nicht den geringsten Verstand haben; ich will ihre thörichten und ausschließenden Ansprüche

sprüche auf den guten Ton und den üblichen Wohlstand in Gesellschaften zum Beweise anführen. Ich erwähle diese Ansprüche um so viel lieber zu einem Beispiele, weil die jungen Leute, die sich durch die unverständliche Sprache der Welt verführen lassen, oft derselben falschen Wig für wahren, und den gesunden Verstand für Narrheit annehmen.

Neuntes Capitel.

Von dem guten Tone in Gesellschaften und von dem schönen Wohlstande.

Eine jede Gesellschaft, die nicht einerley Interesse und Geschmack hat, beschuldiget sich unter sich des schlechten Tons. Der Ton junger Leute misfällt den Alten, der Ton eines Verliebten dem frostigen Menschen, und der Ton eines Mönchs dem Weltmanne.

Versteht man durch den guten Ton einen Ton, der in jeder Gesellschaft gleich gut gefällt, so giebt es in diesem Verstande gar keinen Menschen von gutem Tone. Um es seyn zu wollen, müßte man alle Kenntnisse, alle Arten des Verstandes und vielleicht alle verschiedene Gattungen des Ausdrucks besitzen, welches platterdings unmöglich ist. Man kann durch die Redensart guter Ton also nur die Art der Unterredung verstehen, deren Begriffe und deren Ausdrückung eben dieser Begriffe am allerdurchgängigsten gefallen muß. Der auf diese Art nun beschriebene gute Ton ist keiner Classe von Menschen besonders eigen, sondern allein denjenigen, die mit großen Begriffen umgehen, die aus den Künsten und Wissenschaften, z. E. der Metaphysik, der Kriegskunst, der Sittenlehre, der Handlungskunst, der Staatskunst herübergeholt worden sind, und dem Geiste allezeit Gegenstände, die der Menschheit vortheilhaft sind, vorstellig machen. Diese Art der Unterhandlung, welche ohne Widerspruch die allgemeinwichtigste und nützlichste ist, ist doch nicht, wie ich bereits angemer-

tes

ket habe, für jede Gesellschaft besonders der angenehmste. Eine jede Gesellschaft zieht ihren Ton dem Tone der Leute von Verstande weit vor; und hält dafür, der Ton der Leute von Verstande sey bloß einer jeden andern Art von Tone vorzuziehen.

Die Gesellschaften sind in diesem Stücke denen Bauern aus verschiedenen Provinzen ähnlich, die lieber die kauderwälsche Sprache ihrer Gegend, als die Sprache ihres Volkes reden, die aber dennoch die Nationalsprache der kauderwälschen Sprache der andern Provinzen vorziehen. Der gute Ton ist derjenige, den jede Gesellschaft als den besten nach dem ihrigen ansieht; und dieser Ton ist der Ton vernünftiger Leute.

Ich muß indessen zum Vortheile der Weltleute bekennen: daß, wenn man unter den verschiedenen Classen von Menschen eine auswählen sollte, deren Tone man den Vorzug geben wollte, so würde es ohne Widerrede die Classe der Hofleute treffen. Hieraus folget nicht, daß ein Bürger nicht eben so viel Begriffe, als ein Weltmann, haben könne: alle beyde sprechen oft leeres Zeug, wenn ich mich so ausdrücken darf, und haben vielleicht, was die Begriffe anbetrifft, keinen Vortheil einer vor dem andern voraus; der letztere aber beschäftigt sich, vermöge der Stellung, in der er sich befindet, weit mehr mit allgemein wichtigern Begriffen.

Wenn die Sitten, die Neigungen, die Vorurtheile und die Gemüthseigenschaften der Könige wirklich viel Einfluß auf das Glück oder Unglück des Publici haben; wenn in Ansehung dessen jede Erkenntniß zuträglich ist: so muß nothwendiger Weise die Unterredung mit einem Manne, der bey Hofe seyn muß, und der nie von seinen Beschäftigungen sprechen kann, ohne zugleich oft von seinem Herrn zu reden, weniger leer und abgeschmackt, als die Unterhaltung mit einem Bürger seyn. Da überdem die Weltleute überhaupt weit über alle Bedürfnisse hinweg sind, und fast keine andere, als das Vergnügen zu befriedigen haben; so muß in dieser Absicht auch ihr Gespräch ganz sichere Vor-

theile von ihrem Zustande erhalten: dieses giebt überhaupt dem Hoffrauenzimmer vor den andern Weibern in den Annehmlichkeiten, am Verstande und in der Artigkeit einen Vorzug. Daher besteht die Classe geistreicher Frauen auch fast nur aus Weibern der vornehmen Welt.

Wenn aber der Hofton dem Tone der Bürgerschaft vorzuziehen ist, die Großen indessen nicht immer anmerkenswürdige Anekdoten aus dem Privatleben der Könige anzuführen haben; so muß ihre Unterredung gemeiniglich oft nur die Vorrechte ihrer Bedienungen, ihrer Geburt, ihrer Liebesbegebenheiten, und die hin und wieder bey den Abendmahlzeiten vorgefallenen Lächerlichkeiten betreffen: dergleichen Unterredungen müssen den mehresten Gesellschaften aber unschmackhaft vorkommen.

Die Leute der großen Welt sind daher in Ansehung anderer Gesellschaften eben das, was die Leute sind, die sich einer Profession ohne Rückhalt widmen; diese machet den einzigen und ewigen Vorwurf ihres Gespräches aus: deswegen schreibt man ihnen einen schlechten Ton zu, weil ein Verdrüsslicher sich allezeit an einem andern Verdrüsslichen, durch ein Wort der Verachtung zu rächen sucht.

Man wird mir vielleicht einwerfen, daß keine Gesellschaft die Leute vornehmen Standes des schlechten Tons beschuldige. Wenn der mehreste Theil der Gesellschaften über diesen Punct ein Stillschweigen beobachtet, so blendet sie ihre Geburt und deren Aemter, und verhindert dieselben ihre Gedanken von sich zu geben, auch oft sogar, daß sie solche vor sich selbst zu verbergen suchen. Will man sich hiervon überzeugen, so frage man hierüber einen Mann von gesundem Verstande, und er wird sagen: der Ton vornehmer Leute ist öfters nichts, als eine lächerliche Spötereien. Dieser bey Hofe gebräuchliche Ton, wurde an demselben unstreitig durch einen verschlagenen Kopf eingeführet, der, um seine Anschläge zu bemänteln, reden wollte, ohne etwas zu sagen. Seine Nachfolger, die durch des erstern leere Poffen angeführet worden waren, entlehneten dessen unverständliche

liche Sprache, ohne daß sie dadurch etwas zu verbergen hatten, und glaubten, sie sagten etwas, indem sie so ziemlich wohlklingend zusammengesetzte Worte vorbrachten. Die Leute, die in Bedienungen stunden, gaben, um die Großen von ernsthaften Geschäften abzulenken und sie dazu unfähig zu machen, diesem Tone Beyfall; sie erlaubten, daß man solchen mit dem Namen Verstand belegen möchte, und waren die ersten, die ihn so nannten. Man mag aber diese Sprache herausstreichen, wie man will: so würde, wenn man, um den Werth der mehresten in der guten Gesellschaft so sehr bewunderten sinnreichen Ausdrücke (bons mots) zu bestimmen, solche in eine andere Sprache übersehte, deren Uebersetzung die Verblendung aufhiebe, gleichwohl der mehreste Theil dieser Ausdrücke ganz leer an Verstande seyn. Zudem, würde man noch sagen, haben viele Leute einen großen Ekel vor dem, was man wichtige Leute nennet, und man wiederholet oft den Vers aus der Komödie:

So bald der gute Ton erscheint, geht die Vernunft
nach Hause.

Der eigentliche gute Ton ist also der Ton denkender Leute, sie mögen seyn von welchem Stande sie wollen.

Ich gebe zu, wird einer sagen, daß Weltleute, da ihre Begriffe zu klein sind, in der Art, vernünftigeren Leuten nachgesetzt werden: dennoch haben sie vor jenen den Vorzug, wegen der Art, womit sie ihre Begriffe auszudrücken wissen. In diesem Stücke scheint ihre Forderung ohne Widerrede bessern Grund zu haben. Obgleich die Worte an sich weder edel noch niederträchtig sind; und man in einem Lande, in welchem das Volk in Achtung lebet, wie in Engelland, diesen Unterschied nicht machet, noch machen darf; so ist doch gewiß, daß die Wörter in einem monarchischen Staate, wo das Volk gar nicht geachtet wird, entweder die eine oder die andere Benennung annehmen müssen, nachdem sie bey Hofe gebraucht oder verworfen werden; und daher der Ausdruck vornehmer Leute allezeit zierlich seyn müsse; so wie er es auch ist. Da aber der größte Theil der Hof-

leute sich nur mit eiteln Materien beschäftigen; so ist aus diesem Grunde das Wörterbuch der edlen Sprache sehr kurz, und reicht nicht einmal zum Romanstyl zu; so daß, wenn vornehme Leute sich mit der Verrfertigung derselben beschäftigen wollten, die gelehrten Leute allemal den Vorzug vor ihnen behalten würden h).

In Absicht der Sachen, die man als ernsthafte betrachtet, und zu den Künsten und der Philosophie gezählet werden, lehret uns die Erfahrung, daß Leute vornehmen Standes über dergleichen Materien kaum stammelnd ihre Gedanken mittheilen können i): woraus folget, daß sie in Ansehung des Ausdruckes selbst, gar keinen Vorzug vor vernünftigen Leuten haben; und daß sie deswegen nur über die gemeinen Leute einen Vorzug in eiteln Materien besitzen, in welchen sie sehr bewandert sind, und worüber sie nachgedacht, auch so zu sagen, eine besondere Kunst daraus gemacht haben: ein Vorzug, der noch nicht recht dargethan ist, und welchen fast alle Menschen aus einer mechanischen Ehrfurcht übertreiben, welche sie ihnen, ihrer Geburt und ihrer Würden wegen, erzeugen.

So lächerlich im übrigen die ausschließende Anmaßung des guten Tons die vornehmen Leute machet: so ist dieses lächerliche nicht sowohl ein Fehler ihres Standes, als ihrer Menschheit. Sollte der Hochmuth die Großen nicht überreden können, daß sie und die Leute ihrer Art, mit dem allein in der Gesellschaft gefallenden Geiste begabet wären: da derselbige Hochmuth alle Menschen überhaupt hat überreden können, die Natur habe die Sonne nur deswegen angezün-

h) Was zum Vortheile der Weltleute noch mehr blendendes beyträgt, ist die Leichtigkeit und die Gebärde, womit sie ihre Reden begleiten: welche man als eine Wirkung des Vertrauens ansehen muß, welches ihnen der Vortheil ihres Ranges unum-

gänglich einflößt. In dem Punkte haben sie allezeit vor den gelehrten Leuten den Vorzug. Da nun nach dem Aristoteles die Declamation der oberste Theil der Redekunst ist: so können sie wohl aus diesem Grunde in nicht viel bedeutenden Unterredungen einen Vor-

gezündet, um den Platz des kleinen Punctes, die Erde genannt, fruchtbar zu machen; und die Sterne bloß deswegen an das Firmament gesetzt, eben diesen Raum in wählender Nacht zu erleuchten.

Man ist eitel, voll Verachtung, und folglich ungerecht, so oft man es ungestraft seyn kann. Daher bildet sich ein jeder Mensch ein, es wäre auf dem Erdboden kein Welttheil, in diesem Welttheile kein Volk, bey dem Volke keine Provinz, in der Provinz keine Stadt, in dieser Stadt keine Gesellschaft, die der seinigen gleich käme, und der sich nicht annoch für den Vorzüglichsten in der Gesellschaft halten, und der, da er von Stufe zu Stufe geht, nicht endlich auf das Geständniß gegen sich selbst gerathen solle, daß er der erste Mensch in der Welt wäre *k*). So thöricht nun auch die ausschließenden Forderungen auf den guten Ton sind, und so lächerlich das Publicum die Weltleute wegen dieses Vorwurfes machet: so wird dieses lächerliche doch allezeit bey der nachsehenden und gesunden Philosophie Gnade finden, und sie annoch der Bitterkeit vergeblicher Hülfsmittel überheben.

Wenn das in seiner Muschel eingeschlossene Thier, welches von der ganzen Welt nichts weiter als den Felsen kenne, an welchem es fest sitzt, von dessen Größe nicht urtheilen kann: wie sollte ein Weltmann, der in einer kleinen Gesellschaft eingeschränkt lebet, stets einerley Gegenstände um sich herum sieht, und nur einerley Meynung kenne, von dem Werthe der Sachen urtheilen können?

Man entdeckt die Wahrheit nicht eher, als durch die Gährung der widrigen Meynungen. Die Welt ist uns nur

§ 5

durch

Vortheil vor den Gelehrten vor: aus haben; einen Vortheil, den sie verlieren, so bald sie schreiben: nicht allein, weil das Blendwerk der Declamation alsdenn wegfällt, sondern weil ihre Schriften allezeit die Sprache der Unterredung führen; und man im-

mer schlecht schreibt, wenn man so schreibt, wie man spricht.

i) Ich rede in diesem Capitel nur von denen Vornehmen, deren Geist nicht geübet worden ist.

k) Siehe den lächerlich gemachten Pedanten, ein Lustspiel des Cirano von Bergerac.

durch die Theile bekannt, nach welchen wir Handlung treiben. Ein jeder, der sich nur in eine Gesellschaft einschränket, kann nicht umhin, ihre Vorurtheile anzunehmen, besonders wenn sie dessen Hochmuth schmeicheln.

Wer kann sich aus einem Irrthume herausreißen, wenn die Eitelkeit, eine Schwester der Unwissenheit, ihn daran gefesselt und ihm denselben lieb gemacht hat?

Durch eine Wirkung der Eitelkeit halten sich Vornehme für die alleinigen Besitzer des schönen Wohlstandes: welcher, nach ihrer Meynung, das erste unter allen Verdiensten ist, und ohne dem kein anderes Statt findet. Sie werden nicht inne, daß diese Gewohnheit, die sie als die vorzüglichste Gewohnheit der Welt ansehen, nur eine besondere Gewohnheit ihrer Welt sey. In der That, wer mag wohl zweifeln, daß in Monomotapa, wo, wenn der König nieset, alle Hofleute aus Höflichkeit genöthiget sind, auch zu nieseln; und wo, wenn das Niesen vom Hofe nach der Stadt, und aus der Stadt aufs Land, fortgeht, das ganze Reich von einem allgemeinen Schnupfen überfallen zu seyn scheint; es nicht Hofleute geben möge, die sich auf eine edlere Art, als andere Leute zu nieseln einbilden; die sich in diesem Stücke für die einzigen Besitzer dieser schönen Uebung halten; und diejenigen Personen oder Völker, deren Niesen ihnen nicht so harmonisch klingt, für eine schlechte Gesellschaft, oder für barbarische Nationen ansehen?

Wer-

1) Wenn die Einwohner im Königreiche Juda einander be gegnen, so werfen sie sich von ihren Gaulen herunter auf die Erde, knien einander gegenüber nieder, küssen die Erde, klatschen in die Hände, grüßen sich und stehen auf; die Angenehmsten im Lande glauben gewiß, ihre Art zu grüßen sey die höflichste.

Die Bewohner der manillischen Inseln sagen: die Höflichkeit fordere, daß, wenn man grüße, man den Leib sehr tief beugen, seine beyden Hände auf die Backen legen, und ein Bein in die Höhe heben müsse, indem die Knie gebeugt gehalten werden.

Der Wilde auf Neuorleans behauptet: wir beweisen unsern Könis-

Werden die Marineser nicht behaupten, die Höflichkeit bestehe darinnen, daß man den Fuß dessen, dem man Ehre erzeigen will, nimmt, und sich das Gesicht sanft damit reibet, auch daß man vor seinen Obern nie ausspucket?

Werden die Chiriguaner nicht sagen: man müsse Beinkleider haben; aber der schöne Wohlstand fodere, solche unter den Armen zu tragen, wie wir unsere Hüte?

Werden die Bewohner der philippinischen Inseln nicht verlangen, der Mann müsse seiner Frau die ersten Vergnügungen der Liebe nicht zu empfinden geben; es sey eine Mühe, die er einem andern gegen Bezahlung überlassen müsse? Werden sie nicht noch hinzusetzen, daß eine Jungfer, die es noch nach ihrer Heurath ist, eine Jungfer ohne Verdienst sey, die nichts als Verachtung verdiene?

Behauptet man in Pegu nicht, es sey ein schöner Wohlstand, wenn der König mit einem Sonnenschirm in der Hand nach dem Audienzsaale geht, vier der schönsten jungen Leute vom Hofe voraus, die zu seinem Vergnügen bestimmt, zugleich seine Dolmetscher und Herolde sind, die dessen Willen kund machen?

Wenn ich alle Völker durchgehen wollte, würde ich auch allenthalben unterschiedene Gebräuche antreffen!): und ein jedes Volk wird sich besonders in dem eigentlichen Besitze des besten Wohlstandes zu seyn einbilden. Da nun nichts lächerlicher, sogar in den Augen der Vornehmen selbst, seyn kann, als dergleichen Forderungen; so mögen sie

Königen keine Höflichkeit. „Wenn ich, sagt er, vor mein Oberhaupt trete, so grüße ich ihn durch ein Heulen; hernach gehe ich tiefer in seine Hütte, ohne den geringsten Blick nach der rechten Seite zu thun, wo das Oberhaupt sitzt. Hier wiederhole ich meinen Gruß, indem ich meine Arme über meinen Kopf in die Höhe halte, und dreymal

„heule. Das Oberhaupt nöthiget mich durch einen kleinen Seufzer zum Niedersitzen: ich statue ihm dafür meinen Dank durch ein neues Geheule ab. Bey jeder Frage, die er an mich thut, heule ich, ehe ich antworte, einmal; und ich beurteile mich von ihm unter beständigem Geheule, bis ich aus seiner Gegenwart weg bin.“

sie selbst in sich gehen, und alsdann werden sie sehen, daß sie unter andern Namen sich selbst verspotten.

Zu beweisen, daß das, was man hier den Wohlstand der artigen Welt nennet, anstatt daß er durchgängig gefallen sollte, vielmehr am allermeisten misfallen müsse, dürfte man nur nach und nach den erfahrensten Stuzer in der Zusammensetzung oer Gebärden, des Vortrages und äußerlichen Bezeigens, welches der Wohlstand der artigen Welt genannt wird, nach China, Holland und England abschicken; und einen vernünftigen Menschen, dessen Unwissenheit in dieser Sache Ursache ist, daß man ihn als einen Dummkopf oder schlechten Gesellschafter ansieht: so ist es gewiß, daß der letztere bey diesen verschiedenen Völkern besser, als der erstere, von dem wahren Wohlstande in der Welt unterrichtet zu seyn scheinen werde.

Worauf gründet sich nun ein dergleichen Urtheil? Darauf, daß die Vernunft von keiner Kleidertracht und von keinen Gewohnheiten eines Landes abhängt, und nirgends fremde und lächerlich ist; die Gewohnheit eines Landes aber, die in einem andern unbekannt ist, den Beobachter dieser Gewohnheit hingegen, um so vielmehr lächerlich macht, als er darinnen mehr Fertigkeit und Geschicklichkeit erlanget hat.

Wenn unsere jungen Leute, um eine Steifigkeit und den Zwang im Aeußerlichen zu vermeiden, weil derselbe in einer lustigen Gesellschaft verabscheuet wird, oft die ausgelassenste Munterkeit angenommen haben: wer zweifelt wohl, daß alsdann unsere Stuzer in den Augen der Engländer, der Deutschen und Spanier um so viel lächerlicher seyn werden, je aufmerksamer sie in dem Stücke seyn dürften, das auszuüben, was sie für die schöne Gewohnheit halten?

Es ist also ganz sicher, wenigstens wenn man nach der Aufnahme davon schließt, welche unsere anmuthigen Herren in den fremden Ländern genießen, daß dasjenige, was sie den Wohlstand der artigen Welt nennen, weit entfernt, daß es durchgängigen Beyfall erhalten sollte, vielmehr

mehr durchgängig misfallen müsse; und daß diese Gewohnheit von dem wahren Wohlstande in der Welt, der sich allezeit auf die Vernunft gründet, eben so unterschieden sey, als die äußere Höflichkeit es von der wahren Höflichkeit ist.

Die erstere erfodert nichts, als eine Wissenschaft in Gebärden und andern äußerlichen Zeichen; und die andere ein feines und zärtliches Gefühl, das einer beständigen Güte gegen die Menschen gewohnt ist.

So lächerlich im übrigen diese ausschließenden Annahmen auf den schönen Ton und den artigen Wohlstand sind, so schwer ist es, wie ich weiter oben schon gesaget, in den Gesellschaften der vornehmen Welt zurecht zu kommen, ohne einige von ihren Fehlern anzunehmen, so daß vernünftige Leute, die doch in diesem Stücke sehr auf ihrer Hut sind, dennoch nicht allezeit sich ganz davor hüten können. Das Publicum versetzet auch nur diejenigen süßen Herren in die Classe der kleinen und falschen Geister, die in dieser Art die Fehler außerordentlich häufig angenommen haben; ich nenne den Geist klein, nicht daß er an sich groß oder klein wäre, sondern weil er allezeit die eine oder die andere Benennung von der Größe oder Kleinheit der Gegenstände, die er betrachtet, annimmt; und die Weltleute sich mit nichts, als Kleinigkeiten, beschäftigen können.

Aus den beyden vorhergehenden Capiteln erhellete, daß das allgemeine Interesse fast allezeit von dem Interesse der Privatgesellschaften unterschieden sey; und folglich die Leute, welche von diesen Gesellschaften am stärksten gepriesen werden, nicht allemal diejenigen sind, welche in den Augen des Publici die größte Achtung verdienen.

Gegenwärtig werde ich beweisen, daß diejenigen, welche von Seiten des Publici die größte Achtung verdienen, den Privatgesellschaften, wegen ihrer Art zu leben und zu denken, oft unangenehm fallen müssen.

Zehne

Zehntes Capitel.

Warum der von dem Publico bewunderte Mensch nicht eben dieser Achtung bey vornehmen Leuten genieße.

Will man in Privatgesellschaften gefallen, so wird nicht nöthig seyn, daß das Feld unserer Begriffe eben so gar weitläufig sey; man muß aber eine Kenntniß von dem haben, was man Welt nennet, und sich in derselben umsehen, und sie ausforschen: will man gegentheils sich in einer Kunst oder Wissenschaft berühmt machen, und dadurch die Achtung des Publici verdienen, so muß man, wie ich besser oben gesaget habe, einen ganz verschiedenen Fleiß anwenden.

Wir wollen zween Leute annehmen, die begierig sind, sich in der Wissenschaft der Moral zu unterrichten. Diese werden sich nur durch die Historie und auf den Fittigen der darüber angestellten Betrachtung, nach Maaßgabe ihrer ungleichen Geisteskräfte, bis zu einer verschiedenen Höhe schwingen, von welcher der eine Städte, der andere Völker, dieser einen Theil der Welt, jener das Ganze derselben, entdecken wird. Betrachtet man die Welt aus diesem Gesichtspunkte, indem man sich bis zu der Höhe geschwungen hat, in welcher sie vor den Augen eines Philosophen unvermerkt zu einem solchen kleinen Raume wird, der sich demselben als ein Flecken zeigt, welcher von verschiedenen Familien bewohnet wird, die man mit dem Namen Chineser, Engländer, Franzosen, Italiener, und wie man die verschiedenen Nationen alle nennet, belegt. Dadurch, daß ein Mensch die Sitten, die Geseze, die Gebräuche, die Religionen und verschiedenen Leidenschaften betrachtet, wird er fast gegen alles Lob und gegen allen Tadel der Völker unempfindlich; er kann alle Bande der Vorurtheile zerbrechen, mit ruhigem Blicke die einander entgegenlaufenden Meynungen der Menschen untersuchen, ohne Erstaunen aus einem Serail in ein Karthäuserkloster übergehen, mit Vergnügen

gnügen die Größe der menschlichen Thorheit betrachten, und mit gleichem Auge den Alcibiades seinem Hunde den Schwanz abhauen, und den Mahomed in eine Höhle sich einschließen sehen; indem der eine sich über den Leichtsinu der Athenienser lustig machen, der andere aber der Verehrung der Welt theilhaftig werden wollte.

Dergleichen Begriffe stellen sich einem nur in der Stille und Einsamkeit vor. Wenn die Musen, sagen die Dichter, die Wälder, die Wiesen und Springbrunnen lieben; so geschieht es deswegen, weil man daselbst einer Ruhe genießt, welche die Städte vermeidet; und weil die Betrachtungen, welche ein von den kleinen Vortheilen der Gesellschaften sich losreisender Mensch über sich selbst anstellet, solche Betrachtungen sind, welche, wenn sie über den Menschen überhaupt angestellet werden, sich für die Menschheit schicken, und derselben gefallen müssen. Wie sollte man sich auch mit einer Menge kleiner Histörchen, welche den Stoff der alltäglichen Unterredung der Weltleute ausmachen, in der Einsamkeit beschäftigen können, in welcher man, gleichsam wider seinen Willen, dem Nachdenken über die Künste und Wissenschaften sich widmen sieht?

Daher haben unsere Corneillen und la Fontainen bisweilen bey unsern lustigen Abendmahlzeiten keinen Geschmack geäußert; ihr ehrlicher Gemüthscharakter trug viel dazu bey, daß man ein dergleichen Urtheil von ihnen fällete. Wie sollte es auch möglich seyn, daß vornehme Leute einen berühmten Mann unter dem Mantel der Einfalt erkennen könnten? Es giebt nur wenige Kenner des wahren Verdienstes. Wenn der größte Theil der Römer, wie Tacitus saget, durch die Freundlichkeit und Einfältigkeit des Agricola verführet, den großen Mann unter seinem ehrbaren Aeußerlichen sucheten, ohne ihn darunter zu erkennen; so empfindet man, daß ein großer Mann, der glücklich ist, wenn er der Verachtung der Privatgesellschaften sich entziehen kann, der empfundenen Hochachtung der meisten von ihnen entsagen müsse: besonders wenn derselbe Bescheidenheit

denheit besitzt. Daher läßt es sich derselbe auch nur schwach angelegen seyn, ihnen zu gefallen. Er empfindet, obgleich undeutlich, daß die Achtung dieser Gesellschaften nur die Aehnlichkeit seiner Begriffe mit ihren Begriffen beweise, und daß diese Aehnlichkeit oft wenig Schmeichelndes haben würde; und daß die Hochachtung des Publici die einzige sey, welche verdienet, daß man sie suche und darnach strebe, weil sie allezeit ein Geschenk der öffentlichen Erkenntlichkeit, und folglich ein Beweis eines wirklichen Verdienstes ist. Eben deswegen findet der große Mann, der nicht der geringsten Bemühung fähig ist, die dazu erfordert wird, wenn man Privatgesellschaften gefallen will, alles zur Erhaltung des allgemeinen Beyfalls möglich. Wenn der Stolz, Königen gebiethen zu können, die Römer wegen der Härte ihrer Kriegszucht schadlos hielt, so tröstet die berühmten Leute das edle Vergnügen, daß sie hochgeschäset werden, auch über alle Ungerechtigkeiten des Glücks. Haben sie diese Achtung erhalten, so glauben sie auch im Besitze des verlangenswürdigsten Guts zu seyn. So gleichgültig man sich auch in Ansehung der Meinung des Publici stellen mag: so suchet ein jeder in der That sich selbst hochzuschäsen, und hält sich für so viel schätzbarer, je mehr er sich durchgängiger geschäset sieht.

Wenn unsere Bedürfnisse, die Leidenschaften, und besonders die Faulheit, in uns nicht die Begierde nach der Achtung ersticken: so würde jedermann sich um deren Erlangung Mühe geben, und nach dem allgemeinen Beyfalle geizen, der alsdann ein Bürge wegen der hohen Einbildung, die er von sich selbst hat, seyn würde. Daher, saget man, sey auch die Verachtung der Ehre, und das Opfer, welches man dadurch dem Glücke und dem Ansehen bringt, allezeit durch die Verzweiflung, sich berühmt zu machen, eingegeben worden.

Man muß das preisen, was man hat, und das verachten, was man nicht hat. Dieß ist eine notwendige Wirkung des Hochmuths; man wird ihn wider sich aufbrin-

bringen, wenn man nicht sich von ihm blindlings führen zu lassen schiene. Man würde in gleichem Falle zu grausam handeln, wenn man einem Menschen die wahren Ursachen seines Verdrußes erläutern wollte; das Verdienst treibt seine Strenge auch niemals so hoch. Ein jeder Mensch (man erlaube mir, daß ich es im Vorbeygehen bemerke), der nicht boshast geboren ist, und dem die Leidenschaften die Einsichten seines Verstandes nicht verdunkeln, wird allezeit desto nachsehender seyn, je aufgeklärteres Verstandes er ist. Das ist eine Wahrheit, deren Erweis ich um so weniger vorbegehen kann, als ich, indem ich dem verdienstvollen Manne in dem Stücke Recht wiederfahren lasse, annoch in den Bewegursachen seiner Nachsicht desto deutlicher die Ursache der wenigen Erheblichkeit, die er gegen die Achtung der Privatgesellschaften äußert, und folglich den wenigen Vorschub zeigen kann, den er von ihnen zu erwarten hat.

Wenn der große Mann allezeit der nachsehendste ist: wenn er jedes Uebel, welches ihm die Menschen nicht erzeigen, für eine Wohlthat, und alles, was ihm ihre Bosheit läßt, für ein Geschenk hält: wenn er endlich die Fehler anderer mit Mitleiden ansieht, und langsam sie wahrnimmt; so ist die Hoheit seines Geistes schuld daran, die ihm nicht erlaubt, sich bey den Lastern und dem lächerlichen eines Menschen, sondern aller Menschen, aufzuhalten. Betrachtet er ihre Fehler, so geschieht es nicht mit einem argen und neidischen Auge, das allezeit ungerecht ist; sondern mit dem heitern Auge, mit welchem sich Menschen erforschen würden: welche, da sie begierig nach der Kenntniß des menschlichen Herzens und Verstandes wären, sich gleichseitig alle beyde als lehrreiche Gegenstände eines lebendigen Unterrichts in der Experimental-sittenlehre ansehen würden: sehr unterschieden in der Art von denen Hasbklugen, die nach einem Ansehen, das doch vor ihnen flieht, begierig sind, an welchen das Gift der Eifersucht beständig naget; und welche, da sie ohne Unterlaß auf die Fehler der andern lauern, ihr ganzes kleines Verdienst verlieren würden, wenn die

Menschen ihre Lächerlichkeiten verlören. Für solche Leute schiekt sich die Kenntniß des menschlichen Geistes auch nicht. Sie sind nur zur Verbreitung des Ruhms von großen Fähigkeiten gemacht, die sie mit aller Kraft zu ersticken bemühet sind. Das wahre Verdienst ist dem Pulver gleich, dessen abtreibender Knall desto stärker ist, je mehr es eingepreßt gewesen war. Man mag im übrigen diese Misgünstigen hassen, wie man will; so sind sie doch noch mehr zu beklagen, als zu tadeln. Die Gegenwart des Verdienstes fällt ihnen zur Last: greifen sie dasselbe als einen Feind an, und sind sie boshaft, so geschieht es bloß darum, weil sie unglücklich sind. Sie verfolgen an den Talenten die Beleidigung, die das Verdienst ihrer Eitelkeit verursacht: und ihre Verbrechen sind nichts, als lauter Rache.

Ein anderer Bewegungsgrund des verdienstvollen Mannes zur Nachsicht, ist die Kenntniß, die er von dem menschlichen Geiste hat. Er hat dessen Schwäche so vielmal erfahren; mitten unter dem Beyfalle des Areopagus ^{m)} ist er oft in die Versuchung verfallen, wie Phocion, sich gegen seinen Freund umzukehren, und ihn zu fragen: ob er nicht eine Thorheit gesaget hätte, daß er stets wider seine Eitelkeit auf der Hut, an andern willig Fehler entschuldiget, in welche er bisweilen selbst gerathen ist. Er weiß, daß die Menge Narren zu dem Worte, verständiger Mann, Anlaß gegeben haben; und daß er aus Erkenntlichkeit, ohne Bitterkeit, die Beschimpfungen anhören müsse, womit ihn mittelmäßige Leute belegen. Diese lästern mögen sich unter einander im geheim immer der lächerlichen Anstriche rühmen, welche sie dem Verdienste andichten; der Verachtung, welche sie, wie sie sagen, gegen den Verstand äußern; sie sind den gottlosen Prahlern gleich, die nur mit Zittern Gott lästern.

Die letzte Ursache der Nachsicht eines verdienstvollen Mannes rühret von dem deutlichen Begriffe der Nothwendigkeit der menschlichen Urtheile her. Er weiß, daß unsere Be

^{m)} Dieses war der Name des höchsten Gerichts zu Athen.

Begriffe, wenn ich so sagen darf, unumgängliche Folgen der Gesellschaften sind, in welchen wir leben; daß sie durch das Bücherlesen und von den Gegenständen erzeugt werden, die uns vor Augen sind; daß ein höherer Verstand also, sowohl aus den Gegenständen, die wir uns vorgestellt haben, unsere Gedanken, als durch unsere Gedanken, die Menge und die Arten der Gegenstände, welche uns der Zufall dargebothen hat, errathen könnte.

Der verständige Mensch weis, daß die Menschen das sind, was sie seyn sollen; daß aller Haß gegen sie unbillig ist; daß der Narr Narheiten zeuget, wie der wilde Baum herbe Früchte trägt. Wollte man ihm deswegen grob begegnen, so würde es so viel seyn, als wenn man einem Eichbaume vorwürfe, daß er nicht, statt der Eicheln, Oliven trüge. Daß, wenn der mittelmäßige Kopf in seinen Augen dumm ist, er von eben dem Dummkopfe für einen Narren gehalten werde: denn wenn auch nicht jeder Narr ein kluger Kopf ist, so wird doch wenigstens jeder kluge Kopf den Leuten von eingeschränkter Einsicht allezeit ein Narr zu seyn scheinen. Die Nachsicht wird daher beständig eine Wirkung der Einsicht seyn, wenn die Leidenschaften deren Wirkung nicht unterdrücken. Diese Nachsicht aber, die sich hauptsächlich auf die Höheit der Seele gründet, welche die Liebe zur Ehre mittheilet, machet den verständigen Mann gegen die Hochachtung der Privatgesellschaften sehr gleichgültig. Wenn diese Gleichgültigkeit mit den verschiedenen Arten zu leben, oder mit dem Fleiße sich verbindet, der erfordert wird, wenn man entweder dem Publico oder der so genannten guten Gesellschaft gefallen will: so wird sie fast jederzeit aus einem verdienstvollen Manne einen Menschen machen, der den Weltleuten unangenehm genug vorkommen wird.

Der Hauptschluß von dem, was ich von dem Verstande in Absicht auf Privatgesellschaften gesaget habe, ist: daß, da er dem Interesse einer jeden Gesellschaft ganz allein unterworfen ist, sie auch den Werth der verschiedenen Begriffe

und Denkungsarten nach den Graden der Vortheile abwäge. Es verhält sich mit den kleinen Gesellschaften wie mit einem Privatmanne. Wenn dieser einen Proceß bekömmt, und der Rechtsandel ist von Wichtigkeit, so wird er seinen Advocaten mit mehrerer Inbrunst bewillkommen, ihm mehr Ehrerbiethung und Achtung, als dem Descartes, Locke oder Corneille, bezeigen. Ist der Proceß abgethan, so wird er den letztern auch mehr Vorzug einräumen. Die Verschiedenheit seiner Stellung wird den Unterschied seines Bezeigens bestimmen.

Ich wünschte, daß ich bey dem Schlusse dieses Capitelts die geringe Anzahl bescheidener Leute aufrichten könnte: welche entweder wegen der Zerstreuung in Geschäften, oder wegen der Sorgfalt für ihr Glück, nicht haben Proben von ihren großen Talenten ablegen, und den oben festgesetzten Gründen zu Folge nicht wissen können, ob sie in Ansehung ihres Geistes wirklich Achtung verdienen. So große Lust ich auch hätte, ihnen hierinnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so muß ich doch gestehen: ein Mensch, der sich für einen großen Geist ausgiebt, ohne sich durch eine besondere Fähigkeit in etwas hervorzuthun, befinde sich in eben dem Falle eines andern Menschen, der sich für einen Adlichen ausgiebt, ohne doch einen Adelsbrief zeigen zu können. Das Publicum kennet und achtet nur das durch Handlungen erwiesene Verdienst. Soll dasselbe von Leuten verschiedenen Standes ein Urtheil fällen? so fragt es den Krieger: welchen Sieg habt ihr erfochten? einen Mann in öffentlichem Amte: welche Erleichterung habt ihr dem Volke bey seinem Elende verschaffet? einen Privatmann: durch welches Werk habt ihr das menschliche Geschlecht erleuchteter gemacht? Wer nun auf diese Fragen nichts zu antworten weis, wird weder gekannt, noch geachtet.

Ich

n) Kein Lob hat dem Herrn von Fontenelle mehr geschmeichelt, als die Frage eines Schweden: welcher, als er an Paris kam, die Leute am Schlagbaume fragte, wo der Herr von Fontenelle

Ich weis, daß, da ein großer Theil Menschen durch das Blendwerk der Gewalt, durch die Pracht, womit ein Mann in einem erhabenen Amte umgeben ist, und durch die Hoffnung zu Gnadenbezeugungen, davon er der Auspender ist, verführet wird, sie ohne zu denken da ein großes Verdienst vermuthen, wo sie eine große Gewalt erblicken. Ihre Lobsprüche aber, die eben so vergänglich sind, als es das Ansehen derer ist, denen sie solche reichlich beylegen, gehören den klügern Theil des Publici ganz und gar nicht. Das Publicum, das sicher vor aller Verführung und frey von allem Eigennutze ist, urtheilet wie der Fremde, der nur den für einen Mann von Verdienst erkennet, der sich durch seine großen Geschicklichkeiten hervorgethan hat: diesen suchet er ämsig auf; eine Aemsigkeit, die allemal schmeichelhaft für den Gegenstand ist, den sie betrifft n). Ist man alsdann mit keiner Würde versehen, so ist dieses ein Zeichen eines wahren Verdienstes.

Wer also eigentlich wissen will, wie viel er werth sey, kann es nur von dem Publico erfahren, und darf sich folglich nur dessen Urtheile unterwerfen. Man weis, welche Mühe man sich in dem Stücke giebt, diejenigen lächerlich zu machen, welche als Schriftsteller nach der Achtung ihres Volkes streben: allein, dieses vermag nichts über einen verdienstvollen Mann; er sieht diese lächerlichen Anstriche als eine Wirkung der Eifersucht niedriger Geister an, welche in der Einbildung stehen: daß, wenn niemand Verdienst bewiese, sie glauben könnten, selbst so viel Verdienst als möglich ist zu besitzen, und daher nicht leiden wollen, daß man Ansprüche darauf mache. Ohne Beweise aber verdienet und erhält kein Mensch die Achtung des Publici.

Man werfe die Augen auf alle diese großen Geister, von denen in Privatgesellschaften so viel Ruhmens gemacht

§ 3

wird:

nelle wohne? Als ihm diese Leute dasselbe nicht anzeigen konnten, sagte er: Wie! ihr seyd Franzosen, und wisset die Wohnung eines von euren berühmtesten Landsleuten nicht? Ihr seyd eines solchen Mannes nicht würdig.

wird: so wird man sehen, daß, wenn das Publicum solche in die Classe mittelmäßiger Leute setzt, sie das Ansehen ihres Geistes, welches ihnen einige eingeräumt haben, nur der Unfähigkeit zuschreiben müssen; vermöge welcher sie ihre Narrheit nicht einmal durch schlechte Werke darthun können. Sogar diejenigen unter den Erstaunlichen, die am mehresten versprechen, sind in Ansehung des Geistes, wenn ich mich so ausdrücken darf, wenn es hoch kömmt, nur mögliche Vielleicht.

So ausgemacht auch diese Wahrheit ist, und so viel Recht auch bescheidene Leute haben, wenn sie an einem Verdienste zweifeln, das noch nicht die Kapelle des Publici ausgehalten hat: so gewiß ist es doch, daß ein Mensch, was den Geist anbelangt, sich der allgemeinen Achtung wirklich würdig halten könne: 1) wenn er gegen die Leute, die das Publicum und fremde Völker vorzüglich schätzen, die mehreste Zuneigung empfindet: 2) wenn er, wie Cicero spricht, von einem Manne gelobet wird ^{o)}, der bereits selbst gelobet worden ist: 3) wenn er endlich die Achtung derer erhält, welche entweder in Schriften, oder in ansehnlichen Aemtern bereits große Eigenschaften gewiesen haben. Ihre Hochachtung gegen ihn setzt eine große Aehnlichkeit ihrer Begriffe mit den seinigen voraus; und diese Gleichförmigkeit kann, wo nicht als ein völliger Beweis, doch wenigstens für eine ziemlich große Wahrscheinlichkeit gehalten werden: daß, wenn er sich der Betrachtung des Publici, eben so wie die erstern, dargestellt hätte, er so, wie sie, einigen Antheil von dessen Achtung erhalten haben würde.

Eiff:

^{o)} Der Grad des Geistes, der tige Anzeige des Grades von erfordert wird, wenn er uns ges Geist, den wir besitzen. fallen will, ist eine so ziemlich rich:

Fifftes Capitel.

Von der Redlichkeit in Absicht auf das Publicum.

In diesem Capitel soll nicht mehr von der Redlichkeit in Absicht auf einen Menschen, oder eine kleine Gesellschaft, sondern von der wahren Redlichkeit, von der Redlichkeit im Ganzen betrachtet, gehandelt werden. Diese Art Redlichkeit ist die einzige, die diesen Namen verdienet, und auch durchgängig erhält. Nur alsdann, wenn man die Redlichkeit unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, kann man sich deutliche Begriffe von dem rechtschaffenen Wesen machen, und einen Wegweiser zur Tugend finden.

Auch von der Seite betrachtet, verhält sich das Publicum, wie ich behaupte, in seinen Urtheilen eben so, wie die Privatgesellschaften. Diese werden durch einen Vortheil bestimmt; es giebt nur denen Handlungen, die demselben nützlich sind, die Namen rechtschaffen, groß und heroisch. Seine Achtung für diese oder jene Handlung wird keinesweges nach dem Grade der Stärke, des Muths oder der Großmüthigkeit, die zu deren Ausführung nöthig war, abgemessen; sondern nach der eigentlichen Wichtigkeit dieser Handlung, und nach dem Vortheile, den dasselbe davon zieht.

Es schlage sich gleich ein, durch die Gegenwart einer Armee, angefrischter Mensch gegen drey Leute, die er auch verwundet, ganz allein; so ist dieses doch eine That, die zwar Achtung verdienet, deren aber tausend von unsern Grenadiers fähig sind, und derentwegen ihrer doch nie in der Geschichte gedacht werden würde: so bald aber das Wohl eines Reichs, welches die Welt unters Joch bringen soll, mit dem Ausschlage dieses Streitens verknüpft ist; so bald ist Horaz ein Held, und die Bewunderung seiner Bürger, und sein berühmter Name wird durch die Geschichte den entferntesten Zeiten überliefert.

Zwo Personen mögen sich in einen Abgrund stürzen; so ist es eine Handlung, die der That der Sappho und des Curtius gleich ist. Die erstere aber stürzte sich hinunter, um ihrer unglücklichen Liebe ein Ende zu machen: der zweyte, um Rom zu retten. Sappho ist eine Narrinn, und Curtius ein Held. Vergeblich würden einige Philosophen diesen beyden Handlungen zugleich den Namen der Narrheit beylegen; das Publicum, das weit besser von seinen wahren Vortheilen, als jene, unterrichtet ist, wird diejenigen niemals mit dem Namen Narren benennen, die es zu dessen Vortheil gewesen sind.

Zwölftes Capitel.

Von dem Verstande in Ansehung des Publici.

Wir wollen das, was wir von der Redlichkeit gesagt haben, auf den Verstand anzuwenden suchen: und man wird das Publicum, sich jederzeit gleich bey seinen Urtheilen, nur das Interesse zu Rathe ziehen sehen; daß es seine Achtung gegen die verschiedenen Arten des Verstandes nicht nach der Schwierigkeit, die sich unter ihnen befindet, das ist, nach der Menge und Feinheit der Begriffe, die zu dessen nützlichern Fortgange erfordert werden, abmisset; sondern bloß nach dem größern oder kleinern Vortheile, der demselben daraus erwächst.

Es gewinne ein unwissender Feldherr über einen noch unwissendern Feldherrn drey Schlachten, so wird ihm doch, wenigstens während seinem Leben, mit einer Ehre begegnet werden, welche man dem allergrößten Maler nicht erzeigen wird. Indessen hat dieser letztere den Titel eines großen Malers nur dadurch erhalten; daß er viele geschickte Leute übertroffen hat, und in einer Kunst sich außerordentlich hervorthat, die ohne Zweifel entbehrlicher, aber vielleicht weit schwerer, als die Kriegskunst ist. Ich sage, weit schwerer, weil,

weil, wenn ich die Geschichte aufschlage, ich eine Menge Leute von der Art des Epaminondas, Lucullus, Alexanders, Mahomeds, Spinola, Cromwell und Karl des XII. finde, die an eben dem Tage die Namen großer Feldherrn erhielten, an welchem sie die Armeen anführten und schlugen; und weil kein einziger Maler, die natürliche Geschicklichkeit mag auch noch so glücklich gewesen seyn, mit unter die berühmten Maler gerechnet wird, wenn er nicht wenigstens zehn oder zwölf Jahre in vorläufiger Uebung und Nachdenken über diese Kunst zugebracht hat. Warum erweist man nun dem unwissenden Feldherrn mehr Achtung, als dem geschickten Maler?

Diese ungleiche Austheilung der Ehre, die dem Scheine nach so ungerecht ist, rühret von der Ungleichheit der Vortheile her, den beyde Leute ihrer Nation schaffen. Man frage weiter: warum das Publicum einem geschickten Unterhändler bey Friedensschlüssen den Titel eines vorzüglichen Geistes giebt, den es einem berühmten Advocaten versaget? Beweist die Wichtigkeit der Sachen, die man dem erstern aufträgt, in ihm selbst eine Ueberlegenheit des Geistes, die den zweyten überträfe? Wird oft nicht eben so viel Klugheit und Feinheit des Geistes zur Auseinandersetzung der Vortheile, und zur Abthnung eines Processes zwischen zweyen Herren eines Kirchspiels, als zur Herstellung des Friedens zwischen zweyen Völkern erfordert? Warum ist nun das Publicum mit seiner Achtung gegen den Advocaten so geizig, und gegen den Tractatenunterhändler so verschwenderisch? Weil das Publicum jederzeit, wenn es nicht durch irgend ein Vorurtheil, oder einigen Aberglauben verblendet wird, fähig ist, über das, was ihm zuträglich scheint, ohne es selbst zu merken, die feinsten Vernunftschlüsse zu machen. Der angeborne Trieb, der da machet, daß das Publicum alles nach seinem Vortheile abmisst, ist der Luft gleich, welche alle Körper durchdringt, ohne darauf einen fühlbaren Eindruck zu machen. Es hat der Maler und Advocat weit weniger nöthig, als der Feldherr und der geschickte Tractaten-

tenunterhändler; es wird daher mit den Talenten dieser letztern allemal einen Werth der Achtung verknüpfen, der nöthig ist, um allezeit einen Bürger dazu zu bringen, daß er sich dergleichen Talente verschaffe.

Man mag sich wenden auf welche Seite man will, so wird man jederzeit sehen: daß der Vortheil des Publici allemal dessen Achtung auszutheilen pflaget.

Wenn die Holländer dem Wilhelm Buckelst zu Ehren eine Bildsäule errichten lassen, der ihnen das Geheimniß gelehret hatte, die Häringe einzusalzen und zu packen: so geschah es nicht deswegen, weil sein Verstand, der zu dieser Entdeckung nöthig war, von großem Umfange gewesen wäre, sondern wegen der Wichtigkeit dieses Geheimnisses, und wegen der Vortheile, die es seiner Nation bringt.

Dieser Vortheil nimmt bey jeder Entdeckung die Einbildung dergestalt lebhaft ein, daß er das Verdienst sogar in den Augen vernünftiger Leute verzehnfachet.

Wer weis, ob der Pater Eustach, als er von den halben Augustinern nach Rom abgeschicket wurde, um von dem heiligen Stuhle die Erlaubniß zu erlangen, daß sie sich den Bart abschneiden lassen dürften, bey dieser Unterhandlung nicht eben so viel List und Verstand anwandte, als der Präsesident Jeannin bey seinen Unterhandlungen in Holland? Niemand kann hierüber etwas gewisses behaupten. Welchem Dinge muß man also die Empfindung des Lachens oder der Achtung, welche diese beyden verschiedenen Unterhandlungen erwecken, anders zuschreiben, als der Verschiedenheit ihrer Gegenstände? Großen Wirkungen schreiben wir allezeit große Ursachen zu. Ein Mensch hat eine hohe Bedienung; vermöge dieser Stellung, in der er sich befindet, bringt er große Sachen mit wenigem Verstande zuwege; dieser Mensch wird bey dem großen Haufen jenem andern weit vorgezogen werden; der in einer niedrigern Stelle, und in weniger glücklichen Umständen, mit vielem Verstande nur kleine Sachen ausführen kann. Diese beyden Männer gleichen zweyen ungleichen Gewichten, die in verschiedenen Punk-

Punkten eines langen Hebels angehängt werden: in welchem das leichteste Gewicht, welches an dem einen äußersten Ende angehängt worden, ein zehnfach schwereres Gewicht hat, als das, welches näher nach der Mitte des Hebels angebracht ist.

Da nun, wie ich es bewiesen habe, das Publicum nur nach seinem Vortheile schließt, und gegen alle andere Art der Betrachtung gleichgültig ist; so muß eben das Publicum, als ein ausschweifender Bewunderer der ihm nützlichen Künste, von den Künstlern nicht den hohen Grad der Vollkommenheit fodern, den diejenigen, nach dessen Begehren, erreichen sollen, die sich mit weniger nützlichen Künsten beschäftigen, und in denen es oft schwerer ist, einen glücklichen Fortgang zu haben. Daher sind die Leute, nachdem sie sich mit mehr oder weniger nützlichen Künsten beschäftigen, mit grobem Handwerksgeräthe oder mit Demanten zu vergleichen; die erstern werden immer für gut gehalten, wenn der Stahl dazu gut gehärtet ist, und die andern werden nur in so fern geachtet, in so fern sie reif sind. Daher wird unserer Eitelkeit in geheim um so vielmehr von einem glücklichen Fortgange geschmeichelt: wenn wir diesen in einer dem Publico weniger nützlichen Art gehabt haben; in welcher man dessen Beyfall weit schwerer erhält, und in welcher der gelungene Ausgang nothwendig mehr Verstand und persönliches Verdienst voraussetzt.

Von welchen verschiedenen vorgefaßten Meinungen ist das Publicum auch in der That nicht eingenommen, wenn es den Werth eines Schriftstellers oder Feldherrn untersucht? Urtheilet dasselbe von dem erstern, so wird er mit allen denen verglichen, welche in dessen Art vortrefflich gewesen sind: man bewilliget ihm seine Achtung nicht eher, als in so fern er diejenigen übertrifft, oder wenigstens denen gleichkömmt, die vor ihm gearbeitet. Beurtheilet dasselbe einen Feldherrn, so untersuchet es nicht vorher, ehe es denselben lobet, ob er es in der Geschicklichkeit dem Scipio, dem Cäsar oder dem Sertorius gleichthue. Es verfertige ein Dichter
ein

ein gutes Trauerspiel nach einem bereits bekannten Entwurfe: so wird man sagen, es ist ein verachtenswürdiger Ausschmierer. Ein Feldherr bediene sich aber in einem Feldzuge der Schlachtordnung oder der Kriegslist eines andern Generals; desto schätzbbarer wird er oft scheinen.

Ein Verfasser kann einen Preis vor sechzig Mitwerbern erhalten: wenn das Publicum den Mitwerbern nicht auch Verdienst zugestehet, oder wenn ihre Schriften schlecht sind: so ist der Verfasser und sein glücklicher Ausgang gar bald vergessen.

Wenn aber ein Feldherr gesieget hat; hat wohl das Publicum auch vorher, ehe es ihn gekrönet hat, jemals die Geschicklichkeit und Tapferkeit der Ueberwundenen untersucht? Fordert dasselbe von einem Feldherrn diese feine und zarte Empfindung, welche den Herrn von Montecuculi nach dem Tode des Herrn von Turenne dahin brachte, daß er das Commando der Heere abgab? Man kann mir, sagte er, keinen Feind mehr entgegenstellen, der meiner würdig wäre.

Das Publicum wägt also das Verdienst eines Schriftstellers und Feldherrn auf unterschiedenen Wagen. Warum verachtet dasselbe die Mittelmäßigkeit an dem einen, welche sie doch an dem andern oft bewundert? Weil es aus der Mittelmäßigkeit eines Schriftstellers keinen; aus der Mittelmäßigkeit eines Feldherrn aber die größten Vortheile ziehen kann, dessen Unwissenheit bisweilen mit gutem Erfolge gekrönet wird. Sein Vortheil will also, daß es in dem einen dasjenige verachte, was es in dem andern willig zuläßt.

Wenn das allgemeine Beste außerdem von dem Verdienste derer, in den beträchtlichsten Aemtern sitzenden Leute abhängt; und die großen Stellen selten mit großen Leuten besetzt sind: so muß man ihnen notwendiger Weise mit der Hoff-

p) Dieses hat wahrscheinlicher Weise den Herrn Nicole bewegt, zu sagen: Gott habe den Leuten vom gemeinen Stande deswegen den Geist als ein Geschenk mitgetheilet; um, wie er sagt, sie wegen

Hoffnung einer großen Ehre schmeicheln, um die mittelmäßigen Leute dahin zu bewegen, daß sie wenigstens alle Klugheit und Wirksamkeit, deren sie fähig sind, bey ihren Unternehmungen anwenden mögen. Diese Hoffnung allein vermag Leute bis zum Gipfel der Mittelmäßigkeit zu heben; den sie nie erreicht haben würden, wenn das Publicum ihre Verdienst zu strenge beurtheilet; und ihnen die Lust nach dessen Achtung durch die Schwierigkeit, dieselbe zu erhalten, benommen hätte.

Dieses ist die Ursache der heimlichen Nachsicht, mit welcher das Publicum die Leute in Aemtern beurtheilet; eine Nachsicht, die bey dem Volke bisweilen aus Blindheit, bey einem vernünftigen Manne aber aus Ueberzeugung entsteht. Er weis, daß die Menschen Schüler der Gegenstände sind, die ihn umgeben: daß die Schmeichelen, die beständig um die Großen ist, auch alle Lehren begleitet, die man ihnen giebt; und daß man daher ohne Ungerechtigkeit nicht so viel Geschicklichkeiten und Tugenden von ihnen, als von einem Privatmanne, fordern kann.

Wenn der verständige Zuschauer auf dem französischen Schauplaze das auspfeift, was er auf dem italienischen bewundert: wenn an einer schönen Frau und einem kleinen Kinde alles Anmuth, Geist und Artigkeit ist; warum sollte man die Großen nicht mit eben der Nachsicht behandeln? Man kann an ihnen mit Recht Gaben bewundern, welche man gewöhnlich bey einem in der Dunkelheit lebenden Menschen antrifft, weil es jenen schwerer ist, sie zu erwerben. Sie haben, da sie durch die Schmeichler, wie artige Weiber durch die Liebhaber, verderbet, und sonst durch tausend Vergnügen und Sorgen zerstreuet werden, die Zeit nicht, wie ein Philosoph zu denken, eine große Anzahl Begriffe zu sammeln p), oder die Schranken ihres eigenen und des mensch-

wegen der andern Vorzüge genossen. Herr Nicole mag schadlos zu halten, deren die hievon sagen, was er will: so Großen vor ihnen voraus glaube ich doch nicht, daß Gott die

die

menschlichen Geistes zu erweitern. Wir haben den Großen keinesweges die Entdeckungen in den Künsten und Wissenschaften zu verdanken; ihre Hand hat weder die Zeichnung vom Erdboden, noch vom Himmel aufgenommen; sie hat keine Schiffe und keine Paläste erbauet, keinen Pflugschaar geschmiedet, und eben so wenig die ersten Gesetze geschrieben. Die Philosophen haben die Gesellschaften aus dem Zustande der Wildheit zu dem Punkte der Vollkommenheit gebracht, zu der sie gegenwärtig gekommen zu seyn scheinen. Wenn uns die Einsichten mächtiger Leute bloß hätten zu Hülfe kommen sollen: so würden wir kaum das Brod zu unserer Sättigung, und die Scheeren zur Beschneidung unserer Nägel haben.

Der Vorzug des Geistes hängt vornehmlich, wie ich es in dem folgenden Discurse beweisen werde, von einem gewissen Zusammenflusse der Umstände ab, in welchem die Kleinern sich sehr selten, die Großen aber fast niemals befinden. Man muß die Großen daher mit Nachsicht beurtheilen, und glauben: daß ein mittelmäßiger Mann in einem großen Amte ein sehr seltener Mensch sey.

Daher überhäuft das Publicum dieselben besonders in betrübten Zeiten mit Lobeserhebungen. Welches Lob erhielt Varro nicht, bloß deswegen, weil er wegen des Heiles der Republik nicht verzweifelte! In dergleichen Umständen, in welchen die Römer sich dormalen befanden, würde der Mann von wahrem Verdienste ein Gott seyn.

Wenn Camillus dem Unglücke zuvorgekommen wäre, dessen Lauf er aufhielt: wenn dieser Held, der am Tage der Schlacht bey dem Flusse Allia zum Feldherrn gemacht wurde, an eben dem Tage die Gallier geschlagen hätte, die er am Fuße des Capitoli schlug; würde Camillus, der alsdann hundert andern Feldherrn gleich gewesen seyn würde,
nicht

die Großen zur Mittelmäßigkeit aufgeklärten Geistes, so hieng es des Verstandes verdammet habe. von ihrer Wahl ab: sie wollten Sind die wenigsten unter ihnen unwissend bleiben; sie wollten sich nicht

nicht den Titel eines zweiten Erbauers von Rom erhalten haben? Wenn der Herr von Villars den Sieg bey Denain in Itallen in einem glücklichern Zeitpuncte, in einer Zeit, da Frankreich dem Feinde nicht offen gestanden, erfochten hätte: so würde der Sieg nicht so wichtig, die Erkenntlichkeit des Publici weniger lebhaft, und die Ehre des Feldherrn nicht so groß gewesen seyn.

Der Schluß von dem, was ich gesagt habe, ist der: das Publicum urtheilet nur nach seinem Vortheile: verliert man dieses Interesse aus dem Gesichte; so ist kein deutlicher Begriff von der Redlichkeit und von dem Verstande möglich.

Wenn die in den Ketten einer despotischen Gewalt sich befindenden Völker von andern Nationen verachtet werden: wenn man in den mogulischen und marosschen Staaten sehr wenig berühmte Männer antrifft; so ist das die Ursache daß, da der Geist, wie ich besser oben gesagt habe, weder an sich groß, noch klein ist; er nur die eine oder die andere von diesen Benennungen von den großen oder kleinen Gegenständen entlehne, mit deren Betrachtung er sich beschäftigt. Nun können die Bürger unter den mehresten willkührlichen Regierungen sich mit dem Studio des Natur- und des Staatsrechts, mit der Sittenlehre und der Staatskunst nicht beschäftigen, aus Furcht, dem uneingeschränkten Beherrscher zu misfallen. Sie unterstehen sich also in der Art nicht, sich weder bis zu den ersten Grundsätzen dieser Wissenschaften, noch zu den großen Begriffen zu erheben: sie können also auch den Titel großer Geister sich nicht verdienen. Wenn aber alle Urtheile des Publici dem Gesetze des Eigennuzes unterworfen sind: so muß man auch, wird man sagen, in diesem Grundsatz des allgemeinen Interesse die Ursache aller Widersprüche suchen, welche man

nicht mit der Ueberlegung und dem Nachdenken bemühen. Ich füge noch hinzu, daß es für die Kleis-

nern ein Vortheil sey, daß die Großen ohne sonderliche Einsichten sind.

man in dem Falle in den Begriffen des Publici wahrzunehmen glaubet. Dieweil ich die Vergleichung eines Feldherrn mit dem Schriftsteller, die ich angefangen habe, hier fortsetzen, und mir diese Frage aufwerfen: wenn die Kriegeskunst unter allen Künsten die nützlichste ist, warum ist das Gedächtniß so vieler Feldherren, deren Ruhm schon bey ihren Lebzeiten erlosch, und so vieler berühmter Leute anderer Art, nebst ihren Thaten, in einerley Grab der Vergessenheit versenket worden; da die Ehre der Schriftsteller, ihrer Zeitverwandten, noch ihren Glanz behält? Die Antwort auf diese Frage ist die, daß, wenn man die Feldherren ausnimmt, die die Kriegeskunst wirklich vollkommener gemacht haben, wie z. E. Pyrrhus, Hannibal, Gustav Adolph, Conde, Turenne, die in dieser Art unter die Muster und Erfinder gestellet werden müssen; alle andere weniger geschickte Feldherren, die nach ihrem Tode der Nation keinen Nutzen mehr stiften, keinen weitern Anspruch auf deren Erkenntlichkeit und fernere Achtung machen dürfen. Da hingegen auch nach ihrem Tode die Schriftsteller nicht aufhören nützlich zu seyn. Sie haben ihre Werke in den Händen des Publici zurückgelassen, die seine Achtung bereits erhalten hatten. Da nun die Erkenntlichkeit von so langer Dauer seyn muß, als die Wohlthat; so kann ihr Ruhm auch sich nicht eher verlieren, als bis ihre Werke aufhören werden, ihrem Vaterlande Nutzen zu schaffen. Der verschiedenen und ungleichen Nützlichkeit, nach welcher der Verfasser und der Feldherr nach ihrem Tode vor dem Publico erscheinen, muß man es also lediglich zuschreiben, wenn alle beyde, in verschiedenen Zeiten, wechselsweise einen erhabenen Ruhm erlangen.

Aus diesem Grunde sind so viele auf dem Throne vergötterte Könige gleich unmittelbar nach ihrem Tode vergessen worden: daher haben die Namen der berühmtesten Schriftsteller sich nach dem Tode oft unter die Namen der größten Könige eingeschlichen, die bey ihrem Leben den Fürsten nicht nahe kommen durften; daher ist der Name
des

des Confucius bekannter und in Europa in größerer Achtung, als kein einziger von allen chinesischen Kaisern; und deswegen führet man die Namen des Horaz und Virgils neben dem Namen Augusts an.

Man wende das auch auf die Entfernung der Dertter an, was ich von entfernten Zeiten gesagt habe. Man frage sich selbst, warum ein gelehrter Staatsrath von seinem Volke weniger geachtet wird, als ein geschickter; und aus welchem Grunde ein Kosny bey uns mehr geehret werde, als ein Descartes, der bey den Fremden in wenigerer Achtung steht? darum, weil ein großer Staatsminister nur seinem Lande nützlich ist; und daß, da Descartes das zur Bearbeitung der Künste und Wissenschaften erforderliche Werkzeug verbesserte, indem er den menschlichen Verstand an eine bessere Ordnung und genauere Richtigkeit gewöhnte, er sich für die ganze Welt nützlich gemacht hat, und daher auch von derselben mehr geachtet werden muß.

Wenn aber die Völker bey ihren Urtheilen nur allezeit ihren Vortheil in Erwägung zögen: warum, wird man sagen, werden der Ackersmann und der Winzer, die ohne Zweifel nützlicher sind, als der Dichter und der Feldmesser, nicht so werth gehalten?

Darum, weil das Publicum undeutlich empfindet: daß die Achtung, die in dessen Händen ein eingebildeter Schatz ist, der nur alsdann einen wahren Werth erhält, wenn er weislich und wirthschaftlich ausgetheilet wird; daß dasselbe folglich keine Achtung mit denen Arbeiten verbindet, deren alle Menschen fähig sind. Denn wenn die Achtung zu gemein würde, dürfte dieselbe, so zu sagen, ihre Tugend verlieren. Sie würde die sprossenden Keime des Verstandes und der Redlichkeit, die in allen Gemüthern anzutreffen sind, nicht mehr befruchten: und nicht mehr die berühmten Leute aus allen Arten von Künsten hervorbringen; welche durch die Schwierigkeit, Achtung zu erlangen, zur Nachjagung der Ehre ermuntert werden. Das Publicum erkennet also, daß nur die Kunst des Ackerbaues, und nicht die Künstler zu ehren

ren sey; und daß, wenn dasselbe vor Zeiten den ersten Ackermann und Winzer, unter den Namen Ceres und Bacchus, vergöttert hat, diese Ehre, welche den Erfindern des Ackerbaues so billig bewilliget wurde, nicht an die Handarbeiter verschwendet werden müsse.

Die Hoffnung des Gewinnstes, welcher stets mit der Aerndte verknüpft ist, ermuntert den Bauer in jedem Lande, in welchem er nicht mit Abgaben zu sehr überhäuft ist, zum Ackerbaue: und daraus folgere ich, daß in gewissen Fällen, wie es der berühmte Herr Düclos *g)* gezeiget hat, das Interesse der Nationen es erfodere, ihre Achtung nicht allein der Nützlichkeit, sondern annoch der Schwierigkeit einer Kunst zu widmen.

Wer zweifelt wohl daran, daß eine Sammlung geschener Sachen, so wie die orientalische Bibliothek, nicht eben so lehrreich, so angenehm, und folglich auch so nützlich, als ein vortreffliches Trauerspiel sey? Warum bezeigt aber das Publicum dem tragischen Dichter mehr Achtung, als dem gelehrten Sammler? Darum, weil es, nach einer großen Menge von Versuchen, und nur wenigen Erfolgen, von der Schwierigkeit der theatralischen Arbeit ist überzeugt worden; und das Publicum empfindet, wenn es Corneillen, Racinen, Crebillone und Voltairen bilden wolle, so müsse es ihren Meisterstücken weit mehr Ehre bezeigen; für die bloßen Sammler aber sey gegentheils die schwächste Art der Achtung schon zureichend, um von dergleichen Arbeiten, zu denen sich alle Leute schicken, und die eigentlich nur ein Werk der Zeit und der Geduld sind, einen Ueberfluß zu haben.

Unter den Gelehrten sind alle diejenigen, welche gar keine philosophischen Einsichten besitzen, und nur die in den Ruinen des Alterthums zerstreueten Geschichte und Sachen in Sammlungen bringen, in Betrachtung des verständigen Mannes, was die Steinmehren in Absicht auf den Baumeister

g) Siehe sein vortreffliches Buch unter dem Titel: *Confidérations sur les mœurs de ce Siè-*

cle; das ist, Betrachtungen über die Sitten des ißtaufenden Jahrhunderts.

ster sind. Sie liefern die Baumaterialien; ohne sie würde der Baumeister unnütze seyn. Allein, nur wenige Menschen schicken sich zu Baumeistern, alle aber zu Steinbrechern: das Publicum hat also Vortheil dabey, wenn es den Erstern eine Achtung bewilliget, die der Schwierigkeit ihrer Kunst angemessen ist. Daher, und weil der erfinderische und systematische Verstand nur gewöhnlichermaßen durch langes und verdrüßliches Nachdenken erlangt wird, verbindet man mit dieser Art Verstandes mehr Achtung, als mit jeder andern; und weil endlich das Publicum in allen Arten, die beynah gleich nützlich sind, seine Achtung stets nach der ungleichen Schwierigkeit einrichtet, die bey diesen verschiedenen Gattungen sich äußert.

Ich bediene mich des Ausdruckes, die beynah gleich nützlich sind; weil, wenn es auch möglich wäre, eine Art des Verstandes, die durchaus unnütz wäre, zu ersinnen, so würde das Publicum, so schwer es auch seyn würde, sich darinn hervorzuthun, dennoch keine Achtung für ein dergleichen Talent bestimmen. Es würde demjenigen, der dasselbe besäße, eben so begegnen, wie Alexander den Menschen, sagt man, ablohnte, der vor ihm mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit Hirsekörner durch ein Nadelöhr zu werfen wußte; und von der Gütigkeit des Fürsten nichts weiter, als einen Scheffel Hirsen zur Belohnung erhielt.

Der Widerspruch also, den man bisweilen zwischen dem Vortheile und den Urtheilen des Publici zu bemerken glaubet, ist nur scheinbar. Das Interesse des Publici ist also, wie ich mir es zu beweisen vorgenommen hatte, der einzige Auspender der Achtung, welche von demselben den verschiedenen Arten des Verstandes bewilliget wird.

Dreyzehntes Capitel.

Von der Redlichkeit in Absicht auf das Zeitalter und die verschiedenen Völker.

Die Redlichkeit muß in allen Zeitaltern und verschiedenen Ländern nur in einer Gewohnheit zu seinem Volke nützlichen Handlungen bestehen. So gewiß dieser Grundsatz ist, so will ich mich doch bemühen, um dessen Wahrheit noch klarer darzuthun, von der Tugend deutliche und bestimmte Begriffe zu geben.

Zu diesem Ende werde ich zweyerley Meinungen über diesen Gegenstand erläutern; worüber die Moralisten gegenwärtig getheilet sind.

Einige behaupten, wir hätten von der Tugend einen festgesetzten Begriff, der von keiner Zeit und den verschiedenen Regierungen abhänge; daß die Tugend allezeit eine und eben dieselbe sey. Andere behaupten dagegen, ein jedes Volk mache sich davon einen verschiedenen Begriff.

Die Erstern führen als einen Beweis ihrer Meinung die sinnreichen aber unverständlichen Träume des Platonismus an. Vermöge dieser Träume ist die Tugend nichts anders, als der Begriff selbst von der Ordnung, Harmonie und dem wesentlich Schönen. Dieses Schöne aber ist ein Geheimniß, von welchem sie keinen kurzen Begriff geben können. Hernach gründen sie ihr Lehrgebäude auch nicht auf die Kenntniß, welche uns die Geschichte von dem Herzen und Verstande des Menschen giebt.

Die Andern, und darunter der Montaigne, greifen die Meinung der Erstern mit Waffen an, die von besserer Art, als die Vernunftschlüsse allein sind; das ist, mit der Geschichte, und zeigen, daß eine Handlung tugendhaft in Norden, und in Süden lasterhaft seyn könne; und schließen daraus, der Begriff von der Tugend sey bloß willkürlich.

Dieses sind die Meinungen der zwo Arten von Philosophen. Jene, da sie die Geschichte nicht zu Hülfe genommen

nommen haben, irren noch in dem Gewirre einer Wortmeta-
 physik herum: und diese hier haben geglaubet, der Eigensinn
 bestimme bloß die Güte oder Gottlosigkeit der menschlichen
 Handlungen; weil sie Handlungen, welche die Geschichte vor-
 trägt, nicht tief genug untersucht haben. Diese beyden phi-
 losophischen Secten haben sich gleich gut geirret; eine oder
 die andere würden aber dem Irrthume entgangen seyn, wenn
 sie mit einem aufmerksamen Auge die Geschichte der Welt be-
 trachtet hätten. Sie würden alsdann inne worden seyn: daß
 die Zeitläufte sowohl in dem Natürlichen als Sittlichen
 nothwendig Veränderungen mit sich bringen müssen, welche
 die Gestalt der Reiche verwandeln; daß die Vortheile eines
 Volkes bey großen Umkehrungen allezeit große Veränderun-
 gen leiden müssen; daß eben dieselben Handlungen ihnen nach
 und nach entweder nützlich, oder schädlich werden; und folg-
 lich wechselsweise den Namen tugendhafter oder lasterhafter er-
 halten müssen.

Wenn sie, dieser Bemerkung gemäß, sich von der Zu-
 gend einen völlig abgezogenen, und von der Ausübung nicht
 abhängenden Begriff hätten machen wollen, würden sie er-
 kannt haben: daß man durch das Wort Tugend nichts an-
 ders, als ein Verlangen nach der Glückseligkeit, verstehen
 könne; daß folglich das allgemeine Beste der Gegenstand der
 Tugend ist; und daß die Handlungen, welche sie anbefiehlt,
 die Mittel sind, deren sie sich bedienet, diese Absicht zu er-
 füllen; daß also der Begriff von der Tugend keinesweges will-
 kürlich ist; daß in allen Zeitläufen und verschiedenen Ländern
 alle Menschen, wenigstens diejenigen, welche in Gesellschaft
 leben, sich von der Tugend eben diesen Begriff haben machen
 müssen; und daß, wenn endlich die Völker sich solche unter
 verschiedenen Bildern vorstellen, sie die verschiedenen Mittel,
 deren sie sich bedienet, ihren Zweck zu erfüllen, für die Zu-
 gend selbst nehmen.

Diese Beschreibung von der Tugend giebt von dersel-
 ben, sollte ich glauben, einen deutlichen, einfachen und mit
 der Erfahrung übereinstimmenden Begriff; eine Ueberein-

stimmung, die allein die Wahrheit einer Meynung beweisen kann.

Die Pyramide der Venus-Urania, deren Spitze sich in den Lüften verlor, und deren Grund auf der Erde ruhte, ist ein Sinnbild eines jeden Lehrgebäudes, welches, so wie es aufgebauet wird, wieder einstürzt; wenn dasselbe nicht auf den unzuerschütternden Grund von Handlungen und Erfahrungen errichtet wird. Ich gründe daher auch den Beweis meiner Meynung auf die bisher nicht zu erklärende Narrheit und Ungereimtheit der Gesetze und der verschiedenen Gebräuche.

Für so dumm als man auch einige Völker hält, so ist doch gewiß, daß, da sie durch ihre Vortheile belehret worden sind, sie ohne Ursache die lächerlichen Gewohnheiten nicht angenommen haben, die man bey einigen von ihnen eingeführet findet. Die Ungereimtheit dieser Gebräuche rühret also von der Verschiedenheit der Vortheile der Völker her: wenn sie auch in der That beständig undeutlich unter dem Worte Tugend, die Begierde nach der allgemeinen Glückseligkeit verstanden haben. Wenn sie folglich nur denen Handlungen den Namen von ehrlichen gegeben haben, die dem Vaterlande nützlich waren; und wenn der Begriff der Nützlichkeit allezeit mit dem Begriffe von der Tugend heimlich verknüpft gewesen ist: so kann man doch versichern, daß die lächerlichsten Gewohnheiten und sogar die grausamsten allemal den wirklichen oder scheinbaren Nutzen des gemeinen Besten zum Grunde gehabt haben, wie ich dieses durch einige Beyspiele erweisen will.

Der

*) Der Diebstahl wird in dem Königreiche von Congo gleichfalls in Ehren gehalten; der Besitzer, dem die Sache gestohlen werden soll, muß aber zuvor davon benachrichtiget worden seyn: man muß alles mit Gewalt nehmen.

Diese Gewohnheit, sagen sie, unterhält den Muth der Völker. Bey den Scythen giebt es außer dem Diebstahle kein größeres Laster; und ihre Lebensart erforderte, daß man ihn scharf bestrafte: ihre Heerden liefen in den Feldern

zer-

Der Diebstahl war in Sparta erlaubt; man bestrafte daselbst nur die Ungeschicklichkeit an dem ertappten Spisbuben r): was war wohl wunderlicher, als diese Gewohnheit? Wenn man sich indessen der Gesetze Lykurgs und der Verachtung erinnert, die sie in einer Republik, deren Gesetze nur einer Münze von sehr schweren Eisenstücken den Umlauf erlaubten, gegen das Gold und Silber bezeugten: so kann man leicht schließen, daß die einzigen Diebstähle, die man da begehen konnte, nur auf Hüner und Gartenfrüchte giengen. Da sie allezeit mit List ausgeübet und oft standhaft geläugnet wurden s), so erhielten dergleichen Räubereyen die Lacedämonier in der Übung des Muths und der Wachsamkeit. Das Gesetz, welches den Raub erlaubte, konnte diesem Volke also sehr nützlich seyn, welches eben so viel von der Verätheren der Insulaner, als von dem Ehrgeize der Perser, zu befahren, und den listigen Anfällen der einen, so wie den unzähligen Heeren der andern, nichts als diese beyden Tugenden entgegen zu setzen hatte. Es ist also gewiß, daß der Raub, der einem jeglichen reichen Volke schädlich gewesen seyn würde, zu Sparta seinen Nutzen hatte, und auch daselbst in Ehren gehalten werden mußte.

Wenn gegen das Ende des Winters der Mangel der Lebensmittel den Wilden zwingt, seine Hütte zu verlassen, und der Hunger ihm gebeut, auf die Jagd zu gehen, und neuen Lebensvorrath einzuschaffen: so versammeln sich vor ihrer Abreise einige von den wilden Völkern, lassen ihre sechzigjährigen Aeltern auf Eichen klettern, und diese Eichen durch starke Arme schütteln; der mehreste Theil dieser Alten fällt dann herunter, und wird in dem Au-

J 4

gen-

zerstreuet herum; wie leicht war es zu stehlen! und welche Unordnung würde es gegeben haben, wenn man dergleichen Räubereyen erlaubet hätte! Daher, sagt Aristoteles, hat man bey ihnen das Gesetz zur Viehhüterinn gemacht.

s) Alle Welt weiß die Geschichte,

welche man von einem jungen Lacedämonier erzählt, welcher sich, ohne zu schreyen, viel lieber den Leib von einem jungen Fuchse, den er gestohlen, und unter seinem Rocke verborgen hatte, zerfleischen ließ, ehe er seinen Raub bekennen wollte.

genblicke ihres Falles umgebracht. Diese Handlung ist bekannt, und nichts scheint im Anfange abscheulicher als diese Gewohnheit zu seyn: allein, wie wundert man sich, wenn man bis auf deren Ursprung zurückgeht, und bemerkt, daß der Wilde den Fall dieser unglücklichen Alten als einen Beweis ihres Unvermögens, die Beschwerlichkeiten der Jagd zu ertragen, ansieht! Soll man sie in den Hütten oder Wäldern dem Hunger oder wilden Bestien ausgesetzt lassen? Er erspart ihnen lieber die langwierigen und gewaltigen Schmerzen, und entreißt seinen Vater, durch einen geschwinden und unwidertreiblichen Tod, dem Schrecken eines weit grausamern und langsamern Sterbens. Dieses ist der Grund einer solchen abscheulichen Gewohnheit. Dadurch wird ein herumsehendes Volk, welches die Jagd und die Bedürfniß der Lebensmittel sechs Monate in weitläufigen Wäldern zurückhalten, so zu sagen, zu dieser Grausamkeit gezwungen; und der Vätermord in diesem Lande aus eben dem Grundsatz der Teufeligkeit eingegeben, und begangen, nach welchem wir denselben für abscheulich halten ²⁾.

Wir wollen, da wir nicht nöthig haben, unsere Zuflucht zu wilden Nationen zu nehmen, unsere Augen lieber auf ein gesittetes Land, so wie China ist, lenken. Man frage sich doch, warum man dort den Vätern das Recht über den Tod und das Leben ihrer Kinder zugesteht: so wird man gewahr werden, daß die Ländereyen dieses Reichs, so weitläufig sie auch sind, bisweilen mit Kummer ihren zahlreichen Bewohnern die Nothdurft haben reichen können. Da nun die zu große Ungleichheit zwischen der Vielheit der Men-

²⁾ In dem Königreiche Inida in Africa, leistet man den Kranken nicht den geringsten Beystand; sie mögen gesund werden, wie sie können: und so bald sie wieder hergestellt sind, leben sie nichts destoweniger verträglich mit denen, welche sie so verlassen hatten.

Die Einwohner in Congo tödten die Kranken, von denen sie sich vorstellen, daß sie nicht wieder aufkommen dürften; und das darum, um ihnen, wie sie sagen, die Schmerzen der Todesangst zu ersparen.

Wenn auf der Insel Formosa ein

Menschen und der Fruchtbarkeit der Länder, diesem Reiche und vielleicht der ganzen Welt nothwendig traurige Kriege verursachen würde: so sieht man ein, daß in einem mangelhaften Zeitpuncte, und um unendlichen Mord und Todschlägen, auch andern unnützem Unglück zuvor zu kommen, die chinesische Nation, die leutselig in ihren Absichten, aber in der Wahl der Mittel barbarisch ist, aus dem Gefühle einer nicht genug erleuchteten Leutseligkeit diese Grausamkeit zur Ruhe der Welt für erforderlich hat halten können. Ich opfere hierdurch einige unglückliche Schlachtopfer auf, wird die Menschheit zu sich selbst gesagt haben, welchen die Kindheit und Unwissenheit die Kenntniß und die Schrecken des Todes, in welchen vielleicht dessen Schreckliches besteht, entzieht u).

Man muß ohne Zweifel auch der Begierde, sich der zu großen Vermehrung der Menschen zu widersetzen, und folglich eben dem Ursprunge, die lächerliche Verehrung zuschreiben, welche gewisse africanische Völker noch heutiges Tages gegen Einsiedler fortsetzen, welche sich den Umgang mit Frauenzimmer untersagen, den sie sich mit den Thieren erlauben.

Es war ein ähnlicher Bewegungsgrund des allgemeinen Bestens, und die Begierde die keusche Schönheit wider die Anfälle der Unkeuschheit zu schützen, welche die Schweizer dahin vermochte, daß sie vor Zeiten einen Befehl ertheilten: durch welchen einem jeden Priester nicht allein erlaubt, sondern sogar anbefohlen wurde, sich eine Beyschläferinn zu halten x).

3 5

Ein

ein Mensch gefährlich krank ist, wirft man ihm eine Schlinge um den Hals und erdroffelt ihn; um solchen des Schmerzens zu überheben.

u) Die Art in katholischen Ländern sich von den Töchtern zu entledigen ist die, daß man sie zum

Klosterleben zwingt: viele bringen also ein unglückliches Leben in Verzweiflung zu. Vielleicht ist in dem Stücke unsere Gewohnheit noch grausamer, als der Chineser ihre.

x) Als Zwinglin an die Schweizercantons schrieb, so erinnerte er sie

Ein eben dergleichen Bewegungsgrund bewog auf den coromandelschen Küsten, allwo die Weiber sich durch Gift von der unerträglichen Beschwerde der Ehe befreieten, den Gesetzgeber zu einem eben so verhassten Hülfsmittel, als es das Uebel selbst war, um den Ehemännern Sicherheit zu verschaffen; indem er die Weiber nöthigte, daß sie sich auf dem Grabe ihrer Männer verbrennen lassen mußten y).

Alle Handlungen, welche ich angeführet habe, beweisen einstimmig mit einem Urtheile, daß die grausamsten und thörichtesten Gewohnheiten, allezeit ihren Ursprung aus dem wirklichen oder wenigstens scheinbaren Nutzen des Publici genommen haben.

Diese Gewohnheiten sind aber, wird man sagen, nichts destoweniger verhasst oder lächerlich: theils, weil wir die Bewegungsgründe ihrer Festsetzung nicht wissen; theils weil diese durch ihr Alterthum, oder ihren Aberglauben geheiligten Gewohnheiten, entweder aus Vernachlässigung oder aus Schwachheit der Regierungen, lange Zeit nach dem, da die Ursachen ihrer Einsetzung schon verschwunden waren, noch beybehalten worden sind.

Wer zweifelt wohl, daß die Vermachung der brachliegenden Länderen an Klöster, zu der Zeit nicht erlaubt gewesen seyn sollte, da Frankreich gleichsam nichts, als ein großer Wald war; und daß eine längere Gültigkeit dieser Erlaubniß gegenwärtig nicht eben so ungereimt, und dem Staate schädlich seyn würde, als sie zu der Zeit, da Frankreich noch unbebauet war, weislich und nützlich seyn konnte? Alle Gewohnheiten, die nur vergängliche Vortheile stiften,

sie an die Verordnung ihrer Vorfahren, welche jedem Priester geböth, seine Beyschläferinn zu haben, damit er nicht Anschläge auf die Keuschheit seines Nächsten machen möchte. Pauls Savi Historie des tridentinischen Concilii erstes Buch.

In dem 17ten Canon des toledanischen Concilii wird gesagt: daß derjenige, welcher sich an einer einzigen Frau, als Eheweib, oder Beyschläferinn, nach seinem Wohlgefallen, begnügen tieße, nicht aus der Gemeinschaft gestoßen

stiften, sind den Gerüsten gleich, die man abwerfen muß, so bald die Paläste ausgebaut sind.

Nichts war wohl klüger, als da der Errichter des Reichs derer Incas, sich bald Anfangs den Peruvianern als einen Sohn der Sonne ankündigen ließ, und sie beredete: er überbrächte ihnen die Gesetze, welche ihm Gott sein Vater vorge sagt hätte. Diese Lüge drückte den Wilden mehr Ehrfurcht für die Gesetzgeber ins Herz; diese Lüge war für diesen anfangenden Staat zu nützlich, als daß sie nicht für tugendhaft hätte gehalten werden sollen. Nachdem er aber den Grund einer guten Gesetzgebung gelegt, und durch die Einrichtung der Regierung selbst sich wegen der Pünktlichkeit, mit welcher die Gesetze beständig beobachtet werden sollten, versichert hatte; so hätte dieser weniger hochmüthige oder verständigere Gesetzgeber die Veränderungen, die in den Sitten und Vortheilen seiner Völker vorkommen könnten, und die Veränderungen, die er jenen gemäß in seinen Gesetzen anzubringen genöthiget werden würde, voraussehen müssen; und eben diesen Völkern, entweder durch sich, oder durch seine Nachfolger, die nützliche und nothwendige Lüge offenbaren sollen, deren er sich bedienet hätte, sie glücklich zu machen; damit er durch dieses Geständniß seinen Gesetzen das Göttliche entzogen hätte, welches sie heilig und unveränderlich machte, sich aller Verbesserung widersetze, und vielleicht einmal dieselbigen Gesetze für den Staat nachtheilig gemacht haben würde, wenn dieses Reich nicht durch die Landung der Europäer, fast eben so bald zerstöret worden wäre, als es entstanden war.

Der

stößen werden solle. Die Kirche duldet vielleicht deswegen die Bey schläferinnen damals, damit die verheyrathete Frau vor aller Berunglimpfung gesichert seyn möchte.

werden mit ihren Männern verbrannt. Sie streben selbst nach der Ehre des Scheiterhaufens; und versuchen zu gleicher Zeit alles mögliche, damit sie demselben entgehen mögen.

y) Die Weiber zu Mezurado

Der Staaten Interesse ist, wie alle menschliche Sachen, tausend Veränderungen unterworfen. Eben die Gesetze und eben die Gewohnheiten werden eben demselben Volke nach und nach nützlich und schädlich: woraus ich dann folgere: diese Gesetze müssen bald angenommen, bald aber auch verworfen werden; und eben die Handlungen müssen nach und nach bald den Namen tugendhafter, bald lasterhafter führen; ein Satz, den man nicht läugnen kann: man müßte denn zugeben wollen, es gäbe Handlungen, die zugleich für den Staat vortheilhaft und schädlich wären, ohne durch ihre Folgen die Gründe aller Gesetzgebung und Gesellschaft über den Haufen zu schmeißen.

Der Hauptschluß alles dessen, was ich gesagt habe, besteht darinnen: die Tugend ist nichts als ein Verlangen nach der Glückseligkeit der Menschen; die Redlichkeit, welche ich als eine thätige oder wirksame Tugend ansehe, ist also bey allen Völkern und den verschiedenen Regierungen nichts anders, als eine Gewohnheit zu Handlungen, die seiner Nation nützlich sind 2).

So deutlich dieser Schluß auch ist, so halte ich doch, da es fast kein Volk giebt, welches nicht zwey verschiedene Gattungen von Tugend kenne, und mit einander verwechsle, davon ich die eine eine vorurtheilige Tugend, die andere aber wahre Tugend nennen werde, für nöthig, um über diese Sache nichts zurückzulassen, annoch die Natur dieser verschiedenen Arten von Tugend zu untersuchen.

2) Ich glaube nicht, daß es nöthig sey, zu erinnern, wie ich hier nur von der politischen Redlichkeit, nicht aber von der religiösen, spreche; welche letztere andere Endzwecke hat, sich andere Pflichten vorschreibt und nach erhabenern Sachen strebet.

a) Die Braminen haben eine ausschließende Freyheit Almosen zu fodern: sie ermahnen zu

dessen Mittheilung, und geben selbst keins.

b) Warum sollten wir uns, sagen diese Braminen, schämen, nackend zu gehen, da wir Männer geworden sind; sind wir doch nackend und ohne Scham aus unserer Mutterleibe gekommen.

Die Caraißen schämen sich so sehr vor einer Bekleidung, als wir

Hier

Bierzehntes Capitel.
Von vorurtheiligen und wahren Tugenden.

Ich belege alle Tugenden mit dem Namen der vorurtheiligen, deren genaue Beobachtung nichts zu der allgemeinen Glückseligkeit beyträgt; dergleichen ist die Strenge derer närrischen Fakirs, wovon Indien angefüllet ist. Tugenden, welche oft dem Staate gleichgültig, oft aber schädlich, und eine Quaal für diejenigen sind, die sich ihnen widmen. Diese falschen Tugenden werden bey den mehresten Völkern weit mehr in Ehren gehalten, als die wahren Tugenden; und diejenigen, welche sie ausüben, genießen mehrere Ehrfurcht, als die besten Bürger.

Niemand wird in Indostan mehr geehret, als die Braminen a): man bethet daselbst sogar ihre Blöße an b): man bezeigt auch gegen ihre Büssungen Ehrerbietung, und diese sind wirklich gräßlich c): einige bleiben ihr ganzes Leben durch an einem Baume hängen; andere schwenken sich über dem Feuer, andere tragen Ketten von ungeheurer Schwere; wieder andere ernähren sich nur von fließenden Sachen; einige verschließen sich den Mund mit einem Vorlegeschlosse, und andere hängen sich an die Vorhaut eine Glocke. Es ist einer rechtschaffenen Frau Schuldigkeit, hinzugehen und diese Glocke mit Andacht zu küssen, und für Väter eine Ehre, ihre Töchter diesen Fakirs zum Gebrauche zuzuführen.

Unter

wir uns schämen würden, wenn wir nackend gehen sollten. Wenn der größte Theil der Wilden gewisse Theile ihres Leibes bedecken, so geschieht es von ihnen nicht aus Wirkung einer natürlichen Scham; sondern aus einer Zärtlichkeit und Empfindlichkeit gewisser Theile und aus Furcht sie bey der Durchstreichung der Wälder und Büsche zu verletzten.

c) Es giebt in dem Königreich

che Pegu Einsiedler, Santons genannt; diese fodern niemals etwas, sollten sie auch vor Hunger umkommen. Indessen läßt man sie wirklich keine Noth leiden. Wer ihnen beicht, kann nicht gestrafet werden, welches Verbrechen er auch begangen hätte. Diese Santons wohnen auf dem Felde in hohlen Bäumen: und nach ihrem Tode verehret man sie als Götter.

Unter den Handlungen oder Gewohnheiten, welchen der Aberglaube den Namen geheiligter beygelegt, ist der Jui- bus Priesterinnen auf der Insel Formosa ihre wohl, ohne Widerrede, eine der lustigsten. „Ihr Amt würdig zu ver- richten, und die Verehrung der Völker zu verdienen, müs- sen sie nach einigen Reden, Verzückungen und Heulen aus- rufen: sie sähen ihre Götter! Wenn sie das geschrien ha- ben, wälzen sie sich auf der Erde, steigen auf das Dach ih- rer Tempel, entblößen sich, klatschen sich auf die Hinter- backen, pissen, steigen nackt herunter, und waschen sich in Gegenwart der Gesellschaft d).“

Glücklich sind noch die Völker, bey welchen wenigstens die vorurtheiligen Tugenden nur lächerlich sind; oft sind sie barbarisch e). In der Hauptstadt Cochin erzieht man Cro- codille: wer sich nun der Wuth dieser Thiere Preis giebt, und sich von ihnen verschlucken läßt, wird unter die Aus- erwählten gerechnet. Im Königreiche Martemban wird es für eine tugendhafte Handlung gehalten, wenn man sich an dem Tage, wenn der Götze herumgeführt wird, unter die Räder des Wagens wirft, oder sich, indem er vorbeigeführt wird, die Kehle abschneidet. Wer sich diesem Tode widmet, wird für heilig gehalten, und sein Name zu diesem Ende in ein Buch geschrieben.

So

d) Reisen der holländischen indianischen Gesellschaft.

e) Die Weiber auf Madagascar glauben an die Stunden, an die glücklichen oder unglücklichen Tage. Es ist eine Pflicht der Religion, wenn sie in unglücklichen Stunden oder Tagen niederkommen, daß sie ihre Kinder entweder für die Thiere wegsetzen, oder sie verscharren oder ersticken.

In einem von den Tempeln zu Pegu erzieht man Töchter. Alle

Jahre an dem Feste dieses Götzenbildes wird eine von diesen Unglücklichen geopfert. Der Priester in feyerlichem Habite entkleidet und erwürgt sie, reißt ihr das Herz aus dem Leibe, und wirft solches dem Götzen um die Nase. Wenn das Opfer geschehen ist, ziehen sie Kleider von schrecklicher Art an, und tanzen vor dem Volke. In einem andern Tempel dieses Landes opfert man nur Manns- personen. Man kaufet zu diesem Ende einen Sclaven, der schön und wohl

So wie es vorurtheilige Tugenden giebt, so giebt es auch vorurtheilige Verbrechen. Es ist für einen Braminen ein Verbrechen, wenn er eine Jungfer heurathet. Wenn während den drey Monaten, in welchen es befohlen ist, auf der Insel Formosa nackend zu gehen, ein Mensch nur mit dem kleinsten Stückchen Leinwand bedeckt ist, so saget man: er trägt einen Puz, der einem Menschen nicht geziemet. Auf eben der Insel ist es ein Verbrechen für eine schwangere Frau, vor dem Alter von fünf und dreyßig Jahren niederzukommen: sind sie schwanger, so strecken sie sich vor den Füßen der Priesterinn, welche sie, nach der Verurtheilung des Gesetzes, so lange mit Füßen tritt, bis die Frucht abgetrieben ist.

Wenn in Pegu die Priester oder Zauberer einem Kranken die Besserung oder den Tod prophezeihet haben f): so ist es ein Verbrechen für den zum Tode verdamnten, wenn er wieder aufkömmt. Ein jeder flieht und beschimpft ihn während seiner Besserung. Wenn er fromm gewesen wäre, sagen die Priester, so würde ihn Gott zu sich in seine Gesellschaft genommen haben.

Es ist vielleicht kein Land, in welchem man nicht vor einigen vorurtheiligen Verbrechen mehr Abscheu, als vor den häßlichsten und für die Gesellschaft schädlichsten Uebelthaten hätte.

Bey

wohl gemacht ist. Dieser mit einem weißen Rocke bekleidete und drey Morgen hintereinander gehadete Slave, wird alsdann dem Volke gezeigt. Am vierzigsten Tage öffnen ihm die Priester den Bauch, nehmen das Herz heraus, und bespritzen den Höfen mit dessen Blute, und essen sein Fleisch, weil es geheiligt ist. Das unschuldige Blut muß, sagen die Priester, für die Sündenbüßung der Nation vergossen werden; überdem muß doch einer

zu dem großen Gott gehen, und ihn seines Volks erinnern. Es schadet nicht, wenn man anmerket, daß die Priester diese Besorgung nie übernehmen.

f) So bald ein Siagues todt ist, fragt man ihn: warum er gestorben sey? Ein Priester antwortet, indem er die Stimme des Todten nachmachtet: weil er für seine Vorfahren nicht genug Opfer angestellet hätte. Diese Opfer machen einen beträchtlichen Theil der Einkünfte der Priester aus.

Ben den Giagues, einem menschenfresserischen Volke, welches seine überwundene Feinde verzehret, kann man ohne Strafe, saget der Pater Cavazi, seine eigenen Kinder in einem Mörser mit Wurzeln, Del und Blättern zerstoßen, sie kochen lassen, und daraus einen Teig verfertigen, mit dem man sich einschmieret, um gegen alle Wunden fest zu werden. Dieß aber würde für eine verabscheuungswürdige Gotteslästerung gehalten werden, wenn man in dem Märzmonate nicht einen jungen Mann und eine junge Frau mit einem Grabscheite vor der Königin des Landes todtzuschlagen sollte. Wenn das Getrande reif ist, so geht die Königin, von ihren Hofleuten umgeben, aus ihrem Palaste, erwürgt die, die sie auf ihrem Wege antrifft, und giebt solche ihrem Gefolge zu fressen: diese Opfer, saget sie, sind zur Befriedigung ihrer Vorfahren nöthig, welche mit Verdruß sehen, daß gemeine Leute eines Lebens genießen, dessen sie beraubt sind; dieser schwache Trost kann sie allein zur Segnung der Aërnte bewegen.

In den Königreichen Congo, Angola und Metamba kann der Mann seine Frau, der Vater seinen Sohn, und der Sohn seinen Vater ohne Schande verkaufen. In diesen Ländern weis man von keinem andern Verbrechen etwas g), als von diesem, wenn man dem Hohenpriester, Chitombée, des Volkes, die Erstlinge seiner Aërnte versaget. Diese Völker, die, wie der Pater Labat saget, von allen wahren Tugenden bloß sind, beobachten diesen Gebrauch sehr

g) In dem Königreiche Lao können die Talapoins, Pfaffen des Landes, nur von dem Könige selbst gestraft werden. Sie legen alle Monate ihre Beichte ab; wenn sie dieser Gewohnheit treulich nachkommen, können sie sonst tausend Gottlosigkeitkeiten ungestraft begehen. Sie verblenden die Könige so sehr, daß, als ein Talapoin

als ein falscher Münzer angegeben wurde, er von dem Könige losgesprochen ward, welcher sagte: die Weltlichen hätten demselben größeres Geschenke geben sollten. Die Bornehmsten des Landes halten sich es für eine große Ehre, den Talapoins die niedrigsten Dienste zu leisten. Kein einziger würde ein Kleid anziehen,

sehr gewissenhaft. Man kann leicht schließen, daß, da der Chitombée einzig und allein mit der Vermehrung seiner Einkünfte beschäftigt seyn muß, er ihnen dieselben auch allein empfehlen werde. Er begehret nicht, daß seine Schwarzen klüger seyn sollen; denn er würde besorgen müssen, daß gesündere Begriffe von der Tugend, den Aberglauben und die Schatzung, die sie ihm bezahlen, vermindern möchten.

Was ich von den vorurtheilichen Lastern und Tugenden gesaget habe, ist zureichend, den Unterscheid dieser Tugenden und der wahren Tugenden empfinden zu machen; das ist, den Unterschied derer Tugenden, welche unablässig das ihrige zur allgemeinen Glückseligkeit beytragen, und ohne welche die Gesellschaften nicht bestehen könnten.

Zufolge dieser zwey verschiedenen Gattungen von Tugenden werde ich zwey verschiedene Arten der Verdorbenheit der Sitten unterscheiden: die eine werde ich eine geistliche, die andere eine politische nennen *h*). Ehe ich aber zu dieser Untersuchung schreite, erkläre ich: daß ich als ein Philosoph, und nicht als ein Gottesgelehrter schreibe; und daher werde ich in diesem und den folgenden Capiteln nur bloß von menschlichen Tugenden handeln. Da ich dieses gemeldet, so gehe ich zur Sache, und sage, daß man, in Ansehung der Sitten, aller Art von Liederlichkeit, und besonders der Ausschweifung zwischen Männern und Weibern, den Namen einer geistlichen Verdorbenheit beylege. Diese Art des Verderbens, dessen Vertheidiger ich keineswegs bin, und die
ohne

ziehen, welches ein Talapoin nicht einige Zeit vorher getragen hätte.

h) Dieser Unterschied ist mir nöthig, 1) weil ich die Redlichkeit von der philosophischen Seite betrachte, und ohne auf die Verbindung zu sehen, welche die Religion mit der Gesellschaft hat; dieses wird der Leser, wie ich bits

te, bey der Durchlesung des ganzen Werkes nicht aus den Augen zu setzen belieben; 2) um die beständige Verwirrung zu vermeiden, welche man bey den heydnischen Völkern, und unter den Grundsätzen der Religion, der Staatsklugheit und der Sittenslehre antrifft.

ohne Zweifel strafbar ist, da sie Gott beleidiget, verträgt sich indessen mit dem Wohl einer Nation sehr wohl. Verschiedene Völker haben geglaubet, und glauben noch, diese Art des Verderbens sey nicht strafbar: sie ist es aber unstreitig in Frankreich, weil sie die Landesgesetze beleidiget; sie würde es aber weniger seyn, wenn die Weiber gemeinschaftlich wären, und die Kinder für Kinder des Staats erkläret würden. Dieses Laster würde politischer Weise nichts gefährliches mehr mit sich führen. Man durchstreife den Erdboden, so wird man solchen von verschiedenen Völkern besetzt finden, bey welchen in der That das, was wir Ausschweifung nennen, nicht allein als keine Verdorbenheit der Sitten angesehen; sondern annoch durch die Gesetze erlaubt, und durch die Religion selbst geheiligt wird.

Ohne die Serails im Oriente zu rechnen, welche durch die Gesetze erlaubt werden; in Tunquin, wo man die Fruchtbarkeit hochschätzt, leget das Gesetz den unfruchtbaren Weibern die Strafe auf, daß sie ihren Männern Mägdchens, die ihnen gefallen möchten, aussuchen und zuführen müssen. Diesen Gesetzen gemäß, finden die Tunquineser die Europäer auslachenswürdig, daß sie nur eine Frau haben; sie können gar nicht begreifen, wie bey uns vernünftige Menschen glauben mögen, Gott durch das Gelübde der Keuschheit eine Ehre zu erzeigen; sie behaupten, daß, wenn man einem das Leben geben könne, der es nicht hat, und man thäte es nicht; so wäre man eben so strafbar, als man es ist, wenn man einem, der das Leben besitzt, das Leben nähme i).

Die

i) Bey den Siaguiesen stellet man ein Fest an, sobald als man an einer Tochter die Zeichen der Fruchtbarkeit entdeckt: so bald diese Zeichen verschwinden, bringt man diese Weiber um, als wären sie eines Lebens unwürdig, weil sie keines mehr mittheilen können.

k) Ein witziger Kopf sagte bey dieser Gelegenheit: man muß ohne Widerrede den Menschen alles Vergnügen, was dem allgemeinen Besten zuwider ist, verhietten; ehe dieses Verboth aber vor sich gieng, müßte man durch tausendfaches Anstrengen des Verstandes

Die Siameserinnen werden durch die Gesetze berechtigt, sich in Sänften durch die Straßen mit halb entblößter Brust und halb nackenden Lenden, in geilen Stellungen tragen zu lassen. Dieses Gesetz wurde von einer ihrer Königinnen, mit Namen Tirada, gegeben, welche es für nöthig fand, alle Macht der Schönheit anzuwenden, um den Männern den Geschmack an einer schändlichen Liebe zu benehmen. Dieses Project gelang ihr, sagen die Siameserinnen. Sie setzen hinzu, dieses Gesetz ist über dieses sehr weise: weil es den Mannspersonen nicht unangenehm seyn kann, Begierden zu haben; und den Weibspersonen, da sie solche reizen können. Dieses machet das Glück von beyden Geschlechtern: es ist das einzige Vergnügen, welches der Himmel unter die Uebel mischet, womit er uns beleet; und was für ein barbarisches Gemüth müßte das seyn, welches uns dasselbe noch entziehen wollte *h*!

In dem Königreiche Batimena *l*) wird jede Frau, von welchem Stande sie auch sey, durch das Gesetz mit dem Verluste des Lebens gezwungen, der Liebe eines jeden, der sie begehret, nachzugeben; versaget sie dieselbe, so ist ihr auch das Todesurtheil gesprochen.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich von allen Völkern ein Verzeichniß geben wollte, welche über diese Art des sittlichen Verderbens mit uns nicht einerley Gedanken hegen: ich werde mich also daran begnügen, daß, wenn ich einige Länder genannt haben werde, in welchen die freye Lebensart durch das Gesetz erlaubt wird, ich auch einige von

R 2

denen

standes dieses Vergnügen mit der allgemeinen Glückseligkeit zu vereinigen suchen. „Die Menschen sind so unglücklich, fügte er hinzu, daß ein Vergnügen mehr wohl werth wäre, daß man es von demjenigen zu reinigen suchte, was noch gefährliches wider seine Regierung daran befindlich

„seyn dürfte; und vielleicht könnte man leichter damit zu Stande kommen, wenn man zu diesem Zwecke die Gesetze derer Länder untersuchte, in welchen diese Vergnügungen erlaubt sind.“

l) Von dem Christenthume in beyden Indien, 4. Buch, S. 308.

denen anführen will, in welchen diese Ausschweifung einen Theil der gottesdienstlichen Handlungen ausmachet.

Bei den Völkern auf der Insel Formosa sind die Trunkenheit und Unkeuschheit religiöse Handlungen. Die Wollüste, sagen diese Völker, sind Töchter des Himmels und Geschenke seiner Gürtigkeit: genießt man ihrer, so ehret man die Gottheit, und bedienet sich ihrer Wohlthaten. Wer zweifelt wohl, daß das Schauspiel der Liebfosungen und der Ergößlichkeiten der Liebe den Göttern gefallen werde? Die Götter sind gut, und unsere Vergnügen sind für sie das angenehmste Opfer unserer Erkenntlichkeit. Diesen Vernunftschlüssen gemäß, überlassen sie sich öffentlich allen Arten der Unzucht *m*).

Die Königin der Siaguesen läßt annoch, ehe sie einen Krieg anzukündigen pfleget, die schönsten Frauen und schönsten Kriegersleute vor sich kommen, welche in verschiedenen Stellungen in ihrer Gegenwart des Vergnügens der Liebe genießen, um die Götter freundlich zu machen. Wie viel giebt es nicht Länder, sagt Cicero, wo die Heiligkeit ihre Tempel hat! Wie viel für unzüchtige Weiber erbauete Altäre *n*)! Ohne der alten Verehrung zu erwähnen, welche man der Venus zu Cotytto erwies, verehren die Banianer nicht unter dem Namen der Göttinn Baniany eine ihrer Königinnen: welche, nach dem Zeugnisse des Gemelli Careri, ihrem Hofe den Anblick aller ihrer Schönheiten

m) In dem Königreiche Thibet tragen die Mägden die Geschenke der Unkeuschheit, das ist, die Ringe ihrer Liebhaber, am Halse: je mehr sie solcher Ringe haben, desto berühmter ist deren Hochzeit.

n) Zu Babylon mußten alle Weiber sich um den Tempel der Venus lagern, und in ihrem Leben einmal durch eine öffentliche

Entehrung, für die Erlassung ihrer Sünden büßen. Sie durften dem ersten Fremden die Begierde zu erfüllen nicht abschlagen, welcher durch den Genuß ihrer Leiber ihre Seele rein machen wollte. Man kann also leicht vermuthen, daß die schönen und angenehmen ihrer Buße bald genug gethan haben werden; da die häßlichen lange Zeit auf den mitleidigen Fremdling, der sie in dem Stand

ten genießen ließ, und ihre Gunstbezeugungen gegen viele Liebhaber, oft an zweien zugleich, verschwendete.

Ich werde hiervon nur noch ein Zeugniß anführen, welches Julius Firmicus Maternus, ein Kirchenvater aus dem zweyten Jahrhunderte, in einem Werke unter dem Titel: De errore profanarum Religionum, erzählt. „Assyrien bethet, so wie ein Theil von Africa, die Lust unter dem Namen der Juno, oder der jüngerlichen Venus an, saget dieser Kirchenvater. Diese Göttinn gebeut den Elementen. Man heiliget ihr Tempel. Diese Tempel werden von Priestern bedienet, welche als Weiber bekleidet und angepust sind, zu der Göttinn mit schwachtender und weibischer Stimme bethen, die Begierden der Mannspersonen erregen, sich ihnen Preis geben, mit ihrer Unkeuschheit sich viel wissen; und nach diesen vorbereitenden Vergnügungen glauben, daß sie die Göttinn mit heftigerem Geschrey anrufen, auf Instrumenten spielen, sich für voll von dem Geiste der Gottheit ausgeben und weisagen können.“

Es giebt also eine Menge Länder, in welchen das Verderben der Sitten, welche ich ein geistliches Verderben benenne, durch das Gesetz gebilliget, und durch die Religion geheiliget wird.

Welche Uebel sind aber, wird man einwenden, mit dieser Art von Verderben nicht auch verknüpset! Könnte man

R 3

dar-

Stand der Gnaden versehen sollte, warten mußten.

Die Klöster der Bonzen sind voll von andächtigen Schönen, welche man als Beyschläferinnen darinnen aufnimmt. Ist man ihrer müde, so schiekt man sie fort, und ersetzt deren Stelle durch andere. Die Zugänge dieser Klöster werden von dergleichen andächtigen Schwestern, welche ihre Zulassung zu erlangen, den Bonzen Geschenke anbiethen, die die

letztern auch als ihnen bewilligte Gunstbezeugungen annehmen, besetzt gehalten.

Im Königreiche Cochin machen die Braminen, begierig jungen Eheweibern die Erstlinge der Liebe zu schmecken zu geben, dem Könige und dem Volke weiß, daß man ihnen dieses heilige Werk überlassen müsse. Treten sie irgendwo in ein Haus, so lassen Väter und Ehemänner sie mit ihren Töchtern und Weibern allein.

darauf nicht antworten: die freye Lebensart sey in politischem Verstande einem Staate nicht eher gefährlich, als wenn sie sich den Gesetzen widersetzte, oder wenn sie solche mit einem andern Regierungslaster vereinbarte? Eben so vergeblich würde es seyn, wenn man annoch sagen wollte: die Völker, bey welchen diese Ungezogenheit herrschete, wären bey der Welt in Verachtung. Wir wollen von den Morgenländern und den wilden oder kriegerischen Nationen nicht reden, welche, ob sie sich gleich allen Arten der Wollust überlassen, dennoch innerhalb ihren Gränzen glücklich, und außerhalb denselben furchtbar sind: welches Volk ist aber berühmter, als die Griechen? Ein Volk, welches noch iso Erstaunen, Bewunderung und die Ehre der Menschheit verdienet. Vor dem peloponesischen Kriege, dem für ihre Tugend so betrübten Zeitpunkte, war kein Volk und kein Land fruchtbarer an tugendhaften und großen Leuten. Inzwischen ist der Geschmack der Griechen an der unehrbarsten Liebe nicht unbekannt. Dieser Geschmack war so allgemein, daß Aristides, mit dem Zunamen der Gerechte, dieser Aristides, von dem die Athenienser sageten, man würde müde, ihn beständig rühmen zu hören, gleichwohl den Themistocles geliebet hatte. Die Schönheit des Stesilaus aus der Insel Kos erregte in ihrem Gemütche die heftigsten Begierden, so daß sie sich deswegen einander äußerst hasseten. Plato war ein lustiger Bruder. Sokrates sogar, den das Orakel des Apollo für den Weisesten unter den Menschen erkläret hatte, liebte den Alcibiades und Archelaus: er hatte zwei Weiber, und lebte mit Buhlschwestern. Es ist gewiß, die tugendhaftesten Griechen würden, dem Begriffe zu Folge, den wir uns von guten Sitten gemacht haben, in Europa für lüderliche Leute gehalten worden seyn. Da diese Art verderbter Sitten in Griechenland zu eben der Zeit auf das äußerste getrieben wurde, als dieses Land die größten Leute von aller Art hervorbrachte, Persien Zittern verursachte, und sich den größten Ruhm erwarb: so könnte man glauben, das Verderben der Sitten, welches ich ein geistliches Verderben

berben nenne, vertrüge sich sehr wohl mit der Hoheit und Glückseligkeit eines Staats.

Es giebt noch eine andere Art der Verderbenheit der Sitten, welche den Fall eines Reichs und dessen Umsturz nach sich zieht: dieser werde ich den Namen eines Staatsverderbens belegen.

Ein Volk wird von diesem Verderben alsdann angesteckt, wenn der größte Theil der Privatpersonen, aus welchen der Staat besteht, ihre Vortheile von dem Vortheile des Ganzen absondern. Diese Art des Verderbens hat sich mit dem vorhergehenden bisweilen zugleich eingefunden, und daher vielen Moralisten Anlaß gegeben, daß sie solche vermengt haben. Wenn man nur bloß auf das Staatsinteresse eines Staats sähe, so würde diese letzte Art von Verderben die allergefährlichste seyn. Wenn ein Volk von diesem Verderben angesteckt wird, wenn es auch gleich die reinsten Sitten hätte, so würde es doch unumgänglich unglücklich innerhalb, und außerhalb nicht zu fürchten seyn. Die Dauer eines solchen Reichs hängt von dem Zufalle ab, welcher dessen Untergang verschiebt, oder auch beschleuniget.

Um zu zeigen, wie gefährlich die Anarchie aller Interesse einem Staate sey, wollen wir das Uebel erwägen, welches in demselben die alleinige Widerspänstigkeit der Vortheile einer Gesellschaft gegen die Vortheile der Republik zuwege bringt. Wir wollen den Bonzen, den Talapoinen alle Tugenden unserer Heiligen geben: wenn der Bonzen ihr Interesse nicht mit dem allgemeinen Interesse in Verbindung steht; wenn z. E. der Credit der Bonzen sich auf die Blindheit der Völker gründet: so wird der Bonze, der nothwendiger Weise ein Feind der Nation ist, die ihn ernähret, eben dieser Nation das seyn, was die Römer in Ansehung der ganzen Welt waren; ehrliche Leute unter sich, Räuber aber in Ansehung des Ganzen. Wenn auch ein jeder Bonze für sich viel Entfernung gegen die Hoheiten äußerte: so wird die ganze Gesellschaft nichts destoweniger ehrfürchtig seyn; alle deren Glieder werden an ihrer Vergrößerung

arbeiten, ohne es oft zu wissen, und durch einen tugendhaften Grundsatz dazu berechtiget zu seyn glauben o). Es ist einem Staate also nichts gefährlicher, als eine Gesellschaft, deren Interesse nicht mit dem allgemeinen Nutzen verknüpft ist.

Wenn die heidnischen Priester den Sokrates um das Leben bringen ließen, und fast alle große Männer verfolgten: so war es ein Beweis, daß ihr besonderes Bestes sich dem allgemeinen Besten widersetzte; weil die Priester einer falschen Religion, ohne ihren großen Nachtheil, die Völker nicht aus ihrer Blindheit reißen lassen können; und dieserwegen alle diejenigen verfolgen müssen, welche denselben mehrere Einsichten beybringen wollen. Ein Beyspiel, welches bisweilen auch von den Dienern der wahren Religion, die mit jenen sich doch nicht in einerley Umständen befanden, befol-

o) Es haben sich sogar bey der wahren Religion Priester gefunden, welche in den Zeiten der Unwissenheit die Frömmigkeit der Völker gemisbrauchet, und nach königlichen Gerechtsamen gestrebet haben.

p) Lasset uns sehen, wie der Jesuit, Pater Millot, sich wegen des Herrn von Montesquieu in einer Rede erklärt hat, welche von der Akademie zu Dijon den Preis erhielt, und in welcher die Frage abgehandelt wurde: Ist es nützlicher, die Menschen oder die Bücher zu studieren? : : : Haben wir diese Regeln der Auf-
führung, diese Grundsätze einer Regierung, welche verdieneten, in dem Throne der Könige eingeschnitten, und in das Herz eines jeden, der mit der unum-

„schränkten Gewalt bekleidet ist,
„geprägt zu werden, nicht einer
„tiefen Betrachtung der Mens-
„schen zu verdanken? Ein Zeuge
„dessen ist dieser berühmte Bür-
„ger, dieses Werkzeug, dieser Richter
„der Gesetze, dessen Grab
„Frankreich und ganz Europa
„mit ihren Thränen benetzen,
„durch dessen Geist sie aber die
„Völker erleuchteter sehen wer-
„den, da dasselbe den Entwurf
„ihrer allgemeinen Glückseligkeit
„bezeichnet hat; dieser unsterblich
„e Schriftsteller, welcher alles
„ins enge zog; weil er alles sah;
„und welcher uns zum Denken
„bringen wollte, weil wir dessen
„mehr, als des Lesens bedürfen.
„Mit welcher Hitze und mit wel-
„chem Scharfsinne hatte er das
„menschliche Geschlecht durchstus-
„dirt! Indem er wie Solon reis-
„sete,

befolget worden ist, indem sie oft ihre Zuflucht zu eben dergleichen Grausamkeiten nahmen, große Leute verfolgten und unterdrückten, sich zu Lobrednern mittelmäßiger Schriften, und zu Richtern vortrefflicher Werke aufwarfen, und in der Folge von verständigern Gottesgelehrten getadelt worden sind p).

Was ist, zum Exempel, wohl lächerlicher, als das Verboth, welches in gewissen Ländern ergangen ist, kein einziges Exemplar von dem Esprit des Loix, Geist der Gesetze, einzuführen? Ein Werk, welches mehr als ein Fürst seinen Sohn lesen, und wiederholt lesen läßt. Kann man bey dieser Gelegenheit nicht mit jenem witzigen Kopfe sagen, daß die Mönche, indem sie um dieses Verboth anhielten, es so machen wollen, wie die Scythen sich gegen ihre Sklaven

R 5

betru-

„sete, als Pythagoras dachte, wie
 „Plato sich in der Gesellschaft be-
 „trug, als Cicero las, und wie Las-
 „citus schilderte, war der Mensch
 „sein immerwährender Gegen-
 „stand, seine Wissenschaft die Wis-
 „senschaft aller Menschen: er
 „kannte sie. Sein fruchtbarer
 „Saamen fängt in den Gemü-
 „thern der Regierer der Völker
 „und Reiche bereits an zu kei-
 „men. O! laffet uns dessen
 „Früchte mit Dank sammeln.“
 Der Vater Millot füget in ei-
 ner Anmerkung noch hinzu: : :
 „Wenn ein Schriftsteller von
 „bekannter Redlichkeit, der stark
 „denket, und sich beständig so
 „ausdrücket, wie er denket, in
 „deutlichen Ausdrücken saget: Die
 „christliche Religion, welche nur
 „die Glückseligkeit des andern
 „Lebens zum Gegenstande zu
 „haben scheint, machet uns

„annoch in diesem hier glück-
 „lich; wenn er bey der Widerles-
 „ung eines gefährlichen Scheins-
 „sages des Bayle hinzusetzet:
 „Die in dem Herzen wohl ein-
 „geprägten Grundsätze des Chris-
 „tenthums würden von meh-
 „rern Nachdrucke seyn, als die
 „eiteln Ehren der Monarchien,
 „die menschlichen Tugenden der
 „Republiken, und die knechtische
 „Furcht in den despotischen
 „Staaten; das ist, sie würden
 „stärker seyn, als die drey in dem
 „Esprit des Loix festgesetzten
 „Grundsätze des Staatsregis-
 „ments: kann man, wenn man
 „das Werk des Verfassers gele-
 „sen hat, einen solchen Mann
 „wohl beschuldigen, er habe in
 „demselben dem Christenthume
 „höchstnachteilige Stöße anbrin-
 „gen wollen?“

betrogen? diese stachen ihnen die Augen aus, damit sie die Mühle mit wenigerer Zerstreung umdrehen möchten.

Es erhellet also, daß das allgemeine Glück oder Unglück bloß von der Uebereinstimmung oder dem widersetzlichen Unterschiede des besondern Nutzens mit dem allgemeinen Interesse abhängt; und daß endlich das geistliche Verderben in den Sitten sich, wie die Geschichte beweist, sehr wohl mit der Großmuth, mit der Hoheit der Seele, mit dem scharfsinnigen Verstande und den großen Eigenschaften, und kurz, mit allen Stücken, aus welchen große Leute gebildet werden, vertragen könne.

Man kann gar nicht läugnen, daß Bürger, die durch diese Art der Sittenverdorbenheit sich beschmutzt hatten, nicht öfters dem Vaterlande weit wichtigere Dienste geleistet hätten, als die strengsten Einsiedler. Welchen Dank ist man der verliebten Circassierinn nicht schuldig, welche zur Erhaltung ihrer Schönheit, oder der Schönheit ihrer Töchter, zuerst die Einsprossung der Blattern versuchte? Wie viel Kinder hat dieses Einsprossen dem Tode nicht entrißen? Es hat vielleicht keine Stifterinn der Nonnenorden der Welt eine so große Wohlthat erwiesen, die deren Erkennlichkeit eben so stark verdienet hätte.

Uebrigens muß ich bey dem Schlusse dieses Capitels nochmals wiederholen: daß ich keinesweges der läuderlichen Ausschweifung das Wort zu reden gesonnen gewesen bin. Ich habe von diesen zweyen verschiedenen Gattungen der Verdorbenheit der Sitten, die man zu oft verwechselt, und von welchen, wie es scheint, man nur dunkle Begriffe gehabt hat, allein deutliche Kennzeichen geben wollen. Je mehr man von dem wahren Gegenstande einer Frage belehret ist, desto besser kann man deren Wichtigkeit erkennen, den Grad der Verachtung, welche man den zweyen Arten des Verderbens erzeigen soll, besser beurtheilen, und einsehen, daß es zwey verschiedene Gattungen böser Handlungen gebe; deren einige nach allen Regimentseinrichtungen schädlich, und andere, die bey einem Volke nur deswegen schädlich,

lich, und mithin strafbar sind, weil dieselbigen Handlungen den Gesetzen des Landes zuwiderlaufen.

Mehr Einsicht in die Krankheit muß den Sittenlehrern mehr Geschicklichkeit zur Cur verschaffen. Sie würden die Moral aus einem neuen Gesichtspunkte betrachten, und aus einer eiteln Wissenschaft eine der ganzen Welt zum Nutzen gereichende Wissenschaft machen können.

Fünfzehntes Capitel.

Welchen Nutzen die Kenntniß derer, in vorigen Capiteln festgesetzten Grundlehren, in der Sittenlehre haben könne.

Wenn die Sittenlehre bisher wenig zum Glücke der Menschheit beygetragen hat, so hat es gar nicht daran gelegen, daß viele Moralisten nicht außer glücklichen Ausdrücken, vieler Zierlichkeit und Deutlichkeit, auch einen tiefen Verstand und eine erhabene Seele gehabt haben sollten; allein, welcherley Vorzüge diese Moralisten auch besessen haben mögen, so muß man gestehen, daß sie die verschiedenen Laster der Völker nicht oft genug als nöthige Folgen ihrer verschiedenen Regierungsformen angesehen haben: und doch kann die Moral den Menschen aus keiner andern Aussicht wirklich nützlich werden. Was haben bis hieher die schönsten moralischen Sätze gestruhtet? Sie haben einigen einzelnen Menschen Fehler abgewöhnet, die sie sich vielleicht zuschrieben; außerdem aber haben sie in den Sitten der Völker nicht die geringste Veränderung nach sich gezogen. Was mag die Ursache davon seyn? Diese, daß die Laster eines Volkes, wenn ich so sagen darf, selbst in dem Grunde der Gesetzgebung versteckt liegen: da muß man ihnen nachspüren, um sie mit Strumpf und Stiel auszurotten. Wer zu dieser Ausführung weder mit der erforderlichen Einsicht noch Muth begabt ist, ist auf diese Art der Welt zu nichts nütze. Wollte man Laster abschaffen, die mit den Gesetzen ei-

nes

nes Volks verknüpft sind, ohne bey denen Gesezen selbst eine Aenderung zu treffen: so würde man etwas unmögliches fodern, und die billigen Schlüsse angenommener Sätze verwerfen müssen.

Was soll man von so vielen Beschwerden wider die Falschheit der Weiber hoffen, wenn dieses Laster eine unvermeidliche Wirkung des Widerspruchs, zwischen den Begierden der Natur und den Empfindungen, ist; welche die Weiber, zu Folge des Zwanges der Geseze und des Wohlstandes, annehmen müssen? Wenn zu Madagascar, in Malabarien, alle Weiber unverstellt sind, so geschieht es darum, daß sie ohne Aergerniß allen ihren Einfällen genugthun dürfen; daß sie tausend Liebhaber haben, und sich zur Wahl eines Mannes nur nach wiederholten Versuchen entschließen. So wird es ebenfalls bey den Wilden in Neuorleans, bey denen Völkern gehalten, bey welchen die Ruhmen der großen Sonne, die Prinzessinnen vom Geblüte, ihre Männer verstoßen können, so bald sie ihrer überdrüssig werden, um andere zu heurathen. In dergleichen Ländern findet man keine falschen Weiber, weil sie nicht die geringste Ursache haben es zu seyn.

Durch diese Beyspiele suche ich nicht zu verlangen, daß man dergleichen Sitten auch bey uns einführen solle. Ich behaupte nur, daß man den Weibern nicht mit Grunde eine Falschheit vorwerfen könne, zu der sie der Wohlstand und die Geseze gleichsam nöthigen; und daß man endlich die Wirkungen nicht hebe, wenn man die Ursachen unabgeschaffet läßt.

Wir wollen die Verläumdung als ein zweytes Beyspiel anführen. Die Verläumdung ist ohne Zweifel ein Laster: sie ist aber ein nöthiges Laster; weil die Bürger in allen denen Ländern, wo dieselben an der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte keinen Antheil haben, und folglich durch keinen Vortheil zu einer mehrern Belehrung angetrieben werden, in einer schändlichen Faulheit müßig verderben müßten. Da es nun in diesem Lande die Mode und der

Ge,

Gebrauch mit sich bringt, daß man sich in Gesellschaften begiebt, und mit gutem Anstande in denselben viel spricht; der Unwissende aber von Sachen nicht viel sprechen kann: so muß er nothwendiger Weise von Leuten reden. Eine jede Lobrede fällt verdrüßlich, jede Satyre aber gefällt; der Unwissende muß also, wenn er nicht misfallen will, verläumdern. Man kann daher dieses Laster nicht ausrotten, ohne die Ursache, durch welche dasselbe erzeuget wird, zu vernichten; ohne die Bürger der Faulheit zu entziehen, und folglich, ohne die Regierungsform zu verändern.

Warum machet ein denkender Mensch gemeiniglich in Privatgesellschaften weniger Lärmen, als ein bloßer Weltmann? Weil der erstere sich nur mit großen Vorwürfen beschäftigt, und gemeiniglich von Personen nicht eher spricht, als in so fern sie, wie große Leute, mit großen Sachen in unmittelbarer Verbindung stehen: weil ein denkender Kopf nur aus Nahe Uebels spricht, und folglich sehr selten verläumdet; der Weltmann hingegen fast allezeit, wenn er reden will, zur Verläumdung genöthiget wird.

Was ich von der Verläumdung sage, gilt auch von der ausschweifenden Lebensart, wider welche die Sittenlehrer allezeit so gewaltig zu Felde gezogen sind. Das lüderliche Leben wird zu durchgängig für eine nothwendige Folge der Pracht gehalten, als daß ich nöthig hätte, mich mit dem Beweise aufzuhalten. Wenn nun die Pracht, wie man gemeiniglich glaubet, ich aber sehr entfernt bin, solches zu denken, dem Staate sehr nützlich ist; wenn, wie es leicht zu beweisen ist, man den Geschmack daran nicht unterdrücken, und die Bürger zu der Ausübung der Geseze, die wider die Pracht ertheilet worden sind, zurückführen kann, ohne die Regimentsform zu ändern; so dürfte man, außer einigen Verbesserungen von dieser Art, sich nicht schmeicheln, den Geschmack zur ausschweifenden Lebensart zu unterdrücken.

Alles Predigen wider diese Sache hat theologisch seinen Nutzen, in der Politif aber keinen. Der Endzweck, den die Staatskunst und die Geseze sich vornehmen, ist

ist die Hoheit und die zeitliche Glückseligkeit der Völker. In Absicht auf diesen Endzweck, sage ich nun: daß, wenn die Pracht für Frankreich einen wesentlichen Nutzen hat, es lächerlich seyn würde, wenn man darinnen eine Strenge der Sitten einführen wollte, die sich mit dem Geschmacke an der Pracht nicht vertragen würde. Es würde keine Vergleichung zwischen den Vortheilen, welche die Handlung und die Pracht dem Staate, so wie dessen Verfassung ist, verschaffen (Vortheile, denen man entsagen müßte, wenn man die Ausschweifung verbannen wollte), und dem geringen Uebel möglich seyn, welches durch die Liebe der Weiber veranlasset wird. Gleich als wollte man sich beklagen, daß man in einem reichhaltigen Bergwerke einige Kupferblättchen unter Goldadern vermischt anträfe. Es würde allenthalben ein politischer Widerspruch seyn, wenn man da, wo die Pracht nothwendig ist, die Liebeshändel als ein sitteliches Laster betrachten wollte: und wenn man ja dabey bleiben will, den Liebeshändeln den Namen des Lasters zu geben; so muß man dennoch auch gestehen, daß es in gewissen Zeitpunkten und Ländern nützliche Laster gebe; und daß Aegypten dem Schlamme des Nilstroms seine Fruchtbarkeit zu danken habe.

Man untersuche, als ein Staatsverständiger, die Ausführung in der Liebe ausschweifender Weiber; so wird man in der That sehen: daß, wenn sie in gewissen Stücken zu tadeln, sie, auf einer andern Seite betrachtet, dem Publico sehr nützlich sind; daß sie zum Exempel gemeiniglich ihre Reichthümer auf eine für den Staat weit vortheilhaftere Art anwenden, als die klügsten Weiber. Die Begierde zu gefallen, welche die galante Frau zu dem Bandhändler und dem Kaufmanne, der mit Stoffen und andern Modezeugen handelt, führet, machet, daß sie nicht allein eine Menge Arbeiter dem Mangel entzieht, in welchen sie durch die Beobachtung der Gesetze wider die Pracht gestürzt werden würden, sondern sie noch zu Handlungen einer verständigen

9) Wenn man die Schamhaftigkeit aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, so kann man auf die Gründe der Stoiker und Cyniker antw

wigen christlichen Liebe treibt. Wenn wir annehmen, daß die Pracht einem Volke nützlich sey, sind es nicht alsdann die artigen Weiber, welche den Fleiß der Künstler in der Pracht aufmuntern, und solche dem Staate alle Tage nützlicher machen? Die ehrbaren Frauen werden daher von ihren Gewissensrätthen schlechter berathen, wenn sie Bettlern oder Lasterhaften reichliche Almosen reichen; als die, durch die Begierde zu gefallen, freygebig gemachten artigen Weiber: diese hier ernähren nützliche Bürger; und jene unnütze Menschen, oder wohl gar Feinde der Nation.

Aus dem, was ich gesaget habe, folget also, daß man sich nicht eher schmeicheln dürfe, in den Begriffen eines Volkes eine Aenderung zu veranlassen, als bis man in dessen Gesezen vorher eine Veränderung getroffen habe; daß man durch die Verbesserung der Geseze die Verbesserung der Sitten anfangen müsse; daß alle Reden wider ein, nach der gegenwärtigen Regierungsverfassung, nütliches Laster politisch schädlich seyn würden, wenn sie nicht vergeblich wären: so aber werden sie allezeit verloren seyn, weil der Haufen eines Volkes, nur durch den Nachdruck der Geseze von etwas abgebracht werden kann. Ueber dieses wissen wenig Moralisten, man erlaube es mir im Vorbeygehen zu bemerken, indem sie die Leidenschaften gegen einander aufbringen, sich derselben nützlich zu bedienen, um ihrer Meynung eine günstige Aufnahme zu verschaffen: der mehreste Theil ihrer Lehren sind beleidigend. Sie sollten indessen doch einsehen, daß Beleidigungen mit keinem Vortheile wider Empfindungen streiten können: daß allein eine Leidenschaft die andere besiegen könne: daß, wenn man einer verbuhlten Frau mehr Zurückhaltung und Sittsamkeit im Angesichte des Publici beybringen wolle, man ihre Eitelkeit dem verbuhlten Wesen entgegensehen müsse; ihr zu verstehen geben, daß die Schamhaftigkeit eine Erfindung der Liebe und einer feinern Wohlust sey *q*); daß die leichte Bedeckung, womit die Schamhaftig-

antworten, welche behaupteten, seinem Innern nichts, was er der tugendhafte Mensch thue in nicht auch im Angesichte aller Böls

haftigkeit die Schönheiten einer Frau bekleidet, der Welt unendlich mehr Vergnügen machet; daß in Malabarien wo die jungen angenehmen Kinder sich bey den Gesellschaften halb nackend einfänden; daß in gewissen americanischen Gegenden, wo die Frauen sich den Blicken der Männer ohne Schleyer zeigen, die Begierden alles verlieren, was die Neugierde ihnen lebhaftes mittheilen würde; daß, da die Schönheit geringe geachtet würde, solche auch von nichts als einem nothdürftigen Umgange wisse: daß hingegen bey denen Völkern, wo die Schamhaftigkeit eine Decke zwischen dem Nackenden und den Begierden vorziehe, diese geheimnißvolle Decke den Liebhaber, kniend vor seiner Liebsten, ganz bezaubert aufhielte; und daß endlich die Schamhaftigkeit den schwachen Händen der Schönheit den Zeypter überreiche, womit sie der Gewalt gebiethen kann. Ihr sollt ferner noch wissen, sollten sie zu der galanten Frau sagen, daß es eine große Anzahl Unglückliche giebt; daß die Unglücklichen, als geborne Feinde des glücklichen Menschen, ihm aus seinem Glücke ein Verbrechen machen; daß sie in ihm eine Glückseligkeit hassen, die nicht genug von ihnen abhängt; daß das Schauspiel eurer Vergnügungen ein Schauspiel sey, das ihr ihren Augen entziehen müßet; und daß die Unverschämtheit,

Völker thun könne; und dem zu Folge glaubten, sie könnten sich öffentlich dem Vergnügen der Liebe überlassen. Wenn der mehreste Theil der Gesetzgeber diese cynischen Grundsätze verworfen, und die Schamhaftigkeit in die Zahl der Tugenden gesetzt haben, so ist es, wird man ihnen antworten, deswegen geschehen: weil sie geglaubt haben, das öftere Schauspiel des Genusses möchte gegen ein Vergnügen, mit welchem die Erhaltung des Geschlechts und der Welt verknüpft wäre, einen

Ekel erwecken. Ueber dieses haben sie gemeynet, daß, indem sie einige Reize der Weiber bedeckten, eine Bekleidung sie mit allen den Schönheiten auspuzte, mit welchen sie eine lebhaftere Einbildungskraft verschönern kann: daß dieses Kleid die Begierde rege mache, die Schmeicheleyen dadurch weit schmackhafter würden, die Gunstbezeugungen mehr schmeichelten, und das Vergnügen des unglücklichen menschlichen Geschlechts vermehreten. Hätte Lykurg zu Sparta eine gewisse Art der

heit, mit welcher ihr das Geheimniß eurer Vergnügen verräthet, euch allen Streichen ihrer Rache aussetzet.

Wenn die Moralisten anstatt des beleidigenden Tons, sich also der Sprache des Vortheils bedienen, so dürften ihre Lehren williger angenommen werden. Ich mag mich über diesen Artikel nicht weiter mehr auslassen; ich kehre zu meiner eigentlichen Sache wieder zurück, und sage: daß alle Menschen nur nach ihrem Glücke streben; daß man sie von dieser Neigung nicht abbringen könne; daß es, wenn man es unternehmen wollte, unnütz seyn würde, und gefährlich, wenn es gelänge; daß man folglich sie nur in so fern tugendhaft machen könne, in so fern man das persönliche Interesse mit dem allgemeinen zu vereinigen suchet. Nachdem wir diesen Satz zum Grunde gelegt haben, so ist es sehr deutlich, daß die Moral nur eine eitle Wissenschaft sey, wenn man sie nicht mit der Politik und Gesetzgebung vermischt vorträgt: woraus ich denn folgere, daß, wenn die Philosophen sich um die Welt nützlich verdient machen wollen, sie die Gegenstände aus einerley Gesichtspunkte mit dem Gesetzgeber betrachten müssen. Ob sie gleich nicht mit einerley Gewalt ausgerüstet sind, müssen sie doch von einerley Geiste getrieben werden. Der Moralist muß die Gesetze

der Schamhaftigkeit verbannet, und die Töchter in Gegenwart eines ganzen Volks nackend daselbst mit den jungen Lacedämoniern ringen lassen; so hätte Lykurg dadurch den Zweck zu erreichen gesucht, daß, wenn die Mütter durch dergleichen Uebungen stärker gemacht würden, sie dem Staate gesunde und starke Kinder bringen möchten. Er wußte, daß, wenn auch durch die Gewohnheit nackende Weibspersonen zu sehen, das Vergnügen ihre verborgenen

Schönheiten zu sehen wegfiel, die Begierde darnach nicht ganz verloren gehen würde; besonders in einem Lande, in welchem die Männer von den Weibern heimlich, und so zu sagen verstohlener Weise Gunstbezeugungen erhalten konnten. Ueberdem wollte Lykurg, der die Liebe in seiner Gesetzgebung zu einem Haupttriebswerke anwandte, daß sie eine Besohnung und keine eitle Beschäftigung bey den Spartanern seyn sollte.

Gefesse angeben, deren Ausübung der Gesetzgeber durch seine Macht durchtreibt.

Ohne Zweifel giebt es nur wenige Moralisten, die stark genug von dieser Wahrheit überzeugt sind. Selbst unter denen, deren Geist doch so beschaffen ist, daß er sich bis zu den höchsten Begriffen erheben kann, giebt es viele, die nur zu der Erlernung und zum Nachdenken über die Sittenlehre, und zu den Schilderungen, welche sie von den Lastern machen, durch persönliche Vortheile und Privathaß ermuntert werden. Sie bleiben folglich nur bey der Abbildung der in der Gesellschaft unbequemen Laster stehen; und ihr Geist, der sich bloß in den Schranken ihres eigenen Vortheils, nach und nach einschließt, verliert gar bald die Stärke, die er haben müßte, wenn er sich zu größern Begriffen hätte schwingen wollen. In der Wissenschaft der Moral hängt die Erhebung des Geistes oft von der Erhabenheit des Gemüths ab. Will man in dieser Art die für die Menschen wirklich nützlichen Wahrheiten erlangen, so muß man durch die Leidenschaft für das allgemeine Beste in Blut gesetzt werden: so aber giebt es unglücklicher Weise in der Moral eben sowohl, als in der Religion, Heuchler.

Sechzehntes Capitel.

Von heuchlerischen Moralisten.

Durch einen Heuchler verstehe ich hier denjenigen, welcher, da er in dem Studio der Moral durch das Verlangen nach dem Glücke der Menschheit unterstützt wird, von sich selbst zu sehr eingenommen ist. Von dieser Art Menschen giebt es viele: man erkennet sie eines Theils an der Gleichgültigkeit, mit welcher sie die Laster betrachten, welche die Reiche vernichten; und anderer Seits an der Hestigkeit, mit welcher sie gegen Privatlasten losziehen. Vergeblich schützen dergleichen Leute die Leidenschaft des allgemeinen Bestens vor. Man kann ihnen darauf zur Antwort geben, daß, wenn sie wirklich von dieser Leidenschaft getrie-

getrieben würden, ihr Haß gegen jedes Laster dem Uebel gleich seyn würde, welches dieses Laster der Gesellschaft zuzieht: und daß, wenn der Anblick einiger Fehler, die dem Staate nicht sonderlich schädlich sind, zureichete, sie aufzubringen; mit welchem Auge sie die Unwissenheit geschickter Mittel ansehen, durch welche man tapfere, großmüthige und uneigennützigte Bürger bilden könne? Welchen Verdruß würde es euch machen, wenn ihr einen Fehler in der Rechtsgelahrtheit, oder in der Vertheilung der Abgaben, bemerken solltet; wenn ihr in der Kriegszucht Fehler bemerketet, welche doch oft das Schicksal der Schlachten und die Plünderung verschiedener Länder entscheidet? Alsdann würde man sehen, wie ihr von dem lebhaftesten Schmerze, nach dem Exempel des Nerva, durchdrungen, den Tag verfluchet, der euch zum Zeugen des Unglücks von eurem Vaterlande machte, und selbst den Lauf desselben hemmen, oder das Exempel dieses tugendhaften Chinesers ergreifen würdet, welcher, über die Plackereyen der Großen sehr billig aufgebracht, sich vor dem Kaiser einfand, und ihm seine Klagen vortrug: ich erbiere mich, sagte er, zu der Strafe, zu welcher man, wegen dergleichen Vorstellungen, sechshundert meiner Mitbürger geschleppt hat; und melde dir zugleich, daß du dich zu neuen Vorstellungen gefaßt machest: China besitzt noch achtzehntausend gute Patrioten, die eben dieser Ursache wegen nach und nach kommen, und dich um eben diesen Lohn bitten werden. Er schwieg bey diesen Worten; und der Kaiser, der sich über seine Standhaftigkeit verwunderte, bewilligte ihm den schmeichelndesten Lohn für einen tugendhaften Mann, die Strafe der Schuldigen und die Aufhebung der Abgabe.

Dieses ist die Art, mit welcher sich die Liebe fürs allgemeine Beste äußert. Wenn ihr, würde ich zu diesen Sittenrichtern sagen, wirklich von dieser Leidenschaft beseelet wäret, so würde euer Haß gegen jedes Laster dem Uebel gleich seyn, welches dem Staate durch dieses Laster zuwächst.

Wenn euch nur die Laster in lebhafteste Bewegung setzen, die euch selbst schaden: so bedienet ihr euch des Namens der Moralisten mit Unrecht; ihr seyd eigentlich nichts als Egoisten.

Ein Moralist kann sich seinem Vaterlande nur durch eine gänzliche Losmachung von allen persönlichen Vortheilen, und durch ein tiefes Nachdenken der Wissenschaft der Gesetzgebung nützlich machen. Alsdann ist er im Stande, die Vortheile und Unbequemlichkeiten eines Gesetzes oder eines Gebrauchs zu wägen, und zu schließen: ob es abgeschafft oder beybehalten werden solle. Man ist nur zu oft gezwungen, Misbräuchen und sogar barbarischen Gebräuchen nachzugeben. Wenn die Duelle so lange Zeit in Europa geduldet worden sind; so ist es wohl deswegen geschehen, weil in denen Ländern, wo man nicht so, wie in Rom, von der Liebe des Vaterlandes beseelt ist, wo die Tapferkeit nicht in beständigen Kriegen geübet wird, die Moralisten vielleicht keine andern Mittel, den Muth in den Körpern der Bürger zu unterhalten, und dem Staate tapfere Vertheidiger zu verschaffen, auszudenken wußten. Sie vermeynten durch diese Duldung ein großes Wohl gegen ein geringes Uebel zu erkaufen. Sie betrogen sich in dem besondern Falle des Duels: es giebt aber noch tausend andere, bey welchen man auf den Gedanken kömmt. Oft erkennet man einen Mann von Geiste nur an der Wahl unter zweyen Uebeln. Fort mit allen den Pedanten, die von einem falschen Begriffe einer Vollkommenheit eingenommen sind! Nichts ist in einem Staate gefährlicher, als diese moralischen Schreyer ohne Denkkraft, welche in einem kleinen Umfange von Begriffen eingeschränkt, beständig dasjenige wiederholen, was ihnen ihre Kinderweiber gesagt haben; welche beständig die Mäßigung der Begierden empfehlen, und in allen Her-

*) Man unterscheidet in Chi: sie geben Gehör und die Unters
na zwo Arten von Staatsmini: schrift: die andern führen den
stern: einige sind unterzeichnende: Namen der denkenden Minister,
sie

Herzen die Leidenschaften vernichten wollen: sie empfinden nicht, daß ihre Vorschriften, die einigen in gewissen Umständen sich befindenden Privatpersonen nützlich, aber derer Völker Verderben seyn würden, welche sie annehmen dürften.

In der That, wenn die starken Leidenschaften, wie es uns die Geschichte lehret, wie der Hochmuth und Patriotismus bey den Griechen und Römern, die Fantasteren bey den Arabern, der Geiz bey den Seeräubern waren, allezeit die fürchterlichsten Krieger zeugen; so wird ein jeder Mensch, der wider dergleichen Soldaten nur Leute ohne Leidenschaften anführen wird, der Wuth der Wölfe nichts, als furchtsame Schafe entgegen sehn. Die weise Natur hat auch den Menschen ein Verwahrungsmittel wider die Schlüsse dieser Philosophen in das Herz gesenket. Die Völker, die diesen Gesetzen nur aus Gefälligkeit unterthan sind, befinden sich doch jederzeit wirklich ungelehrt dagegen. Ohne diese glückliche Ungelehrtheit würde das, ihren Grundsätzen gewissenhaft anhängende Volk, verachtet, und ein Sclav anderer Völker werden.

Um festzusetzen, bis wie weit man das Feuer der Leidenschaften erhöhen oder mäßigen müsse, dazu wird einer von diesen weitläufigen Köpfen erfordert, welche alle Theile einer Regierung begreifen und überdenken können. Derjenige, welcher damit begabet ist, ist so zu sagen von der Natur dazu bestimmt worden, bey dem Gesetzgeber die Stelle eines denkenden Ministers *r)* zu bekleiden, und die Wahrheit des Ausdruckes des Cicero zu bestätigen: daß ein Mann von großem Verstande nie ein bloßer Bürger, sondern eine wahre Magistratsperson sey.

Wären die Schriftsteller von dem wahren Gegenstande der Geschichte belehret, so würden sie alsdann von dem Privatleben eines Königes nur die Stücke beschreiben, die ge-

§ 3

schickt

sie tragen Sorge für die Berfertigung der Projecte, sie untersuchen die, welche man ihnen bringt, und schlagen die Verän-

derungen vor, welche die Zeit und die Umstände in der Verwaltung fodern.

schickt wären, dessen Character zu Tage zu legen; sie würden seine Sitten, seine Laster und seine häuslichen Tugenden nicht so begierig beschreiben. Sie würden einsehen, daß das Publicum von den Beherrschern Rechenschaft wegen der Edicte, und nicht wegen der Abendmahlzeiten fodere; daß das Publicum den Menschen am Fürsten nur in so fern als Mensch kennen will, in so fern derselbe Theil an den Verathschlagungen des Fürsten gehabt habe: und daß sie statt kindischer Anekdoten, um zugleich zu unterrichten und zu gefallen, ein angenehmes oder schreckliches Gemäld von der Glückseligkeit oder dem allgemeinen Elende, und von den Ursachen, welche sie erzeuget haben, liefern sollen. Dieser einfältigen Darstellung eines dergleichen Gemäldes würde man unzählige Betrachtungen und nützliche Verbesserungen zu danken haben.

Was ich von der Historie sage, sage ich ebenfalls von der Metaphysik und der Jurisprudenz. Es sind wenig Wissenschaften, die mit der Moral nicht in einiger Verbindung stehen sollten. Die Kette, durch welche alle unter einander zusammenhängen, ist länger, als man wohl denkt; alles in der Welt bezieht sich auf einander.

Siebenzehntes Capitel.

Von den Vorthteilen, welche aus den obigen festgesetzten Grundsätzen entstehen.

Ich übergehe geschwind die Vorthteile, welche die Privatleute daraus ziehen würden: sie würden darinne bestehen, daß sie ihnen richtige Begriffe von der Moral geben würden; deren bisher zweydeutige und widersprechende Vorschriften den Unsinnigsten erlaubt haben, die Narrheit ihrer Aufführung allezeit durch einige von deren Lehren rechtfertigen zu können.

Hernach, wenn der Privatmann besser von seinen Pflichten unterrichtet wäre, würde er weniger von der Meinung seiner Freunde abhängen: er würde alsdann gesichert vor den

der Ungerechtigkeiten, zu welchen ihn oft, ohne Bewußtseyn, die Gesellschaften, in welchen er lebet, verleiten, und zu gleicher Zeit frey von der kindischen Furcht vor dem Auslachen seyn. Ein Gespenst, welches die Gegenwart der Vernunft zunichte machet; welches aber ein Schrecken für diese furchtsamen und nicht genug aufgeklärten Gemüther ist, welche ihren Geschmack, ihre Ruhe, ihre Vergnügen und bisweilen sogar ihre Tugend, dem wunderlichen und eigensinnigen Dünkel dieser Schwermüthigen aufopfern; deren Tadel man nicht entgehen kann, wenn man das Unglück hat, daß sie einen kennen.

Der Privatmann, der allein der Vernunft und der Tugend unterthänig wäre, könnte alsdann den Vorurtheilen Troß bieten, und sich mit den männlichen und muthigen Gesinnungen bewaffnen, welche den unterscheidenden Character eines tugendhaften Menschen bilden; Gesinnungen, welche man von jedem Bürger fodert, und die man mit Recht von den Großen verlangen kann. Wie sollte der zu den erhabensten Stellen erhöhte Mensch die Hindernisse umstoßen, welche gewisse Vorurtheile dem allgemeinen Besten entgegen stellen, und wie mag er den Drohungen, den Ränken mächtiger Leute, denen oft an dem allgemeinen Unglücke gelegen ist, widerstehen; wenn sein Gemüth nicht allen Arten von Bitten, Furcht und Vorurtheilen den Eingang verwehret?

Es erhellet also, daß die Kenntniß derer oben festgesetzten Grundsätze wenigstens dem Privatmanne diesen Nutzen schaffet; daß sie ihm einen richtigen und sichern Begriff von dem, was rechtschaffen ist, geben; daß sie ihn in diesem Stücke aus aller Art von Unruhe reißen, die Ruhe seines Gewissens befestigen, und ihm folglich die innern und geheimen mit der Ausübung der Tugend verknüpften Vergnügen verschaffen.

Die Vortheile, welche das Publicum daraus ziehen könnte, würden ohne Zweifel weit beträchtlicher seyn. Wenn man diesen Grundsätzen folgte, würde man, wenn ich es sa-

gen darf, einen Catechismus der Redlichkeit verfertigen können, dessen einfältige Lehren, die wahr und für die Fähigkeit aller Köpfe wären, würden den Völkern lehren, daß die Tugend unwandelbar sey, in Ansehung des Endzwecks, den sie sich vorsehet, nicht aber in den Mitteln, die sich zur Erreichung dieses Endzwecks schicken; daß man folglich die Handlungen, als an sich selbst gleichgültig ansehen müsse; einsehen, daß es eine Erfoderniß des Staats sey, diejenigen zu bestimmen, die der Achtung oder Verachtung würdig sind; und daß es endlich die Sache des Gesetzgebers sey, nach der Kenntniß, die er von dem allgemeinen Besten haben muß, den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem jede Handlung aufhöret tugendhaft zu seyn, und lasterhaft wird.

Wie leicht würde es dem Gesetzgeber seyn, wenn diese Grundsätze einmal angenommen wären, die Fackeln der Schwärmerey und des Aberglaubens auszulöschen, würde er nicht die Misbräuche abschaffen, und die barbarischen Gewohnheiten, welche bey ihrer Einführung vielleicht nützlich waren, hernach für die Welt so traurige Folgen gehabt haben; Gebräuche, die nur um der Furcht willen übrig sind, man könne sie ohne Aufruhr des Pöbels, welcher stets gewohnt ist, die Ausübung gewisser Handlungen für die Tugend selbst zu halten, ohne Erregung langer und grausamer Kriege, und ohne Rebellionen nicht abschaffen; welche letztere für einen gewöhnlichen Menschen beständig mislich sind, und nur durch Leute wirklich vorher gesehen und ruhig gemacht werden können, die von einem gesetzten Gemüthe sind, und einen großen Geist haben.

Durch die Verminderung der dummen Verehrung der Völker, welche sie den alten Gesetzen und Gewohnheiten beweisen, sezet man die Regenten in den Stand, die Erde von allem dem Unglücke, welches sie verwüstet, zu reinigen; und verschaffet ihnen die Mittel, durch welche sie ihren Reichen eine Dauerhaftigkeit verschaffen mögen.

Da gegenwärtig sich die Vortheile eines Staats verändert haben, und demselben Gesetze schädlich geworden sind,
die

die ihm im Anfange seiner Grundlage nützlich waren; müssen eben diese Gesetze, durch die Ehrerbiethung, welche man ihnen beständig erweist, den Staat unausbleiblich ins Verderben stürzen. Wer zweifelt wohl, daß die Zerstörung der römischen Republik nicht durch eine lächerliche Verehrung alter Gesetze verursacht worden sey? und daß diese blinde Ehrfurcht nicht die Eisen geschmiedet habe, mit welchen Cäsar sein Vaterland fesselte? Als Rom nach der Zerstörung von Karthago den Gipfel der Größe erreichte, sollten die Römer durch den Widerspruch, der sich alsdann unter ihren Vortheilen, Sitten und Gesetzen zeigte, die Veränderungen wahrnehmen, von welchen das Reich bedrohet würde; und empfinden, daß die ganze Republik zur Rettung des Staats eiligst eine Verbesserung der Gesetze und der Regierung machen müsse, welche die Zeit und die Umstände erforderten; und besonders den Veränderungen geschwind vorbeugen, welche der persönliche Ehrgeiz, der gefährlichste Gesetzgeber, mit denselben vornehmen wollte. Die Römer würden sich auch dieses Hülfsmittels bedienet haben, wenn sie von der Moral deutlichere Begriffe gehabt hätten. Die Geschichte aller Völker würde sie gelehret haben: daß eben die Gesetze, die sie bis zu ihrer letzten Höhe gebracht hätten, sie nicht dabey erhalten würden; daß ein Reich einem Schiffe gleich sey, welches gewisse Winde bis auf eine gewisse Höhe gebracht haben: allwo es von andern Winden ergriffen wird, und Gefahr läuft unterzugehen, wenn der geschickte und kluge Steuermann zur Verhütung des Schiffbruchs nicht geschwind einige andere Bewegungen dagegen machte: eine politische Wahrheit, von welcher Herr Locke überzeugt gewesen ist, welcher, bey der Einführung seiner Gesetze in Carolina, nur begehrte, seine Gesetze möchten in dem Raume eines Jahrhunderts alle Gewalt behalten, wenn dieser Zeitpunkt aber verflissen wäre, möchten sie, wenn sie nicht von der Nation aufs neue untersucht und bestätigt worden wären, abgeschafft werden. Er begriff gar wohl, daß eine kriegerische oder

kaufmännische Regierung verschiedene Gesetze erfodere; und daß eine Gesetzgebung, die zum Vortheile des Handels und des Fleißes eingerichtet worden wäre, dieser Colonie einmal schädlich werden dürfte; wenn dessen Nachbarn kriegerischer würden, und die Umstände foderten, daß dieses Volk alsdann mehr kriegerisch, als der Handlung zugethan seyn müßte.

Man wende diesen Gedanken des Herrn Locke auf die falschen Religionen an: so wird man gar bald von der Thorheit ihres Erfinders und ihrer Anhänger überzeugt seyn. Wer auch wirklich die Religionen untersucht (welche alle, die unsrige ausgenommen, ein Werk von Menschenhänden sind), wird befinden: daß sie nie das Werk eines großen und tiefdenkenden Gesetzgebers, sondern eines eingeschränkt denkenden Privatmannes sind; daß diese falschen Religionen folglich nie nach dem Grunde der Gesetze und der allgemeinen Nützlichkeith errichtet worden sind. Der Grundsatz des allgemeinen Nutzens ist so unveränderlich, aber auch so un bequem zu allen verschiedenen Lagen, in welchen sich ein Volk nach und nach befinden kann, daß derselbe der einzige Grundsatz seyn muß, welchen diejenigen annehmen müssen, welche nach dem Beyspiele des Anastasius, Ripperda, Thomas Kuli-Kan und Gehom-Guir den Plan einer neuen Religion entwerfen und sie für die Menschen brauchbar einrichten wollen. Hätte man bey der Einrichtung der falschen Religionen jederzeit diesen Plan befolget, so würde man bey diesen Religionen auch alles Nützlichkeith angebracht und bey-

1) Zu Sumatra im Morgenlande.

2) Wenn die congoischen Krieger wider ihren Feind ins Feld ziehen, und auf ihrem Marsche einem Hasen, einer Krähe oder einem andern furchtsamen Thiere begegnen: so sagen sie, es sey der Engel des Feindes, der sie von

desselben Furcht benachrichtigen wolle: sie sechten alsdann unerschrocken gegen ihn. Wenn sie den Hahn zu einer ungewöhnlichen Stunde haben krähen hören; so ist dieses Krähen, sagen sie, eine gewisse Anzeige einer Niederlage, der sie sich nie aussetzen wollen. Wird das Hahnengeschrey zur

behthalten haben; man würde weder den Höllenfluß, noch die elisäischen Felder abgeschaffet; sondern der Gesetzgeber würde allezeit nach seinem Gefallen mehr oder weniger angenehme oder schreckliche Gemälde davon gemacht haben, je nachdem es seine mehr oder weniger starke Einbildungskraft für gut befunden hätte. Wären diese Religionen bloß von dem, was sie Schädliches haben, gereinigt worden, würden sie die Gemüther auch nicht unter das schändliche Joch einer thörichten Leichtgläubigkeit gezwungen haben; wie viel Laster und Aberglauben würden nicht von dem Erdboden verschwunden seyn! Man würde den Bewohner der Insel Groß-Java *s)* bey der geringsten Unpäßlichkeit nicht in der Meynung bestärkt gefunden haben: seine letzte Stunde sey gekommen; er müsse zu dem Gotte seiner Väter eilen, den Tod anrufen und ihn willigst leiden. Vergebens würden alsdann die Priester von ihm eine Einwilligung zu erpressen gesucht haben, ihn mit ihren eigenen Händen zu erwürgen, und sich mit seinem Fleische zu stopfen. Persien würde die abscheuliche Secte Derwische nicht erzogen haben, die mit gewaffnetem Arme das Allmosen fodert, und denjenigen ungestraft tödtet, der ihre Grundsätze nicht billiget; welche ihren meuchelmörderischen Arm wider einen Sophi in die Höhe hob, und den Dolch in des Amuraths Schooß stieß. Die Römer, die so abergläubisch als die Mohren waren *t)*, würden ihren Muth nicht nach dem Fressen der geheiligten Hüner bestimmen haben. Kurz, die Religionen im Morgenlande würden den aufkeimenden langen und grausamen Kriegen *u)*

der

zugleich in beyden Lagern gehöret: so hält dieses kein Muth aus; beyde Heere gehen aus einander und fliehen davon. In eben dem Augenblicke, in welchem der Wilde auf Neuorleans mit der größten Unererschrockenheit auf den Feind losmarschirt, ist ein Traum oder das Wellen eines Hundes zureis-

chend, ihn sogleich rückgängig zu machen.

u) Die menschlichen Leidenschaften haben dergleichen Kriege selbst in dem Schooße der Christenheit angesponnen; nichts läuft aber mehr wider den Geist des Christenthums, welcher ein Geist der Uneigennützigkeit und des Frie-

der Saracenen wider die Christen nicht gleich anfänglich zu statten gekommen seyn; so wie bey dem, den sie unter den Fahnen des Omars und Hali unter einander selbst führten; und welche ohne Zweifel zur Erfindung der Fabel Anlaß gaben, deren ein indostanscher Fürst sich zur Unterdrückung des unbescheidenen Eifers eines Imans bediente.

Unterwirf dich, sagte der Iman zu ihm, dem Befehle des Allerhöchsten. Der Erdboden empfängt sein heiliges Gesetz: der Sieg zieht allenthalben vor dem Omar her. Du siehst Arabien, Persien, Syrien, ganz Asien unter dem Joche; den römischen Adler unter den Füßen der Gläubigen, und das Schwert des Schreckens in den Händen des Khaleb. Erkenne an diesen gewissen Zeichen die Wahrheit unserer Religion; und noch mehr an dem Erhabenen des Alkorans, an der Einfalt seiner Lehrsätze und an der Gelindigkeit unsers Gesetzes. Unser Gott ist kein grausamer Gott; er machet sich aus unserm Vergnügen eine Ehre. Wenn ich, saget Mahomed, den Geruch des Weihrauchs an mich ziehe, und die wollüstigsten Schmeichelleyen der Liebe empfinde, so entbrennet meine Seele von noch stärkerer Hitze, und erhebt sich mit mehrerer Geschwindigkeit gen Himmel. Wirst du, gekrönter Wurm! noch länger wider deinen Gott kämpfen? Eröffne die Augen, und siehe den Aberglauben und die Laster, von welchen dein Volk angesteckt ist; willst du ihnen doch noch immer das Licht des Alkorans entziehen?

Iman, antwortete der Prinz, es war eine Zeit, in welcher man sich in der Republik der Biber sowohl, als in meinem Reiche, über die Entwendung einiger niedergelegten Güter, und sogar über einige Neuchelmorde beklagte. Diesem Verbrechen nun zuvor zu kommen, hätte man nur einige

Friedens ist; wider desselben Morral, die nichts als Leutseligkeit und Duldung einflößet; wider dessen Grundsätze, welche durch aus die Wohlthätigkeit und das liebesvolle Mitleiden vorschreiben;

nige öffentliche Niederlagen eröffnen, die Heerstraßen erweitern, und einige Straßenbereiter errichten dürfen. Der Rath der Viber war willig diese Partey zu ergreifen, als einer von ihnen seinen Blick nach dem blauen Himmel richtete, und plötzlich schrie: lasset uns das Beyspiel des Menschen befolgen. Er glaubet, dieser Palast der Lüfte sey von einem Wesen erbauet, bewohnt und in Ordnung erhalten, welches weit mächtiger, als er, wäre: dieses Wesen führet den Namen Michapur. Wir wollen diese Lehre bekannt machen, und das Volk der Viber soll sich derselben unterwerfen. Wir wollen dasselbe bereden, daß auf göttlichen Befehl, auf jeden Planeten ein Geist, als Schildwache gestellt worden wäre: daß er von da herunter auf unsere Handlungen Acht habe, und sich mit der Austheilung des Guten unter die Frommen, und des Bösen unter die Gottlosen beschäftige. Wenn dieser Glaube angenommen wird, so wird das Laster sich weit von uns entfernen. Er schwieg: man berathschlaget sich, man überleget; dieser Gedanke gefiel wegen seiner Neuigkeit, man nimmt denselben an; die Religion war da, und die Viber lebten im Anfange wie Brüder. Inmittelst erhob sich bald hernach ein großer Streit. Einige sagten, es wäre die Fischeoter gewesen, die dem Michapur zuerst die Sandkörner gebracht habe, aus welchen er die Erde gemacht hätte; die andern behaupteten, es wäre die Bisamkaze gewesen. Der Streit ward hitziger, das Volk theilte sich, man kam zu Schimpfworten und von Schimpfworten zu Schlägen. Die Schwärmeren schrie: gebt Feuer! Vor dieser Religion begieng man einige Räubereyen und Mordthaten: da der bürgerliche Krieg angieng, wurde die halbe Nation erwürget. Da mich diese Fabel kug gemacht hat, so gieb du, grausamer Iman, sagte dieser indianische Prinz weiter, dir keine Mühe, mich von der

Wahr-

ben; wider die Geistlichkeit der de, überhaupt wider die Hoheit
Gegenstände, welche uns das und Natur der Belohnungen,
Christenthum darbiethet; wider welche uns das Christenthum
dessen erhabene Bewegungsgrün verspricht.

Wahrheit und Möglichkeit einer Religion zu überführen, welche die ganze Welt zur Wüste machet.

Aus diesem Capitel folget, daß, wenn der Gesetzgeber die Freyheit hätte, nach Anleitung der oben festgesetzten Grundlehren, bey den Gesetzen, Gewohnheiten und falschen Religionen, alle Veränderungen anzubringen, welche die Zeit und Umstände erfodern, er die Quelle unzähligen Unglücks verstopfen, und ohne Zweifel den Völkern die Ruhe befestigen können würde, indem er den Regierungen ihre Dauer beständiger machte.

Welches Licht würden diese Grundsätze außerdem nicht über die Sittenlehre verbreiten; indem sie uns die nöthige Verbindung zeigen würden, durch welche unsere Sitten von den Gesetzen eines Landes abhängen, und uns lehren: die Wissenschaft der Moral sey nichts anders, als die Wissenschaft der Moral selbst? Wer zweifelt wohl, daß die Moralisten, wenn sie dieser Wissenschaft fleißiger nachdächten, alsdann dieselbe nicht zu dem Grade der Vollkommenheit bringen würden, welche ein guter Verstand gegenwärtig nur in der Entfernung erblicket, und vielleicht sich nicht einmal zu erlangen einbildet x)?

Wenn fast in allen Regimentsformen alle Gesetze, die keinen Zusammenhang unter sich haben, ein Werk des bloßen Zufalls zu seyn scheinen, so rühret es daher,

x) Man würde dagegen vergeblich einwenden wollen, daß dieses große Werk einer vortreflichen Gesetzgebung nicht ein Werk der menschlichen Weisheit, sondern dieses Project eine leere Einbildung wäre. Ich will zugeben, eine blinde und lange Folge von Begebenheiten, von welchen die eine von der andern abhängt, und zu welchen der erste Tag der Welt

bereits den Entstehungsgrund mit sich brachte, sey die allgemeine Ursache alles dessen, was gewesen ist, und seyn wird. Wenn ich auch diesen Grundsatz selbst annehme, so werde ich zur Antwort geben: wenn in dieser langen Reihe von Begebenheiten nothwendiger Weise die Weisen und die Narren, die feigen Memmen und die Helden, welche die Welt regieret

her, daß diejenigen, welche sie machen, sich wenig um die Verbindung dieser Gesetze unter einander bekümmern, weil verschiedene Absichten und Vortheile ihre Führer sind. Es geht mit einer vollständigen Sammlung von Gesetzen eben so, wie mit der Entstehung gewisser Inseln. Die Bauern wollen ihr Feld rein von Holz, Steinen, Kräutern und unnützem Leime machen; sie werfen zu dem Ende alle diese Sachen in einen Fluß, in welchem diese Materialien mit dem Strome fortschwimmen, Stückweise um einiges Schilf sich festsetzen und endlich ein festes Erdreich bilden.

Indessen hängt die Vortrefflichkeit der Gesetze von der Einförmigkeit der Absichten des Gesetzgebers, und von dem Zusammenhange der Gesetze unter sich, ab. Um aber es dahin zu bringen, daß ein Gesetz aus dem andern fließen möge, muß man dieselben alle aus einem einfachen Grundsatz herführen, dergleichen der Nutzen des Publici ist; das ist, des größten Theils der unter einerley Regierungsform stehenden Menschen. Dieser Grundsatz ist von einer solchen Weitläufigkeit und Fruchtbarkeit, die niemand völlig kennet; und der die ganze Sittenlehre und Gesetzgebung in sich fasset, welchen viele Leute, ohne solchen zu verstehen, wiederholt im Munde führen; und von welchem die Gesetzgeber selbst bisher nur einen seichten Begriff haben, wenigstens wenn davon, nach dem Unglücke fast aller Völker auf dem Erdboden, geschlossen werden sollte y).

Acht-

gieret haben, mit begriffen sind; warum sollte die Entdeckung der wahren Grundsätze der Gesetzgebung nicht auch mit darunter begriffen seyn, von welcher Grundsätzen diese Wissenschaft ihre Vollkommenheit, und die Welt ihre Glückseligkeit, erhalten kann?

y) In den mehresten orientalischen Reichen hat man nicht einmal einen Begriff von dem all-

gemeinen und Völkerrechte. Dersjenige, welcher den Völkern in diesem Stücke Licht geben wollte, würde sich fast allezeit der Wuth der Tyrannen aussetzen, welche diese unglücklichen Länder verwüsten. Damit sie desto ungestrafter die Rechte der Menschheit verletzen können, verlangen sie: ihre Unterthanen müßten nicht wissen, was sie als Menschen bes-

Achtzehntes Capitel.

Von der Kraft zu denken in Ansehung der
Zeitalter und der verschiedenen Länder.

Ich habe dargethan, daß einerley Handlungen, welche zu gewissen Zeiten und in verschiedenen Ländern in einer Folge nützlich und nachtheilig sind, bald hochgeachtet, bald verachtet werden. Mit den Begriffen geht es, wie mit den Handlungen. Die Verschiedenheit der Vortheile der Völker, und die bey eben diesen Vortheilen erfolgten Veränderungen, ziehen Veränderungen in ihrem Geschmacke nach sich; veranlassen den Ursprung oder den plötzlichen und völligen Untergang gewisser Arten des Geistes; und die ungerechte oder rechtmäßige, aber allezeit gleichzeitige Verachtung, welche die Zeitalter und verschiedenen Länder, in Sachen, die den Geist betreffen, allezeit gegen einander äußern.

Ein Satz, dessen Wahrheit ich durch Beyspiele, in den beyden folgenden Capiteln, beweisen will.

Neun-

rechtiget wären, von dem Fürsten zu fodern, und von dem gemeinen Vertrage des Fürsten mit seinen Unterthanen erwarten könnten. Welchen Grund diese Fürsten auch wegen ihrer Ausführung angeben: so kann solcher doch keinen andern, als die verkehrte Vergierde, über ihre Unterthanen tyrannisch zu herrschen, haben.

2) Nicht, daß die alten Liebes-

geschichte nicht anoch einigen Philosophen angenehm seyn sollte, welche solche für eine wahre Geschichte der Sitten eines Volkes, aus einem gewissen Jahrhunderte und einer gewissen Regierungsform halten. Da diese Philosophen von dem sehr großen Unterschiede überzeugt sind, den zween Romane haben würden, von welchen der eine durch einen Sybariten, der andere von einem

Neunzehntes Capitel.

Die Achtung der verschiedenen Arten der Dichtungskraft ist in jedem Zeitalter dem Nutzen gemäß, den man in deren Achtung findet.

Damit wir die genaueste Richtigkeit dieses Verhältnisses zu empfinden geben mögen, wollen wir gleich Anfangs die Romane zu einem Beispiele nehmen. Seit dem Amadis bis auf die heutigen Liebesgeschichten, hat es in dieser Art nach und nach tausend Veränderungen gegeben. Will man die Ursache hiervon wissen? So frage man sich, warum die Romanen, die vor dreihundert Jahren am mehresten geachtet wurden, uns gegenwärtig ekelhaft und lächerlich vorkommen? und man wird wahrnehmen, daß das vorzüglichste Verdienst der mehresten von diesen Werken, von der Richtigkeit abhängt, mit welcher man in denselben die Laster, die Tugenden, die Leidenschaften, die Gewohnheiten und das Lächerliche einer Nation schildert.

Da nun die Sitten einer Nation sich oft von einem Jahrhunderte zum andern verändern; so muß dieses auch in der Art seiner Romane und in dessen Geschmacke Veränderungen verursachen: ein Volk wird also durch den Vortheil seines Zeitvertreibes fast allezeit genöthiget, in einem Jahrhunderte das zu verachten, was dasselbe in dem vorhergehenden bewunderte z).
Was

einem Krotoniaten geschrieben wäre, so mögen sie sehr gern von der Eigenschaft des Gemüths und der Beschaffenheit des Geistes einer Nation, nach der Art eines Romans urtheilen, der dieselbe eingenommen hat. Diese Arten zu urtheilen sind mehrentheils so ziemlich richtig. Ein geschickter Staatsfluger könnte durch dieses Hülfsmittel ziemlich genau bestimmen,

in wie ferne die Unternehmungen gegen ein Volk klug oder verwasgen seyn würden. Der gemeine Mann aber, der diese Liebesbegehrenheiten nicht sowohl zu seinem Unterrichte, als zum Zeitvertreibe liest, betrachtet sie nicht nach diesem Gesichtspuncte, und kann folglich nicht eben das Urtheil das von fällen.

M

Was ich von den Liebesgeschichten sage, kann fast von allen Werken gelten. Um aber diese Wahrheit noch eindringender zu machen, wird man vielleicht die Denkkraft in dem Zeitalter der Unwissenheit, mit der Denkkraft in unserm Jahrhunderte, vergleichen. Wir wollen uns also einen Augenblick bey dieser Untersuchung aufhalten.

Weil die Geistlichen zu der Zeit die einzigen waren, die schreiben konnten, so kann ich meine Beyspiele nur aus ihren Werken und Predigten entlehnen. Wer sie lesen will, wird einen nicht geringern Unterschied unter des Menots a) und des Pater Burdaloue Reden, als unter dem Ritter der Sonne, und der Prinzessin von Cleve gewahr

a) In einer von des Menots Reden wird von der Verheißung des Mesias gehandelt. „Gott, „saget er, hatte von aller Ewigkeit her die Menschwerdung und „das Heil des menschlichen Geschlechts beschlossen; allein er „wollte, vornehme Personen, wie „die heiligen Väter waren, sollten ihn darum bitten. Adam, „Enoch, Methusalem, Noah kamen auf den Einfall, ihm Gesandten zu schicken; da sie selbst „vergeblich darum gebethen hatten. Moyses war der erste, David der zweyte, Jesaias der dritte, und der letzte die Kirche. „Da diese Gesandten nicht glücklicher, als die Patriarchen selbst „gewesen waren, so hielten sie das für, sie müßten Weiber abschicken. Frau Eva wartete also „Gott zuerst auf, welcher derselbe „zur Antwort gab: Du hast gesündigt Eva, und bist meines Sohnes nicht werth. Dieser folgte Frau Sara, wels

„che sagte: Ach Gott! hilf uns. „Gott sprach zu ihr: Du hast dich desselben durch deinen „bezeigten Unglauben unwürdig gemacht; als ich dir „die Versicherung gab, du würdest eine Mutter des „Isaacs werden. Frau Rebecca war die dritte. Zu dieser sagte Gott: Du hast dem „Esau, zum Besten des Jacob, zu viel Unrecht gethan. Frau Judith, die vierte, welcher Gott zu verstehen gab: „Du hast einen Mord begangen. Zur fünften, der Frau Esther, sagte er: Du bist „zu verbuhlt gewesen; du verlorst zu viel Zeit mit deinem Kopfpuze, dem Ahasverus zu gefallen. Endlich „wurde das Kammerkätzchen von vierzehn Jahren geschickt, die „schlag voll Scham die Augen nieder, warf sich auf die Knie, „und sprach: Möchte mein „Allerliebster doch in meinen

gewahr werden. Da sich unsere Sitten verändert und unsere Einsichten vermehret haben, würde man sich heut zu Tage über das lustig machen, was man vordem bewunderte. Wer würde nicht über die Predigt eines Predigers zu Bourdeaur lachen, welcher, als er die eigentliche Erkenntlichkeit der Verstorbenen, gegen einen jeden, der für sie zu Gott betheete, und den Mönchen folglich Geld bezahlete, schildern wollte, mit aller Ernsthaftigkeit auf der Kanzel sagte: Daß auf den einzigen Klang des Geldes, welches in den Kirchenstock oder ins Becken fiel, und ting, ting, ting machte, alle Seelen im Segesfeuer dergestalt zu lachen anfiengen, daß sie macheten ha, ha, ha, hi, hi, hi b).

M 2

In

„nen Garten kommen, um
 „von der Frucht seiner Aepfel
 „zu genießen; und der Garten
 „war der jungfräuliche Leib. Da
 „nun der Sohn diese Worte ver-
 „nommen hatte, so sagte er zu sei-
 „nem Vater: Mein Vater, ich
 „habe diese hier von meiner
 „Jugend an lieb gewonnen,
 „und ich will sie zur Mutter
 „haben. Sogleich rufte Gott
 „den Gabriel, und sagte ihm:
 „O Gabriel, gehe geschwind
 „nach Nazareth zur Maria, und
 „bringe ihr von meinerwegen
 „diesen Brief. Und der Sohn
 „setzte noch hinzu: Sage ihr,
 „meiner Seits, daß ich sie zur
 „Mutter wähle. Versichere der-
 „selben, sagte hernach der heilic-
 „he Geist, daß ich in ihr woh-
 „nen, daß sie mein Tempel
 „seyn werde, und stelle ihr dies-
 „ses Schreiben von Seiten mei-
 „ner zu.“ Alle andere Reden
 dieses Menots sind beynah in
 eben dem Geschmacke.

b) Die Unwissenheit war in diesen Zeiten so groß, daß, als ein Dorfpriester einen Proceß mit seinen Kirchkindern darüber hatte, auf wessen Kosten die Kirche gepflastert werden sollte; und der Richter Willens war, den Dorfpriester zu verurtheilen: so gerieth der letztere auf die Gedanken, die Stelle aus dem Jeremias anzuführen: *Paveant illi, et ego non paveam.* Der Richter wußte nicht, was er auf diese Anführung antworten sollte: er befahl also, die Kirche sollte auf Kosten der Kirchkinder gepflastert werden.

Es war in der Kirche ein Zeitpunkt, in welchem die Wissenschaft und Kunst zu schreiben, als Eitelkeiten angesehen wurden, die einem Christen nicht geziemet. Man erzählet bey dieser Gelegenheit, die Engel hätten den heiligen Hieronymus gepeitschet, weil er die Schreibart des Cicero hätte nachahmen wollen. Der Abt Cars

In der Einfalt des Zeitalters der Unwissenheit stellen sich die Gegenstände unter einem Anblicke vor, der von demjenigen zu sehr unterschieden ist, unter welchem man sie in erleuchteten Jahrhunderten betrachtet. Die Passionstrauerspiele, die für unsere Vorfahren erbaulich waren, würden uns gegenwärtig anstößig vorkommen. So würde es ebenfalls fast mit allen den spitzfindigen Fragen gehen, welche man zu der Zeit in den theologischen Schulen abhandelte. Nichts würde heutiges Tages unanständiger, als dergleichen förmliche Streitschriften scheinen; nämlich: ob Gott in der Hostie bekleidet, oder nackt sey? ob Gott allmächtig ist? ob es in seinem Vermögen stehe, zu sündigen? ob Gott die Natur einer Frau, des Teufels, des Esels, eines Felsens und eines Kürbisses annehmen könne? und tausend andere noch ausschweifendere Fragen c).

Alles,

Cartaut behauptet, es sey deswegen geschehen, weil er denselben schlecht nachgeahmet hätte.

c) *Utrum Deus potuerit suppositare mulierem, vel diabolum, vel asinum, vel silicem, vel cucurbitam: et, si suppositasset cucurbitam, quemadmodum fuerit concionatura, editura miracula; et quomodo fuisset fixa cruci.* Apol. p. Herodot. Tom. III. p. 127.

d) Man mag zum Vortheile der unwissenden Jahrhunderte sagen, was man will: so wird man doch keinen glaubend machen, sie wären der Religion günstig gewesen; nur dem Aberglauben sind sie es gewesen. Daher ist nichts lächerlicher, als das Geschrey, was man entweder wider die Philosophen, oder wider die gelehrten Gesellschaften in den Provinzen, erhebt. Die Glieder derselben,

saget man, können den Erdboden nicht erleuchten; sie thäten also besser, wenn sie denselben bearbeiteten. Dergleichen Leute, wird man dagegen versehen, sind zu dem Ackerbaue nicht gemacht. Wollte man sie überdem zum Vortheile des Feldbaues der Lüste der Landleute einverleiben, da man so viel Bettler, Soldaten, Künstler der Pracht und Bedienten hat; so würde es so viel heißen, als wollte man das Vermögen eines Staats, durch die Wirthschaftlichkeit, die man mit den Lichtenden triebe, verbessern. Ich will noch hinzusetzen, daß diese Provinzialgesellschaften nur wenig Entdeckungen machten: so kann man sie doch wenigstens als Canäle betrachten, durch welche die Erkenntnisse der Hauptstadt den Provinzen mitgetheilet werden. Nun ist nichts nützlicher, als wenn man

Alles, bis auf die Wunderwerke, zeugete in diesen Zeiten der Unwissenheit von dem elenden Geschmacke des Jahrhunderts d).

Unter den verschiedenen vermeynten Wunderwerken, welche in den Nachrichten von der Akademie der Aufschriften und der schönen Wissenschaften e) erzählt werden, erwähle ich dasjenige, welches zum Besten eines Mönchs gewirkt wurde. „Dieser Mönch kam aus einem Hause, in welches er sich alle Nächte zu schleichen pflegte. Bey seiner Rückkunft hatte er einen Graben zu überfahren. Der Satan warf den Kahn um, und der Mönch ertrank, eben wie er anfieng, die Ermunterung zum Frühgebeth an die Jungfer Maria zu sprechen. Zween Teufel bemächtigen sich seiner Seele, und werden von zweyen Engeln angehalten, die solche als eine christliche Seele von

M 3 „ihnen

man die Menschen erleuchteter macht. Der Herr Abt von Fleury saget: die philosophischen Einsichten können niemals schaden. Durch eine mehrere Vollkommenmachung der menschlichen Vernunft mögen die Völker sich nur mit einer Bervollkommenung ihres Regiments, ihrer Gesetze und Pollicey schmeicheln. Der Geist ist dem Feuer gleich: er ist in dem Verstande aller in Bewegung; in dem Lande, wo es keine berühmten Männer in den Wissenschaften und schönen Künsten giebt, da findet man auch wenige große Staatsleute und ansehnliche Feldherren. Wie soll man sich auch überzeugen: daß ein Volk, welches weder die Kunst zu schreiben, noch zu denken, besitzt, sich gute Gesetze geben, und von dem Joche des Aberglaubens befreyen könne, welcher die Zeitalter der Unwis-

senheit zu Wüsten gemachet hat? Colon, Lykurg und Pythagoras, der so viel Gesetzgeber bildete, beweisen: wie viel eine bearbeitete Vernunft zur allgemeinen Glückseligkeit beytragen könne. Man muß daher diese Provinzialgesellschaften als sehr nützlich ansehen. Ich sage noch mehr: daß, wenn man die Gelehrten bloß als Kaufleute betrachtet, und die 100000 Livres, welche der König an die Gesellschaften und einzelne Gelehrten verwendet, gegen den Prosdugt des Verkaufs unserer Blücher an die Fremden vergleicht, man versichern könne; diese Art von Handel habe dem Staate mehr denn 1000 pro Cent Vortheil geschaffet.

e) Siehe Histoire de l'Academie des Inscriptions & belles Lettres, Tome XVIII. und im X. der deutschen Uebersetzung, p. 175.

„ihnen zurückfordern, Gnädige Engel, sagen die Teufel, es
 „ist wahr, daß Gott für seine Freunde gestorben ist, und es
 „ist keine Fabel; dieser hier war aber von der Zahl der Fein-
 „de Gottes: und weil wir ihn in dem Wüste der Sünden ge-
 „sunden haben, so wollen wir ihn in den Sumpf der Hölle
 „werfen; und wir werden von unsern Vorstehern wohl beloh-
 „net werden. Nach vielen Streitigkeiten dafür und dawider
 „schlugen die Engel vor, den Handel vor dem Richtersthule
 „der Jungfer Maria entscheiden zu lassen. Die Teufel ga-
 „ben zur Antwort: sie wollten lieber Gott zum Richter erken-
 „nen, weil er nach den Gesetzen seine Urtheile abfasse: von
 „der Jungfrau dürfen wir keine Gerechtigkeit hoffen; sie wür-
 „de eher alle Pforten der Hölle zerbrechen, als denjenigen ei-
 „nen Tag darinnen lassen, der ihrem Bilde bey seinem Le-
 „ben nur die geringste Ehrerbietung bewiesen hat. Gott
 „widerspricht ihr in nichts: sie kann sagen, ein Aglaster sey
 „schwarz, und trübes Wasser sey klar; alles giebt er ihr zu.
 „Wir wissen nicht mehr, woran wir mit ihr sind: aus zwey
 „Eins machet sie eine Drey, aus zweymal Zwen eine Fünfe;
 „sie ist Herrinn über den Würfel und vom Spiel; der Tag,
 „an welchem sie Gott zu seiner Mutter machte, war für uns
 „verstaunlich nachtheilig.“

Man wird ohne Zweifel durch ein dergleichen Wunder
 sehr schlecht erbauet; und eben so wenig wird mans über das
 andere, aus den erbaulichen und seltsamen Briefen
 über den Besuch des Bischofes von Halikarnasß ge-
 zogene Wunder: welches mir so lustig geschienen hat, daß ich
 der Begierde, demselben hier eine Stelle zu erlauben, nicht
 habe widerstehen können.

Der Verfasser erzählet, um die Vortrefflichkeit der
 Tausche zu beweisen: „Es wäre vordem in dem armenischen
 „Reiche ein König gewesen, welcher vielen Haß gegen die
 „Christen bezeiget hätte; er habe dieserwegen die Religion
 „auf die grausamste Weise verfolget. Er hätte verdienet,
 „daß ihn Gott sogleich gestrafet hätte: allein Gott, der un-
 „end-

„endlich gürtig ist, der dem heiligen Paulus das Herz öffne-
 „te, und ihn zu der Zeit bekehrte, als er die Gläubigen
 „verfolgete, öffnete diesem Könige auch sein Herz, damit er
 „die heilige Religion erkennen möchte. Da trug es sich denn
 „zu, daß, als der König in seinem Palaste eine Rathsver-
 „sammlung mit den Mandarinen hielt, um über die Mit-
 „tel Ueberlegungen anzustellen, durch welche die christliche
 „Religion völlig aus dem Königreiche geschaffet werden könn-
 „te, der König und die Mandarinen sogleich in Schweine
 „verwandelt wurden. Alles Volk lief bey dem Geschrey der
 „Schweine herbey, ohne zu wissen, was die Ursache einer so
 „außerordentlichen Sache seyn könne. Zu dieser Zeit war auch
 „ein Christ daselbst, mit Namen Gregorius, welcher den Tag
 „vorher auf die Folter gespannt worden war, und ebenfalls
 „bey dem Lärmen zugelaufen kam, auch dem Könige seine
 „Grausamkeit gegen die Religion vorhielt. Bey der Rede,
 „welche Gregorius hielt, stunden die Schweine stille; sie
 „grunzten nicht, sondern hoben ihre Rüssel vielmehr in die
 „Höhe, dem Gregorius zuzuhören, welcher alle Schweine in
 „diesen Ausdrücken fragte: Habet ihr euch von nun an zu bes-
 „sern entschlossen? Auf diese Frage neigten alle Schweine
 „ihre Köpfe und schryen, Uyn, Uyn, Uyn; als wenn sie
 „hätten Ja sagen wollen. Gregorius fuhr dann weiter fort zu
 „reden: wenn ihr Willens seyd, euch zu bessern, wenn ihr
 „eure Sünden bereuet, und getauft seyn wollet, um die
 „Religion desto vollkommener zu beobachten, so wird Gott mit
 „seiner Erbarmung auf euch herabblicken; wenn ihr aber nicht
 „wollet, so werdet ihr in dieser und in jener Welt unglücklich
 „seyn und bleiben. Alle Schweine nickten mit dem Kopfe,
 „bezeigten ihre Ehrerbietung, und schryen, Uyn, Uyn, Uyn;
 „als wollten sie sagen, daß es ihr Wille so sey. Als Grego-
 „rius die Schweine so demüthig sahe, nahm er Weihwasser
 „und taufte alle Schweine. Und sogleich trug sich ein großes
 „Wunder zu; denn, so wie er jedes Schwein taufte, so ver-
 „wandelte sich dasselbe in eine Person, die schöner, als vor-
 „her war.

Diese Wunder, Reden, Trauerspiele und theologische Fragen, die uns gegenwärtig auslachenswürdig scheinen würden, wurden und mußten in dem Zeitalter der Unwissenheit bewundert werden; weil sie dem damaligen Geiste gemäß waren, und die Menschen allezeit die Begriffe bewundern werden, die den ihrigen gleichkommen. Die grobe Dummheit der mehresten verstattete ihnen nicht, die Heiligkeit und Erhabenheit der Religion einzusehen; die Religion wurde, so zu sagen, in allen Köpfen zu Aberglauben und Abgötterey. Es gereicht der Philosophie zum Ruhme, wenn man sagen kann, daß wir von der Religion erhabnere Begriffe haben. So ungerecht man auch gegen die Wissenschaften seyn, und sie des Verderbens beschuldigen will, welche sie in unsern Sitten bewirkt haben sollen; so muß man doch gestehen: daß, wenn man wenigstens die Geschichte und die alten Prediger ansieht, die Sitten unserer Geistlichkeit gegenwärtig so anständig sind, als dieselben vordem verderbt waren. Maillard und Menot, die berühmtesten Prediger, hatten beständig die Worte im Munde: Sacerdotes, religiosi,

N Dieser Maillard, welcher Man nannte ihn den Doctor von auf solche Art wider die Geists Gomorra. Man hatte das solchlichkeit loszog, war von den La: gende Sinngedicht, welches für stern, die er an seinen Amtsbrü: die damalige Zeit gut ausgefüh: dern tadelte, selbst nicht frey. ret ist, auf ihn verfertiget:

Nostre maistre Maillard tout par tout met le nez,
 Tantost va chez le Roy, tantost va chez la Royne;
 Il fait tout, il sçait tout, & à rien n'est idoine;
 Il est grand Orateur, Poëte des mieux nés,
 Juge si bon, qu' au feu mille en à condamnés,
 Sophiste aussi aigü que les fesses d'un Moine,
 Mais il est si meschant, pour n' estre que Chanoine,
 Qu' auprès de lui sont sainets le diable & les damnés.
 Si se fourer par tout à gloire il le répute,
 Pourquoi de dans Poyssi n'est il à la dispute?
 Il dit qu' à grand regret il en est éloigné;
 Car Beze il eut vaincu, tant il est habile homme.
 Pourquoi donc n'y est-il? Il est embesoigné
 Après les fondemens pour rebastir Sodome.

giosi, concubinarii. „Verdammte, Ehrlose, schrye Mail-
 „lard, deren Namen in das Register des Teufels eingezeich-
 „net sind; Diebe, Mörder, wie der heilige Bernhard sagt,
 „meynet ihr denn, die Stifter eurer Pfründen haben sie euch
 „bloß gegeben, damit ihr nichts anders thun solltet, als in
 „der Gemeinschaft mit Mägdchen zu leben, und üppig zu
 „schwelgen? Und ihr, meine dicken Herren Aebte, die ihr
 „mit euren Pfründen Pferde, Hunde und Mägdchen unter-
 „haltet, fraget den heiligen Stephan, ob er dadurch in das
 „Paradies gekommen sey, daß er ein solches Leben geführet,
 „prächtigt Tafel gehalten, allezeit bey Festen und Schmäusen
 „gewesen, und die Güter der Kirchen und des Kreuzes den
 „Huren gegeben habe f)?“

Ich werde mich bey der Betrachtung dieses groben
 Zeitalters, in welchem alle Menschen abergläubisch und ta-
 pfer waren, und sich an den Märchen der Mönche und an
 den großen Thaten der irrenden Ritter belustigten, nicht län-
 ger aufhalten. Die Unwissenheit und die Einfalt führen
 allezeit einen Ton: vor der Verbesserung der Philosophie

M 5

schries

Das ist:

Unser Meister Maillard hat seine Nase bey allem,
 Bald geht er zum Könige, bald aber zur Königin;
 Er thut, er weis alles, ob er gleich zu nichts geschickt ist;
 Er ist ein großer Redner, und ein Dichter, als nur geboren wer-
 den mag,

Ein so gütiger Richter, daß er schon tausend zum Feuer vorurtheil-
 let hat,

Ein so spitzfindiger Mann, wie ein plumper Mönch *),

Aber ein solcher Bösewicht, ob er gleich nur Canonicus ist,

Daß der Teufel und die Verdammten Heilige gegen ihn sind.

Wenn es ihm eine Ehre ist, sich in alles zu mengen,

Wie kömmt es, daß er nicht in Poissy bey dem Streite ist?

Er versichert, er sähe sich mit Verdruß davon entfernt;

Er würde den Beza überwunden haben, so geschickt ist er.

Warum ist er denn nicht mit dabey? Er ist damit beschäftigt,

Wo er den Grundstein zur Wiederaufbauung der Stadt Sodom
 hernehmen will.

*) Die Erbarkeit zwingt den Uebersetzer hier zu einer kleinen Untreue.

Schrieben die Schriftsteller, ob sie gleich zu verschiedenen Zeiten geboren worden waren, dennoch in einerley Tone. Der Geschmack setzt Kenntnisse voraus. Bey Völkern, welche noch Barbaren sind, ist weder Geschmack, noch folglich die geringste Veränderung des Geschmacks; nur in den aufgeklärtern Jahrhunderten sind sie zu bemerken. Diese Arten der Veränderungen werden allezeit durch eine vorhergängige Veränderung in der Regierungsform, in den Sitten, den Gesetzen, und in der Stellung gewirkt. Es giebt daher zwischen dem Geschmacke und dem Vortheile einer Nation eine geheime Verbindung.

Will man diesen Grundsatz durch einige Anwendungen erläutern: so frage man sich, warum das traurige Gemälde der merkwürdigsten Rachgier, dergleichen des Atræus seine war, auf uns nicht mehr die Wirkung, wie vormals bey den Griechen, hervorbringt? so wird man gewahr werden, daß dieser Unterschied der Empfindung von der Verschiedenheit unserer Religion und unserer Policy, in Vergleichung mit den Griechen, herrühre.

Die Alten errichteten der Rache Tempel, und diese Leidenschaft, welche heut zu Tage unter die Laster gezählet wird, rechnete man damals unter die Tugenden. Die alte Policy erlaubte deren Verehrung. In einem Jahrhunderte, das zu kriegerisch war, als daß es nicht zugleich ein wenig wild hätte seyn sollen, hatte man nur das einzige Mittel, wodurch man den Zorn, die Wuth und die Verrätherey zurückhalten konnte, welches darinn bestund, daß man mit der Vergessenheit des Schimpfes eine Schande verknüpfte, und die Rache der Beleidigung entgegensezte: dadurch unterhielt man in den Herzen der Bürger eine ehrerbiethige und heilsame Furcht, welche den Mangel der Policy ersetzte. Dieses Bild war also der Bedürfnis und dem Vorurtheile der alten Völker so angemessen, daß es mit Vergnügen betrachtet werden mußte.

In diesem Jahrhunderte, in welchem wir leben, in einem Zeitpunkte, in welchem die Policy in Absicht der
Sache

Sache sehr vollkommen ist, in welchem wir über dieses nicht eben diesen Vorurtheilen unterworfen sind, ist es aber ausgemacht, daß, wenn wir gleichergestalt unsern Vortheil zu Rathe ziehen, wir die Schilderung einer Leidenschaft mit Gleichgültigkeit ansehen müssen, welche, anstatt den Frieden und die Einigkeit in einer Gesellschaft zu unterhalten, in derselben vielmehr Unordnungen und unnütze Grausamkeiten veranlassen würde. Aus welcher Ursache machen Trauerspiele, die voll von den männlichen und muthigen Empfindungen sind, welche die Liebe zum Vaterlande einflößt, nur leichte Eindrücke auf uns? Weil es etwas sehr seltenes ist, daß Völker mit einer äußersten Unterwerfung eine gewisse Art Muth und Tugend vereinbaren sollten; weil die Römer, so bald sie einen Beherrscher erhielten, niederträchtig und verächtlich wurden: und weil endlich, wie Homer saget:

Der schreckliche Augenblick, welcher den freyen Menschen
mit Fesseln belegen,

Ihm die Hälfte seiner vorherigen Tugend entzieht.

Hieraus folgere ich, daß in einem Zeitpunkte der Freyheit, in welchem große Leute und große Leidenschaften erzeugt worden, auch nur allein die Völker wahre Bewunderer edler und tapferer Gesinnungen sind.

Warum wird des Corneille Geschmack gegenwärtig nicht mehr so geachtet, als bey Lebzeiten dieses berühmten Dichters? Weil zu seiner Zeit die Ligue und die Fronde, diese Zeiten der Unruhen, ein Ende genommen hatten; in welchen die Gemüther noch von dem Feuer des Aufruhrs erhitzt, kühner, voller Achtung für dergleichen Empfindungen, und für den Ehrgeiz eingenommener waren; weil folglich die Eigenschaften, welche Corneille seinen Helden belegete, die Entwürfe, welche er von diesen Ehrgeizigen machen ließ, dem Geiste des Zeitalters gemäßer waren, als sie es dem gegenwärtigen sind; da man wenig Helden g),
Bür.

g) Die bürgerlichen Kriege sind ein Unglück, dem man oft große Leute zu verdanken hat.

Bürger und Ehrgeizige findet; weil eine glückliche Ruhe auf so viele Stürme erfolgt ist, und das Feuer der Rebellion auf allen Seiten erloschen ist.

Wie könnte auch wohl ein Künstler, der gewohnt ist, unter der Last der Dürftigkeit und der Verachtung zu seufzen, ein reicher Mann, und sogar ein vornehmer Herr, der zu der Gewohnheit gebracht worden ist, vor einem Manne in einer vorzüglichen Ehrenstelle zu kriechen, und ihn mit der heiligen Ehrfurcht anzublicken, mit welcher der Ägypter seine Götter und der Schwarze seinen Fetisch verehret, von dem Nachdrucke dieser Verse gerühret werden, in welchen Corneille sagt:

Pour être plus qu'un Roi, tu te crois quelque chose.

Du glaubest, du seyst etwas, weil du mehr als König bist.

Dergleichen Meynungen müssen ihnen närrisch und unnatürlich scheinen; sie würden deren Erhabenes nie bewundern können, ohne oft über die Niederträchtigkeit der ihrigen zu erröthen: eben deswegen haben die andern Bewunderer dieses großen Poeten, wenn man eine geringe Anzahl erhabener Geister ausnimmt, die noch gegen den Corneille voll von vernünftiger und empfundener Achtung sind, nicht sowohl eine aus eigenem Gefühl, als aus Vorurtheil und von Hörensagen entstandene Achtung gegen ihn.

Eine jede Veränderung, die sich in der Regierung oder in den Sitten eines Volks zuträgt, muß nothwendiger Weise auch in dessen Geschmacke eine Veränderung nach sich ziehen. Eben dieselben Gegenstände rühren ein Volk zu einer Zeit mehr, als zu der andern, nachdem die Leidenschaft verschieden ist, von der dasselbe belebet wird.

Es geht mit den Empfindungen der Menschen, wie mit ihren Begriffen. Wenn wir die Begriffe anderer nur in so fern begreifen können, als solche mit den unsrigen eine Aehnlichkeit haben: so können wir auch nur, sagt Callustius,
von

von den Leidenschaften gerührt werden, die wir selbst stark empfunden haben *h*).

Soll einen die Schilderung einer Leidenschaft rühren, so müssen wir selbst ein Spiel derselben gewesen seyn.

Wir wollen uns vorstellen, der Hirt Thyrsis und Catilina begegneten einander, und eröffneten einander die beyderseitigen Empfindungen der Liebe und des Ehrgeizes, die sie beleben, im Vertrauen. Sie werden einander gewiß nicht den verschiedenen Eindruck begreiflich machen können, welchen diese verschiedenen Leidenschaften auf sie gemachet haben. Der erstere kann das verführerische Locken der obersten Gewalt, und der andere nicht das Schmeichelnde der Eroberung einer Frau begreifen. Wenden wir nun diesen Grundsatz auf die verschiedenen Arten des Trauerspiels an, so behauptete ich, daß man in jedem Lande, wo die Einwohner keinen Antheil an den Regierungsgeschäften haben, wo man selten des Wortes Vaterland und Bürger Erwähnung thut, dem Publico nur durch die Vorstellung der Leidenschaften auf dem Schauplatze gefallen, die den Privatleuten gemäß sind; wie die Liebe zum Exempel ist. Nicht deswegen, weil alle Menschen gleiche Empfindung von der Liebe haben: denn es ist gewiß, daß Trostige, Kühne, Ehrgeizige, Staatslüchtige, Geizige und die Seelen der Alten und geschäftiger Leute, von der Abbildung dieser Leidenschaft wenig gerührt werden. Aus eben diesem Grunde haben die theatralischen Stücke nur in republicanischen Staaten einen vollständigen glücklichen Erfolg: weil der Haß gegen Tyrannen, die Liebe für das Vaterland und die Freyheit, gleichsam Stücke sind, für welche die allgemeine Achtung sich einstimmig erklärt.

In jeder anderer Regierung, in welcher die Bürger durch kein gemeinschaftliches Interesse vereinigt sind, muß die Verschiedenheit des Personalinteresse sich unumgänglich dem

h) Von einer heldenmüthigen in Stande ist; alles andere vers
Geschichte glaubet der Leser nur wirft er, als eine Erfindung.
dasjenige, was er selbst zu thun

dem allgemeinen Beyfalle widersehen. In dergleichen Ländern kann man nur einen stärkern oder geringern Erfolg gewärtigen, nachdem man Leidenschaften abschildert, die den Privatpersonen mehr oder weniger wichtig sind. Es ist daher nicht zu zweifeln, daß unter allen Leidenschaften dieser Art die Liebe, welche sich zum Theil auf eine natürliche Bedürfnis gründet, am allerdurchgängigsten gefühlet werden müsse. Dieserwegen zieht man also in Frankreich das Tragische des Racine, dem Trauerspiele des Corneille vor: welcher in einem andern Zeitalter, oder verschiedenen Lande, wie z. E. England, wahrscheinlicher Weise den Vorzug haben würde.

Eine gewisse Schwäche in der Gemüthsart, eine unvermeidliche Folge der Pracht und der Veränderung unserer Sitten, die unserer Seele alle Stärke und alle Erhabenheit benimmt, machet, daß wir bereits die Lustspiele den Trauerspielen vorziehen: welche auch gegenwärtig nichts weiter als Lustspielen in einer erhabenen Schreibart ähnlich sind, deren Handlung in dem Palaste der Könige geschieht.

Der glückliche Wachsthum der unumschränkten Gewalt hat den Aufruhr unterdrückt, das Ansehen der Bürger erniedriget, und sie fast ganz von der komischen Bühne verbannet: auf welcher man nur sehr artige und Standespersonen erblicket, die also wirklich den Platz einnehmen, dessen sich sonst Leute von geringem Stande bedienen, und daher eigentlich Bürger dieses Jahrhunderts sind.

Man sieht daher, daß gewisse Arten des Geistes in verschiedenen Zeiten, auch sehr verschiedene Eindrücke auf das Publicum machen; die aber jederzeit dem Vortheile gemäß sind, welchen dasselbe bey deren Achtung findet. Dieses allgemeine Interesse ist bisweilen von einem Zeitalter zum andern dergestalt an sich unterschieden, daß es, wie ich solches beweisen werde, die Hervorbringung oder den plötzlichen Untergang gewisser Arten von Begriffen und Werken verursachen kann; dergleichen sind alle Streitschriften, Schrif-

ten,

ten, die ist so unbekannt worden sind, als sie vormals bekannt waren, und bewundert wurden.

Zu einer Zeit, in welcher die Völker über ihren Glauben getheilet, und von dem Geiste der Schwärmeren belebt waren; in welcher eine jede Secte mit Hitze ihre Meinungen behaupten, solche mit dem Schwerte oder mit Beweisgründen bewaffnet verkündigen, vertheidigen, und der ganzen Welt aufdringen wollte: waren die Streitschriften in der That, besonders was die Wahl des Gegenstandes betraf, allgemein wichtige Schriften; daß sie also auch eine durchgängige Achtung erwecken mußten. Ueberdem mußten diese Schriften wenigstens von Seiten gewisser Keger mit aller Geschicklichkeit und allem nur ersinnlichen Wiße geschrieben seyn; denn um die Leute von dem Märchen der Eselshaut und dem blauen Barte, denen einige Kegeren ähnlich sind ¹⁾, zu überreden; mußten die Streitenden in ihren Schriften alle nur mögliche List, Stärke und Kunstgriffe der Vernunftlehre anwenden, so, daß ihre Werke Meisterstücke des Scharfsinns, und vielleicht in dieser Art die letzte Kraft des menschlichen Geistes waren. Daher mußten die Verfertiger der Streitschriften, sowohl wegen der Wichtigkeit der abzuhandelnden Sachen, als wegen der Art, mit welcher sie abgehandelt werden mußten, zu der Zeit ganz sicher, als die allerachtungswürdigsten Schriftsteller, angesehen werden.

In einem solchen Zeitalter aber, in welchem der Geist der Schwärmeren fast ganz verschwunden ist: in welchem die Völker und Könige durch das vergangene Unglück klüger worden sind, und sich mit theologischen Streitigkeiten nicht mehr bemengen: in welchem außerdem die Grundsätze der wahren Religion Tag vor Tag sich mehr festsetzen, können eben diese Schriftsteller nicht mehr eben diesen Eindruck auf die Gemüther machen. Es würde auch gegenwärtig der Weltmann ihre Schriften mit eben dem Ekel lesen, den er empfinden würde, wenn er eine peruvianische Streitschrift

¹⁾ Siehe die Historie der Kegeren durch den heil. Epiphanius.

Schrift läse, in welcher untersucht würde, ob Manca Capac ein Sohn der Sonne sey, oder nicht sey.

Damit ich das, was ich sage, durch eine Geschichte bestätige, die vor unsern Augen geschehen ist: so beliebe man sich zu erinnern, mit welcher Schwärmerey man über den Vorzug des Neuern vor dem Alten stritte. Die Schwärmerey gab damals verschiedenen mittelmäßigen Abhandlungen, die über diese Frage aufgesetzt wurden, einiges Ansehen: seitdem man diesen Streit mit Gleichgültigkeit angesehen hat, sind die Abhandlungen des berühmten Herrn de la Motte und des gelehrten Abts Terrasson ganz in Vergessenheit gerathen: Abhandlungen, welche mit Recht als Meisterstücke und Muster dieser Art angesehen wurden; jedennoch fast nur noch gelehrten Leuten bekannt sind.

Diese Beyspiele beweisen hinlänglich, daß man dem, nach den verschiedenen Zeitaltern verschieden eingerichteten Interesse des Publici, die Hervorbringung, oder den Untergang, gewisser Arten von Begriffen oder Schriften zuschreiben müsse.

Nun ist mir noch übrig zu zeigen, wie dasselbige Interesse des Publici, ungeachtet der Veränderungen, welche täglich in den Sitten, den Leidenschaften und dem Geschmacke eines Volks vorkommen, dennoch gewissen Arten von Schriften eine beständige Achtung bey allen Zeitaltern verschaffen kann.

Zu diesem Ende muß man nicht aus der Acht lassen, daß die in einem Jahrhunderte und in einem Lande gepriesene Art des Geistes, oft in einem andern Zeitalter und Lande die verachtete sey; daß folglich der Geist eigentlich nur dasjenige sey, welches man Geist zu nennen übereingekommen ist. Unter denen dieserhalb geschehenen Verträgen sind einige

k) Durch dieses Wort verstehe ich alles das, was der Natur des Menschen, und der Dinge, nicht wesentlich ist: ich begreife folge

lich unter eben diesem Worte auch die Schriften, welche uns die dauerhaftesten zu seyn scheinen, als da sind die falschen Religionen,

einige von sehr kurzer, andere aber von längerer Dauer. Man kann' also alle verschiedene Arten des Geistes in zwei Gattungen abtheilen. Die eine, deren Nutzen von der Zeit, denen in der Handlung, in der Regierung, in den Leidenschaften, Beschäftigungen und Vorurtheilen eines Volks erfolgten Veränderungen abhängt, ist, so zu sagen, nur ein Geist nach der Mode k). Die andere, deren ewige, unveränderliche und von den Sitten und den verschiedenen Regierungsarten nicht abhängende Nützlichkeit, ist mit der Natur des Menschen sehr genau verbunden, folglich beständig unwandelbar; und kann als der wahre Geist, das ist, als der Geist, der am mehresten verlangt und gewünschet wird, betrachtet werden.

Da ich also alle Arten des Geistes auf zwei Gattungen gebracht habe, so werde ich, dieser Eintheilung zu Folge, zwei verschiedene Arten von Schriften unterscheiden.

Einige sind gemacht, daß sie einen schnellen und glänzenden Erfolg haben sollen: andere sind zu einem weitläufigern und dauerhaften Erfolge bestimmt. Ein satyrischer Roman, in welchem man z. E. mit einer wahren und boshafteu Art das lächerliche der Großen abschildert, wird die Neugierde aller gemeinen Leute gewiß an sich ziehen. Die Natur, welche allen Herzen die Empfindung der ursprünglichen Gleichheit eingepräget hat, erwecket den ewigen Keim des Hasses unter den Vornehmen und Geringen: diese letztern fangen mit allem Vergnügen, und aller nur möglichen Lebhaftigkeit, die feinsten Züge der lächerlichen Gemälde auf, in welchen die Großen ihres Vorzugs nicht würdig zu seyn scheinen. Der gleichen Werke müssen also einen geschwinden und glänzenden Erfolg haben; der aber nicht weitläufig und dauerhaft ist: nicht weitläufig, weil derselbe die Länder zu Gränzen haben

nen, welche, da die eine immer Zeitalter, unter die Werke der die Stelle der andern wieder ein- Mode gezählet werden müssen. nimmt, in Absicht der Länge der

haben muß, in welchen dieses lächerliche seinen Ursprung hat; nicht von langer Dauer, weil die Mode beständig das alte lächerliche durch ein neueres verdrängt, und das alte lächerliche sammt den Verfassern, welche dasselbe abgemaldert haben, gar bald den Leuten aus dem Gedächtnisse bringet; weil endlich die Bosheit der Geringen, der Betrachtung des einerley lächerlichen müde wird, und in neuen Fehlern neue Bewegungsgründe suchet, durch welche dieselbe ihre Verachtung der Großen zu rechtfertigen vermeynet. Ihre Ungeduld befördert also noch eher den Fall von dieser Art von Schriften, deren Ruhm oft nicht einmal der Dauer des lächerlichen gleichkömmt.

Dieses ist die Art des Erfolgs, den satyrische Romane haben müssen. Was ein Werk von der Moral oder Metaphysik anbelanget, so kann sein Erfolg nicht eben derselbe seyn. Da die Begierde zu lernen allezeit seltener und weniger lebhaft, als das Verlangen zum Tadel ist, so kann solche unter einer Nation weder eine große Anzahl Leser, noch so hitzige Leser verschaffen. Zudem erfordern die Grundsätze dieser Wissenschaften, so klar und deutlich sie auch vorgetragen werden, von den Lesern allezeit eine Aufmerksamkeit: welche die Anzahl derselben annoch um ein Beträchtliches vermindern muß.

Wenn aber das Ansehen dieses moralischen oder metaphysischen Werks auch weniger geschwind empfunden wird, als das Verdienst einer satyrischen Schrift, so wird dasselbe doch allgemeiner bekannt; weil dergleichen Werke, wie des Locke und Nicole seine sind, und in welchen weder die Rede von einem Italiäner, noch Franzosen, noch Engländer, sondern von dem Menschen überhaupt ist, nothwendiger Weise bey allen Völkern Leser finden, und auch in jedem Zeitalter erhalten müssen. Ein jedes Werk, dessen Verdienst auf die scharfsinnigen Beobachtungen gegründet ist, welche man über die Natur des Menschen und der Dinge angestellt hat, kann zu keiner Zeit aufhören zu gefallen.

Jh

Ich habe zur Genüge gesagt, was zur Kenntniß der wahren Ursache der verschiedenen Gattungen der Achtung dienen kann, welche man gegen die verschiedenen Arten des Geistes äußert: wenn noch einiger Zweifel übrig seyn sollte, so kann man durch neue Anwendungen der oben festgesetzten Grundsätze neue Beweise ihrer Wahrheit erhalten.

Will man zum Exempel wissen, wie verschieden die Erfolge zweener Schriftsteller seyn dürften, wovon der eine sich bloß durch die Stärke und Tiefe seiner Gedanken, und der andere durch die Art sie glücklich auszudrücken unterscheiden würde? so muß, nach dem, was ich gesaget habe, der glückliche Erfolg des Ersten weit langsamer seyn, weil es mehr Beurtheiler der Feinheit, der Zierlichkeiten und des Anmuthigen eines Schwunges oder eines Ausdrucks, und kurz aller Schönheiten der Schreibart, giebt, als man nicht Richter über die Schönheit der Begriffe antrifft. Ein Schriftsteller von der Art des Malherbe muß also geschwindere aber weniger weitläufige und glänzendere als dauerhafte Erfolge haben. Dieses hat zwei Ursachen: die eine davon ist, weil ein Werk, welches aus einer Sprache in die andere übersetzt wird, in der Uebersetzung allezeit die frische und starke Farbe verliert, und folglich, von den Reizen der Schreibart beraubt, zu den Fremden kömmt, die nach meiner Voraussetzung dessen vornehmste Annehmlichkeit ausmachte. Die zweyte Ursache besteht darinnen, weil die Sprache unvermerkt alt wird: weil die glücklichsten Wendungen durch die Länge gemeiner werden; und weil ein in dem Lande selbst, wo es geschrieben wurde, von den Schönheiten, die es in demselben beliebt machten, entblößtes Werk, seinem Verfasser, wenn es hoch kömmt, nur eine durch die Sage fortgepflanzte Achtung erhalten kann.

Will man einen vollständigen Erfolg erlangen, so muß mit den Zierlichkeiten des Ausdrucks, zugleich die Wahl der Gedanken, verknüpft werden. Ohne diese glückliche Wahl kann eine Schrift die Probe der Zeit, und besonders einer Uebersetzung, nicht aushalten: welche man als einen Schmelztiegel

tiegel ansehen muß, der fähig ist, das reine Gold, von dem Flittergolde, abzuscheiden. Daher muß man dem Mangel der Gedanken, der unsern alten Dichtern sehr gewöhnlich ist, die unbillige Verachtung zuschreiben, welche einige vernünftige Leute gegen die Dichtkunst hegen.

Zu dem, was ich gesaget habe, will ich nur noch etwas hinzusetzen: daß es unter den Schriften, deren Ruhm sich über alle Zeitalter und in verschiedene Länder ausbreiten soll, einige gebe; welche, da sie nachdrücklicher und allgemeiner wichtig für das menschliche Geschlecht sind, auch schleunigere und größere Erfolge haben müssen. Sich davon zu überzeugen, darf man sich nur dessen erinnern, daß es unter den Menschen nur wenige gebe, die nicht einige Leidenschaft empfunden haben sollten; daß die mehresten unter ihnen von dem Tieffinne eines Begriffes weit weniger gerühret werden, als von der Schönheit einer Beschreibung; daß sie, wie die Erfahrung lehret, fast alle mehr geföhlet, als gesehen, mehr gesehen als nachgedacht haben ¹⁾; daß also die Schilderung der Leidenschaften viel durchgängiger angenehm, als das Gemälde der natürlichen Gegenstände seyn müsse; und die poetische Beschreibung eben dieser Gegenstände muß mehr Bewunderer, als die philosophischen Werke finden. Da die Menschen gemeiniglich weniger nach der Kenntniß der Kräuterkunde, der Erdbeschreibung und der schönen Wissenschaften; als nach der Kenntniß des menschlichen Herzens begierig sind: so müssen die in dieser letztern Art von Schriften vortrefflichen Philosophen weit durchgängiger bekannt und hochgeschätzt werden, als die Kräuterkenner, Erdbeschreiber und großen Sprachbeurtheiler. Daher würde sich der Herr de la Motte, (man erlaube mir, daß ich denselben noch einmal zum Beyspiele anführe) unstreitig eine allgemeinere Hochachtung erworben haben, wenn er auf wichtigere Sachen eben den Scharfsinn, eben

1) Das ist die Ursache, weswegen in Griechenland, zu Rom und fast in allen Ländern das Zeitalter der Poeten allezeit ein philosophisches Jahrhundert durch seinen Vorhergang angezeigt hat.

eben die Zierlichkeit und Deutlichkeit verwandt hätte, die er bey seinen Abhandlungen über die Ode, die Fabel und über das Trauerspiel angebracht hat.

Das Publicum, welches sich begnüget, die Meisterstücke großer Dichter zu bewundern, machet nicht viel aus den großen Sprachenbeurtheilern; ihre Werke werden nur von Leuten der Kunst, denen sie nützlich seyn können, gelesen, beurtheilet und geschäset. Dieses ist die wahre Ursache des wenigen Verhältnisses, welches man zwischen dem Ansehen und dem Verdienste des Herrn de la Motte bemerket.

Nun wollen wir sehen, welche Werke mit einem geschwinden und glänzenden Erfolge, einen weitläufigen und dauerhaften vereinbaren sollen.

Man erhält diese zwei Arten von Erfolgen zugleich nur durch die Werke, in welchen man, meinen Grundsätzen gemäß, mit der augenblicklichen Nützlichkeite eine dauerhafte zu verbinden gewußt hat. Von der Art sind gewisse Gattungen Gedichte, Romane, theatralische Stücke und moralische oder politische Schriften. Hierbey ist es anzumerken, daß diese Werke, die gar bald die Schönheiten verlieren, welche von den Sitten, den Vorurtheilen, von der Zeit und dem Lande, wo sie verfertigt worden sind, abhängen, in den Augen der Nachkommenschaft, außer den Schönheiten, welche allen Zeitaltern und Ländern gemein sind, nichts behalten; und daß aus diesem Grunde uns Homer lange nicht so angenehm scheinen müsse, als den Griechen zu seiner Zeit. Allein, dieser Verlust, und, wenn ich so sagen darf, dieser Abfall am Ansehen, ist größer oder geringer, nachdem die dauerhaften Schönheiten, die bey der Verfertigung eines Werkes angebracht werden können, und darinnen mit den Schönheiten von einem Tage allezeit ungleich vermischet sind, diese letztern mehr oder weniger übertreffen. Woher werden die gelehrten Weiber des berühmten Moliere weit weniger, als sein Geiziger, sein Heuchler und Menschenfeind geachtet? Man hat die Anzahl der in jedem von diesen Stücken enthaltenen Begriffe nicht ausgerechnet, und

folglich den Grad der Achtung, welchen man ihnen schuldig ist, nicht bestimmet: man hat aber empfunden, daß ein solches Lustspiel, wie der Geizige, dessen Erfolg auf die Schilderung eines allezeit daseyenden und den Menschen schädlichen Lasters sich gründet, in seinen Zergliederungen unzählige dauerhafte Schönheiten enthalte; daß hingegen ein Lustspiel, wie die gelehrten Weiber, dessen Erfolg nur auf einem vergänglichem lächerlichen beruhete, nur Schönheiten von kurzer Dauer haben konnte: welche, weil sie zu viel Aehnliches mit der Natur dieses Gegenstandes hatten, und vielleicht geschickter waren, lebhaftere Eindrücke auf das Publicum zu machen, sie auch deswegen nicht so dauerhaft seyn konnten. Darum sieht man bey den verschiedenen Völkern nur die Stücke mit Erfolg von einem Schauplatze auf den andern aufführen, welche nur einen einzigen Character schildern.

Der Schluß dieses Capitels ist dieser, daß die den verschiedenen Arten von Geistern bewilligte Achtung in jedem Zeitalter allezeit dem Vortheile gemäß sey, der einem aus dieser Achtung zuwächst.

Zwanzigstes Capitel. Von der Denkungsart nach Maaßgabe der verschiedenen Länder.

Das, was ich von den verschiedenen Zeitaltern gesagt habe, wende ich auch auf die verschiedenen Länder an, und beweise, daß die bey verschiedenen Völkern mit einerley gewissen Arten des Geistes verknüpfte Achtung oder Verachtung allezeit eine Wirkung der verschiedenen Einrichtung ihrer Regierung, und mithin der Verschiedenheit ihrer Vortheile sey.

Warum ist die Beredsamkeit bey den Republikanern in solcher Achtung? Weil die Redekunst in ihrer Regierungsart zu Vermögen und Aemtern befördert. Da nun alle Menschen Liebe und Ehrfurcht gegen das Gold und die Ehrenstellen hegen: so müssen sie auch den Mitteln nachdenken,
durch

durch, welche sie solche erlangen mögen. Darum hält man in den Republiken nicht allein die Rednerkunst, sondern auch alle andere Wissenschaften, als die Staatskunst, die Rechtsgelehrsamkeit, die Sittenlehre, die Dichtkunst oder auch die Philosophie in Ehren, welche Redner bilden können.

Wenn man gegentheils in slavischen Ländern wenig Aufhebens aus eben dieser Art der Beredsamkeit machet: so geschieht es deswegen, weil sie nicht zum Glück führet; weil sie in diesen Ländern fast von keinem Nutzen ist, und man sich nicht einmal Mühe giebt, zu überreden, weil man befehlen kann.

Deswegen bezeigten die Lacedämonier der Art des Geistes so viel Verachtung, welche erfordert wird, wenn die Werke der Pracht vollkommen werden sollen? Weil eine arme und kleine Republik, die der fürchterlichen persischen Macht nichts als ihre Tugenden und Tapferkeit entgegen stellen konnte, alle Künste verachten mußte, welche man vielleicht zu Tyrus und Sidon vergöttert haben würde; weil sie nur deren Muth weicherziger gemacht haben dürften.

Woher rühret es, daß man in Engelland weniger auf die Kriegskunst hält, als zu Rom und in Griechenland derselben vormals Achtung erwiesen wurde? Weil die Engelländer gegenwärtig mehr den Karthaginensern als Römern ähnlich sind, und theils wegen ihrer Regierungsform, theils wegen ihrer natürlichen Lage weniger großer Feldherren als geschickter Handelsleute nöthig haben; weil der Geist der Handlung, der unumgänglicher Weise den Geschmack an der Pracht und zur Weichlichkeit mit sich führet, den Werth des Geldes und des Fleißes in ihren Augen täglich vermehren, ihre Achtung gegen die Kriegskunst und die Tapferkeit selbst aber täglich vermindern muß: eine Tugend, welche bey einem freyen Volke lange Zeit durch den Nationalstolz erhalten wird; welche aber, indem sie tag-täglich abnimmt, eine entfernte Ursache ihres Unterganges, oder der Sklaverey dieser Nation, werden dürfte. Wenn im Gegentheile aber berühmte Schriftsteller bisher in Engelland mehr,

als anderwärts in Ehren gehalten worden sind, wie solches das Beyspiel des Locke, Addisons und anderer mehr beweisen: so rühret es daher, weil es in einem Lande, in welchem jeder Bürger an der öffentlichen Regierung Theil nimmt, und jeder kluge Kopf das Publicum in seinen wahren Vortheilen unterrichten kann, es was Unmögliches seyn würde, wenn man dem Verdienste nicht große Ehre erzeigen wollte. Aus diesem Grunde trifft man mehr gelehrte Leute in London an, als in Frankreich: nicht deswegen, weil der englische Himmelsstrich, wie man hat vorgeben wollen, dem Geiste günstiger, als der unsrige wäre; denn das Verzeichniß von unsern berühmten Leuten in der Kriegskunst, der Staatskunst, in den Wissenschaften und Künsten ist vielleicht ansehnlicher, als das ihrige. Wenn aber die englischen Herren mehr Einsichten als die unsrigen haben, so kömmt es daher, weil sie an ihren Unterricht getrieben werden; weil sie zur Schadenshaltung wegen der Vortheile, welche unsere Regierungsform vor der ihrigen voraus haben kann, in dem Stücke einen beträchtlichen Vorzug vor uns voraus haben; einen Vortheil, den sie so lange behalten werden, bis die Pracht die Grundsätze ihrer Regierung gänzlich verdorben, sie unvermerkt unter das Joch der Dienstbarkeit gebeuget und ihnen gelehret haben wird, die Reichthümer großen Geschicklichkeiten vorzuziehen. Bis 1750 ist es in London ein Verdienst, wenn man sich unterrichten läßt; und in Paris wird dieses verlachtet. Dieses vermag die Antwort eines Fremden zu rechtfertigen, welchen der Herzog Regent von Orleans, wegen der Gemüthseigenschaften und des verschiedenen Geistes der europäischen Nationen, befragte: ich kann Ew. Königl. Hoheit hierauf keine bessere Antwort geben, sagte der Fremde, als wenn ich die ersten Fragen anführe, welche die verschiedenen Völker gemeiniglich über einen Menschen anstellen, der sich der Welt zeigt. In Spanien, fuhr er fort, fraget man: ist es ein Grand der ersten Classe? In Deutschland: ist seine Geburt stiftsmäßig? In Frank

Frankreich: wird er bey Hofe wohl gelitten? In Holland: wie viel hat er Geld? In Engelland? was ist es für ein Mensch?

So wie das allgemeine Interesse in republikanischen und denen Staaten, deren Regierungsverfassung vermischet ist, die Achtung ertheilet, so ist dasselbe auch in denen, der unumschränkten Regierung unterworfenen Ländern, der einzige Auspender dieser Achtung. Wenn man daher unter den Regierungen die Vernunft wenig achtet, und in Ispahan und Constantinopel für den Verschnittenen, den Koglan oder Bassen, mehr Achtung, als für einen verdienstvollen Mann äußert: so geschieht es darum, weil man keinen Vortheil hat, die großen Leute in dergleichen Ländern hoch zu halten. Nicht, daß diese großen Männer denselben nützlich und wünschenswerth wären; sondern weil keine von den Privatpersonen, welche das Publicum ausmachen, einigen Vortheil hat, darnach zu streben: so sieht man wohl, daß ein jeder von ihnen das allezeit geringe schätzen werde, was er zu seyn nicht wünschen wird.

Wer wollte in diesen Reichen eine Privatperson anfrischen, die Mühe des Studierens und des Nachdenkens zu ertragen, die nöthig sind, wenn man seine Fähigkeiten vollkommener machen will. Große Geschicklichkeiten sind ungerathen Regierungen beständig verdächtig: sie befördern unter derselben weder zu Aemtern, noch zu Reichthümern. Nun sind doch die Reichthümer und Würden die einzigen, allen Augen sichtbaren Güter; die einzigen, welche man für wahre Güter hält, und als solche mit allgemeiner Begierde sich wünschet. Umsonst würde man sagen, daß sie ihren Besitzern bisweilen zur Last und zum Ekel würden: es sind, wenn man es so will, Verzierungen, welche den Augen des Schauspielers bisweilen unangenehm sind; und dessen ungeachtet aus dem Gesichtspunkte, aus welchem der Zuschauer sie betrachtet, allezeit bewundernswürdig scheinen werden; und um deren Erlangung man sich den größten Bemühungen unterzieht. Daher werden auch

auch nur in denen Ländern berühmte Leute erzeuget, in welchen große Naturgaben mit Ehren und Reichthümern belohnet werden; aus diesem Grunde sind despotische Länder an großen Männern allezeit unfruchtbarer. Hierüber will ich noch anmerken, daß gegenwärtig das Gold in den Augen aller Nationen von großem Werthe sey; und daß unter vorzüglich weisen und erleuchteten Regierungen der Besiß des Goldes fast beständig als das erste Verdienst angesehen werde. Mögen doch die Reichen, welche die ihnen allgemein erwiesenen Ehrerbietungen aufgeblasen, sich über den Mann von besondern Gaben erhaben zu seyn dünken *m*), sich mit bescheiden stolzem Tone glücklich schätzen, daß sie das Nützliche dem Angenehmen vorgezogen; und in Ermangelung des Geistes, sich einen gefunden Verstand, wie sie sagen, zugelegt haben: welcher in der Bedeutung, die sie mit diesem Worte verbinden, der wahre, der gute und der erhabenste Geist ist! Diese Leute müssen die Philosophen allezeit für träumende Grübler, ihre Schriften für ernsthafteste eitele Werke, und die Unwissenheit für ein Verdienst halten.

Die Reichthümer und Würden werden durchgängig so begierig gesucht, als daß man jemals bey Völkern, bey welchen die Ansprüche auf Verdienste allemal von den Ansprüchen auf bessere Glücksumstände ausgeschlossen werden, die

m) Durch ihre eigene Eitelkeit, und das Lob von tausend Schmeichlern verführet, halten sich die Mittelmäßigsten unter ihnen wenigstens über alle diejenigen erhaben, die nicht außerordentlich in ihrer Art sind. Sie meynen nicht, daß es mit den Leuten von besonderm Geiste, wie mit den Läufern gehe: dieser, sagen sie unter sich, läuft nicht. Indessen kann ihn weder ein gewöhnlicher, noch weit weniger ein Unvermögender in seinem Laufe

einholen: : : . Ist man wegen der Mittelmäßigkeit des Geistes der mehresten von diesen auf ihre Reichthümer so eingebildeten Leute stille: so rühret es daher, daß man an deren Erwähnung nicht denket. Das Stillschweigen ist in dem Stücke allemal ein schlechtes Zeichen; man hat keine Ursache, sich wegen unsers Wortes zuges zu rächen. Von denen redet man wenig Uebels, die keinen Ruhm verdienen.

n) Sie nehmen bisweilen das Ver

die großen Geschicklichkeiten mit Ehren überschütten sollte. Will nun ein Mann von vorzüglichem Geiste sein Glück machen: so sieht er sich in jedem Lande gezwungen, in dem Vorzimmer seines Beschützers eine Zeit zu verlieren, welche er, um in einer Art, es sey auch welche es wolle, vorzüglich zu werden, besser zu ununterbrochenem und eifrigem Nachdenken anwenden sollte. Will er die Gunst der Großen erlangen, zu welchen Schmeichelen und Niederträchtigkeiten muß er sich nicht bequemen? Wird er in der Türkei geboren, muß er sich dem Unwillen eines Mussi oder einer Sultaninn, in Frankreich den beleidigenden Gütigkeiten eines großen Herrn ⁿ⁾ oder eines Ministers aussetzen, der in ihm eine Art des Geistes verachtet, welche den seinigen an Unterschied übertrifft; und ihn als einen Menschen betrachten wird, der dem Staate unnütz, zu ernsthaften Geschäften ungeschickt, und, wenn es hoch kommt, als ein artiges Kind anzusehen sey, das sich mit sinnreichen Kleinigkeiten beschäftigt. Da überdem ein Mann in einem ansehnlichen Posten über das Ansehen verdienstvoller Leute eifersüchtig ^{o)}, und wegen ihres Tabels empfindlich ist, so empfängt er sie nicht sowohl aus Geschmack, als aus Eitelkeit, bloß um zu zeigen, daß er von allem etwas in seinem Hause habe. Wie soll man sich vorstellen, daß ein Mann, der von dem Ge-

fühle

Bezeigen gütiger Leute an sich: allein, unter ihrer Gütigkeit gut, wie durch die Löcher des Mantels des Diogenes, die Eitelkeit hervor.

^{o)} „Als ich in der Welt erschien,“ sagte der Herr Präsident von Montesquieu einmahl, „machte man mich als einen witzigen Kopf bekannt: und ich genoß eines höflichen Empfanges bey den vornehmsten Staatsbedienten. Als ich aber durch den glüklichen Erfolg der persianischen Briefe vielleicht bewiesen hatte,

„daß ich Verstand besäße, und von dem Publico einiger Achtung gewürdiget worden war: so nahm der Staatsbedienten ihre gegen mich ab, und ich empfand tausend Verdruß. Weraßsetet euch darauf, setzte er hinzu, daß, wenn sie durch das Ansehen eines berühmten Mannes innerlich beleidiget worden sind, sie denselben aus Rache demüthigen werden: man muß selbst vieler Lobspüche würdig seyn, wenn man das Lob eines andern gelassen ertragen soll.“

fühle des Ehrgeizes belebet wird, welcher ihn allen Annehmlichkeiten des Vergnügens entzieht, sich bis so weit verächtlich machen möchte? Derjenige, welcher geboren ist, sein Zeitalter berühmt zu machen, wird allezeit wider die Großen auf seiner Hut seyn; wenigstens wendet er sich nur zu solchen, deren Geist und Gemüthsart der Achtung für Talente fähig ist, und die der mehresten Gesellschaften müde, in denselben den geistreichen Mann mit eben dem Vergnügen aussuchen und ihm begegnen, wie in China zwey Franzosen, die sogleich bey dem ersten Anblicke Freunde mit einander sind.

Der eigene Character, welcher die berühmten Männer bildet, setzet sie also nothwendig dem Hasse, oder wenigstens der Gleichgültigkeit der Großen und Staatsbedienten aus, besonders bey solchen Völkern, wie die Morgenländer sind, welche, da sie durch die Einrichtung ihrer Regierung und Religion verwildern, in einer schändlichen Unwissenheit stecken bleiben; und, wenn ich so sagen darf, das Mittel zwischen dem Menschen und dem Vieh halten.

Nachdem ich erwiesen habe, daß der Mangel der Achtung gegen das Verdienst in dem Morgenlande sich auf den wenigen Vortheil gründet, welchen die Völker aus der Achtung vorzüglicher Vollkommenheiten ziehen: so will ich, um die Macht dieses Vortheils noch stärker zu zeigen, diesen Grundsatz auf Gegenstände anwenden, welche uns bekanner sind. Man untersuche, warum das allgemeine Interesse, das nach unserer Regierungsform abgeändert worden ist, uns z. E. so viel Ekel vor Streitigkeiten einflößet; so wird man empfinden, daß dergleichen gelehrte Abhandlungen mühsam und beschwerlich sind: daß die Bürger, welche nach der Einrichtung unserer Regierung nicht sowohl des Unterrichts, als einer Belustigung bedürfen, überhaupt nur nach der Art des Geistes streben, welcher sie bey einer Abendmahlzeit angenehm machen möge; daß sie folglich weniger für den bündigen Geist eingenommen, und alle diesem Hofmanne mehr oder weniger ähnlich sind, der nicht sowohl

sowohl über die bündigen Schlüsse eines gelehrten Mannes verdrüßlich, als verlegen war, womit derselbe seine Meynung zu unterstützen suchte, und in diese lebhafteste Ausrufung ausbrach: ach! mein Herr, ich will keinen Beweis hören.

Alles muß bey uns dem Vortheile der Faulheit weichen. Wenn man sich in dem Umgange nur einzelner übertriebener Redensarten ohne Zusammenhang bedient: wenn die Vergrößerung die eigene Beredsamkeit unsers Jahrhunderts, und unserer Nation, geworden ist: wenn man in derselben weder auf die Richtigkeit und Deutlichkeit der Begriffe und Ausdrücke sieht; so geschieht es deswegen, weil uns kein Vortheil antreibt, für dieselben Achtung zu hegen. Wir halten ebenfalls, um unserer Faulheit zu schonen, den Geschmack für eine Gabe der Natur, für einen Instinkt der alle vernunftmäßige Kenntniß überwiegt, kurz für ein lebhaftes und geschwindes Gefühl des Guten und Bösen; ein Gefühl, das uns aller Untersuchung überhebt, und alle Regeln der Kritik auf die einzigen zwey Wörter, köstlich und abscheulich, einschränket. Dieser Faulheit haben wir indessen auch einige Vortheile über andere Völker zuzuschreiben. Da wir wenig gewohnt sind, einer Sache ernstlich nachzudenken, denn dieses machet uns bald zu aller Aufmerksamkeit unfähig, so fodern wir von allen Schriften eine Deutlichkeit, welche unserer Unfähigkeit zu Hülfe kömmt: Kindern gleich, wollen wir uns bey dem Lesen durch das Leitband der Ordnung führen lassen. Ein Schriftsteller muß sich daher gegenwärtig alle mögliche Mühe geben, um seine Leser aller Mühe zu überheben. Oft muß er mit dem Alexander ausrufen: o ihr Athenienser, wie sauer wird mir euer Lob! Diese Nothwendigkeit der Deutlichkeit, wenn man gelesen werden will, giebt uns einen Vorzug vor den englischen Scribenten: geben diese Letztern sich weniger Mühe um die Deutlichkeit; so sind ihre Leser auch nicht so dafür eingenommen: und Geister, die mehr in der mühsamen Aufmerksamkeit geübet sind, können diesen Fehler leichter

ter ersehen. Dieses muß uns in einer Wissenschaft, wie die Metaphysik ist, einige Vorzüge vor unsern Nachbarn verschaffen. Wenn man jederzeit das Sprüchwort: kein Wunder ohne Schleyer, auf diese Wissenschaft angewandt, und ihre Dunkelheit dieselbe eine geraume Zeit ehrwürdig gemacht hat: so würde unsere Gemächlichkeit gegenwärtig dieselbe nicht ergründen, sondern ihre Dunkelheit würde uns dieselbe verächtlich machen. Nach unserm Willen muß nun die unverständliche Sprache in der Metaphysik wegsfallen, und die geheimnißvolle Dunkelheit, in welche sie verhüllet ist, vertrieben werden. Diese Begierde, welche man nur der Faulheit zu verdanken hat, ist das einzige Mittel aus der Metaphysik eine Wissenschaft der Dinge zu machen, da sie bisher bloß eine Wissenschaft von Worten gewesen war. Um aber in diesem Stücke dem Geschmacke des Publici ein Genüge zu leisten, müssen, wie der berühmte Geschichtschreiber der Akademie von Berlin bemerket, „die Geister, indem sie die Fesseln einer zu abergläubischen „Verehrung zerbrechen, auch die Gränzen kennen, welche „die Vernunft auf ewig von der Religion unterscheiden werden; und die Censoren, die auf eine thörichte Weise wider „alle demonstrative Schriften aufgebracht sind, dahin sehen, „daß die Nation nicht auch zu bloßer leerer Eitelkeit verdammet werde.“

Das, was ich gesagt habe, ist, wie ich denke, zureichend, uns zu gleicher Zeit die Ursache unserer Liebe zu den Histörchen und Romanen, unserer Geschicklichkeit in dieser Art, unsers Vorzuges in der eiteln und indessen ziemlich schweren Kunst von leerem Nichts zu reden, und des Vorzuges, welchen wir vor jeder andern Art des Geistes, dem Geiste der Annehmlichkeit geben, zu entdecken; ein Vorzug, welcher uns gewöhnet, einen denkenden Kopf für einen belustigenden zu halten, und ihn verächtlich zu machen, indem man denselben mit einer Pantomime verwechselt; ein Vorzug, welcher uns endlich zum artigsten und liebenswürdigsten, aber auch zum eitelsten Volke, in ganz Europa macht.

Da

Da uns unsere Sitten vorgeschrieben sind, so können wir auch nicht anders seyn. Durch die Einrichtung unserer Regierung ist den mehresten Bürgern der Weg zum Ehrgeize verschlossen; nur der Weg zum Vergnügen steht ihnen offen. Unter den Vergnügen ist die Liebe das lebhafteste; will man dasselbe genießen, so muß man sich bey dem Frauenzimmer beliebt machen. So bald sich die Liebesbedürfniß bey uns einfindet, muß die Begierde zu gefallen auch in unserm Gemütthe rege werden. Unglücklicher Weise geht es den Liebhabern wie den geflügelten Insecten, welche die Farbe des Krautes annehmen, auf welches sie sich setzen. Ein Liebhaber kann seinem geliebten Gegenstande nur dadurch gefallen, wenn er demselben ähnlich zu werden sucht. Da nun die Weibspersonen nach der Erziehung, die man ihnen giebt, mehr Eitelkeiten und Reize, als starke und richtige Begriffe erlangen, unsere Geister aber sich die ihrigen zum Muster erwählen: so müssen dieselben folglich auch gleiche Fehler annehmen.

Durch zwey Mittel kann man diesen Fehlern abhelfen. Erstlich müßte man die Erziehung des weiblichen Geschlechts vollkommener zu machen suchen, ihrem Gemütthe mehr Erhabenes und ihrem Geiste einen weitern Umfang geben. Es ist nicht zu zweifeln, daß man sie zu den größten Sachen erheben könnte, wenn die Liebe ihr Lehrmeister wäre, und die Hand der Schönheit in unser Gemütthe die Saamen des Verstandes und der Tugend streuete. Das zweyte Mittel (welches ich aber gewiß nicht anrathen wollte) würde dieses seyn, wenn man die Frauen von dem Ueberbleibsel der Schamhaftigkeit losmachte; deren Aufopferung sie dazu berechtiget, daß sie eine beständige Verehrung und Aufwartung von ihren Liebhabern verlangen. Wenn alsdann die Gunstbezeugungen der Weiber gemeiner worden wären, würden sie nicht so kostbar scheinen; alsdann würden die Mannspersonen, da sie freyer und klüger seyn würden, nur die Stunden verlieren, welche den Vergnügungen der Liebe gewidmet wären; und könnten folglich ihren

ren

ren Geist durch das Studieren und Nachdenken mehr ausdehnen und stärker machen. Bey allen Völkern, und in allen Ländern, die ihre Weiber als Abgötter lieben, muß man entweder Römerinnen oder Sultaninnen aus ihnen machen: die Mittelstraße unter diesen beyden Seiten zu treffen, ist eine sehr gefährliche Sache.

Was ich besser oben gesagt habe, beweist, daß man der verschiedenen Einrichtung der Regierung, und folglich dem verschiedenen Interesse der Völker, die erstaunende Verschiedenheit ihrer sittlichen Eigenschaften, ihrer Denkungsart und ihres Geschmacks zuschreiben müsse. Wenn man bisweilen einen Punct zu entdecken glaubet, dem sie fast einstimmig eine allgemeine Achtung zu erzeigen scheinen; wenn z. E. die Kriegswissenschaft fast bey allen Völkern als die vornehmste angesehen wird: so geschieht es darum, weil ein großer Feldherr fast in allen Ländern der nützlichste Mensch ist; wenigstens bis zu einem allgemeinen und unverbrüchlichen Frieden. Sobald dieser Friede einmal geschlossen wäre, würde man ohne Widerrede den in den Wissenschaften, in den Gesezen, in den Sprachen und schönen Künsten berühmten Männern den Vorzug über den allergrößten Feldherrn der Welt zuerkennen: woraus ich denn folgere, daß bey jeder Nation das allgemeine Interesse der einzige Austheiler ihrer Achtung sey.

Eben dieser Ursache muß man, wie ich darthun werde, die unbillige oder rechtmäßige, aber allemal gleichzeitige Verachtung zuschreiben, welche die Nationen wider einander, wegen ihrer Sitten, Gewohnheiten und ihrer verschiedenen Gemüthseigenschaften, an den Tag legen.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Die gegenseitige Verachtung der Völker
rühret von dem Nutzen ihres Stolzes her.

Die Nationen verhalten sich wie Privatpersonen. Wenn ein jeder von uns sich für unfehlbar hält, den Widerspruch für eine Beleidigung aufnimmt, und in einem andern nur seinen eigenen Geist zu schätzen und zu bewundern weis: eben so ertheilet jede Nation denen Begriffen bey andern Völkern ihre Achtung, die mit den ihrigen übereinstimmen; eine jede widrige Meynung giebt unter ihnen Anlaß zu einer Verachtung.

Man werfe auf die ganze Welt einen schnellen Blick. Hier hält uns der Engländer für eitle leere Köpfe; mittlerweile wir ihn für einen Narren halten. Da lachet der Araber über die närrische Leichtgläubigkeit des Tartars; welcher glaubt, daß der große Lama unsterblich sey; indem er selbst von der Unfehlbarkeit seines Kalifen überzeugt ist. In Africa sieht der Mohr, der beständig in seiner Andacht vor einer Wurzel, einer Krebscheere, oder vor dem Horne eines Thieres liegt, auf der ganzen Erde nichts, als einen ungeheuren Klumpen von Gottheiten, und spottet unser wegen unserer Armuth; indessen daß uns der übel unterrichtete Muselman vorwirft, wir glaubten drey Götter. Weiter hin findet man die Bewohner des Berges Bata, welche davon überzeugt sind, daß jeder Mensch, der einen gebratenen Guckuck vor seinem Absterben äße, ein Heiliger werde; und verspotten hingegen einen Indianer, indem sie zu ihm sagen: was ist wohl lächerlicher, als wenn man zu dem Bette eines Kranken eine Kuh führet, und sich einbildet, daß, wenn man die Kuh bey dem Schwanz zieht, und diese pisset, auf den Kranken aber einige Tropfen von dem Urine fallen, dieser in dem Geruche eines Heiligen aus der Welt gehe? Was kann abgeschmackter seyn, als wenn die Braminen von ihren Neubekehrten fodern, sie müßten in
einer

einer Frist von sechs Monaten keine andere Nahrung als Kuhmist zu sich nehmen p)?

Auf eine dergleichen Verschiedenheit der Sitten und Gebräuche gründet sich allezeit die gleichseitige Verachtung der Nationen. Aus diesem Bewegungsgrunde q) verachteten vorzeiten die Einwohner von Antiochien an dem Kaiser Julian die Einfältigkeit der Sitten und die Sparsamkeit, welche ihm die Bewunderung der Gallier zuwege brachten. Der Unterschied in der Religion, und folglich die Verschiedenheit der Meinungen, bewegte zu der Zeit die mehr eifrigen als billigen Christen, das Gedächtniß eines Fürsten durch die schändlichsten Verläumdungen schwarz zu machen; welcher durch die Verminderung der Abgaben, durch die Wiederherstellung der Kriegszucht, und durch die Aufmunterung der bey den Römern untergehenden Tugend billig verdienet hat, unter ihre größten Kaiser gerechnet zu werden r).

Man blicke nach allen Seiten um sich herum; und man wird alles voll von dergleichen Ungerechtigkeiten finden. Ein jedes Volk hält sich für überzeuget, die Weisheit allein zu besitzen, und hält die andern alle für Narren. Es gleicht hierinn so ziemlich dem Marianeser s), welcher sich einbildet, seine Sprache sey die einzige in der Welt, und schließt hernach, daß alle andere Menschen nicht reden könnten.

Stiege ein Weiser vom Himmel, der in seiner Auf- führung nur das Licht der Vernunft zu Rathe zöge; so würde dieser Weise durchgängig für einen Narren gehalten werden. Er würde in Absicht auf andere Menschen, sagen Sokrates, das seyn, was ein Arzt seyn würde, den einige Paste-

p) Theatre de l'Idolâtrie, par Abraham Roger. Die Kuh wird, nach der Erzählung des Vincent le Blanc, in Calicut für heilig und geweiht gehalten. Kein Wesen wird allgemeiner für so sehr heilig gehalten: es scheint,

die Gewohnheit, aus Busse Kuhmist zu essen, sey im Morgenlande sehr alt.

q) Der durch unsere Verachtung beleidigte Caraibe sagt: „Ich kenne außer dem Europäer keinen Wilden, der keine von
„mei

Pastetenbecker vor dem Richterstuhle von Kindern anklagen würden: er habe die Pasteten und Torten verbotzen; welcher ihrem Oberhaupte gewiß strafbar vorkommen würde. Vergeblich würde er seine Meynungen mit den kräftigsten Gründen zu beweisen suchen; alle Nationen würden sich gegen ihn verhalten, wie jenes bucklichte Volk, zu welchem, wie die indianischen Märchenerzähler sagen, ein schöner, junger und wohlgemachter Gott kam. Dieser Gott, sagen sie weiter, kam in der Hauptstadt an: er sah sich in derselben von einer Menge Einwohner umgeben: seine Gestalt scheint ihnen außerordentlich: das Gelächter und die Spöttereyen gaben ihre Verwunderung zu erkennen; man würde die Beleidigungen höher getrieben haben, wenn einer von den Einwohnern, der ohne Zweifel andere Menschen ohne Buckel gesehen haben mochte, nicht, um denselben der Gefahr zu entreißen, plötzlich geschrien hätte: Ey! meine Freunde, was machen wir? Wir wollen diesem unglücklichen Ungestalten kein Leid zufügen: hat uns der Himmel allen die Schönheit geschenkt, indem er unsern Rücken mit einem Fleischberge zierete; so lasset uns, voll von Erkenntlichkeit gegen die Unsterblichen, in den Tempel eilen, und den Göttern danken. Diese Fabel enthält die Geschichte der menschlichen Eitelkeit. Ein jedes Volk bewundert seine Fehler, und verachtet die entgegengesetzten Eigenschaften: will man in einem Lande glücklich fortkommen, so muß man den Buckel der Nation tragen, zu welcher man reiset.

Es giebt in jedem Lande wenige Sachwalter, welche sich der Sache benachbarter Völker annehmen; wenig Menschen, die an sich selbst das lächerliche erkennen, welches sie

D 2 dem

„meinen Gewohnheiten annehmen sollte.“ De l'Origine & des mœurs des Caraïbes par la Prorède.

r) Zu Tarsus setzte man auf das Grab Julians folgende Aufschrift: Hier liegt Julian, wel-

cher sein Leben auf den Ufern des Tygersflusses verlor. Er war ein vortrefflicher Kaiser und ein tapferer Kriegsheld.

r) Voyages de la Compagnie des Indes Hollandoises.

dem Fremden zur Last legen; und die sich ein Exempel an einem gewissen Tartar nehmen sollten, der bey solcher Gelegenheit dem großen Lama selbst über seine Ungerechtigkeit eine Röche abjagte.

Dieser Tartar hatte den Norden durchstrichen, die Lappländer besuchet, und ihren Zauberern sogar Wind abgekauft *t*). Wie er wieder in sein Vaterland kam, erzählte er seine Begebenheiten: der große Lama will sie auch hören, und erstickt vor Lachen bey dieser Erzählung. Welcher Nartheit, sagte er, ist der menschliche Verstand nicht fähig! welche seltsame Gebräuche! welche Leichtgläubigkeit bey den Lappländern! Sind es denn Menschen? Ja, gewiß, gab der Tartar zur Antwort: vernimm sogar noch etwas auferordentlichers: diese Lappländer, die zusamt ihren Zauberern lächerliche Creaturen sind, lachen nicht weniger über unsere Leichtgläubigkeit, wie du über die ihrige lachest. Bösewicht! antwortete der große Lama, unterstehst du dich diese Lästerrung vorzubringen, und meine Religion mit der ihrigen zu vergleichen? Ewiger Vater, erwiederte der Tartar, ich muß dir, ehe mir die heilige Auflegung deiner Hand auf meinen Kopf meine Sünde abgewaschen hat, vorstellen: daß du durch dein Lachen deinen Unterthanen nicht Anlaß geben müssest, auf eine unheilige Art ihre Vernunft zu missbrauchen. Wenn das scharfe Auge der Untersuchung und des Zweifels sich über alle Gegenstände des menschlichen Glaubens hermachen wollte: wer weis, ob dein Dienst selbst vor dem Spotte des Unglaubens sicher seyn dürfte? Vielleicht möchten dein Urin und dein heiliger Stuhlgang, welche du den Fürsten der Erde als Geschenke auscheilest, ihnen weniger kostbar dünken! vielleicht dürften sie nicht mehr den Geschmack *u*) daran finden, ihre Ragouts damit bestreuen, und die Brühen damit vermengen. Die Gottlosigkeit läugnet

t) Die Lappländer haben Zauberer, welche den Reisenden Zauberwerk verkaufen, in welchem einige Knoten gemacht sind, und wenn diese auf einer gewissen Höhe aufgelöst werden, so sollen sie gewissen

net dem Bisthnow in China bereits seine neunmalige Menschwerdung. Du, dessen Blick das Vergangene, das Gegenwärtige und Zukünftige entdeckt, du hast es uns oft vorgesaget. Nur der Zauberey eines blinden Glaubens mußt du deine Unsterblichkeit und deine Macht auf der Erde zuschreiben: wäre man deinen Lehrsätzen nicht gänzlich unterworfen, würdest du genöthiget werden, diesen Aufenthalt in den Finsternissen zu verlassen, und in den Himmel, als dein Vaterland, zurück zu kehren. Du weißt, daß die deiner Macht unterworfenen Lamas dir einmal in allen Theilen der Welt Altäre errichten sollen: wer mag dir Bürge seyn, daß sie dieses Project ohne Beyhülfe der menschlichen Leichtgläubigkeit ausführen dürften; und daß ohne dieselbe, die allezeit gottlose Untersuchung, die Lamas für lappländische Zauberer ansehen möchte, welche denen Narren Wind verkaufen, die welchen kaufen wollen? Entschuldige also, o lebendiger So! die Reden, zu welchen mich der Vortheil deines Dienstes verleitet hat. Der Tartar müsse von dir lernen, wie er die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit in Ehren halten solle; deren der Himmel, dessen Absichten unerforschlich sind, sich zu bedienen scheint, um dir den Erdboden unterwürfig zu machen.

Wenig Leute lassen, nach diesem Muster, ihre Nation das lächerliche empfinden, welches in den Augen der Vernunft auf dieselbe zurückfällt, wenn sie unter einem fremden Namen über ihre eigene Thorheit lachtet; es giebt aber noch geringere Völker, die sich dergleichen Zurechtweisungen zu Nutze machen wolten. Sie hängen alle so fest an dem Interesse ihrer Eitelkeit, daß man in jedem Lande nur denen den Namen eines Weisen beylegen wird, welche, wie der Herr von Fontenelle sagte, Narren aus der allgemeinen Classe sind. So wunderseltzam auch eine Fa-

D 3

wissen Wind erregen.

n) Man giebt dem großen Lama den Namen, ewiger Vater.

Die Fürsten sind nach seinem Stuhlgange lüstern. Allgem. Sistorie der Reisen, VII. B.

bel flingen mag, so wird sie doch immer von einem Volke geglaubet; und wer daran zweifelt, wird für einen Narren gescholten. Welcher Mensch würde sich wohl unterstehen, in dem Königreiche Juuda, in welchem man die Schlange anbethet, das Märchen zu läugnen, welches die Marabous von einem Schweine erzählen, welches die Gottheit der Schlange verspottete, und sie verschluckte x). Ein heiliger Marabou, sagen sie, wird das gewahr, und beklaget sich darüber bey dem Könige. Sogleich wurde allen Schweinen der Tod zuerkannt, die Hinrichtung wurde vollzogen, und das ganze Schweinegeschlecht würde ausgerottet worden seyn, wenn die Leute dem Könige nicht vorgestellet hätten: daß es nicht billig sey, um eines Schuldigen willen so viel Unschuldige zu strafen. Diese Vorstellungen hemmten den Zorn des Fürsten, man befriedigte den großen Marabou, das Meßeln hörte auf, und die Schweine bekamen Befehl, hinführo sich ehrerbietiger gegen die Gottheit aufzuführen. Da sehen wir es, schryen die Marabous, wie die Schlange den Zorn der Könige reizen kann, um sich an Gottlosen zu rächen: die ganze Welt müsse ihre Gottheit an deren Tempel, an ihrem Opferpriester, an dem Orden der zu ihrem Dienst bestimmten Marabous, und an denen zu ihrem Dienst geheiligten Jungfrauen erkennen. Wenn die Gottschlange in dem Grunde ihres Heiligthums verborgen, selbst den Augen des Königs unsichtbar bleibt; wenn sie seine Fragen durch die Priester vernimmt, und ihre Antworten auch durch die Priester ertheilet: so müssen alle Sterblichen dieses Geheimniß mit keinem unheiligen Auge zu erforschen suchen: ihre Pflicht besteht im Glauben, Niederwerfen und Anbethen.

Wenn dagegen in Asien die Perser, ganz bespritzt von dem Blute der Schlangen y), die sie dem Gotte des Guten auf-

x) Voyages de Guinée & de la Cayenne, par le P. Labat.

y) Histoire du Manichéisme par de Beausobre.

z) Durch das Denken, sagt Aristippus, zieht man sich den unschuldigen Haß der unwissenden

aufgeopfert hatten, in den Tempel ihrer Weisen liefen, sich dieser gottseligen Handlung zu rühmen, sollte man sich wohl einbilden, daß ein Mensch, der sie hätte aufhalten, und ihnen das lächerliche ihrer Meynung beweisen wollen, gut von ihnen aufgenommen seyn würde? Je thörichter eine Meynung ist, desto schwerer und gefährlicher ist es, ihre Narrheit darzuthun.

Daher hat der Herr von Fontenelle mehr als einmal gesagt: daß, wenn er alle Wahrheiten in seiner Hand hätte, er sich wohl hüten würde, dieselbe aufzumachen, und sie den Menschen zu zeigen. In der That, wenn die Entdeckung einer einzigen machte, daß Galiläus selbst in Europa deswegen in die Gefängnisse der Inquisition geschleppt wurde: zu welcher Strafe würde man nicht den verdammen, der sie alle offenbaren wollte z)?

Obgleich gegenwärtig die vernünftigen Leser über die Thorheit des menschlichen Verstandes lachen, und über die Begegnung gegen den Galiläus unwillig sind: wer weiß, ob nicht vielleicht einer von ihnen in dem Zeitalter dieses Philosophen auf seinen Tod gedrungen haben würde? Sie würden zu der Zeit anderer Meynung gewesen seyn: und zu welchen Grausamkeiten verleitet uns nicht die wilde und schwärmerische Anhänglichkeit an unsern Meynungen? Wie viel Unglück ist nicht dadurch auf dem Erdboden angezettelt worden? Würde es aber indessen nicht so billig, nützlich und leicht seyn, sich von dieser Anhänglichkeit loszumachen?

Will man an seinen Meynungen zweifeln lernen; so darf man nur die Kräfte seines Geistes untersuchen, das Bild der menschlichen Thorheiten betrachten, und sich erinnern: daß sechshundert Jahre nach der Errichtung der Universitäten endlich ein außerordentlicher Mann erschien a),

D 4

den

den, schwachen, abergläubischen und verdorbenen Menschen zu, welche sich öffentlich wider alle diejenigen erklären, die nur das

Wahre und Wesentliche der Dinge zu ergründen suchen.

a) Descartes.

den sein Zeitalter verfolgete, und hernach zu einem Halbgotte machte, weil er die Menschen gelehret hatte, keine Grundsätze als wahr anzunehmen, von denen sie nicht deutliche Begriffe hätten: eine Wahrheit, deren ganzen Umfang wenig Leute einsehen; denn für die meisten Menschen enthalten die mehresten Grundsätze doch keine Folgerungen.

Die Eitelkeit der Menschen mag beschaffen seyn, wie sie will: so ist es doch gewiß, daß, wenn sie sich oft dergleichen gescheneher Sachen erinnern wollten: wenn sie, wie der Herr von Fontenelle, oft zu sich selbst sagten: Niemand kann dem Irrthume entgehen; sollte ich der einzige unfehlbare Mensch seyn? sollte ich mich nicht, selbst in denen Sachen, die ich mit vieler Hartnäckigkeit behauptete, betrügen können? Wenn die Menschen diesen Begriff ihrem Geiste beständig vorhielten, so würden sie mehr wider ihre Eitelkeit auf der Hut, auf die Einwürfe ihrer Gegner aufmerksamer, und der Entdeckung der Wahrheit näher seyn; sie würden mit mehrerer Leutseligkeit und Duldung eine unstreitig bessere Meinung von ihrer Weisheit haben. Sokrates sagte oft selbst zu sich: Alles, was ich weis, ist, daß ich nichts weis. Man weis in unserm Jahrhunderte alles, nur das ausgenommen, was Sokrates wußte. Die Menschen irren sich deswegen so oft, weil sie unwissend sind; überhaupt besteht ihre unheilbarste Narrheit darinnen, daß sie sich weise dünken.

Diese Thorheit, welche allen Völkern eigen ist, und zum Theil durch ihre Eitelkeit erzeugt wird, machet nicht allein, daß sie die von den ihrigen verschiedenen Sitten und Gebräuche verachten; sondern, daß sie den Vorzug, den einige vor andern voraus haben, auch noch als ein Naturgeschenk ansehen; den sie doch nur der politischen Verfassung ihres Staats zuschreiben sollten.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Warum die Völker die Eigenschaften unter die Naturgaben rechnen, welche sie doch nur ihrer Regierungsform zuschreiben sollten.

Die Eitelkeit ist ebenfalls der Grund dieses Irrthums: und welche Nation kann wohl diesen Irrthum besiegen? Wir wollen, um ein Beyspiel hievon zu geben, annehmen: ein Franzose, der gewohnt ist, so ziemlich frey zu sprechen, und hier und da einige Leute anzutreffen, die wahre Bürger sind, verlasse Paris und lande zu Constantinopel. Welchen Begriff wird er sich von denen Ländern machen, die einer despotischen Regierung unterworfen sind; wenn er sieht, in welcher verächtlichen Niedrigkeit die Menschheit unter derselben sich befindet? wenn er allenthalben das Zeichen der Sklaverey erblicken wird? wenn er sehen wird, wie die Tyrannen den Keim aller Talente und Tugenden ersticket, die Dummheit, die knechtische Furcht und die Entvölkerung vom Berge Caucasus bis nach Aegypten verbreitet? wenn er endlich erfahren wird, daß, mittlerweile der Persianer des Sultans Truppen schlägt, und seine Provinzen plündert, derselbe in seinem Serail eingeschlossen, gleichgültig bey öfentlichem Jammer, seinen Caffee ruhig trinkt, seine Weiber liebkoset, seine Bassen erwürgt und gähnet? Gerühret von der Niederträchtigkeit und Knechtschaft dieser Völker, zugleich von Stolz und Verachtung entbrannt, welcher Franzose sollte alsdann nicht glauben, vor dem Türken von vorzüglicher Natur zu seyn? Sind es viele, die empfinden, die Verachtung einer Nation sey allezeit eine unbillige und ungegründete Verachtung? der Vorzug eines Volkes vor dem andern rühre von der mehr oder weniger glücklichen Einrichtung ihrer Regierung her? und ein Türk könne ihm endlich eben die Antwort geben, die ein Perser einem lacedämonischen Soldaten ertheilte, welcher ihm die Feigherzigkeit seiner Nation vorwarf. Warum willst du meiner spotten?

sagte er zu ihm: wisse, daß keine Nation mehr ist, sobald man einen unumschränkten Herrscher annimmt. Der König ist in einem despotischen Staate die allgemeine Seele; ihr Muth oder ihre Schwäche machet das Reich entweder matt, oder frisch und lebhaft. Sieger unter dem Cyrus, und unter dem Ferrus geschlagen: die Ursache dieser Verschiedenheit ist, daß Cyrus zu dem Throne den Grund zu legen hatte, auf den sich Ferrus bey seiner Geburt setzte; weil Cyrus bey seiner Geburt seines Gleichen um sich hatte, Ferrus aber allezeit von Slaven umgeben war: und wie du weißt, halten sich die niederträchtigsten Slaven in den Palästen der Könige auf. Du siehst also die Niedrigsten der Nation in den vornehmsten Aemtern; gleichwie der Schaum des Meeres sich auf dessen Oberfläche ausbreitet. Erkenne nunmehr die Unbilligkeit deiner Verachtung. Wenn du noch daran zweifelst, so gieb uns die spartanischen Gesetze, und nimm den Ferrus zu deinem Herrn an; alsdann wirst du der Feigherzige, und ich der Held seyn.

Wir wollen uns des Augenblicks erinnern, in welchem das Kriegsgeschrey alle europäische Nationen munter gemacht hatte, und sein Donner sich aus Norden bis in dem mittäglichen Frankreich hören ließ ^{b)}: wir wollen annehmen, es wäre in diesem Augenblicke ein Republikaner nach Paris gekommen, dessen bürgerlicher Geist noch voll Feuer gewesen wäre, und hätte sich bey einer guten Gesellschaft eingefunden. Wie würde er erstaunt seyn, wenn er gesehen hätte, daß ein jeder in derselben von den öffentlichen Angelegenheiten mit Gleichgültigkeit gesprochen; und sich mit nichts lebhafter beschäftiget hätte, als mit einer Mode, mit einer Liebesgeschichte, oder mit einem kleinen Hunde.

Fast ein jeder Engländer, dem in Ansehung dessen der Unterschied, der sich zwischen unserer und seiner Nation befindet, besonders ins Auge fällt, hält sich für ein Wesen von erhabenerer Natur, die Franzosen für läppische Köpfe, und

^{b)} In dem letzten Kriege 1746. als die Feinde in die Provence eindrungen.

Frankreich für ein Reich voll Ländeleien: ob er gleich leicht wahrnehmen könnte, daß seiner Landsleute patriotischer und erhabener Geist, der in jedem andern Lande, nur nicht in freyen Staaten, unbekannt ist, nicht nur von der Einrichtung ihrer Regierung, sondern besonders von der natürlichen Lage Englands herrühre.

Damit wir in der That empfinden mögen, daß diese Freyheit, worauf die Engländer so stolz thun, und welche auch wirklich so viele Tugenden erzeuget, nicht sowohl der Lohn ihrer Tapferkeit, als vielmehr ein Geschenk des Zufalles sey; wollen wir die unendliche Menge von Parteyen in Erwägung ziehen, welche vordem England verwüstet haben; so wird man überzeuget werden: daß, wenn das Meer, welches dieses Reich umgiebt, den benachbarten Völkern nicht den Zugang abgeschnitten hätte, diese Völker sich der Spaltungen der Engländer zu Nuße gemachet, sie entweder unter das Joch gebracht, oder ihren Königen wenigstens die Mittel verschaffet haben würden, durch welche sie sich zu unumschränkten Herren hätten machen können; daß also ihre Freyheit keine Frucht ihrer Klugheit ist. Wenn sie dieselbe, wie sie vorgeben, nur der besondern Standhaftigkeit und Klugheit ihrer Nation zu danken hätten; warum haben sie sich denn das in der Person Karls des I. begangene gräßliche Verbrechen, nicht besser zu Nuße gemachet? Warum haben sie denn gelitten, daß man durch Predigten und öffentliche Umgänge einen Prinzen unter die Zahl der Märtyrer setzet; den sie doch Ursache hatten, wie einige von ihnen sagen, als ein für das allgemeine Beste geopfertes Schlachtopfer anzusehen; und dessen der Welt nöthige Hinrichtung demjenigen allemal ein Schrecken seyn sollte, der sich unterstehen würde, Völker unter eine willkührliche und tyrannische Regierung zu zwingen? Ein jeder vernünftiger Engländer muß also zugestehen, daß er seine Freyheit der natürlichen Lage seines Landes zu danken habe; daß ihre Regierungsform auf festem Lande, ohne eine gewaltige Verbesserung, nicht so, wie sie ist, bestehen könn-

könnte; und daß die einzige Bewegursache zu seinem Stolze in dem Glücke bestehe, mehr als ein Insulaner, als wie ein Bewohner des festen Landes, geboren zu seyn.

Eine Privatperson würde dieses ohne Zweifel zugestehen, niemals aber ein Volk. Nie wird ein Volk seiner Eitelkeit durch die Vernunft Schranken setzen: mehr Billigkeit in ihren Urtheilen würde eine Verläugnung des Verstandes voraussetzen, die man sehr selten bey einzelnen Personen, bey einer Nation aber gar nicht antrifft.

Ein jedes Volk wird also die Tugenden, die es durch die Einrichtung seiner Regierung erhält, unter die Naturgaben zählen. Das Interesse seiner Eitelkeit wird ihm solches einreden: und wer widersteht wohl dem Rathe seines Interesses?

Der Hauptschluß aus allem dem, was ich von dem Geiste gesaget habe, in so fern derselbe in Absicht auf die verschiedenen Länder betrachtet wird, ist: daß der eigene Vortheil der einzige Austheiler der Achtung, oder Verachtung, sey, welche die Nationen einander wegen ihrer Sitten, Gewohnheiten und verschiedenen Arten des Geistes erweisen.

Die einzige Einwendung, welche man diesem Schlusse entgegengesetzt könnte, ist folgende: Wenn das Interesse der einzige Auspender der Achtung wäre, welche man den verschiedenen Arten der Wissenschaften und des Geistes erzeiget, warum ist die Sittenlehre, die doch allen Nationen nützlich ist, nicht diejenige Wissenschaft, der man die größte Ehre erweist? Warum ist der Name eines Descartes und eines Newtons berühmter, als der Name des Nikole, des la Bruyere und aller andern Moralisten, welche in ihren Werken vielleicht eben so viel Verstand bewiesen haben? Darum, werde ich antworten, weil die großen Naturforscher durch ihre Entdeckung der Welt bisweilen einen Dienst geleistet; der mehresthe Theil der Sittenlehrer aber bis hieher den Menschen keinen Vortheil gebracht haben. Was hilft es, wenn man auch ohne Ende wiederholet: es sey schön fürs Vaterland zu sterben? Ein sittlicher Denkspruch
machtet

machtet allein keinen Helden. Wollen die Moralisten Achtung verdienen, so müssen sie die Zeit und den Verstand, die sie beyde an die Verfertigung tugendhafter Lehrsätze verwandt haben, auf die Erfindung der Mittel anwenden, die fähig sind, tapfere und tugendhafte Menschen zu bilden. Als Omar an die Syrer schrieb: Ich schicke Menschen wider euch, die so begierig nach dem Tode sind, als ihr es nach Vergnügungen seyd: da sahen die durch die Bezauberung des Ehrgeizes und der Leichtgläubigkeit verblendeten Saracenen in dem Himmel nur den Lohn der Tapferkeit und des Sieges; in der Hölle aber die Belohnung der Feigheit und der Niederlage. Die heftigste Schwärmerey begeisterte sie damals; und nur die Leidenschaften, nicht aber die Grundsätze der Moral, bilden die tapfern Leute. Die Sittenlehrer sollten es empfinden und wissen, daß, gleichwie ein Bildhauer aus einem Baumkloze einen Gott, oder eine Bank machen könne; eben so vermöge ein Gesetzgeber nach Gefallen Helden, große Geister und tugendhafte Menschen zu bilden. Ich beziehe mich auf die Moscoviter, die durch Peter den Großen zu Menschen gemacht wurden.

Umsonst suchen die Völker, die in ihre Regierung bis zur Thorheit verliebt sind, in der unterlassenen Befolgung der Gesetze die Ursache ihres Unglücks. Der Sultan Mahmouth sagt: die Nichtvollziehung der Gesetze sey allezeit ein Beweis der Unwissenheit des Gesetzgebers. Die Belohnung, die Strafe, die Ehre und die Schande, die er nach Gefallen brauchen kann, sind vier Arten von Gottheiten, durch welche er allezeit das allgemeine Beste bewirken, und in allen Arten berühmte Leute erschaffen kann.

Das ganze Studieren der Sittenlehrer besteht in der Bestimmung des Gebrauchs, den man von den Belohnungen und Strafen machen soll; und in der Hülfe, die man durch dieselben zur Verbindung des persönlichen mit dem allgemeinen Interesse erhalten kann. Diese Vereinigung ist das Meisterstück, welches die Moral zur Absicht machen sollte.

solte. Sobald die Bürger ihr eigenes Glück, ohne das allgemeine, nicht machen können, sobald wird es keine andere Lasterhaften, als die Narren, geben; denn alle Menschen würden zur Tugend genöthiget werden, und die Glückseligkeit der Völker würde eine Wohlthat der Sittenlehre werden. Wer wird nach dieser Voraussetzung wohl zweifeln, daß diese Wissenschaft nicht unendlich geehret werden würde; und daß die vortrefflichen Schriftsteller in der Art nicht dem Solon, Lyfurg und dem Confucius, wenigstens von der billigen und erkenntlichen Nachkommenschaft, an die Seite gesetzt werden sollten?

Man wird mir aber einwenden, die Unvollkommenheit der Sittenlehre und deren langweiliges Zunehmen wäre eine Wirkung der zu geringen Verhältniß, die man zwischen der den Moralisten bewilligten Achtung, und zwischen der Anstrengung des Geistes, die zur Vollkommenmachung dieser Wissenschaft erfordert wird, antrifft. Das allgemeine Interesse kann also nicht der Austheiler der Achtung des Publici seyn?

Will man auf diese Einwendung antworten, so muß man die Ursachen der Gleichgültigkeit, mit welcher man bisher eine Wissenschaft betrachtet hat, deren Wachsthum allemal die bessere Zunahme in der Geseßgebung ankündigt, und an deren Vollkommenheit allen Völkern so viel gelegen ist, in den nicht zu übersteigenden Hindernissen suchen, welche sich dem Wachstume der Moral bis hieher widerseht haben.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Von den Ursachen, welche bis hieher den Fortgang der Sittenlehre verzögert haben.

Wenn die Dichtkunst, die Geometrie und Sternkunde, auch überhaupt alle andere Wissenschaften geschwinder oder langsamer zu ihrer Vollkommenheit gelangen, mittlerweile die Sittenlehre kaum die Wiege verlassen zu haben scheint;

scheint; so ist dieß vielleicht die Ursache: daß, da die Menschen sich in Gesellschaften absonderten, sie genöthiget wurden, sich Gesetze und Sitten vorzuschreiben, und ein Lehrgebäude der Moral zu entwerfen, ehe sie durch Erfahrungen deren wahre Grundsätze entdeckt hatten. Da das Lehrgebäude gemacht war, hat man aufgehört, Erfahrungen zu sammeln: daher haben wir, so zu sagen, nur erst eine Moral von der Jugend der Welt: wie soll man sie nun zur Vollkommenheit bringen?

Will man das Wachsthum einer Wissenschaft beschleunigen, so ist es nicht genug, daß sie dem Publico nützlich sey; sondern ein jeder Bürger, der ein Glied einer Nation ist, muß annoch in derselben Verbesserung einen Vortheil empfinden. Da nun in den Veränderungen, welche alle Völker auf Erden erfahren haben, das allgemeine Interesse, das ist, der Vortheil der größern Zahl, auf welches die Grundsätze einer guten Moral allezeit gegründet werden müssen, nicht immer dem Vortheile des Mächtigsten gemäß befunden worden ist; so hat dieser letztere, der bey der Zunahme der andern Wissenschaften ganz gleichgültig blieb, sich dem Wachstume der Moral am kräftigsten widersetzen müssen.

Der Ehrgeizige, welcher sich zuerst über seine Mitbürger erhoben hat: der Tyrann, welcher sie unter seine Füße brachte: der Schwärmer, welcher sie in der demüthigsten Stellung erniedriget hält; alle diese verschiedenen Geißeln der Menschheit, alle diese verschiedene Arten Bösewichter, die von ihrem eigenen Vortheile angetrieben wurden, Gesetze einzuführen, die dem allgemeinen Vortheile zuwider waren, haben wohl bemerkt, daß ihre Gewalt keinen bessern Grund haben könnte, als die Unwissenheit und menschliche Dummheit: daher haben sie auch einem jeden das Stillschweigen aufgeleget, der den Nationen die wahren Gründe der Moral, alle ihr Unglück und alle ihre Rechte offenbaren wollte; indem er sie wider die Ungerechtigkeit bewaffnet haben würde.

Man

Man wird dagegen einwenden: wenn in den ersten Zeitaltern der Welt, in welchen die unumschränkten Herren die Völker unter einem eisernen Scepter in der Knechtschaft hielten, es deren Interesse erfoderte, daß sie vor den Völkern die wahren Grundsätze der Moral verheleten; die Grundsätze, welche sie wider die Tyrannen aufgebracht, und jedem Bürger die Rache als eine Pflicht aufgeleget haben würden; welche Feinde der Menschheit widersehen sich nunmehr, wird man sagen, dem Fortgange der Sittenlehre, da heut zu Tage der Scepter nicht mehr der Lohn des Lasters ist? da derselbe mit einstimmiger Bewilligung den Fürsten in die Hände gegeben wird, in welchen die Liebe solchen läßt; und da die Ehre und das Glück der Nation auf den Beherrscher zurückfällt, und seine Hoheit und Glückseligkeit vermehret?

Es sind solches nicht mehr die Könige, sondern zwei andere Arten gewaltiger Menschen. Die erstern sind die Schwärmer, die ich nicht mit den ächten frommen Menschen verwechsle; welche die Stützen der Grundsätze der Religion sind, da jene sie zerstören. Die einen sind Freunde der Menschheit c): die andern, welche äußerlich Schafe und innerlich reißende Wölfe sind, haben Jakobs Stimme und Esaus Hände. Gleichgültig gegen alle ehrbare Handlungen, halten sie sich für tugendhaft, nicht nach dem, was sie thun, sondern bloß nach dem, was sie glauben. Ihrer Meynung nach ist die Leichtgläubigkeit der Menschen der einzige Maassstab ihrer Redlichkeit d). Sie hassen denjenigen bis

c) Wie gern möchten sie zu den Verfolgern, wie die Scythen zu Alexandern, sagen: Du bist also kein Gott, da du den Menschen Böses erzeigest! Wenn die Christen, bey Gelegenheit des Saturnus oder des carthagischen Molochs, welchem man Menschen opferte, so oft wiederholt gesaget haben, die Grausamkeit einer sol-

chen Religion wäre ein Beweis ihrer Falschheit; wie oft haben unsere schwärmerischen Prediger den Kezern nicht Anlaß gegeben, diesen Grundsatz wider sie selbst zu richten? Wie viel giebt es bey uns nicht Molochspriester?

d) Daher haben sie alle Wähe von der Welt, dem Kezer eine fromme Redlichkeit zuzugestehen.

auf den Tod, sagte die Königin Christina, der sich nicht von ihnen hintergehen läßt: und hiezu zwingt sie ihr Vortheil. Da sie ehrgeizig, heuchlerisch und verschwiegen sind, so merken sie gar wohl, daß, wenn sie sich die Leute unterwürfig machen wollen, sie dieselben verblenden müssen: daher schreyen diese Bösewichter sogleich über Gottlosigkeit wider jeden Menschen, der geboren wird, den Verstand der Völker aufzuklären. Eine jede neue Wahrheit ist ihnen verdächtig: sie sind Kindern gleich, welche im Finstern durch alles erschreckt werden.

Die zweite Art mächtiger Leute, die sich dem Fortgange der Moral widersetzen, sind die halben Staatsklugen. Unter diesen giebt es welche, die von Natur zum Wahren geneigt; und nur deswegen Feinde neuer Wahrheiten sind, weil sie die Gemächlichkeit lieben, und sich der Mühe einer zu ihrer Untersuchung nöthigen Aufmerksamkeit zu entziehen wünschen. Noch andere giebt es, welche durch gefährliche Bewegungsgründe beseelet werden: und diese sind am meisten zu fürchten. Dieses sind Leute, deren Geist nicht die geringste Fähigkeit, und deren Seele keine Tugend besitzt: denen zu großen Bösewichtern nichts, als Herz fehlet. Da sie zu erhabenen und neuen Ausichten ungeschickt sind, so glauben sie, ihre Achtung hänge von der dummen oder erdichteten Ehrerbietung ab, welche sie allen angenommenen Meynungen und Irrthümern erzeigen. Da sie ergrimmt wider jeden Menschen sind, der das Reich der Meynungen erschüttern will, bringen sie wider ihn e) selbst die Leidenschaften und

Vor-

e) Das Interesse ist allezeit der verborgene Beweggrund zur Verfolgung: es ist also kein Zweifel, daß die Nichtduldung ein sowohl christliches, als politisches Uebel sey. Man bereuet die Widerrufung des Edicts von Nantes noch nicht. Dergleichen Streitigkeiten, wird man sagen, sind gefährlich. Ja, wenn die

Gewalt Antheil daran nimmt: alsdann zwingt die eine Parthey durch ihre Nichtduldung die andere bisweilen zur Ergreifung der Waffen. Wenn die Obrigkeit sich nicht darein mischet, werden die Gottesgelehrten sich endlich, nachdem sie einander einige Schimpfworte angehängt haben, vergleichen. Die Wirklichkeit hiervon wird

¶

Vorurtheile in Harnisch, welche sie verachten, und unterlassen nicht, die schwachen Geister durch das Wort Neuerung wild zu machen.

Eben als wenn durch die Wahrheiten die Tugenden vom Erdboden verbannet werden sollten; als wenn auf demselben dem Laster alles dergestalt zum Vortheile wäre, daß man ohne Dummheit nicht tugendhaft seyn könnte; als wenn die

wird durch den Frieden dargethan, dessen man in Ländern genießt, in welchen die Duldung Statt findet. Allein, erwiedert man, diese Duldung, die einigen Regierungen zuträglich ist, würde vielleicht unter andern nachtheiliger werden: sind die Türken, deren Religion blutdürstig und die Regierung tyrannisch ist, nicht noch weit duldender als wir? Man sieht zu Constantinopel Kirchen, zu Paris aber keine Moscheen (türkische Tempel). Sie quälten die Griechen nicht wegen ihres Glaubens, und ihre Religionsduldung giebt zu keinem Kriege Gelegenheit.

Wenn man diese Frage als ein Christ erwäget; so ist die Verfolgung ein Laster. Das Evangelium, die Apostel und die Kirchenväter predigen die Leutseligkeit und die Duldung. Der heilige Paulus und Chrysostomus sagen: ein Bischof müsse sein Amt so verwalten, daß er die Menschen durch die Ueberzeugung und nicht durch den Zwang gewönne. Sie setzen hinzu: die Bischöfe herrschen nur über die, welche wollen, und sind hierinnen von den Königen sehr unterschieden, als

welche über alle diejenigen herrschen, welche auch keine Lust darzu haben.

Man tadelte im Morgenlande die Kirchenversammlung, welche in die Verbrennung des Bogomils gewilliget hatte.

Welches Beyspiel der Mäßigung gab der heilige Basilus nicht, in dem vierten Jahrhunderte der christlichen Kirche, als man die Frage von der Gottheit des heiligen Geistes betrieb! eine Frage, die damals so viele Unruhen erregte. Dieser Heilige, sagt der heil. Gregorius Nazianzenus, bewilligte damals, ob er gleich der Wahrheit des Lehrsatzes von der Gottheit des heil. Geistes zugethan, daß man der dritten Person der Dreieinigkeit den Titel von Gott nicht geben möchte.

Wenn dieses so weise Nachgeben, nach der Meynung des Hrn. von Tillemont von einigen Scheinheiligen getadelt wurde; wenn sie dem heil. Basilus Schuld gaben, er schade durch sein Stillschweigen der Wahrheit; so wurde eben dieses Nachgeben durch die berühmtesten und frömmsten Männer damaliger Zeit gebilliget, un-

die Moral deren Nothwendigkeit lehrete, und folglich das Studium dieser Wissenschaft der Welt nachtheilig seyn würde! Sie verlangen, man müsse die Menschen vor den angenommenen Vorurtheilen eben so niedergestreckt erhalten, als vor den heiligen Crocodillen zu Memphis. Machet man eine Entdeckung in der Sittenlehre; so muß man sie uns, sagen sie, allein offenbaren: wir allein müssen, wie die ägypti-

P 2

pri-

ter andern von dem großen Athanasius, welchen man nicht in dem Verdachte eines Mangels der Standhaftigkeit hatte.

Dieser Umstand wird von dem Herrn von Tillemont in dem Leben des heil. Basilius Art. 63. 64. und 65. weitläufig erzählt. Dieser Verfasser setzt noch hinzu, die allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel billigte die Aufführung des heil. Basilius, indem sie ihm nachfolgte.

Der heilige Augustinus sagt: man müsse denjenigen, welcher von Gott nicht eben den Begriff, als wir, hätte, weder verdammen, noch strafen; es sey denn, sagt er, aus Haß gegen Gott, welches unmöglich ist. Athanasius in seinen Briefen ad Solitarios Tom. I. p. 855. saget von den Verfolgungen der Arianer: sie wären ein Beweis, daß sie weder Frömmigkeit, noch Furcht vor Gott, hätten. Das Eigene der Frömmigkeit, setzt er hinzu, besteht in der Ueberzeugung, und nicht im Zwange; man muß ein Beyspiel an dem Heilande nehmen, der einem jeden die Freyheit ließ, ihm nachzufolgen. Besser oben p. 830.

sagt er, der Teufel, der Vater der Lügen, bediene sich der Aerte und Peile, um seine Meynungen aufzudringen; der Heiland aber ist die Sanftmuth selbst: er klopfet an: macht man ihm auf, so kömmt er herein; thut man es nicht, so geht er weg. Nicht durch Degen, Spieße, Gefängnisse, Soldaten, und kurz, nicht mit gewaffneter Hand lehret man die Wahrheit; sondern durch die Stimme des Zuredens.

Man nimmt wirklich die Zursucht nicht eher zur Gewalt, als wenn es an Gründen fehlet. Es mag ein Mensch läugnen, die drey Winkel eines Triangels wären zwey rechtwinklichten nicht gleich: man lacht darüber, man verfolgt ihn darum nicht. Das Feuer und die Galgen haben den Theologen oft zu Gründen dienen müssen; sie haben deswegen den Kettern und Ungläubigen Gelegenheit zu vielen Vorwürfen gegeben. Jesus Christus that niemanden Gewalt an; er sagte bloß: wollet ihr mir folgen? Der Vortheil hat seinen Dienern nicht allezeit erlaubet, daß sie seiner Maßigung nachgeahmeten: hätten.

ptischen Priester, deren Geheimniß bewahren: die übrigen Menschen alle müssen von den Finsternissen des Vorurtheils umgeben seyn; denn der natürliche Zustand des Menschen ist Blindheit.

Sie sind so ziemlich den Aerzten gleich, welche über die Entdeckung eines Brechmittels eifersüchtig wurden, und der Leichtgläubigkeit einiger Prälaten misbrauchten, um ein Hülfsmittel zu verbieten, dessen Wirkungen so geschwind als heilsam waren. Sie misbrauchen die Leichtgläubigkeit einiger rechtschaffenen Leute, deren dumme und verführere Frömmigkeit, unter einer weniger weisen Regierung, die vernünftige Redlichkeit eines Sokrates zum Gerichtsplatz schlepen lassen würde.

Dieses sind die Mittel, deren sich diese zwei Arten Menschen bedienet haben, um klügern Geistern das Stillschweigen aufzulegen. Man würde ihnen vergeblich zu widerstehen suchen, wenn man sich auf die Gunst des Publici steifen wollte. Wenn ein Bürger von der Leidenschaft der Wahrheit und des allgemeinen Bestens erhitzt ist: so verbreitet sein Werk einen Glanz der Tugend, welcher dasselbe dem Publico dergestalt angenehm macht, daß es sein Beschützer wird. Da man aber unter dem Schilde der Erkennlichkeit und des allgemeinen Beyfalls nicht vor den Verfolgungen dieser Schwärmer gesichert ist; so giebt es unter weisen Leuten nur sehr wenige, die ihre Tugend so weit treiben sollten, daß sie ihrer Wuth Trost zu bieten sich unterstünden.

Dergleichen anübersteigliche Hindernisse haben sich bisher dem weitem Wachstume der Moral widersetzet: und darum hat diese, fast allezeit unnütze Wissenschaft, meinen Grundsätzen zu Folge, beständig wenig Achtung erhalten können.

Kann man aber den Nationen nicht die Nützlichkeit fühlbar machen, welche sie aus einer vortrefflichen Sittenlehre

f) Bey der Einweihung eines Tempels ließ ein König zu Mexico in vier Tagen sechstausend vierhundert und acht Menschen

lehre ziehen würden? Und könnte man nicht das Wachsthum dieser Wissenschaft dadurch beschleunigen, wenn man denjenigen mehr Ehre erwiese, die sich besonders auf dieselbe legen? Da ich die Wichtigkeit dieser Sache einsehe, so will ich, ob ich gleich eine Ausschweifung begehe, dennoch von diesem Vorwurfe handeln.

Bier und zwanzigstes Capitel.

Von den Mitteln, durch welche man die Moral vollkommener machen könnte.

Es wird hinreichend seyn, wenn man die Hindernisse heben kann, welche die beyden Arten von Menschen, die ich angeführet habe, dem Wachstume der Sittenlehre entgegenstellen. Das einzige Mittel, hierinnen glücklich zu seyn, besteht darinnen, daß man ihnen die Larve abreißt; daß man in den Beschüzern der Unwissenheit die grausamsten Feinde des menschlichen Geschlechts zeigt; den Nationen beybringt, daß die Menschen überhaupt mehr dumm, als böse sind; daß, wenn man sie von ihren Irrthümern befreiete, die mehresten ihrer Laster wegfallen würden; und daß, wenn man sich auf die Art ihrer Cur widersehen wollte, man ein Verbrechen wider die Menschheit begienge.

Ein jeder Mensch, welcher in der Geschichte das Gemälde des allgemeinen Elendes betrachtet, wird gar bald gewahr, daß die Unwissenheit, weit barbarischer als das Interesse, das mehreste Unglück auf dem Erdboden verursachet habe. Von dieser Wahrheit gerühret, wird man zu der Ausrufung verleitet: glücklich ist die Nation, bey welcher die Bürger wenigstens nur aus Eigennus Laster begehen! Wie ansehnlich häuft solche die Unwissenheit! Wie viel Blut hat sie nicht auf den Altären verspißen lassen f)! Inmittelst ist der Mensch gemacht, um tugendhaft zu seyn;

P 3

in

schen opfern, nach der Erzählung des Gemellus Carrerus 6ten Bande a. d. 56. Seite.

In Indien bedienten sich die Brachmanen aus der Schule des Niar

in der That, wenn die Stärke wesentlich in der größten Anzahl besteht, und die Gerechtigkeit in der größten Anzahl nützlicher Handlungen: so ist klar, daß die Gerechtigkeit, ihrer Natur gemäß, allezeit mit der Gewalt bewaffnet sey, welche zur Unterdrückung des Lasters und zur Nöthigung der Menschen zur Tugend erfordert wird.

Leget das fühne und mächtige Laster die Gerechtigkeit und Tugend oft an Ketten, und unterdrückt die Völker: so geschieht es nur durch Hülfe der Unwissenheit. Sie verbirgt jeder Nation ihre wahren Vortheile, verhindert die Thätigkeit und Vereinigung ihrer Kräfte, und setzt durch dieses Mittel den Schuldigen vor dem Schwerte der Gerechtigkeit in Sicherheit.

Zu welcher Verachtung muß man denjenigen verdammen, welcher die Völker in den Finsternissen der Unwissenheit erhalten will? Man hat bisher nicht genug auf diese Wahrheit gedrungen. Man darf eben nicht alle Altäre des Irrthums auf einen Tag umwerfen: ich weis, mit welcher Vorsicht man eine neue Meynung wagen muß; ich weis sogar, daß, wenn man Vorurtheile zerstören will, es mit Ehrfurcht geschehen müsse; und daß, wenn man einen durchgängig angenommenen Irrthum angreifen will, man, wie Noa die Tauben aus seiner Arche ließ, einige Wahrheiten auf

Diagams ihrer Gunst bey den Fürsten, um in vielen Reichen die Baudhisten umbringen zu lassen: diese Baudhisten sind Atheisten, und die andern Deisten. Balta war der Fürst, der das mehreste Blut vergießen ließ; um sich von diesem Verbrechen rein zu machen, verbrannte er sich mit großer Feyerlichkeit auf der Küste von Oricha. Man muß merken, daß die, die Menschenblut vergossen, Deisten waren. Siehe die Lettres du Père Pons Jésuite.

Die Priester zu Merod in Aethiopien, schickten, wenn es ihnen beliebte, einen Läufer an den König, und befahlen ihm zu sterben. Siehe den Diodorus.

Wer den König auf Sumatra umbringt, wird zum Könige erwählt. Durch diesen Mord, sagen die Völker, thut der Himmel seinen Willen kund. Chardin erzählt, er habe einen Prediger gehört, welcher wider die Pracht der Sophi. loszog, und sagte: sie wären

auf Entdeckung ausschicken müsse, um zu sehen: ob die Fluth der Vorurtheile nicht noch die ganze Fläche des Erdbodens bedecke? ob die Irrthümer anfangen zu versiegen? und ob man hier und da in der Welt einige Inseln finde, auf welchen die Tugend und Wahrheit ans Land treten, und sich den Menschen mittheilen können?

So vieler Vorsichtigkeit hat man nur gegen nicht sonderlich gefährliche Vorurtheile nöthig. Wie viele Vorsicht wird man nicht gegen Menschen gebrauchen müssen, welche eifersüchtig auf ihre Herrschsucht sind, und die Völker dumm haben wollen, damit sie desto mehr tyrannisiren mögen? Man muß mit kühner Hand den Talisman der Dummheit zerbrechen, von welchem die Gewalt dieser übelthätigen Geister herührt; den Völkern die wahren Grundsätze der Moral entdecken; sie lehren, daß, wenn sie unvermerkt zum scheinbaren oder wirklichen Glücke gelenket werden, der Schmerz oder das Vergnügen die einzigen Triebfedern in der sittlichen Welt sind; und daß die Empfindung der Liebe zu sich selbst der einzige Grund sey, auf welchen man das Gebäude einer nützlichen Moral aufzuführen könne.

Wie will man sich schmeicheln, den Menschen die Kenntniß dieses Grundsatzes zu verbergen? Um solches glücklich zu bewerkstelligen, muß man ihnen verbiethen, ihre Herzen

P 4

zen

wären Atheisten, die werth wären, daß man sie verbrennete: daß er sich verwundere, daß man sie leben ließe; und daß es vor Gott eine weit angenehmere Handlung sey, einen Sophi zu tödten, als wenn man zehn ehrlichen Leuten das Leben erhielte. Wie oft hat man unter uns nicht eben so geprediget!

Der Abt von Longuerue, der voll gründlicher Einsicht in der Geschichte war, ward ohne Zweifel durch den Anblick so viel durch

die Schwärmerey vergossenen Blutes dazu bewogt, wenn er sagte: wenn man das Gute und das Böse, welches die Religionen gestiftet hätten, in zwei Wagschalen legen sollte, so würde der Ausschlag auf Seiten des Bösen seyn. 1ster Band, Seite 11.

Ein persianisches Sprüchwort sagt hierüber: kaufet kein Haut in einem Bierthel, in welchem das gemeine Volk unwissend und heuchlerisch ist.

zen zu erforschen, ihre Aufführung zu untersuchen, die Bücher der Geschichte aufzuschlagen; in welchen man sieht, wie die Völker, in allen Zeitaltern und in allen Ländern, einzig und allein auf die Stimme des Vergnügens aufmerksam gewesen sind, ihres Gleichen, ich will nicht sagen, großer Vortheile wegen, sondern bloß ihrer Sinnlichkeit und ihres Vergnügens wegen, aufzuopfern. Ich beziehe mich zum Zeugnisse sowohl auf die Fischhälter, in welchen die barbarische Frässigkeit der Römer Sklaven ersäufte, und ihren Fischen zur Nahrung gab, damit ihr Fleisch schmackhafter würde; als auf diese Insel der Syber, auf welche die Grausamkeit der Herren die schwachen, alten und kranken Sklaven bringen, und sie auf derselben dem schmachhlichen Tode durch Hunger aussetzen ließ. Ich beziehe mich annoch auf die Ueberbleibsel dieser weitläufigen und prächtigen Kampfplätze, an welchen die Handlungen der menschlichen Grausamkeit eingehauen sind; auf welchen das höflichste Volk auf der Welt, viel tausend Schwertfechter dem einzigen Vergnügen, welches ein Schauspiel von Gefechten erzeugen kann, aufgeopfert wurden; zu welchem die Weiber in Menge hinzuliefen; bey welchem das Geschlecht, welches in der Pracht, in der Weichlichkeit und dem Vergnügen erzogen wurde; das Geschlecht, welches zur Zierde und zum Ergehen auf Erden gemacht ist, und nichts als Wollust athmen zu sollen scheint, die Grausamkeit so weit trieb; daß es von den verwundeten Fechtern foderte, sie sollten, wenn sie stürben, in einer angenehmen Stellung niedersinken. Diese Handlungen und tausend ähnliche andere sind zu stark dargethan, daß man sich nicht schmeicheln darf, den Menschen deren wahre Ursache zu verbergen. Ein jeder weiß, daß er von keiner andern Natur ist, als die Römer waren; daß die Verschiedenheit seiner Erziehung die Verschiedenheit seiner Empfindungen erzeuge; und mache, daß er bey der bloßen Erzäh-

g) Sextus Empiricus hat vor ihm gesagt: unsere natürlichen Grundsätze sind vielleicht nichts anders, als unsere Gewohnheitsgrundsätze.

Erzählung eines Schauspiels zittert, welches ihm die Gewohnheit ohne Zweifel angenehm gemacht haben würde, wenn er auf den Ufern der Tyber geboren worden wäre. Vergebens bilden sich einige Leute ein, weil sie faul sind in der Untersuchung ihrer selbst, und eitel genug, daß sie sich für gut halten: sie hätten der besondern Vortrefflichkeit ihrer Natur die menschlichen Empfindungen zuzuschreiben, welche sie bey einem dergleichen Schauspielen fühlen würden. Der kluge Mensch gesteht, die Natur sey, wie es Pascal sagt g), und die Erfahrung es beweist, nichts anders, als unsere erste Gewohnheit. Es ist also abgeschmackt, wenn man den Menschen den Grundsatz verbergen will, der sie in Bewegung sehet.

Gesetzt auch, es gelänge damit: welchen Nutzen würden die Nationen hiervon haben? Man würde gewißlich das Gefühl von der Liebe zu sich selbst, nur vor den Augen grober Leute verbergen: man würde die Wirkung dieser Empfindung auf dieselben nicht hindern: man würde dessen Wirkungen nicht verändern. Die Menschen würden nicht anders werden, als sie sind; diese Unwissenheit würde ihnen also nichts helfen. Ich behaupte sogar, sie würde ihnen schädlich seyn. Die Gesellschaften müssen wirklich der Kenntniß des Grundsatzes der Liebe zu sich selbst die mehresten Vortheile zuschreiben, deren sie genießen. Diese Kenntniß, so unvollkommen als sie noch ist, hat den Völkern die Nothwendigkeit empfindlich gemacht, den Arm der Obrigkeit mit Gewalt auszurüsten: sie hat dem Gesetzgeber die Nothwendigkeit undeutlich zu bemerken gegeben, die Grundsätze der Redlichkeit auf den Grund des persönlichen Interesse aufzuführen. Auf welchen andern Grund sollte man dieselbe auch wohl stützen? Etwa auf die Grundsätze dieser falschen Religionen? die, wird man sagen, so falsch sie auch sind, doch zum zeitlichen Glücke der Menschen nützlich seyn könnten h)?

¶ 5

Allein,

h) Cicero dachte nicht so; weil er, so ein vornehmer Staatsmann er auch war, sich für verbunden hielt, dem Volke das Lächerliche der heidnischen Religion zu zeigen.

Allein, die mehresten von diesen Religionen sind gar zu abgeschmact, als daß sie der Tugend zu Stützen dienen sollten. Man wird sie eben so wenig auf die Grundsätze der wahren Religion steifen können; nicht, daß ihre Moral nicht vortreflich wäre, daß ihre Lehren die Seele nicht bis zur Heiligkeit erheben, und sie mit einer innerlichen Freude, einem Vorschmacke der himmlischen Freude, erfüllen sollten; sondern, weil diese Grundsätze nur einer kleinen Anzahl auf dem Erdboden zerstreuter Christen rathsam seyn dürften; und weil ein Philosoph, von welchem man glaubet, daß er allezeit für die ganze Welt schreibe, in seinen Schriften der Tugend Gründe geben muß, auf welche alle Völker nach ähnlicher Art, und folglich auf den Grund des persönlichen Vortheils, bauen können. Er muß sich um so viel stärker an diesen Grundsatz halten: weil, wenn die Bewegungsgründe des zeitlichen Vortheils von einem geschickten Gesetzgeber weislich angewandt werden, sie zureichen, tugendhafte Menschen zu bilden. Das Beyspiel der Türken, welche in ihrer Religion den Lehrsatz von der Nothwendigkeit annehmen, einen Grundsatz, der alle Religion umstößt, und folglich als Deisten angesehen werden können: das Beyspiel der chinesischen Materialisten ⁱ⁾: das Exempel der Sadducäer, welche die Unsterblichkeit der Seele läugneten, und dennoch ihrer Vortreflichkeit wegen von den Juden den Titel der Gerechten erhielten: und endlich das Beyspiel

i) Der Pater le Comte und die mehresten Jesuiten stimmen darinnen überein: daß alle gelehrte Chineser Atheisten sind. Der gelehrte Abt von Longuerue ist auch dieser Meynung.

k) Wenn Bayle sagt: daß die Religion in den ersten Jahrhunderten demüthig, geduldig und liebreich gewesen sey, nachdem aber eine ehrsüchtige und blutdürstige Religion geworden wäre;

daß sie alles, was sich ihr widersetze, über die Klinge springen ließe; daß sie die Henker zu Hülfen rufe, Strafen erfinde, Bullen verschicke, durch welche sie die Völker zur Empörung reize, Verräthereyen anzettele, und den Mord der Fürsten gebiethe: so nimmt Bayle das Werk der Menschen für das Werk der Religion an: und die Christen sind nur zu oft Menschen gewesen. So lange

spiel der Gymnosophisten, welche allezeit der Atheistery beschuldiget; und doch beständig wegen ihrer Weisheit und Enthaltung verehret wurden, erfüllten die gesellschaftlichen Pflichten mit der größten Sorgfalt. Alle diese Beyspiele, und tausend andere dergleichen, beweisen, daß die Hoffnung, oder die Furcht der zeitlichen Strafen, oder Vergnügungen, so wirksam und so geschickt sind, tugendhafte Menschen zu bilden, als diese ewigen Strafen und Vergnügen; welche, da sie in der Entfernung einer Zukunft betrachtet werden, gemeinlich einen zu schwachen Eindruck machen, als daß man ihrentwegen strafbare aber gegenwärtige Vergnügen aufopfern sollte.

Wie sollte man auch den Beweggründen eines zeitlichen Vortheils nicht den Vorzug geben? Sie flößen keine von den gottseligen und heiligen Grausamkeiten ein, welche unsere Religion *k*), dieses Gesetz der Liebe und Leutseligkeit, verdammet, deren sich aber ihre Diener so oft bedienen haben; Grausamkeiten, die den vergangenen Zeitaltern zur ewigen Schande gereichen, und bey der Folgewelt einen Abscheu und ein Erstaunen erregen werden.

Von welcher Bewunderung muß in der That der tugendhafte Bürger, und der von dem Geiste der in dem Evangelio so sehr empfohlenen wohlthätigen Liebe durchdrungene Christ, betroffen werden, wenn er mit seinem Auge auf die vergangene Welt zurücksieht! Er erblickt in der-
sel-

lange sie eine kleine Anzahl ausmachten, so lange sprachen sie von nichts als von der Duldung: als ihre Anzahl und ihr Ansehen zunahm, predigten sie wider die Duldung. Bellarmin saget hierüber: wenn die Christen den Nero und Diocletian nicht vom Thron warfen, so geschah es keinesweges, daß sie nicht das Recht dazu gehabt hätten; sondern weil sie nicht stark genug dazu waren:

so bald sie solches vermochten, muß man auch gestehen, daß sie es gethan haben. Mit gewaffnetem Arme zerstörten die Kaiser das Heidenthum, stritten sie wider die Ketzereyen und predigten sie den Friesen, Sachsen und im ganzen Norden das Evangelium.

Alle diese Geschichte beweisen, daß man nur zu oft die Grundsätze einer heiligen Religion mißbraucht.

selben verschiedene Religionen, die alle insgesamt die Schwärmeren erregen, und sich mit Menschenblute tränken n.

Hier wüthen verschiedene christliche Secten wider einander und zerrütten das griechische Reich: weiterhin entstehet eine neue Religion in Arabien, die den Saracenen befiehlt, mit Feuer und Schwert den Erdboden durchzurennen. Den Einbrüchen dieser Barbaren folgen die Kriege wider die Ungläubigen: unter den Fahnen des Kreuzes sieht er ganze Völker Europen zur Einöde machen, um Asien zu überschwemmen und auf ihrem Wege schreckliche Raubereyen zu begehen, und sich in den Sand von Arabien und Aegypten zu versenken. Alsdann bewaffnet die Schwärmeren die christlichen Fürsten; den Catholiken befiehlt sie die Keger auszurotten; sie bringt auf dem Erdboden diese Peinigungswerkzeuge wieder zum Vorscheine, die ein Phalaris, Busiris und Nero erfunden hatten, sie errichtet in Spanien die Scheiterhaufen der Inquisition und zündet solche an, inmittelst die gottseligen Spanier ihre Hasen verlasssen, die Meere überfahren und in America das Kreuz auf-

1) In der Kindheit der Welt äußerte sich der erste Gebrauch der Vernunft bey dem Menschen dadurch, daß er sich grausame Götter schuf. Durch die Vergießung des Menschenblutes wollte er sie gegen sich gütiger machen; und in den schlagenden Eingeweyden der Ueberwundenen, die Verordnungen des Schicksals lesen. Unter den schrecklichsten Flüchenschwor der Deutsche seinen Feinden den Tod zu: in seinem Gemüthe regte sich nicht das geringste Mitleiden; und das Erbarmen würde seinen Schwur zu verletzen scheinen.

Den Zorn der Nereiden, oder Meerergöttinnen, zu besänftigen,

schmieden gesittete Völker die Andromede an den Felsen: die Diana gütig zu machen, und sich den Weg nach Troja zu öffnen, schleppet Agamemnon selbst die Iphigenia zum Altare, und Calchas stößt ihr den Dolch in die Brust, und glaubet den Göttern dadurch eine Ehre zu erweisen.

m) Daher läßt man in einem Briefe, welcher dem Vorgeben nach an Karl den fünften gericht seyhn sollte, einen Americaner folgendergestalt sprechen:

: : Wir sind gewiß nicht die Barbaren:

Es sind, Herr, eure Cortez und Pizarren,

Die

auspflanzen und das Land zur Wüste machen m). Man werfe die Augen gegen die Mitternacht, den Morgen, Mittag und Abend der Welt; allenthalben wird man das heilige Messer auf den Schoos der Weiber, der Kinder und der Alten gerichtet sehen; und die Erde, im Rauche vom Blute derer, den falschen Göttern oder dem höchsten Wesen geopfertem Schlachtopfer, von allen Seiten einer weiten, ekelhaften und schrecklichen Schächterey der Nichtduldung, gleich erblicken. Welcher tugendhafte Mensch und welcher Christ sollte, wenn sein zärtliches Gemüth voll von der heiligen Salbung ist, die durch die Lehrsätze des Evangelii gewirkt wird, und wenn er gegen die Klagen der Unglücklichen nicht unempfindlich ist, deren Thränen er bisweilen abgewischt hat, nun nicht bey diesem Anblicke von Mitleiden gegen das menschliche Geschlecht gerührt werden n); und nicht versuchen, die Frömmigkeit, nicht auf die ehrwürdigen Gründe der Religion, sondern auf Grundsätze festzustellen, die man nicht so leicht misbrauchen könnte, dergleichen die Bewegungsgründe zu dem persönlichen Vortheile z. E. sind.

Diese

Die, uns ein neues Licht im Glauben beyzubringen, Durch Henker und Gewalt der Priester es aufdringen.

n) Bey Gelegenheit einer Besprechung sagt Themistius, der Rathsherr, zu dem Kaiser Valens in einer an ihn gerichteten Schrift: „Ist es denn ein Verbrechen, wenn man anders, als ihr, denket? Sind die Christen untereinander verschiedener Meynungen; so sind es die Philosophen eben sowohl. Die Wahrheit hat unendliche Seiten, von welchen man sie betrachten kann. Gott hat in aller Herzen eine Ehrfurcht gegen seine Eigenschaften eingeprägt; ein jeder aber hat

„die Freyheit, ihm diese Ehrfurcht „auf die Weise zu erzeigen, die „er für die Gottheit am angesehensten hält: niemand hat das „Recht, ihn in diesem Stücke zu „zwingen.“

Der H. Gregorius von Nazianz hatte für diesen Themistius viele Achtung; er schrieb ihm: „Ihr seyd der einzige, mein lieber Themistius, welcher sich dem Verfall der Wissenschaften widersetzt: ihr befindet euch an der Spitze vernünftiger Männer: in den angesehensten Aemtern habt ihr Lust an der Philosophie: ihr verbindet das Studiren mit der Macht, und die Würden mit der Wissenschaft.“

Diese Bewegungsgründe sind den Grundsätzen unserer Religion nicht zuwider, und zureichend, die Menschen zur Tugend zu nöthigen. Die heidnische Religion, welche den Olymp mit Bösewichtern besetzte, war ohne Widerspruch ungeschickter, als die unserige, rechtschaffene Leute zu bilden: wer kann indessen wohl zweifeln, daß die Römer im Anfange weit tugendhafter, als wir, gewesen sind? wer wird läugnen, daß die Straßenbedeckungen mehr Räuber abgeschaffet haben, als die Religion? daß der Italiener, der andächtiger,

als

o) Es werden wenige Leute durch die Religion von Lastern zurückgehalten. Wie viele Verbrechen sind nicht selbst von denen ausgeübet worden, denen es obliegt, uns auf den Wegen zum Heile zu leiten! Die Mordthaten in der Pariser Bluthochzeit, der Mord an Heinrich dem III., die Niedermordung der Tempelherren &c. sind Beweise genug hies von.

p) Eusebius führet in seiner Präparatione evangelica lib. 6. cap. 10. nachfolgende merkwürdige Stelle aus einem syrischen Philosophen, mit Namen Bardezanus, an: Apud Seras lex est, qua carnes, scortatio, furtum et simulachrorum cultus omnis prohibetur; quare in regione amplissima, non templum videas, non lenam, non meretricem, non adulteram, non furem in jus raptum, non homicidam, non toxicum. „Bey den Seren verbiethet das Gesetz den Todschlag, die Hurerey, den Diebstahl, und alle Art von Bilderdienste: daher sieht man in diesem weitläufigen Lande

„weder Tempel, weder Kupplerinnen, weder Huren, weder Ehebrecherinnen, weder Diebe, weder Mörder, noch Giftmischer.“ Ein Beweis, daß die Gesetze zur Zurückhaltung der Menschen hinlänglich sind.

Man würde nicht fertig werden, wenn man ein Verzeichniß aller Völker geben wollte, die ohne einen Begriff von Gott zu haben, in einer Gesellschaft ruhig und mehr oder weniger glücklich leben; nachdem die Geschicklichkeit des Gesetzgebers mehr oder weniger groß gewesen ist. Ich werde also nur die Namen derer anführen, welche meinem Gedächtnisse am ersten beysallen wollen.

Die Marianeser hatten, ehe man ihnen das Evangelium verkündigte, wie der Jesuit Pater Gobian erzählt, weder Altäre, Tempel, Opfer noch Priester: sie hatten nur einige Betrüger, mit Namen Macanas, welche wahr sageten. Sie glaubeten indessen eine Hölle und ein Paradies. Die Hölle ist ein Ofen, in welchem der Teufel die Seelen mit einem Hammer zerschlägt, wie der

Schmidt

als der Franzos, ist, sich mit dem Rosenkranze in der Hand, des Dolches und des Giftes mehr, als jener, bedienet habe? und daß zu der Zeit, in welcher die Andächtelen hitziger und die Policeny unvollkommener ist, unendlich mehr Verbrechen begangen werden o), als in denen Jahrhunderten, in welchen die Andacht zwar abnimmt, die Policeny aber vollkommener wird?

Man kann also nur durch gute Gesetze p) tugendhafte Menschen bilden. Die ganze Kunst des Gesetzgebers besteht

Schmidt das Eisen; das Paradies ist ein Ort voller Cocosnüsse, Zucker und Weiber. Man gelangt weder durch Laster noch Tugend in die Hölle, oder in das Paradies; sondern diejenigen, die eines gewaltsamen Todes sterben, erhalten die Hölle zum Lohne, die andern aber das Paradies. Der Pater Jobian sezet noch hinzu, es gäbe nach Sünden zu unter den marianischen Inseln zwey und dreyßig, welche von Völkern beswohnet würden, die gar keine Religion, auch keine Kenntniß von der Gottheit hätten, und sich mit nichts, als essen und trinken beschäftigten.

Die Caraißen haben, nach der Erzählung des la Borde, der zu ihrer Bekehrung sich brauchen ließ, weder Priester, Altäre, Opfer, noch einen Begriff von der Gottheit. Sie verlangen von denen, die sie zu Christen machen wollen, eine gute Bezahlung. Sie glauben, der erste Mensch, Longuo genannt, habe einen großen Nabel gehabt, aus welchem die Menschen hervorgekommen wären. Dieser Longuo ist der erste

Arbeiter; er hatte die Erde ohne Berge gemachet, welche, ihrer Meynung nach, durch eine Ueberschwemmung entstanden waren. Der Neid war eines der ersten Geschöpfe: dieser veranlassete viel Unheil auf der Erde. Er hielt sich für sehr schön. Allein nachdem derselbe die Sonne gesehen hatte, verbarg er sich, und kam nur des Nachts zum Vorscheine.

Die Chiruguianer erkennen keine Gottheit. Siehe die Lettres éditiantes Recueil 24.

Die Giaguén haben, nach dem Pater Cavassy, keine Kenntniß von einem Wesen, das von der Materie unterschieden wäre, und sogar in ihrer Sprache kein Wort, das diesen Begriff ausdrückte. Das, was allein einem Gottesdienste gleichkömmt, ist die Verehrung, welche sie ihren Vorfahren erzeigen, von welchen sie sich vorstellen, daß sie beständig leben; von ihrem Fürsten bilden sie sich ein, daß der Regen von seinem Befehle abhänge.

In Indostan, saget der Jesuit Pater Pons, ist eine Secte Brachmanen, welche denken: der Geist

besteht also darinnen, daß er die Menschen durch das Gefühl der Liebe zu sich selbst zwingt, allezeit unter und gegen einander gerecht und billig zu handeln. Will man nun dergleichen Gesetze verfertigen, so muß man das menschliche Herz kennen, und vorläufig wissen, daß die Menschen nur gegen sich selbst empfindlich, gegen die andern aber gleichgültig, und weder gut noch böse geboren worden sind; daß sie gleiche Fertigkeit besitzen, das eine oder das andere zu werden, nachdem ein gemeinschaftlicher Vortheil sie hierüber vereinbaret oder veruneiniget; daß das Gefühl des Vorzuges, das ein jeder bey sich empfindet, ein Gefühl, mit welchem die Erhaltung des Geschlechts verknüpft ist, durch die Natur auf eine unauslöschliche Art in das Herz gegraben worden sey *q*); daß das Gefühl in uns, die Liebe zum Vergnügen und den Haß des Schmerzens erzeuge: daß das Vergnügen und der Schmerz in der Folge den Grund zur Selbstliebe in aller Herzen gelegt, und deren Wachsthum befördert haben; deren Entwicklung die Leidenschaften hervorgebracht hat, aus welchen hernach alle unsere Laster und Tugenden gestossen sind.

Durch die Ueberlegung dieser vorläufigen Begriffe lernet man, warum die Leidenschaften, von welchen der verborhene Baum, nach einigen Rabbinen, nichts als ein sinnreiches Bild ist, auf ihrem Stamme zugleich gute und böse Früchte tragen. Man sieht die Bewegungskräfte, deren sie sich zur Hervorbringung unserer Laster und unserer Tugenden bedienen: und endlich entdecket ein Gesetzgeber das Mittel, durch welches er die Menschen zur Frömmigkeit bringen

Geist vereinige und verwickelse sich mit der Materie: die Weisheit, welche die Seele reinige, und nichts anders als die Wissenschaft der Wahrheit ist, verschaffe dem Geiste die Freyheit, durch das Mittel der Auflösung. Nun machet, diesen Brachmanen zu Fols

ge, der Geist sich bald von einer Gestalt, bald von einer Eigenschaft los, durch diese drey Wahrheiten: Ich bin in keinem Dinge; kein Ding ist in mir; mein Ich ist nicht. So bald der Geist von allen seinen Gestalten frey seyn wird, so bald ist auch das Ende der

gen kann, indem er die Leidenschaften nur Früchte der Tugend und der Weisheit zu tragen zwingt.

Wenn uns nun die Untersuchung dieser, die Menschen tugendhaft zu machen, bequemen Begriffe, von diesen beyden oben angeführten Arten mächtiger Leute untersaget wird: so würde das einzige Mittel, das Wachsthum der Moral zu beschleunigen, darinnen bestehen, wie ich oben schon gesagt habe: wenn man diese Beschützer der Dummheit, als die grausamsten Feinde der Menschheit öffentlich zeigte; ihnen den Scepter entriffe, den sie von der Unwissenheit empfangen haben, und dessen sie sich bedienen, die dummen Völker zu beherrschen. Hiebey will ich anmerken, daß dieses Mittel, welches bey dem bloßen Ueberdenken einfältig und leicht zu seyn scheint, in der Anwendung viele Schwierigkeiten haben dürfte: nicht deswegen, weil wenig Menschen geboren werden, welche mit weitleuchtigen und glänzenden Geistern, zugleich starke und tugendhafte Seelen verknüpfen. Es giebt wirklich Leute, welche überzeuget sind, daß ein Bürger ohne Herzhaftigkeit, ein Bürger ohne Tugend sey, und empfinden, daß die Güter und selbst das Leben eines Privatmannes nur, so zu sagen, in seine Hände zur Verwahrung gegeben worden sind; die er allezeit wiederzugeben bereit seyn müsse, wenn das Wohl des Publici sie von ihm heischt: sondern die Anzahl von dergleichen Leuten ist so geringe, daß sie das Publicum nicht sonderlich klüger machen können. Ueberdem ist die Tugend allezeit unkräftig, wenn die Sitten eines Zeitalters derselben einen Anstrich des lächerlichen zu geben wissen. Daher werden die Mo-
ral

der Welt da. Sie fügen noch hinzu, daß die Religionen, anstatt, daß sie etwas beytragen sollten, damit der Geist sich von seiner Gestalt losmachen könnte, sie vielmehr die Verbindungen mehr zuzögen, durch welche er sich verwickelt befände.

g) Der Soldat und der Seeräuber wünschen den Krieg, und niemand machet ihnen ein Verbrechen daraus. Man empfindet, daß in diesem Stücke ihr Vortheil nicht genau genug mit dem Vortheile des Publici zusammens hängt.

Q

ral und die Geseßgebung, welche ich als eine und eben dieselbe Wissenschaft ansehe, nur einen unmerklichen Zuwachs erhalten.

Der Verfluß der Zeit mag uns bloß diese glücklichen Zeitalter zurückbringen, die man durch die Namen der Astraräa, oder der Rheä, bezeichnet hat; und welche nur ein sinnreiches Bild der Vollkommenheit dieser beyden Wissenschaften waren.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Von der Redlichkeit in Ansehung der ganzen Welt.

Wenn es eine Redlichkeit in Ansehung der ganzen Welt gäbe; so würde diese Redlichkeit nur in einer Gewohnheit von Handlungen bestehen, welche allen Völkern nützlich wären: so aber giebt es keine Handlung, die einen unmittelbaren Einfluß auf das Glück, oder Unglück, aller Völker haben könnte. Die Handlung, die durch ihr wohlthätiges Beyspiel zur großmüthigsten wird, bringt in der sittelichen Welt keine merklichere Wirkung zuwege; als der Stein, der in das große Weltmeer geworfen wird, auf den andern Seen verursacht, da er doch des erstern Oberfläche nothwendiger Weise in etwas erhöhen muß.

Es giebt also in Absicht auf die ganze Welt keine praktische Redlichkeit. Was die Redlichkeit in Gedanken betrifft, welche in einem standhaften und unablässigen Verlangen nach dem Glück aller Menschen, und mithin in einem einfältigen und unstatthafter Wunsche einer allgemeinen Glückseligkeit bestehen dürfte; so sage ich: diese Art von Redlichkeit sey nur noch ein platonisches Hirngespinnst. Wenn die widrigen Vortheile der Völker sie unter einander in dem Zustande eines beständigen Krieges unterhalten: wenn die unter den Nationen geschlossenen Frieden eigent-

lich
 *) Der Geist ist unter allen Völkern ungleich mehr zum Glück der Menschen beytragen, als die Tugend

lich nur Waffenstillstände sind, die mit der Zeit verglichen werden können, welche zwey Schiffe nach einem langen Gefechte anwenden, um sich wieder auszubessern, und den Angriff aufs neue wieder anzufangen; wenn die Völker ihre Eroberung und ihre Handlung nicht anders, als auf Kosten ihrer Nachbarn, ausdehnen können; wenn endlich die Glückseligkeit und die Zunahme eines Volks, allezeit mit dem Unglücke und der Schwächung eines andern verknüpft ist: so ist in der That überaus klar, daß die Leidenschaft fürs Vaterland, eine an einem Bürger so wünschenswürdige, tugendhafte und schätzbare Leidenschaft, die allgemeine Liebe durchaus ausschliesse, wie solches das Beyspiel der Griechen und Römer beweist.

Wenn man diese Art der Redlichkeit zur Wirklichkeit bringen wollte, müßten die Nationen sich unter einander durch Gesetze und gleichzeitige Verträge vereinigen; so wie die Familien, welche einen Staat ausmachen. Das besondere Interesse der Völker müßte einem allgemeinem Interesse unterworfen werden; und endlich müßte die Liebe zum Vaterlande aus den Herzen verschwinden, um der allgemeinen Liebe darinnen Platz zu geben: eine Voraussetzung, deren Wirklichkeit so bald nicht erfolgen wird. Hieraus folgere ich nun: daß es weder eine practische noch eingebildete Redlichkeit, in Absicht auf die ganze Welt, gebe; und in diesem Stücke ist die Denkkraft von der Redlichkeit unterschieden.

Wenn die Handlungen einer einzeln Person wirklich nichts zum allgemeinen Glücke beytragen, und wenn die Einflüsse seiner Tugend sich nicht merklich über die Gränzen eines Reichs erstrecken können; so verhält sich dieses mit seinem Begriffen nicht eben auch also: es entdecke ein Mensch ein Mittel wider eine Krankheit, er erfinde eine Maschine, eine Windmühle zum Exempel, so können diese Werke seines Geistes ihn zum Wohltäter der Welt machen r).

Zu
 D 2
 Tugend eines Privatmañes. Für bessern Gesetzgebung, und folglich
 den Geist ist die Errichtung einer auch dieses aufbehalten, daß er
 die

Zudem verträgt sich die Liebe des Vaterlandes mit der allgemeinen Liebe in Sachen des Geistes weit eher, als in Sachen der Redlichkeit. Kein Volk vermehret seine Einsichten auf Kosten seiner Nachbarn: gegentheils, je mehr die Nationen einsehender werden, desto mehr wirken hin und wieder die Begriffe auf einander; und um desto mehr wird die Stärke und Wirksamkeit des allgemeinen Geistes vermehret. Hieraus folgere ich nun, daß, wenn es in Absicht auf das Ganze keine Redlichkeit giebt, es doch wenigstens gewisse Arten des Geistes gebe, die man als solche ansehen könne.

Sechs und zwanzigstes Capitel. Vom Geiste des Menschen, in Absicht auf die ganze Welt.

Der Geist wird, wenn er aus dieser Aussicht betrachtet wird, zu Folge der vorhergängigen Beschreibungen, nur in einer Gewohnheit von Begriffen bestehen, die allen Völkern vortheilhaft seyn werden, sie mögen nun lehrreich oder auch nur ergötzlich seyn.

Diese Art Geistes ist ohne Widerspruch die wünschenswürdigste. Die Art der Begriffe, welche alle Völker für Geist gehalten haben, ist auch zu jeder Zeit dieses Namens wirklich würdig gewesen. Eine jede Nation hat ihre Zeit der Dummheit und Beringschätzung, während welcher sie von dem Geiste keine deutlichen Begriffe hat; zu derselben

die Menschen so glücklich, als es immer möglich ist, machen kann. Es ist zwar gewiß, daß noch nicht einmal der erste Entwurf zu dieser Gesetzgebung gemacht ist, und daß noch manches Zeitalter verfließen werde, ehe man deren Einfödelung zur Wirklichkeit bringen werde; allein, wenn man sich mit

der Geduld des Herrn Abts von Saint Real waffnen will; so kann man endlich nach ihm vorhersehen: daß alles, was man sich nur vorstellen könne, zur Wirklichkeit kommen wird.

Die Menschen müssen wirklich, obgleich auf eine dunkle Art, empfinden, daß der Geist das vorzügliche

selben Zeit verschwendet sie diesen Namen gegen eine gewisse Sammlung von Begriffen nach der Mode, welche in den Augen der Nachkommenschaft allezeit lächerlich sind: diese Zeitalter der Geringschätzung sind gewöhnlich despotische Jahrhunderte. Zu der Zeit, saget ein Dichter, entzieht Gott den Nationen die Hälfte ihres Verstandes, um sie gegen das Elend und die Plage der Knechtschaft unempfindlich zu machen.

Unter den Begriffen, die geschickt sind allen Völkern zu gefallen, giebt es lehrende; und dieses sind diejenigen, welche gewissen Arten von Wissenschaften und Künsten eignen sind. Es giebt aber auch ergötzende; dergleichen sind erstlich die Begriffe und Meinungen, welche in gewissen Stücken des Homers, Virgils, Corneille, Tasso und Miltons bewundert werden; in welchen, wie ich schon gesaget habe, diese berühmten Schriftsteller sich nicht bey der Schilderung einer Nation, oder eines Jahrhunderts besonders, sondern bey der Schilderung des menschlichen Geschlechts überhaupt aufgehalten haben. Dergleichen sind zwentens die großen Bilder, mit welchen diese Dichter ihre Werke reichlich ausgezieret haben.

Zum Beweise, daß es, es sey in welcher Art es wolle, Schönheiten gebe, die geschickt sind, durchgängig zu gefallen, wähle ich eben diese Bilder, und sage, daß die Hoheit in den dichterischen Schilderungen eine allgemeine Ursache des Vergnügens sey *s*). Hiedurch verstehe ich eben nicht, daß alle Menschen gleich stark davon gerühret würden: denn es giebt

2 3

wel-

zöglichste Geschenk sey; weil der Reid einem jeden erlaubet, seine Redlichkeit, nicht aber seinen Geist, oder Verstand, zu loben.

s) Wenn uns die großen Gemälde nicht allezeit stark rühren, so entsteht der Mangel dieser Wirkung gewöhnlich aus einer Ursache, die mit deren Größe keine

Verbindung hat. Oft kömmt dieses daher, weil diese Gemälde unser Gedächtniß an eine Aehnlichkeit mit einem unangenehmen Gegenstande erinnern. Bey dieser Gelegenheit will ich anmerken, daß man bey dem Lesen einer poetischen Beschreibung, sehr selten den wahren reinen Eindruck, welchen

welche, die eben so fühllos gegen die Schönheiten einer Beschreibung, als gegen die Reize des Wohlklanges sind; und bey welchen es in dem Stücke so unbillig als unnütz seyn würde, wenn man sie eines bessern belehren wollte. Sie haben durch ihre Unempfindlichkeit das unglückliche Recht erlanget, ein Vergnügen zu verläugnen, welches sie nicht empfinden; allein man findet auch wenig dergleichen Leute.

Es sey nun, daß das beständige und ungeduldige Verlangen nach der Glückseligkeit, welches machet, daß wir uns alle Vollkommenheiten, als Mittel, welche unser Glück vermehren sollen, wünschen, uns alle diese großen Gegenstände wirklich angenehm machen, deren Betrachtung unserer Seele einen größern Umfang, und unsern Begriffen mehrere Stärke und Erhabenheit zu geben scheint; es sey nun, daß die großen Gegenstände von selbst einen stärkern, anhaltendern und angenehmern Eindruck auf unsere Sinnen machen; oder es sey endlich auch eine andere Ursache: so empfinden wir doch, daß das Gesicht alles das verabscheuet, wodurch dasselbe eingeschränket wird; daß dasselbe in einem engen Thale, oder in dem Umfange einer hohen Mauer Zwang leidet; daß dasselbe vielmehr lieber eine weite Fläche überläuft,

den der genaue Anblick dieses Bildes auf uns wirken sollte, empfindet. Alle Gegenstände nehmen so wohl an der Häßlichkeit als an der Schönheit derer Gegenstände Theil, mit welchen sie gemeinlich vereinbaret sind; dieser Ursache muß man unsern mehresten Ekel und unsere unbilligen Entzückungen zuschreiben. Ein Sprüchwort, dessen man sich auf öffentlichen Plätzen bedient, scheint uns allezeit niederträchtig, wenn es auch außerdem vortreflich wäre; weil uns dasselbe nothwendi-

ger Weise das Bild derer ins Gedächtniß bringt, welche sich desselben bedienen.

Kann man wohl zweifeln, daß die Märchen von Gespenstern und Erscheinungen der Todten, nicht aus eben der Ursache die Schrecken eines Waldes, in den Augen eines verirreten Reisenden, in der Nacht verdoppeln? daß eine durch einen Kupferstich von dem Streite der Titanen gerührte Einbildungskraft, sich auf den pyrenäischen Gebirgen, mitten in den Wüsten, Abgründen und

läuft, sich auf der Meeresfläche ausbreitet, und in dem entferntesten Gesichtskreise verliert.

Alles, was groß ist, gefällt unstreitig den Augen und der Einbildungskraft der Menschen: diese Art von Schönheiten entzückt ihn in Beschreibungen weit mehr, als alle andere Schönheiten, die zum Exempel von der Richtigkeit der Verhältnisse abhängen; und nicht so lebhaft, auch nicht so durchgängig empfunden werden können, weil alle Nationen nicht einerley Begriffe von den Verhältnissen haben.

Wenn man den Wasserfällen, welche die Kunst abzirfelt, den Höhlungen, welche die Kunst gräbt, den Erderhöhlungen, welche durch sie aufgetragen werden, die Wasserfälle des Sanct Lorenzflusses, die in den Berg Aetna gemachten Höhlen, und die ungeheuren und ohne Ordnung auf den Alpen aufgethürmten Felsenklumpen entgegensezet; empfindet man nicht wirklich, daß das, durch diese Verschwendung und die rauhe und grobe Pracht, welche die Natur bey allen ihren Werken anbringt, erzeugte Vergnügen, das Vergnügen unendlich übertrefte, welches aus der Richtigkeit der Verhältnisse entspringt?

Um sich davon zu überzeugen, steige ein Mensch des Nachts auf einen Berg, um auf demselben den Sternhimmel

Q. 4

mel

und Felsen nicht vorstelle, die Berge Ossa und Pelion darinnen zu erkennen, und mit Zittern das Schlachtfeld dieser Riesen betrachte? Wer zweifelt wohl, daß die Erinnerung der Büsche, welche Camoens beschrieben hat, in welchen die nackenden, flüchtigen und von hitzigen Begierden verfolgten Nymphen, den Portugiesen zu Füßen fallen, welchen die Liebe in ihren Augen funfelt, in ihren Adern fließt, die Worte in Verwirrung gerathen, und in welchen man endlich nichts

als das seufzende Murmeln einer glücklichen Liebe höret; wer zweifelt wohl, sage ich, daß die Erinnerung einer so wollüstigen Beschreibung nicht auf immer alle Büsche verschönern werde?

Dieses ist die Ursache, weswegen es so schwer ist, von dem Hauptvergnügen, welches wir bey der Gegenwart eines Gegenstandes genießen, alle besondere Vergnügen abzusondern, welche, so zu sagen, von den Gegenständen, mit welchen sie vereinbaret sind, abprallen.

mel zu betrachten: welcher Reiz locket ihn da hinauf? ist es das angenehme Ebenmaß, nach welchem die Sterne geordnet sind? Hier aber ist die Milchstraße, dieß sind unzählige Sonnen, welche alle ohne Ordnung über einander aufgehäufet sind; da sind wieder große leere Plätze. Welches ist denn nun die Ursache seines Vergnügens? die Unermeßlichkeit des Himmels selbst. Welchen Begriff soll man sich auch wirklich von dieser Unermeßlichkeit machen, wenn entbrannte Welten hier und da in den Flächen der Luft nur gesäeten leuchtenden Punkten ähnlich sind; wenn weiter hin in der Vertiefung des Himmels befindliche Sonnen kaum entdeckt werden können? Muß die Einbildungskraft, welche sich von diesen leßtern Sphären erhebt, um alle mögliche Welten durchzulaufen, sich nicht in dem weltläufigen und unermeßlichen Kunde des Himmels verlieren, und sich in eine Entzückung versenken, welche die Betrachtung eines Gegenstandes erzeuget, die zwar die ganze Seele beschäftigt, aber nicht ermüdet? Die Hoheit der Dierden von dieser Art hat auch gemacht, daß man saget: die Kunst könne es der Natur nie gleichthun; welches in verständlichem Ausdrucke nichts mehr bedeutet, als, die großen Gemälde scheinen allemal kleinern vorzuziehen zu seyn.

In den Künsten, welche diese Art von Schönheiten gestatten, dergleichen die Bildhauerey, die Bau- und Dichtkunst sind, machet die ungeheure Größe, daß der rhodische Colossus und die memphischen Pyramiden in die Reihe der Wunder der Welt gestellet werden. Die Hoheit der Beschreibungen machet, daß wir den Milton wenigstens als die stärkste und erhabenste Einbildung ansehen. Daher hat sein Gegenstand, der an Schönheiten anderer Art nicht so fruchtbar ist, unzählige Schönheiten von Beschreibungen. Da er, vermöge dieses Inhaltes, der Erbauer des irdischen Paradieses ward, so mußte er in den engen Bezirk des Gartens Eden alle Schönheiten, welche die Natur zur Verschönerung in tausend verschiedenen Gegenden zerstreuet hat, zusammen zu bringen suchen. Da er durch die Wahl seines

nes Gegenstandes an das Ufer des Abgrundes eines unermesslichen Chaos gebracht ward, so mußte er aus demselben den ersten tauglichen Stoff zur Bildung des Weltgebäudes herausholen, dem Meere seinen Grund graben, die Erde mit Bergen zieren, sie mit Grün bekleiden, die Sonnen in Bewegung setzen, sie anzünden, die Decke der Himmel um sie herum ausbreiten, endlich die Schönheit des ersten Tages der Welt malen, und diese Lebhaftigkeit des Frühlings, mit welcher seine lebhafteste Einbildungskraft die neulich hervorgesproßte Natur verschönerte. Er hatte also uns die größten, aber auch die neuesten und abwechselndesten Gemälde vorzustellen, welche annoch der Einbildungskraft der Menschen zwey allgemeine Ursachen von Vergnügen sind.

Es geht mit der Einbildungskraft, wie mit dem Geiste: durch die Betrachtung und Zusammensetzung der Schilderungen der Natur, oder der philosophischen Begriffe, wird die Einbildungskraft der Dichter, oder der Geist der Philosophen vollkommener, und werden in sehr verschiedenen Arten gleich vortrefflich, in welchen ein glücklicher Fortgang gleich selten, und vielleicht gleich schwer ist.

Und in der That, welcher Mensch empfindet nicht, daß der Fortgang des menschlichen Geistes einförmig seyn müsse, auf welche Wissenschaft oder Kunst er sich auch lege? Wenn man, dem Geiste zu gefallen, ihn, saget der Herr von Fontenelle, ohne Ermüdung beschäftigen muß; wenn man ihn nur dadurch beschäftigen kann, indem man ihm neue, große und Hauptwahrheiten vorträgt; deren Neuheit, Wichtigkeit und Fruchtbarkeit seine Aufmerksamkeit stark auf sich ziehen; wenn man nur dadurch die Ermüdung vermeidet, daß man denselben in Ordnung gebrachte Begriffe, die durch die schicklichsten Worte ausgedrückt sind, deren Inhalt einfach, einfältig, mithin leicht zu begreifen sey, und in welchen die Verschiedenheit nach der Einfalt ¹⁾ bemerkt wird,

2 5

wird,

¹⁾ Es wird nicht undientlich eine Vollkommenheit sey, die es seyn anzumerken, daß die Einfalt in Absicht auf die Schwachheit in einem Gegenstande oder Bildes unsers Verstandes ist.

wird, vorstelle. Mit der dreysfachen Zusammensetzung der Größe, Neuheit, Verschiedenheit und Einsalt in den Gemälden, ist gleichermaßen das größte Vergnügen der Einbildungskraft verbunden. Wenn, zum Exempel, die Ansicht oder die Beschreibung einer großen See uns angenehm ist, so ist der Anblick eines ruhigen und unbegrenzten Meeres uns noch weit angenehmer; dessen Unermesslichkeit ist für uns die Quelle eines großen Vergnügens. So schön indessen dieses Schauspiel auch ist, so wird dessen Einförmigkeit doch bald verdrüßlich. Wenn aber die Einbildungskraft des Dichters den Sturm als eine Person schildert, welche von schwarzen Wolken umgeben, und von den Nordwinden getragen wird, aus dem Mittage herfährt, und vor sich voraus die beweglichen Berge wälzet: wer zweifelt, daß die schnelle, einfache und abwechselnde Folge schrecklicher Gemälde, welche das Toben des Meeres darbiethet, unsere Aufmerksamkeit nicht stark an sich ziehe, und jeden Augenblick auf unsere Einbildungskraft neue Eindrücke mache, uns ohne Ermüdung beschäftige, und folglich destomehr gefalle? Wenn aber die Nacht die Schrecken dieses Unge Witters annoch verdoppelt; und die Wasserberge, welche in einer Reihe den Gesichtskreis umgeben, augenblicklich durch das wiederholte und zurückprallende Leuchten der Blitze und Donner erhellet werden; wer zweifelt wohl, daß dieses plötzlich in ein Meer von Feuer verwandelte schwarze Meer, durch seine mit der Größe und Abwechslung dieses Bildes vereinigte Neuheit, eines von den Gemälden bilde, welche geschickt sind, unsere Einbildung in Erstaunen zu setzen? Daher besteht die Kunst des Dichters, wenn er als ein Beschreiber bloß betrachtet wird, darinn: daß er dem Gesichte nur Gegenstände darstelle, die in Bewegung sind; und, wenn er kann, sogar mehr als einen Sinn zugleich rühre. Würde die Schilderung des Heulens der Wasser, des Pfeifens der Winde, und des Geprassels des Donners nicht annoch das heimliche Schrecken, und folglich das Vergnügen, vermehren, welches uns das wüthende Meer empfinden läßt? Wenn

Wenn bey der Rückkehr des Frühlings die Morgenröthe in die Gärten zu Marly sich herniederläßt, und die Kelche der Blumen öffnet, vermehren alsdann in diesem Augenblicke ihre ausgeduften Gerüche, das Zwitschern von tausend Vögeln, und das Murmeln der Wasserfälle diese bezauberten Lustgebüsche nicht noch mehr? Alle Sinne sind so viel Thüren, durch welche die angenehmen Eindrücke in unsere Seelen einziehen können: je mehrere man deren zugleich öffnet, je mehr bringen Vergnügungen hinein.

Man sieht also, daß, wenn es Begriffe giebt, die als lehrreiche (dergleichen die sind, welche unmittelbar zu den Wissenschaften gehören) den Nationen nützlich sind, es auch angenehme gebe, die durchgängig nützlich sind; und daß der Geist eines Privatmannes, der in dem Stücke von der Redlichkeit sehr unterschieden ist, mit der ganzen Welt in einer gewissen Verbindung stehen könne.

Der Schluß dieses Discurses ist der, daß von Seiten des Menschen, sowohl in Sachen die den Verstand, als die die Moral betreffen, die Liebe oder die Erkenntlichkeit lobe, der Haß oder die Rachgier verachte. Der Eigennuß ist also der alleinige Ausspender ihrer Achtung; der Geist ist also, man betrachte ihn auch, nach welcher Aussicht man wolle, nie was anders, als eine Sammlung neuer, wichtiger, und folglich den Menschen nütlicher Begriffe, sie mögen nun lehrend, oder ergötzend seyn.

